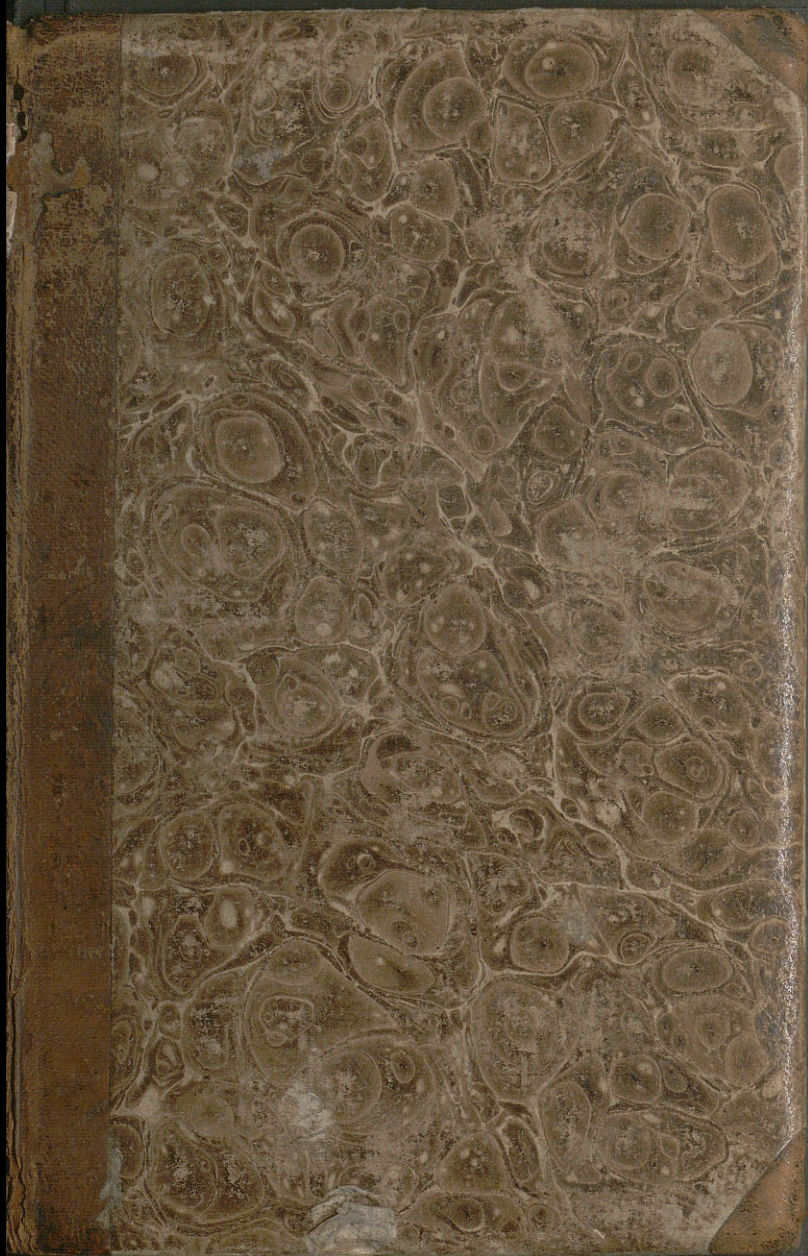
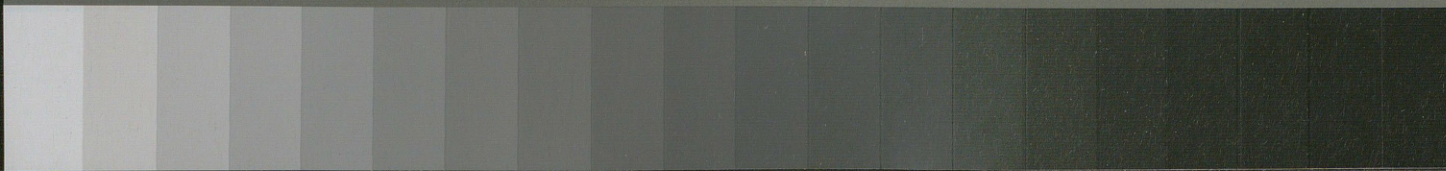


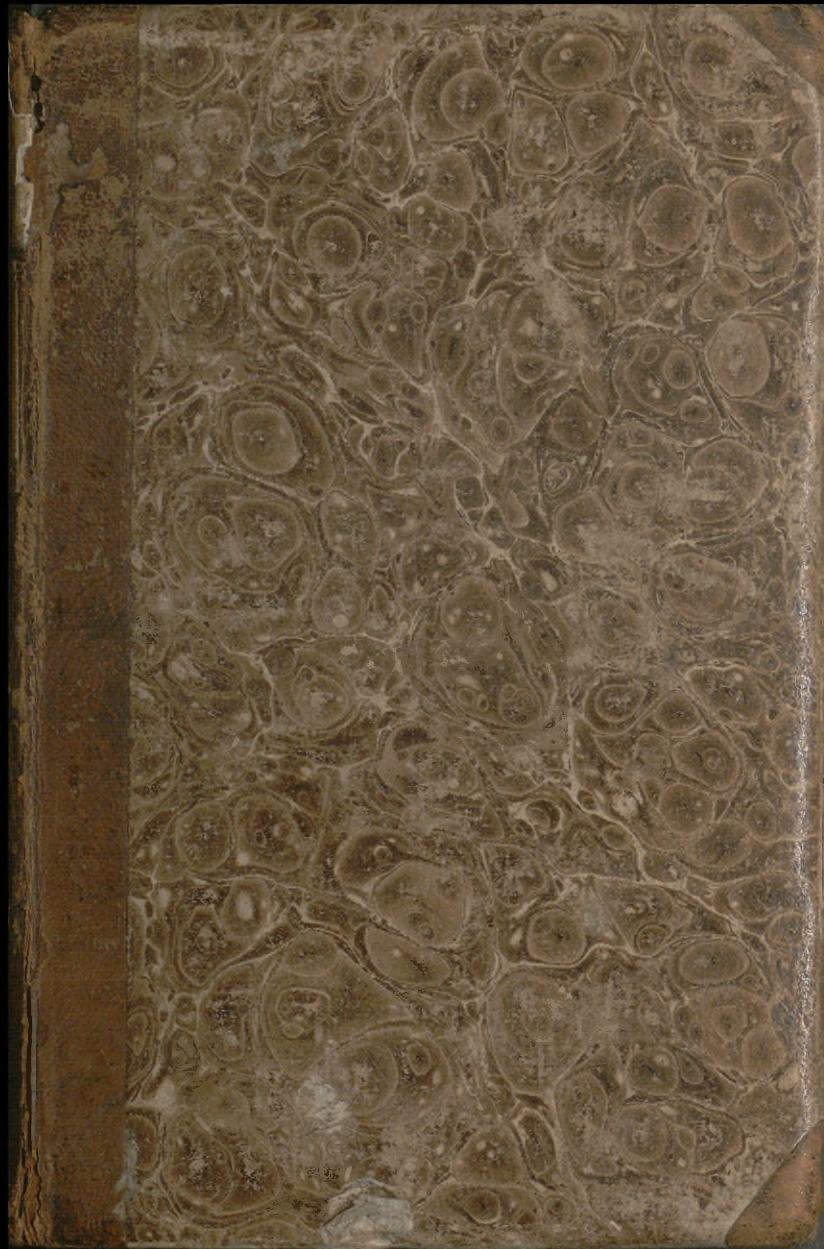


Grey Scale #13



A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19





43 40 Die  
leichte Infanterie,

oder

Handbuch

für die

Operationen des kleinen Krieges.

Zum Feld-Gebrauch für Officiere.

Von

Grafen Duhesme,

General-Lieutenant der Armeen des Königs von Frankreich,  
Groß-Officier der Ehrenlegion ic. ic.

Mit einer geschichtlichen Entwicklung der Entstehung  
der leichten Infanterie.

Aus dem Französischen übersetzt

von

zwei Preussischen Officieren.

Mit 2 Planen.



Berlin, 1829.

Verlegt bei Dunder und Humblot.

Ms. No. 110

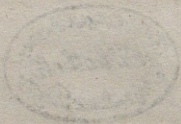
Reichste Antiquarische

1850

Handbuch



~~110/245~~



Verlag bei Bucher und Kumpel  
Wrocław 1850

---

## Vorrede der Uebersetzer.

---

Es dürfte vielleicht gewagt scheinen, zu einer Zeit, wo so viele geachtete deutsche Schriftsteller den hier vorliegenden Gegenstand bearbeitet haben, dem militairischen Publicum die Uebersetzung eines fremden Werks zu übergeben; allein die Ueberzeugung, daß keines der vielen trefflichen Werke über den kleinen Krieg, in Bezug auf die Infanterie, ein so vollendetes Ganzes bildet, hat uns dennoch zu diesem Schritte bewogen, und vielleicht wird der Leser, nachdem er sich mit dem Buche bekannt gemacht hat, unserer Ansicht beitreten, und es uns Dank wissen, dieses leider so wenig gekannte Werk gemeinnütziger gemacht zu haben.

In heutiger Zeit, wo man mit der Ausbildung der Infanterie so weit vorgeschritten ist, daß man des Unterschiedes zwischen leichter und schwerer Infanterie nicht mehr bedarf, indem die jetzige Infanterie be-

sonders da, wo weniger Werth auf den sogenannten Paradedienst gelegt wird, den Erfordernissen beider zugleich entsprechen soll und kann, könnte man leicht versucht sein, ein Werk: „über die leichte Infanterie“ für überflüssig zu halten, allein wenn wie hier „der kleine Krieg“ der Haupt=Gegenstand des Werkes ist, so dürfte man es vielleicht einiger Beachtung werth halten, besonders wenn es einer so gebiegenen Autorität (dem General Duhesme) sein Dasein verdankt.

Ruhige und gründliche Beobachtung der selbst erlebten Kriegsbegebenheiten, bei denen er größtentheils eine thätige Rolle spielte, gestützt auf eine zwanzigjährige Kriegserfahrung, haben den Verfasser in der Zeit der Muße veranlaßt, die vortrefflichsten Lehren über einen zwar oft abgehandelten, aber nicht immer für die Praxis genügend ausgeführten, und doch so wesentlichen Theil des Krieges, seinen Cameraden zu überliefern, und sie durch passende Beispiele zu erläutern und zu belegen.

Mehr über das Werk zu sagen, wäre überflüssig, da es für sich selbst spricht. —

Wir haben uns, durchdrungen von seiner Vortreff-

lichkeit, bemühet, dasselbe in Sinn und Styl des Verfassers getreu wiederzugeben, und uns möglichst der Anmerkungen und Entwicklung eigener Ansichten enthalten, indem durch erweiterte und berichtigende Noten, die uns bei der Vollständigkeit des Werkes unnöthig geschienen, das Volumen des Buches, welches dem Officiere zum Feldgebrauch empfohlen wird, zu sehr vergrößert worden wäre.

Die Geschichtskundigen werden vielleicht hie und da finden, daß der Verfasser in Hinsicht der Data nicht mit der größten Schärfe, sondern sogar zuweilen etwas flüchtig zu Werke gegangen sei; doch dürfte dafür als Entschuldigung gelten: daß er den größten Theil seines Lebens im Felde zubrachte.

Diese Flüchtigkeit erstreckt sich indeß keinesweges auf seinen eigentlichen hier vorliegenden Gegenstand, den er, wie bereits erwähnt, mit der größten Klarheit, Einfachheit und Vollständigkeit entwickelt hat, so daß dem Officier nicht leicht ein Fall im Kriege vorkommen dürfte, für den er nicht hier Anweisung und Belehrung fände. Eher könnte man dem Verfasser den leisen Vorwurf einzelner Wiederholungen machen;

allein die Lebendigkeit des gediegenen Soldaten, der bescheiden jedem schriftstellerischen Ruhme entsagt, und sein Wunsch, nur das Nützliche zu fördern, so wie sein eigenes Zugeständniß, dienet ihm genugsam zur Entschuldigung, wenn man selbst nicht berücksichtigte: daß man etwas Gutes nie zu oft hören kann.

Das Leben des Verfassers selbst dürfte gewiß nicht ohne Interesse, und zugleich eine Autorität für seine gesammelten Erfahrungen sein; daher haben wir geglaubt, die Geschichte desselben dem Leser vorlegen zu können, und lassen sie dem Werke vorangehen.

Vorrede des Verfassers.

Dieses im Jahre 1803 begonnene Werk ist seit fünf Jahren vollendet; es wurde in den verschiedenen Zeiten der Muße während des Krieges geschrieben. Die Fehler desselben, welche ich mir nicht verhehlen kann, bewogen mich, es dem Druck nicht zu übergeben; allein bei einem kriegerischen Volke sind militairische Werke zu nützlich, als daß ich das gegenwärtige länger zurück halten sollte. Ungeachtet der Tapferkeit und Einsicht unserer jungen Officiere ist es Pflicht, ihnen die gemachten Erfahrungen zur Belehrung mitzutheilen.

Die Liebe für das allgemeine Beste, der Eifer für die Ehre unserer Waffen, bewogen mich, diesen Versuch der Dessenlichkeit zu übergeben. Ich bin weit entfernt, auf eine litterarische Palme Anspruch zu machen. Wie könnte eine Hand, die so lange den Degen geführt hat, mit der Leichtigkeit und Festigkeit, welche man von jedem Schriftsteller zu fordern berechtigt ist, die Feder führen? Deshalb habe ich meinem Werke einen Titel gegeben, der Nachsicht fordert. Mein Versuch ei-

ner Abhandlung über die leichte Infanterie, hat keinen andern Zweck, als den, verschiedene Instruktionen über die Operationen des kleinen Krieges, von meinen Betrachtungen begleitet, zusammenzustellen. Es kann dazu dienen, ein gutes Felddienst-Reglement zu entwerfen, aber es kann dasselbe nicht ersetzen. Ich gebe hierin nur den Officieren der leichten Truppen guten Rath.

Mit mehr Talent und weniger Kriegs-Erfahrung hätte ich, wie Andere, nach einem ausgedehnteren Plane, Lehren für alle Soldaten, bis zum commandirenden General, geben können, wenn ich nicht gefürchtet hätte, jenem Peripatetiker zu gleichen, dem es einfiel, dem großen Hannibal die Kriegskunst lehren zu wollen.

Die Kunst eine Armee zu commandiren ist, nach meiner Meinung, eine angeborene Himmelsgabe; das Genie macht die großen Feldherrn: daher ihre Seltenheit. Um dagegen einen guten Soldaten für untergeordnete Verhältnisse zu bilden, bedarf es nur des Unterrichts und der Erfahrung; folglich können und sollten nur diejenigen Männer junge Leute in die Kriegskunst einführen, welche dieselbe studirt und ausgeübt haben. Ich habe mich im Anfange meiner Laufbahn oft über die falschen Ansichten zu beklagen gehabt,

welche die Bücher solcher Leute, die mehr Gelehrte als Soldaten sind, mir vom Kriege beigebracht hatten.

Wenn ich hier gezeigt habe, daß es ein Recht und eine Pflicht alter Officiere ist, den jüngeren Instructionen zu hinterlassen, so bleibt mir nur noch übrig, mich gegen die Vorwürfe zu vertheidigen, oder vielmehr zu entschuldigen, die man mir über mein Werk selbst machen könnte.

Man wird in meinem Styl viele Fehler finden; er ist ungleich, incorrect, mitunter weitschweifig; es kommen vertrauliche Ausdrücke und Wiederholungen vor. Meine wenige Uebung in schriftlichen Arbeiten, die Zeit und der Ort, wo ich die verschiedenen Capitel stückweise und ohne Zusammenhang mehr hinwarf als ausarbeitete, sind daran Schuld. Vergebens suchte ich diese Fehler zu verbessern; es schien mir, als drückten andere Wendungen und Worte meine Gedanken nicht aus, und so habe ich nur die eigentlichen Sprachfehler, welche mir entgangen sind, corrigiren lassen.

Ich habe mir Abschweifungen erlaubt, welche mich von meinem Gegenstande zu entfernen scheinen; aber ich mußte denselben an andere knüpfen, die zu meinem Instructionsplane paßten. Konnte ich z. B. die Geschichte der leichten Infanterie schreiben, welche nur eine Hülfswaffe ist, ohne mich über die Linien-Infanterie, das erste Kriegswerkzeug, zu verbreiten?

Auch hat mich zuweilen meine Einbildungskraft zu

---

weit geführt. Ich wollte der Jugend, für welche ich schreibe, die Langeweile didaktischer Werke ersparen, und bemühte mich, einige Blumen auf den dürren Boden zu streuen, über den ich sie führte. Ich habe mich an die Stelle meines Schülers gesetzt, mich der Täuschung und den süßen Träumereien meiner Jugend hingegeben.

Endlich habe ich mich selbst in die Scene gebracht und, nach Feuquière's Beispiel, einige meiner eigenen Handlungen angeführt. Mein Buch ist nur die Geschichte dessen, was ich in Praxis erlebt habe, ich habe nichts zusammengetragen. Alles, was ich empfehle, habe ich selbst versucht. Hätte ich nicht Vorschriften und Beispiele aus derselben Quelle schöpfen sollen?

Uebrigens glaube ich, daß alle diese Fehler durch ein Verdienst überwogen werden: durch den Eifer für die Sache, den man in meinem Werke bemerken wird. Beseelt von der Erinnerung an selbst erlebte Beispiele, habe ich meine Leser, oder wenigstens mich selbst, in das Gefecht versetzt gedacht, und oft geglaubt, mich noch darin zu befinden.

---

---

## Der General Duhesme.

---

Guillaume Philibert Duhesme, wurde 1760 in Bourgneuf in Bourgogne von bürgerlichen Eltern geboren, und im Collège zu Dijon erzogen. Er hatte seine Studien daselbst so eben vollendet, als die Revolution ausbrach. In der vollen Kraft der Jugend ergriff er, durch seine Studien und seine Lage noch mehr dazu bewogen, die Sache der Revolution, jedoch mit Mäßigung, und seine edle Seele ahnete die Verbrechen nicht, mit denen die ihm heilige Sache sich bald beslecken sollte, und die oft seinen Unwillen erregten; ja, späterhin konnte ihm nichts mehr Kummer verursachen, als wenn er sagen hörte: er stamme aus derselben Familie, als der Conventiounel Duhem, mit dem er in weiter keinen Beziehungen stand, als daß ihre Namen Aehnlichkeit hatten.

Er fühlte Neigung zum Soldatenstande, und trat daher 1791 als Capitain in eins der ersten damals errichteten freiwilligen National-Bataillone, welches bald darauf 1792 bei der Nord-Armee unter Dumouriez stand, wo es Duhesme schon als Oberst-Lieutenant commandirte, und sich mehreremale bei dem Rückzuge nach der Schlacht von Neerwinden sehr auszeichnete. Er wurde nachmals noch mit mehreren Unternehmungen bei der Belagerung von Valenciennes beauftragt, griff mit vielem Erfolg mehrere österreichische Posten im Walde von Normale an, und wurde für ein Gefecht, wo er eine Grenadier-Abtheilung sammelte, und bald darauf durch zwei Kugeln verwundet wurde, zum Brigade-General befördert. Er bewies ferner viel Muth und Thätigkeit bei dem starken Widerstande, den die französische

Armee im Winter 1794 gegen die Armeen der Mürten leistete. Später wurde er zur Sambre- und Maas-Armee versetzt, nahm dort einen rühmlichen Antheil an der Schlacht von Fleurus, und wurde bereits im November 1794, nachdem er in Kleber's Abwesenheit die Belagerung von Maastricht geleitet hatte, zum Divisions-General befördert. 1795 commandirte er im Westen unter Hoche, und bald darauf eine Division bei der Rhein-Armee unter Pichegru, und später unter Moreau. Besonders zeichnete er sich 1796 sehr bei dem berühmten Rückzuge, so wie bei der Bertheidigung des Fort Kehl aus, und wurde bei mehreren Gelegenheiten verwundet. Einen nicht minder rühmlichen Theil nahm er an dem Feldzuge 1797, wo ihm Moreau beim Uebergang über den Rhein den Ehren-Posten anvertraute; er setzte hier mit den ersten Kähnen über den Fluß, wurde auf dem feindlichen Ufer von weit überlegenen Kräften angegriffen, sammelte seine Truppen wieder und ging abermals vor. Sein Tambour wurde neben ihm erschossen, schnell ergriff er selbst die Trommel, schlug mit seinem Degengefaß Sturmschritt, warf die Oesterreicher zurück und verließ, trotz dem, daß eine Kugel seine Hand zerschmetterte, das Schlachtfeld nicht eher, als bis die zweite Ueberfahrt vollführt und er den Erfolg des Ueberganges gesichert sah. Späterhin beauftragte ihn der General Moreau, dem Directorium die, von den Oesterreichern eroberten Fahnen zu überbringen.

Nach dieser Sendung wurde er nach Italien geschickt, wo er unter Championet und Macdonald im Kirchenstaate stand. Duhesme nahm Pescara, bei Sulmone, wo er bleßirt wurde und fast umgekommen wäre durch einen Haufen Insurgenten, denen er in die Hände fiel, als er unter schwacher Bedeckung sich aus der Stadt wagte. „Sulmone, schrieb er einem seiner Freunde, verdiente verbrannt zu werden; aber Sulmo war Dvid's Vaterstadt, und der Befehl erstarb auf meinen Lippen.“

Er nahm später einen rühmlichen Antheil an der Wegnahme Neapels, und wurde bald darauf mit seiner Division zur Unterwerfung von Apulien abgeschickt, dessen Bewohner gegen die Fran-

losen aufgestanden waren. Der mühsame und beschwerliche kleine Krieg, den er hier mehrere Monate hindurch zu führen genöthigt war, bereicherte ihn mit bedeutenden Erfahrungen. Tiefes Nachdenken und gründliches Forschen über die der leichten Infanterie inwohnende Kraft, so wie über die zweckmäßige Verwendung dieser Truppe, über den Dienst der Vorposten, kurz über alles zum kleinen Kriege Erforderliche, bildeten ihn für diesen Theil der Kriegführung zu einem der geschicktesten Generale unseres Jahrhunderts aus, wie er denn überhaupt zu den bravsten und geschicktesten Generalen gezählt werden muß, die aus der Revolution hervorgegangen sind, und selbst Napoleon nennt ihn in seinen Mémoires „einen unerschrockenen Soldaten und vollkommenen General.“ Mit Bonamy und Championet fiel er gleichzeitig in Ungnade, wegen Erpressungen angeschuldigt: eine Anschuldigung, deren Beweise nie öffentlich dargethan wurden. Einige Monat darauf wurde er jedoch mit seinem Ober-General zusammen wieder angestellt, als die Oesterreicher und Russen beinahe ganz Italien wieder genommen hatten. Er dirigirte damals mit vielem Erfolg den Widerstand der Franzosen in Piemont; allein die Beschwerden dieses Feldzuges und seine zahlreichen Wunden, die er bei mehreren Gelegenheiten erhalten hatte, machten ihm die Fortsetzung des Krieges unmöglich; er erhielt Urlaub zu seiner Wiederherstellung, und brachte einen Theil des Winters in der Bourgogne zu.

Mit dem Frühjahr 1800 kehrte er nach Italien zurück, wo Berthier ihm als General-Lieutenant den Befehl über zwei Divisionen der ersten Reserve-Armee gab, mit denen er die Oesterreicher von der Seite von Mantua beobachtete und im Schach hielt, während Bonaparte sie bei Marengo schlug. Einige Zeit darauf wurde er in gleichem Auftrage bei der Armee in Westphalen unter Augereau angestellt, wo er im Gefechte bei Neichenbach commandirte, und sich besonders bei der Vertheidigung von Neufkirchen auszeichnete.

Nach dem Frieden von Luneville erhielt er das Commando der 19ten Militair-Division in Lyon, was für ihn um so schmei-

chelhafter war, da er in der Gegend (in Bourgneuf bei Châlons sur Saône) geboren; und bald erwarb er sich dort durch sein würdevolles, leutseliges Benehmen die allgemeine Liebe.

Bei Stiftung der Ehren-Legion wurde er zum Groß-Officier ernannt.

Im Jahre 1805 commandirte Duhesme in Italien ein Armee-Corps unter Massena, dessen Achtung und Freundschaft er sich in einem hohen Grade erwarb, so daß ihn derselbe später bei der zweiten Eroberung Neapels, um es dem König Joseph zu unterwerfen, mitnahm, nachdem er sich vorher besonders in dem blutigen Gefecht bei Caldiero, wo er die vereinigten Grenadiere und Voltigeurs befehligte, an der Brücke von Verona, an der Etsch, am Tagliamento und anderen Orten sehr ausgezeichnet hatte.

Im Jahre 1808 commandirte er ein Corps von 12000 Mann an der spanischen Gränze, mit welchem er, seinem Auftrage gemäß, Anfangs Februar in Catalonien eindrang, und daselbst den kleinen Krieg, so wie selbst größere und wichtigere Operationen, mit der größten Geschicklichkeit führte, indem er dabei seine lange und geprüfte Erfahrung aufs thätigste bewies. Rabale und Verläumdung setzten seinem kräftigen Wirken jedoch ein Ziel: denn unglaublicher Weise — vom Marschall Augereau selbst — wegen Erpressungen verklagt, verlor er sein Commando.

Zurückgezogen und vergessen von der Welt, lebte er einige Zeit in Sauvigny, und in dieser Muße seine Feldzüge durchdenkend, und genau prüfend was Erfahrung und eigene Anschauung ihm in seinen vielen Kriegen gelehrt hatten, vollendete er sein vorzügliches Werk: *Traité des petites Opérations de la Guerre* (von welchem bereits 1805 in Lyon die erste Auflage erschienen war) und im Jahre 1814 ließ er es in Paris unter seinen Augen neu auflegen, wo es als nachfolgendes Werk unter dem bescheidenen Titel: *Essai historique sur l'Infanterie légère* erschien.

Schon längere Zeit hatte Duhesme den Wunsch gehegt, in einer Armee unter Napoleon's persönlicher Leitung fechten zu können, um die Generale des Kaisers mit den Gene-

ralen der Republik zu vergleichen, an deren Spitze er einen Hoche, Moreau, Pichegru, Kleber, Dessaix und Massena hatte glänzen sehen. Dieser Wunsch wurde ihm im Winter 18 $\frac{1}{4}$  erfüllt, indem Napoleon seinen Talenten Gerechtigkeit widerfahren ließ, und ihn noch einmal auf die große Schaubühne der Welt zog; allein die glänzende Epoche jener Generale, deren größere Anzahl, der ewigen Kriege müde, nur nach Ruhe seufzten, war vorüber. Duhesme diente mit großer Auszeichnung, und bewährte sich im Feldzuge 1814 mit derselben Kraft als früher, so daß ihm Napoleon den Grafen-Titel verlieh; allein er selbst äußerte hierüber: „Man hat mich mit Lob überschüttet für Dinge, die man bei der Sambre- und Maas-Armee nicht des Beachtens werth gehalten hätte.“

Nach dem Falle Napoleon's schloß sich Duhesme mit ganzer Seele seinem neuen Könige an, welcher ihm mit der Würde eines Inspecteur-général zugleich das Ludwigs-Kreuz ertheilte. Mit Bedauern sah er 1815 den König Paris verlassen, worüber er sich bei seiner Rückkehr nach Douay lebhaft aussprach, indem er sich vergebens bemüht hatte die 16te Militair-Division, welche er in Abwesenheit des Marschalls Mortier commandirte, zur Vertheidigung ihres Königs zurückzuführen. Seinem Wunsche nach wollte er nicht mehr in der activen Armee dienen, und hätte gern in einer entfernten Provinz oder einer großen Festung commandirt. Allein das Schicksal reißt die Menschen fort! Napoleon ernannte ihn bei seiner Wiederkehr zum Pair, und übertrug ihm das Commando über 2 Divisionen der jungen Garde, an deren Spitze er in der Schlacht bei La belle Alliance schwer verwundet wurde und in der Nacht vom 19sten zum 20sten Juni 1815 in Femappes, wo er im Haupt-Quartier des Fürsten Blücher freundliche Aufnahme und Pflege gefunden hatte \*), starb. Sein Tod und die bald darauf folgende

\*) Spätere französische Schriftsteller haben die Erzählung von seinem Ende irrthümlicher Weise so dargestellt, als sei er von Preussischen und Braunschweigischen Husaren in Femappes massacrirt wor-

Katastrophe scheinen den ausgezeichneten Mann, und mit seinem Andenken auch sein vortreffliches Werk in Vergessenheit gebracht zu haben, und gewiß wird es jetzt dem wahren Soldaten lieb sein, beide Muster, den Verfasser so wie sein Werk, näher kennen zu lernen. Napoleon selbst lobte und schätzte ihn sehr, und äußerte sich: „daß Duhesme im Unglück wie im Glück stets gleich und unerschütterlich geblieben sei.“ Er besaß die ausgezeichnetesten militairischen Eigenschaften und Kenntnisse, die ihn weit über das Gewöhnliche erhoben, und verband mit einem edlen und festen Charakter das für einen General so unschätzbare Talent: die Liebe seiner Soldaten zu gewinnen, indem er alle Gefahren mit ihnen theilend, nicht bloß ihr Anführer, sondern Jedem Vorbild und väterlicher Freund war. Seine bei diesen Gelegenheiten an die Soldaten gehaltenen Anreden glänzten von Beredsamkeit, so daß sie den schönsten Reden, die uns das Alterthum überliefert hat, hätten an die Seite gestellt werden können.

den; allein sein Adjutant und Nefse Marquaud (Capitain im 20sten leichten Infanterie-Regiment), in dessen Armen der General gestorben ist, hat nach Preussischer Seits geschehener Aufforderung, in der 18ten Lieferung des Spectateur militaire, diese falschen Gerüchte durch eine Erzählung des wahren Verlaufs der Sache widerlegt, wonach der General Duhesme in Jemappes vom Leibarzt des Fürsten Blicher verbunden und gepflegt wurde, daselbst noch den Besuch des Feldmarschalls selbst, so wie des Grafen Lobau und mehrerer anderer gefangenen französischen Officiere empfing, und in der darauf folgenden Nacht ruhig verschied.

---

# Inhalt.

---

	Seite
Einleitung.....	1

## Erster Theil.

Historische Notiz über die leichte Infanterie und den  
Einfluß derselben auf die Taktik der verschiedenen  
Jahrhunderte.

	Seite
Einleitung .....	10
Schlacht-Ordnung der Griechen.....	14
Schlacht-Ordnung der Römer .....	21
Taktik der neuern Zeiten.....	33
Von den Franken .....	36
Taktik des Revolutionskrieges.....	94

## Zweiter Theil.

Seite

Cap. 1.	Ueber die Functionen und den Dienst der leichten Infanterie .....	159
2.	Kleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der leichten Infanterie.....	163
3.	Ueber die Stärke und Organisation der leichten Infanterie .....	169
4.	Recrutirung.....	171
5.	Physische Ausbildung der Soldaten, Uebungen, Manöver und nothwendige Instructionen der leichten Infanterie.....	185
6.	Besondere Instructionen für die Voltigeurs.....	196
7.	Die Zusammenstellung eines Corps Officiere. — Anlagen, Fähigkeiten und Kenntnisse, welche ein Officier beim Eintritt in die leichte Infanterie besitzen muß.....	207
8.	Von den Feldwachen und Vorposten.....	220
9.	Von den Patrouillen, dem Auskundschaften und den Recognoscirungen.....	238
	a. Die Patrouillen .....	239
	b. Vom Auskundschaften.....	243
	c. Von den Recognoscirungen .....	255
10.	Von den Streif-Corps.....	260

Cap. 11. Von den mobilen Colonnen und den Kriegen gegen Räuberbanden .....	275
12. Von den Eclaireurs und Flanqueurs .....	287
13. Von den Spionen.....	296
14. Von der Wahl, der Vertheidigung und dem Dienst der Posten für leichte Infanterie.....	303
15. Von den detachirten Posten.....	329
Beschreibung der Meierei la Bulina und Verthei- lung der Posten zur Vertheidigung derselben...	336
Angriff auf die Meierei und die beiden Hof-Thore; nachdem die Schießscharten verlassen sind, wird das Thor nach den Bergen zu durch Kanonen- kugeln eingeschossen und der Tauben-Thurm mit einigem Geschützfeuer begrüßt; hartnäckiges Ge- fecht am Brück-Thore.....	343
16. Vom Angriff der detachirten Posten .....	356
17. Von den Rückzügen .....	369
18. Von den Fouragirungen.....	389
19. Ueber die Führung, die Vertheidigung und den Angriff von Convoys.....	395
20. Von den Tirailleurs in den Feldschlachten, oder von der Gefechts-Ordnung der Linien- und leicht- ten Infanterie unter sich .....	407

	Seite
Cap. 21. Vom Gebrauch der Tirailleurs bei Patrouillen- und Posten-Gefechten .....	434
22. Vom Gebrauch der Tirailleurs bei Belagerung und bei Vertheidigung der Festungen.....	442
Schluß.....	452

Anmerkung. Der Plan I. ist der Seite 311, und der von der  
Meierei la Bulina der Seite 336 gegenüber einzuhängen.

## E i n l e i t u n g.

Indem ich meine Ansichten über die leichte Infanterie hinstellte, habe ich nicht die Absicht gehabt, ein unumstößliches Gesetzbuch zu schreiben; dazu würden ausgedehntere Untersuchungen erforderlich sein, so wie Berathungen mit allen den Officieren, welche den Krieg bei den Avant-Garden und Vorposten mitgemacht, und besonders die Verwendung und Fechtart der leichten Truppen bei allen Gelegenheiten gehörig beobachtet hätten.

Ich betrachte daher mich selbst, als alten Anführer leichter Truppen, wie zu einer solchen Berathung berufen, in welcher es sich darum handelte: für diese Waffe oder Truppengattung ein eigenes Instructions-Reglement zu entwerfen, und stelle nun hier meine Bemerkungen, meine Betrachtungen und mein mir selbst gebildetes System hin, in der Absicht, meine Irthümer zu berichtigen, und dies mit um so geringeren Ansprüchen, als ich diesen Versuch ohne jede Benutzung einer Bibliothek und nur aus der Erinnerung von dem, was ich gelesen oder im Felde selbst erlebt habe, niederschreibe.

Die leichte und schwere Infanterie scheinen gegenwärtig nur eine und dieselbe Truppengattung zu sein;

denn mit Ausnahme des verschiedenen Schnittes in der Uniform ist alles bei ihnen gleich: dieselben Waffen, dieselbe Zusammensetzung, dieselben Reglements, dieselben Inspecteur-Generale, beide haben dieselben Vorschriften über ihre Ausrüstung, ihre Instructionen und ihre Manöver.

Zu dieser gleichen Behandlung beider Truppengattungen scheint man dadurch berechtigt zu sein, daß in den letzten Kriegen die leichte Infanterie oft in Linie gefochten hat, und daß noch öfter die Linientruppen den Vorposten-Dienst für die leichten Truppen versehen haben; so haben wir in unseren ersten Feldzügen Cuirassiere flankiren sehen. Indessen alle diejenigen, welche seit Anfang des Krieges sich an der Spitze activer Divisionen gefunden und die Truppen kennen gelernt haben, haben sich nicht enthalten können zu bemerken, daß seit dem Entstehen unserer gegenwärtigen Taktik, unsere Frei-Corps und Jäger zu Fuß auf den Vorposten wachsamere waren, besser patrouillirten, sich als Kundschafter und Partheigänger geeigneter zeigten und mit mehr Umsicht tirallirten, als unsere Linientruppen, welche dagegen mit mehr Ordnung und Festigkeit auf dem Schlachtfelde manövirten und besser den Cavallerie-Angriffen widerstanden.

Ich habe diese Bemerkung so häufig gemacht, daß ich die Ansicht gewonnen habe: daß ein tüchtiges Linien-Infanterie-Regiment, welches mit Kaltblütigkeit und Sicherheit im Kugelregen manövirert, je nachdem das Commandowort es befiehlt, vorrücken, oder von dem kräftig-

sten Angriff unerschüttert bleiben wird; dieses tüchtige Regiment aber wird weniger zum Vorposten-, Dienst und zum Tirailleur-Gefecht geeignet scheinen, als ein sehr mittelmäßiges Regiment leichter Truppen, welches in der Ebene und in Linie fechtend, dagegen oft wenig Zutrauen erwecken wird. Und warum? — Die Kraft der Truppen liegt in der eigenen Meinung, die sie von sich haben.

Der Soldat, der im geschlossenen Gliede sich in seinem Bataillon wie in einer unüberwindlichen Festung sieht, fühlt sich, sobald er als Tirailleur auftreten soll, allein und bloßgestellt, während der geübte Jäger, der im Gefecht dem Reiter troht, und sich durch den geringsten Gegenstand deckend, ihm mit kaltem Blute seinen Schuß beibringt, im geschlossenen Gliede oft nur mit Unruhe und Unsicherheit sicht.

Ich werde diese Ansicht durch ein einziges Beispiel bekräftigen, deren ich viele anführen könnte.

Im Jahre IV (1795) stand ich bei der Rhein- und Mosel-Armee. Nach dem Uebergange über den Rhein bestand meine Division nur noch aus zwei Halb-Brigaden Linien-Truppen (der 17ten und der 100sten) und zwei bis dreihundert Pferden. Beide Abtheilungen wurden von zwei unserer im Mandviren geschicktesten Obersten befehligt. Ich marschirte längs dem linken Ufer der Donau, um das Corps des General Ferino, welches sich auf dem rechten Ufer befand, mit dem Centrum der Armee in Verbindung zu halten, welches von Gingen auf Nördlingen vorrückte.

Der Feind hatte in seinem Plane zur Schlacht, welche er dort unserer Armee lieferte, beschlossen, mein Corps einzuschließen und gefangen zu nehmen. So wurde ich in den Ebenen vor Gundelfingen und Lauingen von 4 Regimenten Cavallerie und 6 bis 7 Bataillons angegriffen. Zuerst wurden meine Vorposten aufgehoben; aber die Bataillone, welche hierauf die ersten Cavallerie-Angriffe erlitten, zeigten so viel Festigkeit, daß ich Zeit gewann, den Rückzug anzuordnen; derselbe wurde bataillonsweise en échiquier mit einer so bewundernswürdigen Ordnung ausgeführt, daß alle Angriffe der Cavallerie, welche der Feind von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends auf diese Infanterie unternahm, vergeblich waren, und daß wir keinen andern Verlust als den unserer Feldwachen erlitten, welche am Morgen gefangen genommen wurden, und die sich vielleicht mit uns wieder vereinigt haben würden, wenn sie aus leichter Infanterie bestanden hätten \*).

Nach dem Gefecht bei Neuburg, wo diese beiden Abtheilungen sich ebenfalls in der Ebene gegen Cavallerie bewundernswürdig schlugen, hatte der Ober-General meiner Division noch die 31ste Linien- und 21ste leichte Halbbrigade zugetheilt, und auf dem ganzen Rückzuge, wo ich mit meinen Truppen die Arriere-Garde machte, bemerkte ich, daß diese letztere Halb-Brigade (welche ganz kürzlich durch die österreichische Cavallerie in der

---

\*) Dieses Gefecht ist angeführt in Les Campagnes du Rhin par Mr. Dedon, colonel d'artillerie etc.

Ebene von Botmesß einen beträchtlichen Verlust erlitten hatte), besser den Vorpostendienst that, und besser tirailirte, als die beiden ersteren: sie unterschied sich darin sogar von der 31sten, welche zwar auch vollkommen das Tirailiren verstand, allein in der Ebene nicht so gut manövrirte.

Wenn es nun feststeht, daß der Geist, der Zweck beider Truppengattungen ein ganz verschiedener ist, so kommt es darauf an, zu untersuchen, welche Einrichtungen beiden gemein und welche verschieden sein müssen, und welchem Theile des Unterrichts und der Ausbildung sich die eine mehr widmen muß als die andere. Allein indem wir den Grundsatz verschiedenartiger Bildung für die Linie und für die leichte Infanterie vorschlagen, folgt daraus nicht, daß man dem Soldaten der einen Truppengattung verbieten solle, sich diejenigen Kenntnisse anzueignen, welche der andern nothwendig sind; im Gegentheil wäre es wünschenswerth, daß beide Truppengattungen in beiden Dienstverrichtungen zugleich sich auszeichneten. Indessen da der menschliche Geist gewisse Gränzen hat, und es nur wenigen Menschen gegeben ist, für alles geeignet zu sein, so hat man in der Kriegskunst die verschiedenen Dienstverrichtungen classificiren müssen, damit die Einzelnen, aus denen die verschiedenen Truppengattungen bestehen, durch ununterbrochenen Eifer für ein und dieselbe Sache eine desto größere Vollkommenheit erreichen können.

So ist der Canonier nur im Manövriren und Schießen mit dem Geschütz so wie im Anfertigen der Muni-

tion geübt. Die Griffe mit dem Gewehr, so wie die Bewegungen der Infanterie sind ihm nur wie Nebendinge gelehrt. Daher wird man nie von den Canonieren verlangen, daß sie wie ein Linien-Infanterie-Regiment manövriren sollen.

Die schwere Cavallerie soll in wohl alignirten Attacken und anderen großen Manövern sich hervorthun, aber nicht ohne ungerecht zu sein, könnte man von Dragonern, die wie Fußvolk und Reiter ausgebildet sein und den Dienst beider kennen sollen, die Vollkommenheit verlangen, mit welcher ein Kürassier- und ein Infanterie-Regiment Manöver ausführen, die ihr einziges Studium sind.

So würde eine gute leichte Infanterie vorzüglich gut auf Vorposten dienen, sie wird vollkommen gut eine Gegend aufhellen, sicher einen Marsch decken; ihre Officiere würden sich gewissenhaft dem Dienst des Rundschaffens, der Feldwachen widmen, von allen diesen Operationen würden sie die für einen General wünschtesten Details zurückbringen; sie werden es verstehen, einen guten Posten zu wählen und ihn zu befestigen. In den Gefechten werden sie ihre Tirailleurs zu leiten, zu unterstützen und ihre Reserven so aufzustellen wissen, daß sie sich mit Leichtigkeit sammeln können.

Die Soldaten müssen leicht, gewandt und gute Schützen sein, sie müssen sich durch einen Erdhaufen, den geringsten Baumstamm, den kleinsten Strauch zu decken wissen, sie müssen geschickt eine Stellung und eine Batterie umgehen, sich derselben mit der Vorsicht des Fuchses

nähern und mit der Schnelligkeit des Adlers darauf stürzen. Beim Verfolgen müssen sie die besondere Gabe haben, die feindlichen Colonnen abzuschneiden oder ihre Flanken zu gewinnen, durch einen Hagel wohlgezielter Flintenschüsse Unordnung in dieselbe zu bringen, und so werden sie, nachdem sie das Gefecht eingeleitet hatten, auch noch den Sieg vervollständigen. Diese Truppe wird jedoch in der Ebene, im zweifelhaften Gefecht, nicht die eiserne Mauer sein, an welcher die wiederholten Angriffe der ungestümsten Cavallerie wie Wellen brechen. Diese schöne Rolle ist der Linien-Infanterie vorbehalten. Sie lasse man sich gänzlich der Vervollkommnung in der Handhabung der Waffen, und in den Bewegungen für das Gefecht hingeben; sie widme man gänzlich den großen Manövern, welche im Kriege erforderlich werden. Für die leichte Infanterie kürze man die Zeit zur Erlernung dieser Details ab, und verwende sie nur zu den gewöhnlichen Manövern, um ihr Zeit zu geben sich zu üben und die Instructionen zu studiren, welche wir für diese Truppengattung nothwendig erachten.

Wenige Bücher haben diesen Gegenstand genügend abgehandelt. Die Instruction des Königs von Preußen für seine Truppen ist in der That ein Muster; allein, nach meiner Ansicht, enthält sie nicht genug Details für die leichte Infanterie, deren Wichtigkeit und Einfluß in den letzten Kriegen so groß geworden ist, daß sie, meines Bedünkens eine Revolution in der Taktik hervor gebracht hat, weil die leichte Infanterie, von welcher in den Schlachten des letzten Jahrhunderts gar nicht die

Rede war, deren mehrere im Lauf der letzten Kriege entschieden hat, und weil die Einnahme der wichtigsten Positionen oft von der Geschicklichkeit abhing, mit welcher unsere Tirailleurs sie umgingen.

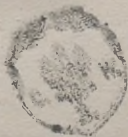
Durch diese Revolution in der Taktik sind die militairischen Schriftsteller veraltet, welche in ihren verschiedenen Werken einen Theil des Dienstes auseinandergesetzt hatten, den man den leichten Truppen zutheilte, und was davon noch anwendbar bleiben dürfte, würde aus einer Menge jetzt unnützer Dinge ausgewählt werden müssen, und doch nicht zur Belehrung eines jungen Officiers ausreichen.

Ich beabsichtige demnach hier Denen, die dies Werk benutzen wollen, ein Handbuch darzubieten, in welchem sie einen Führer und eine Theorie finden werden, die ihnen die Praxis leicht machen.

Von denen aber, die diese Kriege mitgemacht haben, hoffe ich, daß sie mir nur Dank wissen können, ihnen mit Ordnung die Erinnerung und die Lehren der eigenen Erfahrung erneuert zu haben.

Wir werden mit einer Geschichte der leichten Truppen beginnen, und indem wir ihre Rolle und ihren Einfluß auf die Taktik in den verschiedenen Jahrhunderten beleuchten, werden wir zu dem Punkt gelangen, auf welchem diese Truppe im letzten Kriege gebracht worden ist, und sich gegenwärtig befindet. Dies wird der Gegenstand des ersten Theiles sein.

Hierauf werden ihre Berrichtungen und ihre Verwendung untersucht werden, um folgerecht über ihre Zu-



sammensetzung und ihre Stärke in Bezug auf einen Staat und eine Armee urtheilen zu können.

Schnell werden wir über die Recrutirung, Ausrüstung, Bekleidung und Bewaffnung hingehen, um uns über den wichtigen Gegenstand, der Instruction, mehr verbreiten zu können.

In diesem Theile soll zuerst die allgemeine Bildung eines leichten Infanterie-Corps auseinander gesetzt werden, so wie die Uebungen, zu denen man die Soldaten anhalten, die Beschwerden, die man sie ertragen lehren, die Manöver, mit denen man sie vertraut machen muß.

Diesem Abschnitte soll ein zweiter, den Officier betreffend folgen, in welchem die Anlagen, die Fähigkeiten und Kenntnisse geprüft werden, welche er beim Eintritt in diese Truppe mitbringen muß.

Endlich werden wir bemüht sein, mit Detail und Genauigkeit alle Kriegs-Operationen abzuhandeln, welche die leichte Infanterie betreffen, so daß der Subaltern- so wie der höhere Officier hier für alle Fälle, die ihm vorkommen können, Regeln und Beispiele finden, die in ihrer Lage anwendbar sind; und da es nothwendig ist, einen Vorposten-Commandanten, bei Auseinandersetzung seines Dienstes, die Leistungsfähigkeiten der anderen Waffen namentlich der leichtern Cavallerie anzuführen, so hoffen wir, daß die höheren Officiere der leichten Cavallerie, besonders der Dragoner, hier ebenfalls einige Belehrung finden werden.

---

## Erster Theil.

Historische Notiz über die leichte Infanterie und den Einfluß derselben auf die Taktik der verschiedenen Jahrhunderte.

---

Die leichte Infanterie entstand mit den ersten Kämpfen der Menschen; ihre Waffen vertheidigten den Schwächeren gegen den Stärkeren. Der Stein, welchen der gewandte Mensch schleuderte, um die Annäherung des stärkern Feindes zu verhindern, gab die Idee der Wurfwaffen.

Die Jagd, oder besser der Krieg, den die ersten Menschen mit den wilden Thieren führen mußten, um ihre Heerden, den vorzüglichsten Reichthum jener Zeiten, zu vertheidigen, oder jene von ihren Wohnungen abzuhalten, veranlaßte die Erfindung der Schleuder, des Pfeiles, des Wurfspießes und der Speeres.

Der beiden ersteren bediente man sich vorzüglich gegen kleinere und furchtsame Thiere; der letztern gegen solche, welche man zu bekämpfen genöthigt war. Aber wie sollen wir den Zeitpunkt bestimmen, wo der Unterschied zwischen leichter und schwerer Infanterie bekannt wurde? Das Heroenalter giebt uns keine Erzählung geordneter Schlachten. Die Dichter, welche jene ersten Kriege der Nachwelt überlieferten, zählen zwar die streitenden Völker auf, sprechen von ihren Anführern, ih-

ren Gewohnheiten, selbst von ihren Waffen; aber sie be-  
 richten uns nichts von einer bestimmten Schlachtordnung  
 und durchdachten Manövers. Der Vortheil des Kampfes  
 neigt sich auf die Seite der zahlreichsten oder Tapfersten;  
 die Anführer zeichnen sich durch Gewandtheit und Ge-  
 schicklichkeit im Bogenschießen und Werfen der Speere  
 aus, oder es sind starke Männer, besser als die Masse  
 bewaffnet, welche durch ihr bloßes Vorrücken zahlreiche  
 Haufen zurückdrängen, den feindlichen Anführer zum Zwei-  
 kampf herausfordern, und dadurch manchmal den Krieg  
 beendigen.

Gehen wir von diesem Heroen:Alter, deren größte  
 Begebenheiten die Einnahme von Troja und Theben wa-  
 ren, zu den ersten Monarchieen Asiens über, so finden  
 wir die ersten taktischen Ideen in den Heeren des Cy-  
 rus, welcher an der Spitze seiner Perser die Reiche Baby-  
 lon und Lydien dem seinigen einverleibte und Arabien  
 zwang, ihm zu huldigen.

Er verdankte seine Eroberungen der Ordnung, welche  
 er in seinen Heeren einführte und der passenden Ver-  
 wendung der verschiedenen Waffen in der Schlacht.

Aber die Ordnung, welche das Genie des Cyrus in  
 den Heeren geschaffen hatte, war nur etwas Herkömm-  
 liches für seine Nachfolger, welche ihre militairische Stärke  
 bloß in der Zahl der Völker suchten, die sie zum Kampfe  
 führten. Man sieht nichts Regulaires weiter, als das  
 Corps der Unsterblichen. Diese unzählbaren Ar-  
 meen, welche Asien überschwemmt hatten und Europa zu  
 verschlingen drohten, wurden bei Marathon und Plataää

durch eine kleine Anzahl Griechen aufgehalten, die den Vortheil der Ordnung, des Muthes und der Liebe zur Freiheit für sich hatten. Die Nothwendigkeit, der geharnischten Reiterei zu widerstehen, welche die Hauptstärke der Perser ausmachte, gab ohne Zweifel Anlaß zur Erfindung des tiefen, mit langen Piken bewaffneten Phalanx, der bekannten griechischen Schlachtordnung. Da es unerläßlich war, den Phalanx bei seinen Bewegungen zu schützen, und den Stein- und Pfeilregen abzuwehren, welchen die Barbaren auf die Anrückenden abschickten, so gab man ihm wohlgeübte Bogenschützen und Schleuderer bei, welche durch die Sicherheit und Kraft ihrer Geschosse die Ungleichheit der Zahl ausglich<sup>en</sup> \*).

Ich würde mich von meinem Ziele entfernen, wenn ich in die Untersuchung aller Details der verschiedenen

\*) Dies geschah beim Anfange des berühmten Rückzuges der Zehntausend, auf den Rath Xenophons, der diesen unsterblichen Zug leitete und beschrieb. Da das Viereck, welches die Griechen beim Abmarsch gebildet hatten, am ersten Tage durch die persischen Schleuderer sehr belästigt wurde, so beseitigte man diesen Nachtheil dadurch, daß man 200 Mann von den Rhodiern auszog, welche einen Theil des Phalanx ausmachten, und sie mit Schleudern bewaffnete. Man vermehrte ihren Sold, um sie zu ermuthigen. Da sie sich bleierner Kugeln bedienten, so warfen sie doppelt so stark, als die Perser mit ihren Steinen, und deckten auf diese Art leicht die schwere Infanterie. Die Geschichte dieses Rückzuges ist gewiß das älteste und eins der schönsten Monumente der Taktik, und ich bedaure, daß die Gränzen meines Werkes mir nicht erlauben, mehr davon anzuführen.

Arten der alten Taktik einginge. Ich könnte übrigens so gut wie Alle diejenigen, die hierüber geschrieben haben, ein System aufstellen, und mich in Discussionen einlassen.

Die vorzüglichsten Elemente des Phalanx und der römischen Legion sind bekannt; aber wie soll man ihre verschiedenen Arten zu fechten bezeichnen, wie sich genau ihre Schlachten vorstellen, wenn wir vielleicht über kein einziges Gefecht unsrer letzten Kriege einen genauen Bericht haben?

Sind nicht die officiellen Berichte mehr glänzend, als beschreibend? Hat nicht die besondere Stimmung dessen, der sie anfertigt, die National-Eigenliebe und das Interesse der Armee, welches nicht erlaubt, dem Publikum genau die wahre Stellung der Truppen, ihre Anzahl und ihre Manöver mitzuthemen, Einfluß darauf?

Diese Berichte sind übrigens die Grundlage der Kriegsgeschichte. Wenige Generale haben ihre eigenen Feldzüge geschrieben, und Commentare dazu gegeben, wie Cäsar und Friedrich. Diese Bücher sind ohne Zweifel die besten taktischen Monumente; aber die Verfasser sprechen von sich selbst. Ist die Eigenliebe je aufrichtig gewesen?

Auf die Angaben der Geschichtschreiber kann man sich noch weniger verlassen. Da sie nicht Zeugen der Begebenheit gewesen sind, so suchen sie ihre Werke mehr durch den Stil als durch die genaue Darstellung der Thatfachen interessant zu machen. Sie überbieten einander, schmücken die hervorstechenden Züge aus, lassen diejenigen weg, welche ihnen die Schnelligkeit der Be-

wegungen zu hemmen, oder die Hitze des Gefechts zu erkälten scheinen, und suchen eher ein schönes Gemälde des Gegenstandes zu entwerfen, als dem Gedächtniß des Lesers ein treues Bild desselben einzuprägen.

Kann man wohl der langen Reden und schönen Evolutionen der Generale und Armeen des Titus Livius Glauben schenken? Welcher alte Soldat von 1745 würde die Schlacht von Fontenay aus Voltaire's Schilderung wieder erkennen? Uns ist es genug, die Rolle der leichten Infanterie der Griechen und Römer, die übliche Art ihrer Verwendung und ihre gewöhnliche Zusammenstellung zu kennen. Untersuchen wir deshalb die Organisation beider Heere.

### Schlacht-Ordnung der Griechen.

Die Infanterie bestand aus drei Classen von Soldaten: den Hopliten oder Schwerebewaffneten, den Leichtbewaffneten (Psyloi) und den Peltasten.

Die Hopliten bildeten den Phalanx. Ihre Waffen waren Helm, Harnisch und ein sehr langer, schwerer Schild, welchen letzteren Iphikrates verkleinerte; ferner Beinschienen, welche den vordern Theil des Beins deckten, ein Degen und eine Pike von 22 Fuß Länge, Sarisse genannt. Die Leichtbewaffneten warfen Spieße, Pfeile und Steine; sie waren mit Bogen und Schleudern versehen, und hatten keine Schutzwaffen.

Die Peltasten hatten leichtere Helme und Schilde und kürzere Pikens. Der Phalanx war der eigentliche Schlacht-

haufen. Er hatte 16 Mann Tiefe und 256 Frontlänge, bestand also aus 4,096 Mann.

Eine Armee hatte 2, 3, 4 Phalangen, nach Maaßgabe der Stärke und der Macht des Staats. Wenn diese Phalangen in der Linie standen, so hatten sie Intervallen zwischen sich, durch welche die leicht Bewaffneten sich hinter die Phalangen zurückzogen, nachdem sie das Gefecht eingeleitet hatten, oder vordrangen, wenn die Phalangen den geschlagenen Feind verfolgten. Während des Hauptgefechts und Angriffs des Phalanx folgten die Leichtbewaffneten demselben, 8 Rotten tief rangirt, und warfen und schossen über den Phalanx hinweg auf den Feind. Bei dieser Anordnung hatte der Schlachthaufen eine Tiefe von 24 Mann.

Da die Zahl der Leichtbewaffneten \*) gewöhnlich die des Phalanx überstieg, so stellte man sie zwischen die Cavallerie, auch besetzte man damit die Höhen und Punkte zur Deckung der Flanken des Heeres.

Die Pelkasten standen mitten inne zwischen dem Phalanx, welcher zu schnellen Bewegungen, wegen der Last der Rüstungen und wegen seiner Masse, nicht geeignet war, und den Bogenschützen, welche nicht Festigkeit genug hatten, einem Angriff zu widerstehen, oder ihn selbst zu unternehmen. Diese Truppen (die Pelkasten) hatten in den griechischen Heeren mehrere Functionen unserer

\*) Bei der Schlacht von Plataää war das Heer der verbündeten Griechen 110,000 Mann stark, worunter 69,500 Leichtbewaffnete.

leichten Infanterie. Sie machten auf dem Marsche die Spitze der Colonnen, recognoscirten mit der Cavallerie und waren vorzüglich zu Ueberfällen nothwendig.

In den Schlachten waren sie auf den Flügeln des Phalanx, um das feindliche Corps, welches dieser angriff, in die Flanke zu nehmen, oder hinter der Cavallerie, um diese zu unterstützen. Sie übernahmen mit den leicht Bewaffneten die Verfolgung des Feindes, und wenn ein Theil desselben noch Widerstand leistete, so vollendeten sie den Sieg.

Da die Cavallerie nicht Gegenstand dieses Werkes ist, so bezeichnen wir nur oberflächlich ihre gewöhnliche Stelle in den griechischen Heeren. Der Peloponnes arm an Fourage, stellte daher wenig Cavallerie, doch war diese ganz gepanzert und selbst die Pferde mit Eisen bedeckt. Die leichte Cavallerie bestand gewöhnlich aus Fremden. Diese Anordnung erlitt mehr oder weniger bedeutende Veränderungen, in den verschiedenen Zeiten, bei den verschiedenen griechischen Staaten und nach dem Genie der Feldherren.

Philipp, welcher die Kriegskunst unter Epaminondas erlernt hatte, gab dem Phalanx bei den Macedoniern eine feste Einrichtung, und sein Sohn Alexander vervollkommnete sie. In den Feldzügen dieses großen Eroberers erreichte die Taktik der Griechen den Gipfel der Vollkommenheit. Niemand verstand besser aus dem Geiste der verschiedenen Waffen Vortheil zu ziehen, als dieser Monarch. Man sieht sie alle mit Erfolg angewandt, vorzüglich in der Schlacht bei Arbela; jede

jede spielte dort ihre Rolle ihrer Bestimmung gemäß, und die leichte Infanterie hatte großen Einfluß auf den Gewinn dieser Schlacht.

Als Alexander das ausgedehnte persische Reich mit einem Heere von höchstens 50,000 Mann angriff, hatte er alle Vortheile berechnet, welche ein gut organisirtes tapferes und disciplinirtes Corps gegen eine Menge von Nationen ohne Zusammenhang, Ordnung, Mannszucht und Tapferkeit hat. Seine Soldaten, die ihn alle genau kannten, in deren Reihen er zu reiten pflegte, kämpften aus Pflichtgefühl und aus Liebe zu ihrem Fürsten.

Konnte Darius, den der Schwarm der bewaffneten Völker kaum auf seinem Wagen zu erblicken vermochte, ihnen jene Liebe zum Siege einflößen, die den Tod verachtet? Konnte er der Verwirrung steuern, welche die erste Bewegung in jenen Massen hervorbringen mußte, womit die Ebene von Arbela bedeckt war? Hier sollte die gesammte Kraft seines Reichs dessen Schicksal im Kampfe mit Alexander entscheiden.

Nach dem Uebergange über den Granikus und der Schlacht bei Issus hatte dieser die Verfolgung des persischen Monarchen auf das nächste Jahr verschoben, und seinen Feldzug mit der Belagerung von Tyrus und der Eroberung Aegyptens geendet. Im folgenden Frühling, nach Ueberschreitung des Tigris, an dessen Vertheidigung Darius nicht gedacht hatte, begegnete er dem persischen Heere vorwärts Arbela. Dies war der Augenblick der Lösung des Problems, welches Alexander zu seinen

Gunsten berechnet hatte: die Ordnung gegen die Menge.

Die Geschichtschreiber geben das Heer des Darius auf 600,000 Mann an. Alexanders Heer zählte nicht 60,000. Das erstere, dessen Flügel mehr als 130,000 Mann Reiterei bildeten, konnte mit dieser leicht die Macedonier umringen, während das Centrum, aus ungeheuern Infanteriemassen zusammengesetzt, unter denen sich mehrere gut organisirte Phalangen griechischer Soldtruppen befanden, den Stoß der Phalangen Alexanders aushielt. Diesen Bewegungen zuvor zu kommen, wandte der junge Eroberer alle Kräfte seines Geistes und die ganze Kunst der griechischen Taktik an.

Er beschloß, zuerst anzugreifen, um die feindliche Schlachtlinie in Unordnung und Verwirrung zu bringen, und unternahm diesen Angriff selbst an der Spitze seines rechten Flügels; während Parmenio, der den linken befehligte, diesen zurückhalten und versuchen sollte, sich gegen die zahlreiche feindliche Cavallerie zu behaupten.

Der rechte Flügel bestand demgemäß aus der Eliten-Reiterei, vorzüglich aus jenen jungen Macedoniern, welche Philipp für seinen Sohn gebildet hatte, und die man die Gefährten des Königs nannte. Ein Corps von 8000 Peltasten befand sich zwischen der Reiterei und den Phalangen, die im Centrum standen. Parmenio hatte auf dem linken Flügel ein anderes Corps Peltasten und die übrige Reiterei; aber weil diese zu schwach war, der persischen zu widerstehen, wurde sie von einem Corps thracischer leichter Infanterie unterstützt. Diese

Thracier sollten die Flanke des Feindes zu gewinnen suchen, und ihn mit einem Pfeilregen empfangen, wenn er die Macedonier umgehen wollte.

Alexander hatte überdieß den vor der Front befindlichen feindlichen Sichelwagen die Elite seiner Schleudrer und Bogenschützen gegenüber gestellt. Diese sollten die Pferde und Wagenlenker mit Geschossen überschütten, sich der Sitze der letzteren bemächtigen, und diejenigen Wagen, deren Pferde nicht getödtet wären, durch die Intervalle der verschiedenen Abtheilungen hinter die Front führen. Diese leichten Truppen führten ihren Auftrag so gut aus, daß jene drohenden Wagen in einem Augenblick verschwanden.

Alexander, der in schräger Linie vorrückte, war bald im Stande, die Reiterei des persischen linken Flügels anzugreifen. Nach verschiedenen Bewegungen und Angriffen, bei denen die leichte Infanterie der Agrier und die macedonischen Bogenschützen die Reiterei vortrefflich unterstützten, gelang es ihm, die gegenüberstehende Reiterei zurückzuwerfen und in Unordnung zu bringen. Das Peltasten-Corps, welches seiner Bewegung gefolgt war, warf sich in Masse auf den linken Flügel der feindlichen Infanterie, durchbrach ihn und brachte Verwirrung in die ungeregelten Haufen, wovon ein Theil die Flucht ergriff, ohne den Choc abzuwarten.

Als Darius sahe, daß Alexander, der seine Linie durchbrochen hatte, mit seiner Reiterei das Centrum, wo er sich befand, im Rücken bedrohte, während der große Phalanx sich in Bewegung setzte, ihn in der Front an-

zugreifen, fürchtete er, seinen Rückzug abgeschnitten zu sehen und zog sich zurück.

Ungeachtet der Vortheile des rechten Flügels, war der Sieg doch keinesweges vollendet. Parmenio, außer daß dessen Reiterei der überlegenen feindlichen weichen mußte, sah sich auch vom Centrum des Heeres durch eine ungeheure Masse feindlicher Infanterie getrennt, welche die Bewegung Alexanders in ihrem Rücken vorwärts getrieben hatte. Der linke Flügel der macedonischen Phalangen, welcher deren Druck nicht zu widerstehen vermochte, öffnete sich, und der Haufen drang bis in den Rücken des Heeres. Glücklicherweise plünderten sie in ihrer Dummheit das macedonische Lager, anstatt sich gegen Parmenio zu wenden.

Alexander, endlich von der drohenden Gefahr unterrichtet, überließ den Peltasten und leichten Truppen die Verfolgung des Feindes, und eilte mit der Reiterei zur Unterstützung Parmenio's herbei. Die Flucht des rechten Flügels der Perser und die Niedermezelung aller derer, die in den Rücken der Macedonier vorgedrungen waren, endigte diese berühmte Schlacht. Sie scheint eher eine Erfindung, um ein vollkommenes Bild der griechischen Taktik darzustellen, als eine Schilderung nach den Ueberlieferungen der glaubwürdigsten Geschichtschreiber zu sein. Ich habe sie angeführt, weil die leichte Infanterie, mit der ich mich hier beschäftige, in derselben ganz vorzüglich glänzt, und wenn man die Peltasten als einen Theil derselben betrachtet, so hatte sie einen großen Einfluß auf den Erfolg.

Die durch Alexander auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit gebrachte Schlachtordnung wurde durch seine Generale in den verschiedenen Monarchieen verbreitet, welche diese aus seinen ausgedehnten Eroberungen in Asien stifteten. Sie artete hier vielleicht aus, aber sie erhielt sich ziemlich gut in Macedonien, bis auf Philipp und Perseus, wo sie mit dem Reiche zugleich unterging.

### Schlachtordnung der Römer.

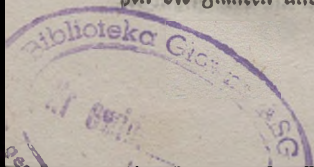
In der Niederlage der letzten macedonischen Herrscher sah man das Uebergewicht der Legion über den Phalanx, welcher der Ebenen bedurfte, um sich zu bewegen, wogegen die Manipeln dies überall konnten. Dies beweist die Schlacht von Cynoscephalä, welche Philipp gegen den Consul Flaminius verlor. Dieser Fürst konnte nur einen Theil seines Phalanx auf den Höhen formiren, die er genommen hatte. Mit dieser Masse warf er zwar die römischen Manipeln zurück, aber sie konnte dieselben nicht verfolgen, sondern ordnete sich hinter anderen Massen und erneuerte das Gefecht. Den Manipeln des rechten Flügels, welche die Höhen genommen und den Theil der Macedonier geschlagen hatten, der sich auf denselben nicht hatte formiren können, wurde es leicht, das Hauptcorps im Rücken zu fassen und zu vernichten.

Als die Römer in den schönen Zeiten der Republik ihre Legionen bildeten, theilten sie ihre Soldaten in fünf Classen. Die Reichsten, unter dem Namen Ritter, machten die Reiterei aus, und waren in der Republik

ein Mittelstand zwischen Senat und Volk; die Triarier, welche aus den ältesten, die Principes, welche aus den stärksten Soldaten bestanden, die Hastaten und die Veliten. Letztere waren die Aermsten und Jüngsten, und bildeten die leichte Infanterie. Die Triarier, Principes und Hastaten hatten als Vertheidigungswaffen Helm, Harnisch, Schild und eine Schiene, um das Bein zu schützen, welche sie im Kampfe anlegten. Die Principes und die Hastaten waren mit dem Pilum, einem ziemlich schweren Wurfspeeße von 6 Fuß Länge bewaffnet, welchen sie beim Anrücken bis zum Ohr erhoben und auf 12 Schritte warfen. Blieb er im Schilde des Gegners stecken, so nöthigte dies denselben, den Schild fallen zu lassen, oder hinderte ihn, sich zu decken, und setzte ihn beim Schwertkampfe in Nachtheil. Die Triarier hatten einen längern Speieß, den sie nicht warfen. Die Schwerter waren kurz und breit.

Die Legion bestand aus 30 Manipeln, die Manipel aus 2 Centurien von 50 bis 60 Mann.

Die Manipeln hatten 10 Rotten Front und 10 Glieder Tiefe. Da der römische Soldat 6 Fuß Raum hatte, um seinen Speieß zu werfen und bequem zu fechten, so bildete die Manipel ein Viereck von 60 Fuß Frontlänge. Die Manipeln der Hastaten mit einer Intervalle von der Länge der Front, bildeten das erste Treffen; hinter ihnen standen schachbrettförmig die Principes als zweites. Die Triarier bildeten in derselben Ordnung die Reserve, und waren bestimmt, mit ihren langen Speießen die Flanken und den Rücken des Corps de bataille



zu decken. Die Manipeln der Triarter waren indeß nur 60 Mann stark, und hatten daher weniger Tiefe.

Die so aufgestellten Manipeln führten nach Umständen verschiedene Bewegungen aus; denn bald formirten die Anführer eine volle Linie durch Eindubliren der Principes zwischen die Hastaten, bald tiefe Colonnen, indem sie die Principes hinter die Hastaten stellten.

Die Veliten mit dem Helm, einem leichten Schilde, dem römischen Schwerte und 5 Wurfspeießen bewaffnet, welche sie ziemlich weit und mit vieler Geschicklichkeit warfen, waren der Legion das, was unsere leichte Infanterie der Linien: Infanterie sein soll. Diese Wurfspeieße hatten 4 Fuß Länge (wovon das Eisen einen Fuß). Die Veliten hatten keinen bestimmten Platz in der Schlachtordnung, sondern waren, wie unsere Tirailleurs, vor der Front zerstreut, eröffneten das Gefecht mit ihren Wurfschiffen, und wenn die Linien einander angriffen, so zogen sie sich durch die Intervalle und formirten sich hinter den Triariern in Manipeln, oder gingen nach den Flügeln, um die Reiterei zu unterstützen und mit ihr zu fechten. Die Veliten waren im Lager unter die übrigen drei Gattungen des Fußvolks eingetheilt, aber ihr Dienst war dennoch ganz verschieden. Sie besetzten die Thore und äußeren Posten, und machten Recognoscirungen und Avantgarden mit der Reiterei. Der erste der Scipionen ging aus seinem Lager am Tessino mit 2000 Pferden und 5000 Veliten zu einer Recognoscirung gegen Hannibal vor, und man sieht, daß die Manipeln der Veliten in dem bei dieser Gelegenheit entstandenen Gefecht gegen

die Reiterei der Karthaginenser, mit den Turmen der Reiterei untermischt waren.

Die Veliten spielen in allen römischen Heeren, vorzüglich aber während der punischen Kriege, eine Rolle. In den berühmtesten Schlachten des Scipio Africanus werden sie speciell erwähnt. Er, den man als den ersten altrömischen Taktiker ansieht, gebrauchte sie in seinen spanischen Feldzügen vortrefflich. Seine Veliten findet man bei allen Recognoscirungen, bei allen Scharmükeln der Reiterei, welche, so zu sagen, ohne von ihnen unterstützt zu sein, sich nicht zu bewegen wagte. Bei der Schlacht, die er in Spanien dem Asdrubal lieferte, stellten sich die Veliten, nachdem sie vorn geplänkelt hatten, als zweites Treffen hinter den Legionar-Manipeln auf, welche alsdann durch Eindubliren sich in ein Treffen formirten. Als diese später, durch Hintereinander-schieben zweier Manipeln zu gleicher Zeit, Angriffscolonnen gebildet hatten, begannen die leichten Truppen (die Veliten) das Gefecht, indem sie sich rechts durch die Intervalle der Colonnen auf die Elephanten stürzten und sie in diese Intervalle lockten. Nachdem sie die Front von den Elephanten gereinigt hatten, wurden sie durch andere Veliten verstärkt, welche Scipio in die Zwischenräume seiner Turmen gestellt hatte, und halfen so der Reiterei das Gefecht im Gleichgewicht erhalten.

In der Schlacht bei Zama, wo Scipio und Hannibal zu gleicher Zeit um die Oberherrschaft ihrer Nation und den Ruf des größten Feldherrn kämpften, entsprachen die Veliten ihrer Bestimmung. Wir glauben,

sie erzählen zu müssen, um einen vollständigen Begriff von der römischen Schlachtordnung zu geben, wie wir es mit der Schlacht von Arbela gethan haben, als wir die Schlachtordnung der Griechen beschrieben. Scipio machte einige Aendrerungen in der Aufstellung der Infanterie, um sich gegen die Elephanten zu schützen, deren sich die Afrikaner bedienten. Er stellte die Manipeln der Principes und Triarier in Colonnen hinter die Hastaten, jedoch mit Intervallen zwischen ihnen. Die Veliten wurden nicht, wie gewöhnlich, vor der Front des Fußvolks, sondern in den Intervallen der Colonnen, mit den Hastaten in gleicher Höhe, vertheilt, um seine Anordnungen zu maskiren. Sie sollten von da plötzlich auf die Elephanten losstürzen, sobald sie dieselben ankommen sähen, um sie zum Umkehren zu nöthigen, oder sie in die Zwischenräume der Colonnen zu ziehen und hinter die Front zu führen.

Die römische Reiterei unter Lælius, Scipio's Freunde, bildete den linken Flügel, die numidische, unter Masinissa, den rechten.

Hannibal stellte seine Infanterie in drei vollen Linien auf. Die erste bestand aus irregulären, fremden Truppen, welche, nach Polybius, weder Schild noch Schwert hatten. Dies mögen die von den Schriftstellern oft genannten Karthaginien sischen Veliten sein. Die zweite Linie bestand aus den neu ausgehobenen Soldaten; die dritte aus den alten Kriegern, welche er aus Italien zurückgebracht hatte. Diese Linie war so stark, als die beiden anderen. Der alte Feldherr gründete die

Hoffnung des Sieges auf die alten Phalangen; denn die Karthaginenser hatten die griechische Schlachtordnung angenommen.

Die Reiterei, aus Numidiern und Karthagern bestehend, war auf den Flügeln, 80 Elephanten vor der Front. Die Numidier fingen von beiden Seiten vor dem gegebenen Signal an zu plänkern. Als die Elephanten vordrangen, thaten die römischen Beliten so gut ihre Pflicht, daß sie einen Theil derselben auf die feindlichen Numidier zurückwarfen, welche dadurch, daß sie sich öffnieten, um sie durchzulassen, dem Masinissa es leicht machten, sie mit Erfolg anzugreifen, und daß der andere Theil genöthigt wurde, in die von Scipio weislich offen gelassenen Räume zu gehen, von wo sie gefangen hinter das Heer geführt wurden.

Das Corps der Fremden drang nun muthig gegen die römischen Hastaten vor, auf welche es eine solche Masse von Pfeilen und Steinen abschickte, daß diese einen Augenblick stuzten. Da sie aber von den neuen Truppen der Karthager nicht unterstützt wurden, so wichen sie, und weil sie sich einbildeten, von jenen verrathen worden zu sein, so kehrten sie ihre Waffen gegen dieselben, wodurch ein Kampf zwischen Hannibals beiden vorderen Linien entstand; denn da der Feldherr den neuen Soldaten gedrohet hatte, sie in Stücke hauen zu lassen, wenn sie nicht vorrückten, so gab die Verzweiflung ihnen Muth, und sie fingen an, sich gegen die Fremden zu vertheidigen. Da während der Zeit die Römer immer vorrückten, so vereinigten beide Linien ihre Anstrengungen

gegen den gemeinschaftlichen Feind, und, ungeachtet ihrer Verwirrung, würden sie die Hastaten geworfen haben, wenn die ihnen folgenden Principes diese nicht zur rechten Zeit unterstützt hätten. Bei deren Ankunft bemächtigte sich der Karthager ein neuer Schrecken; sie rissen in ihrer Flucht die Fremden mit fort, und würden dieses auch mit der dritten Linie gethan haben, wenn Hannibal sie nicht dadurch, daß er ihnen die Spieße entgegenstrecken ließ, gezwungen hätte, ihren Weg die Front entlang und um die Flügel herum zu nehmen. Der Feldherr hatte geglaubt, daß die Römer, bei der Verfolgung seiner beiden vorderen Treffen, in Unordnung an das dritte gelangen würden; aber Scipio rief seine beiden ersten Treffen zurück, und benutzte die Zeit, in der Hannibals geschlagene Truppen die Front räumten, um die seinigen in eine volle Linie zu ordnen, deren Flügel die Triarier bildeten, indem sie sich rechts und links zogen. Ohne Zweifel wurden die Veliten hinter diesem neuen Phalanx aufgestellt und vermehrten deren Tiefe. Er war bereits in dieser schönen Ordnung, als Hannibal mit seiner furchtbaren Reserve anrückte. Beide Theile schlugen sich lange mit dem Muthe, der die besten Truppen der Welt beseelen mußte, ohne daß eine Parthei irgend einen Vortheil errang; aber Laelius, der die karthaginensische Reiterei geschlagen hatte, wandte sich, statt sie zu verfolgen, vereint mit Masinissa gegen Flanke und Rücken der feindlichen Infanterie und entschied den Sieg zu Gunsten der Römer, welche in dieser Schlacht 20,000 Mann tödteten und wenigstens

eben so viel zu Gefangenen machten. Hannibal flüchtete nur mit wenigen Reitern nach Udrumetum, wo er gelandet war, als er aus Italien zurückkehrte, und Carthago war gezwungen, die Bedingungen anzunehmen, welche Rom ihm aufzuerlegen für gut fand.

Die römische, in Manipeln getheilte Legion war die beste bekannte Infanterie, und ihre Schlachtordnung war sehr gut, so lange die Römer nicht Italien verließen. Wir haben selbst durch das Beispiel der Schlacht von Cynoscephalä, wo Flaminius den Philipp schlug, bewiesen, daß diese Schlachtordnung besser war, als der Phalanx; allein als die römischen Consuln in Asien und Afrika sich ausbreiteten, und gegen Völker fochten, deren Hauptstärke in der Reiterei bestand, so wurden sie genöthigt, stärkere Abtheilungen zu formiren, und vereinigen 3 Manipeln in eine Cohorte.

Schon in den punischen und einigen Kriegen mit den Galliern, hatten sie sich oft der vollen Linien bedient; sie konnten sogar an der Adda den Schwarm der insubrischen Gallier nur durch eine solche Linie, und durch Bewaffnung des ersten Gliedes mit den Spießsen der Triarier, aufhalten. Diese Völker, welche mit langen Säbeln zum Hauen bewaffnet waren, stürzten sich mit dem ihrer Nation eigenen Ungeßüm in die Intervallen der Manipeln, und griffen sie von allen Seiten an. Man mußte ihnen eine zusammenhängende Linie langer Piken entgegensetzen, an den ihre Wuth sich brach und die Schärfe ihrer Schwerter sich abstumpfte, was sie gegen das kurze Römerschwert außer Vertheidigung setzte.

Die Cohorte bestand schon vor Marius und Sylla, im Kriege gegen Jugurtha, in welchem auch die fremden Schleuderer und Bogenschützen zuerst auftraten. Es werden auch die Veliten erwähnt, aus denen man Cohorten leichter Infanterie formirt hatte; aber der ehemalige Unterschied zwischen Triariern, Principes und Hastaten existirte nicht mehr; denn ihre verschiedenen Manipeln waren schon in der Cohorte verschmolzen, welche die einzige Abtheilung der Legion in den damaligen Schlachtordnungen war. Die Cohorten waren also eine Art Bataillon, aus 3 Manipeln oder 6 Centurien bestehend, also ungefähr 3 — 400 Mann stark. Die Legion hatte deren zehn. Man zählte, zu Cäsars Zeiten die Armee nach Cohorten, wie in unseren Tagen nach Bataillonen, und die leichte Infanterie jener Zeit war nicht mehr ein Theil der Legionen.

Die Römer, bereits Herren eines Theils der Erde, zogen die unterworfenen Völker mit in den Kampf gegen die zu unterwerfenden, errichteten Legionen von den Nationen, welchen sie ihre Gebräuche aufgedrungen hatten, und bildeten ihre leichten Truppen aus den Leuten, welche zum Dienst der Legionar: Infanterie am wenigsten geeignet, dagegen aber gewandter und geschickter im Gebrauch der Wurfaffen waren; ein Mittel, ihre Heere unendlich zu vermehren. Unter diesen leichten Truppen wurden die kretensischen Bogenschützen und die balearischen Schleuderer ganz vorzüglich geschätzt, wegen ihrer Gewandtheit und Geschicklichkeit im Gebrauch ihrer Waffen, woran sie von Kindheit an gewöhnt waren.

Die Römer, welche sich mit der Literatur der Griechen beschäftigten, unterließen nicht, deren Taktik zu studiren und sich die schönsten Evolutionen des Phalanx anzueignen.

Die Welt war erobert; es gab nur noch römische Heere, und folglich nur Eine Taktik, welche die römischen Heerführer in ihren Bürgerkriegen auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit erhoben. Sie vermehrten ihre leichten Truppen so sehr, daß sie zu den schweren in Mißverhältniß zu stehen schienen.

Die Veliten machten in der alten römischen Schlachtordnung fast den fünften Theil der Legionen aus. Die leichten Truppen des Pompejus und Cäsar waren, als sie bei Pharsalus um die Herrschaft der Welt kämpften, zahlreicher als die Legionen; denn Pompejus hatte unter 90,000 Mann, nach Angabe der Geschichtsschreiber, nur 45,000 Schwerbewaffnete und 7000 Mann Reiterei. Cäsars Heer, um die Hälfte schwächer, bestand aus 22,000 Mann schweren Fußvolks und eben so viel leichter Infanterie, Schleuderer und Bogenschützen. Diese leichten Truppen spielen in jener Schlacht nicht die glänzende Rolle der Veliten, an deren Stelle sie getreten waren. Sie bestanden aus unterjochten Völkern, welche vor den römischen Legionen zu zittern gewohnt waren. Es ist also kein Wunder, daß die Cohorten, durch welche Cäsar die Reiterei des rechten Flügels unterstützte, als sie die Blüthe der römischen Jugend, aus welcher die Reiterei des Pompejus bestand, in die Flucht geschlagen hatten, ein ungeheures Blutbad unter

den Bogenschützen und Schleuderern anrichteten, welche mit dieser Reiterei auf dem linken Flügel standen. Cäsar, den seine Eroberung Galliens, die Feldzüge in Spanien und die Schlacht von Pharsalus über alle Feldherren seines Jahrhunderts erhob, steigerte seine furchtbare Kunst zur höchsten Vollkommenheit in den Kriegen, welche er in Aegypten, Asien und Afrika zur Befestigung der Weltherrschaft zu führen genöthigt war. Seine von Hirtius fortgesetzten Commentare zeigen uns, welchen Nutzen er von seinen Bogenschützen, Schleuderern und leichten Cohorten in mehrern schwierigen Lagen zu ziehen wußte; vorzüglich gegen die numidische Reiterei und die Elephanten, welche ihm Scipio in Afrika bei der Schlacht von Thapsus entgegenstellte. Als Augustus, durch die Stärke seines politischen Genies, die ihm von dem militairischen Genie Cäsars bereitete Erbschaft gehoben, und der Welt den Frieden gegeben hatte, bestätigte er die Organisation der Heere, welche dieser Meister eingeführt hatte.

Die römische Taktik konnte sich zwar unter einigen Kaisern noch in ihrem Glanz erhalten, aber keinen größern erwerben; sie mußte mit dem Reiche verfallen und untergehen. Es war übrigens weniger das Vergessen der taktischen Grundsätze, als das Ausarten der Disciplin und des Muthes, Folge des gänzlichen Mangels an Gemeingeist, welches die Entehrung der römischen Heere herbeiführte. Hatten sie nicht die Liebe zum Vaterlande verloren? Was sage ich? Konnten in diesem ausgedehnten Reiche, wo Eingeborne und Fremde, Sieger und

Besiegte vermischt und unter dasselbe Joch gebeugt waren, der Soldat, welcher aus einer Menge von Nationen ausgehoben ward, deren Hauptstadt Rom war — noch als Römer betrachtet werden? Gab es denn noch Römer, als Constantin den Sitz der Regierung nach Byzanz verlegt hatte, und Rom nicht einmal mehr die Hauptstadt Italiens war? Arrian und Veget, welche über die Kriegskunst unter den Kaisern geschrieben haben, geben uns genau die Grundsätze der Legionar-Ordnung an. Nicht der Mangel an Taktik war mithin der Grund, weshalb die Römer den Reitereschwärmen nicht mehr widerstanden, welche die Hauptstärke der Hunnen, Scythen, Alanen und anderer barbarischer Völker ausmachte, die das Reich überschwemmten. Die Soldaten hatten noch Helm, Harnisch, Schild und jenes Pilum, womit Cäsars Cohorten die Reiterei so tapfer angriffen; und als einige Kaiser, wie Trajan, Titus, Adrian, sich mit ihren Heeren beschäftigten, als die Soldaten, welche kein Vaterland mehr hatten, in ihrem Herrscher einen Vater fanden, hatten sie noch einige schöne Tugenden der Disciplin und des Muthes, und brachten die Barbaren immer zum Weichen, wie groß auch die Wuth und Anzahl derselben war.

Nichts war verächtlicher, als die römischen Heere in der Zeit des Verfalls des Reiches. Konnten die Soldaten der Kaiser, welche sich nur mit theologischen Streitigkeiten beschäftigten, und zur Macht nur durch Verrätherei, Gift und Dolch gelangten, die Seelengröße besitzen, welche mit Geduld die Beschwerden trägt und kühn

kühn dem Tode Troß bietet? Sie hatten sogar die Verteidigungswaffen abgelegt, deren Last den Verweichlichten zu schwer war. Mit Bogen und Schleudern bewaffnet, wagten sie es nicht, ihren Feind nahe kommen zu lassen. Vergebens versuchte man alle Mittel, der ungestümen Reiterei der orientalischen Völker zu widerstehen; vergebens schützte man die furchtsamen Heere durch Ballisten, Katapulten und andere große Kriegsmaschinen, welche die Römer in den Schlachten hinderlich gefunden, und nur zu Belagerungen gebraucht hatten; vergebens schlug man dem Kaiser Honorius eine Art spanischer Reiter vor. Der Muth hatte Heer und Thron verlassen, und weder jene Kriegsmaschinen, noch das griechische Feuer, welches man erfand, noch die listige Politik der Kaiser, konnten das Reich vom Untergange retten, den die Macht der Türken ihm bereitete.

### Taktik der neueren Zeiten.

Barbarische, fast wilde und noch ganz unbekannte Völker setzten zuerst der römischen Herrschsucht einen Damm entgegen. Im Orient zerstörten oft die Parther, Abkömmlinge der alten Scythen, römische Heere. Von ihren Pferden stammen ohne Zweifel die jetzigen arabischen ab. Sie waren mit Bogen bewaffnet, die sie allein zu spannen vermochten, und von denen sie, selbst fliehend, Pfeile mit einer Kraft und Geschicklichkeit ohne Gleichen abschickten. Sie umringten die Legionen, welche Crassus unvorsichtig in die weiten Ebenen Mesopota-

miens geführt hatte, und weder die Tapferkeit, noch die Taktik, noch die Schutzwaffen der römischen Legionen, konnten ihre gänzliche Niederlage abwenden. Von allen Seiten umgeben, waren die Soldaten gewiß verloren, sobald sie ihre Glieder verließen, und bildeten sie eine Masse, so fiel ein Pfeilregen auf ihre Schilde und heftete ihre Arme an diese, oder ihre Füße an den Boden fest. Crassus, der schon seinen Sohn, welcher sich unvorsichtig vom Hauptcorps entfernt hatte, fallen gesehen, und mit seinem Heere weder vorwärts noch rückwärts konnte, unterwarf sich einem Barbaren, bei dem er den Tod fand, und der nur wenige römische Soldaten aus dieser gewagten Unternehmung entkommen ließ. Diese seitdem so schrecklichen Parther gründeten das neue Reich der Perser, und wurden unter diesem Namen den Kaisern so furchtbar, daß es der größte Triumph war, ihnen zu widerstehen, und sie vom Losreißen der Provinzen des Reichs abzuhalten.

Mahomet gab allen Völkern des Orients seine Gesetze und seine Religion, und die Sarazenen, welche das oströmische Reich zerstückelten, so wie die Türken, welche es zerstörten, waren Abkömmlinge der Scythen und Parther, die zu allen Zeiten die Klippen der Eroberer und das Schrecken ihrer Reiche waren. Die Kriegskunst dieser Völker war beinahe immer dieselbe, und ihre Schlachtordnung war beständig so, wie sie jetzt bei den Türken und Mamelucken ist. Die Reiterei, ihre Hauptstärke, suchte immer den Feind zu umzingeln, und bildete deshalb beim Angriff einen Halbkreis. Ihre Tapferkeit, ihr Ungestüm und

vorzüglich der kriegerische Fanatismus, der die Anhänger Mahomets beseelte, entschleden fast in einem Augenblick das Gefecht zu ihrem Vortheil. Ihr Fußvolk war ein Haufen schlecht bewaffneter und schlecht disciplinirter Menschen, mehr hinter der Reiterei einherziehend, als ein eigenes Corps bildend, und man hat bei den Orientalen kaum ein regelmäßiges Infanteriecorps gekannt, außer den Janitscharen, welche früher eine wirklich furchtbare Miliz waren, auf die in der letztern Zeit ihrer Existenz aber nur hinter Mauern zu zählen war. Wir haben sie bei unseren letzten Expeditionen nach Syrien mit einer Hartnäckigkeit Stand halten sehen, die unsern guten Linienregimentern Ehre machen würde.

Im Norden des römischen Reichs hatte Cäsar Gallien, theils durch Politik, theils durch die Gewalt der Waffen, unterjocht. Er hätte die braven, durch ihre früheren Einfälle berühmten Gallier in ihrem Lande nie überwunden, wenn er sie nicht zu theilen und sich geschickt eines Theils gegen den andern zu bedienen verstanden hätte. Er nahm weislich den Rhein zur Gränze, den er nur überschritt, um seine Macht zu zeigen, indem er es nicht für angemessen hielt, mitten unter die germanischen Völkerschaften vorzudringen, deren Tapferkeit er bereits in Gallien kennen gelernt hatte.

Augustus Generale waren verwegener. Sie setzten sich augenblicklich in Deutschland fest, aber ihre Herrschaft war nie friedlich oder gesichert; sie erkaufte sie oft durch große Niederlagen. Die Regierung dieses Kaisers wurde durch den Untergang dreier Legionen getrübt,

welche Hermann, der berühmteste deutsche Heerführer, umringt und in Stücke gehauen hatte. Diese Begebenheit machte einen so tiefen Eindruck auf den Kaiser, daß man ihn in seinem Schmerz oft wiederholen hörte: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!“

Unter den Nachfolgern dieses Fürsten begnügten sich die Deutschen nicht damit, die Römer aus ihrem Lande zu jagen, sondern ergossen sich wie wilde Ströme, unter den Namen Gothen, Westgothen, Vandalen, Franken und Burgunder, über Gallien, Spanien und fast ganz Italien.

Da wir den Franken die Gründung der französischen Monarchie verdanken, so werden wir in unseren eignen Annalen die Fechtart und die militairischen Einrichtungen dieser Völker suchen. Wir werden den Zustand der fränkischen Heere in den Veränderungen verfolgen, welche sie unter den verschiedenen Dynastien erlitten, um das, was auf die leichte Infanterie Bezug hat, genau angeben zu können, und so unsern Leser zur Taktik des Jahrhunderts Ludwig des XVI. führen, um diese historische Notiz mit unserer heutigen Taktik zu endigen.

### Von den Franken.

Die Franken, so wie ein Theil der norddeutschen Völker, hatten bei ihrem ersten Einfalle wenig oder keine Reiterei; ihre Kraft bestand in Fußvolk.

Der fränkische Soldat war groß und trug sehr eng anliegende Kleider; der Kopf war bloß und geschoren,

mit Ausnahme eines Büschels auf dem Scheitel, nach Art der Chinesen. Seine einzige Schusswaffe war der Schild; als Angriffswaffen führte er die Franciske, Wurfspeer und Schwert. Diese Franciske war eine zweischneidige Art mit sehr kurzem Stiel, welche er beim Angriff mit solcher Kraft warf, daß sie Helm oder Schild durchdrang. Mit einem Sprunge, fast eben so schnell als seine Waffe, erreichte er seinen Gegner, den er nun mit Vortheil mit dem Schwerte oder Speere bekämpfte.

Diese Fechtart der barbarischen Nationen ist ihrem Geiste und ihren Waffen angemessen, aber sie haben keine Taktik, folglich auch keine durch Waffen und Fechtart verschiedene getrennte Abtheilungen. So kannten die Franken zwar die Schleuder und selbst vergiftete Pfeile, aber sie bedienten sich derselben im Kriege nicht; ihre Siege waren das Resultat ihres Muthes, ihres Ungestüms, nicht aber ihrer Gewandtheit. Indem sie sich in Gallien ausbreiteten, fingen sie an Reiterei zu gebrauchen. Diese Reiterei war ohne Zweifel so organisiert, wie das Corps von 6000 Mann, welches Ariovist gegen Cäsar nach Gallien führte. Jedem Reiter war ein Leichtbewaffneter zu Fuß beigegeben, der den Speer mit bewundernswürdiger Gewandtheit warf, sich im Getümmel zwischen die Pferde schlich, sie tödtete und sich eben so schnell als der Reiter zurückzog, indem er sich an der Mähne des Pferdes festhielt. Auf dieselbe Weise haben wir in unseren Gefechten unsere Plänker und Tirailleurs einander gegenseitig beschützen gesehen.

Clouis hatte die Herrschaft der Franken über Gallien

ausgedehnt und befestigt. Unter seinen Nachfolgern vermischten sich die durch das Christenthum gesitteter gewordenen und durch Heirathen mit den Galliern verbundenen Sieger mit den Besiegten, und nahmen nicht nur ihre Sitten, sondern auch ihre Bewaffnung an. Der Helm, welchen im Anfange nur die Fürsten und Heerführer trugen, wurde allgemein; eben so der Harnisch, dessen sich die Gallier bedienten, als sie zuerst in die fränkischen Heere aufgenommen wurden.

Man findet sogar, daß vor Karl dem Großen vornehme Gallier militairische Lehnen besaßen (welche bei der Theilung der Länder nur den Siegern zugefallen waren), und in Folge dessen im Kriege die Milizen ihrer Grafschaften oder Herzogthümer führten.

Die Sammlung der Vorschriften (Capitularien) Karls des Großen geben uns viele Reglements über die Aushebung der Truppen, indem sie die Verpflichtung jedes Lehens bestimmen. Wir sehen daraus ferner, daß die fränkischen Heere den Bogen angenommen hatten, denn er befiehlt den Infanteristen, sich mit Bogen, Pfeilen und zwei Sehnen zu versehen; die Anordnung und Zusammenstellung dieser Aufgebote bleibt uns jedoch unbekannt. Man muß glauben, daß ein so großer Fürst, welcher zum Titel eines Eroberers den eines Gesetzgebers fügte, eine Taktik hatte, und man vermuthet, daß er die römische dem Geiste des Volkes, welches er beherrschte, seinen Entwürfen und den Kriegen, die er zu führen hatte, angepaßt habe. Da seine schönsten Institutionen unter seinen unwürdigen Nachfolgern verfielen, so ist es

nicht zu verwundern, wenn das für seine Truppen festgesetzte Reglement in Vergessenheit gerathen ist.

Die Unordnung, welche damals in der Regierung herrschte, fand auch in den Truppen Statt. Das Fußvolk, aus den Leibeignen bestehend, welche die Großen mit sich führten, zählte nicht in den Heeren, wir wollen also nicht in der Verwirrung der Lehnsfahnen das suchen, was auf unsere Waffe anwendbar ist.

Hugo Capet, der mächtigste Lehnsträger, welcher von den übrigen Vasallen der Krone auf den Thron gesetzt wurde, dessen die Nachkommen Karls nicht mehr würdig schienen, bestätigte nicht nur die Erblichkeit der Lehen -- welche ursprünglich nur Pfünden auf Lebenszeit waren -- in ihren Familien, sondern auch alle andere Souverainetätsrechte, welche diese große Vasallen mit Gewalt an sich gerissen, oder deren Bewilligung sie während der letzten schwachen und anarchischen Regierungen ertrotzt hatten.

Unter den ersten Königen dieses Stammes drückte die Feudalregierung mit ihrer ganzen Last die Völker. Wenn etwas die Strenge der tyrannischen Regierung aller dieser kleinen Lehns Herren mildern konnte, so war es jene berühmte Miliz, bekannt unter dem Namen der Ritterschaft. Wir haben schon gesagt, daß nur der Adel in den Heeren zählte. Dieser Adel, von Kopf bis zu Fuß bewaffnet, geharnischte Pferde reitend, sammelte sich unter die Handiere seiner verschiedenen Oberlehnsherren. Um Ritter zu werden, bedurfte es nur adelicher Geburt, und bei besonderen Gelegenheiten erprobten Mu-

thes. Bannerherr war der, welcher 50 oder wenigstens 25 Ritter unter seinem Banner vereinigen konnte. Da jeder Ritter 2 oder 3 Bogenschützen, einen Knappen und oft einen Pagen, alle zu Pferde und bewaffnet, mit sich führte, so befehligte der Bannerherr 2 — 300 Pferde. Obgleich der Ritterschlag dem Ritter kein wirkliches Commando gab, wenn er nicht eine Fahne zusammen zu bringen vermochte, so war doch der Ritterschlag der Gegenstand der Wünsche aller Krieger, wegen der Ehrenbezeugungen, mit denen sie an allen Höfen überhäuft wurden, und wegen der ausgezeichneten Aufnahme, welche ihnen überall von den Großen und Damen zu Theil ward. Ehre und Galanterie waren die Eigenschaften, welche sie mit der Tapferkeit verbinden mußten, und jene Eigenschaften, die diejenigen, welche Unterthanen besaßen, natürlich zur Gerechtigkeit und Güte leiteten, bewogen sie alle zur Vertheidigung des Schwachen und Unterdrückten gegen Gewalt und Ungerechtigkeit. Die Furcht vor dem Zweikampf, den man, ohne ehrlos zu werden, nicht verweigern durfte, machte den armen, tapfern Ritter dem mächtigsten gleich, und wurde oft der Zügel seiner Tyrannei. Die Damen, denen sie ihre Liebe und ihre Dienste geweiht hatten, erhielten die Ritter in diesen schönen Gesinnungen, und stößten sie frühzeitig den jungen Knappen ein, welche nach der Ehre des Ritterschlages strebten.

Die französische Gensdarmarie, welche aus Rittern und jungen Edelleuten, die es werden wollten, bestand, hatte den Ruf der besten Reiterei in Europa erlangt,

und bewährte diesen Ruf in den Kreuzzügen gegen die sarazenische, welcher bis dahin nichts zu widerstehen vermocht hatte. Außer den Compagnieen ihrer Lehusträger befehligten die Bannerherren oft noch andere, welche die Könige auf ihre Kosten errichteten. Oft wurden solche Compagnieen gewöhnlichen Rittern anvertraut, welche sich durch ihre Waffenthaten berühmt gemacht hatten.

Die unglücklichen Regierungen Johannis II. und Karls VI. brachten Unordnung und Verwirrung in die französischen Heere. Alles, was sich anbot, alle Compagnieen Gensdarmen, welche ein Ritter aus seinen Vasallen oder Freunden, oder selbst Abenteurern formirte, wurden in der Noth des Staats gern angenommen. Als jedoch Karl VII. sein Reich von den Engländern zurückerobert hatte, benutzte er den Waffenstillstand, den er mit ihnen schloß, um der Unordnung unter der Menge von Kriegsleuten zu steuern, welche eine Plage für das Land wurden. Er formirte eine Anzahl Ordonnanz-Compagnieen, deren jede, aus 100 Rittern mit ihren Bogenschützen bestehend, eine Stärke von 6 — 700 Pferden erreichte, und behielt die Lehnutruppen dem Heerbann vor. Seit dieser Zeit verließ der Rittertitel keinen Befehl mehr, sondern war nur ein ehrenwerther Beweis der Tapferkeit; aber er wurde deshalb nicht weniger begehrt. So ließen sich Franz I. nach der Schlacht von Marignan, durch den berühmten Bayard, und Montluc, ein berühmter Feldherr, nach der Schlacht von Cerisoles durch den Herzog von Enghien zum Ritter schlagen.

Karl VII. beschränkte seine Sorgfalt nicht bloß auf

die Umgestaltung der Reiterei, sondern dehnte sie auch auf das Fußvolk aus. Bis dahin hatte man dieses nur mit den beschimpfenden Benennungen: Halunken, schlechtbewaffnete Lumpenkerle, Krüppel, Tagediebe, Plünderer, und anderer beleidigenden Namen bezeichnet, weil es aus dem Auswurf der Nationen und den Banditen verschiedener Völker bestand, schlecht bewaffnet, ohne Zucht und Disciplin war, und in den Schlachten keine Dienste leisten konnte, wo es bloß vor den Gensdarmen plänkerte, welche damals das Centrum und die Flügel der Schlachtordnung bildeten, und in einigen Fällen, wo das Terrain nicht erlaubte zu Pferde zu fechten, absaßen, wie dies in der unglücklichen Schlacht von Poitiers der Fall war.

Die Nachfolger Hugo Capets, welche gegen die Großen sehr auf ihrer Hut waren, hatten, um deren Macht zu vermindern, durch die den verschiedenen Städten bewilligten Privilegien und durch Freilassung der Leibeignen, den dritten Stand geschaffen. Sie zogen aus diesem Stande Milizen zu Pferde und zu Fuß, welche in der Schlacht bei Bovines unter dem Namen der Gemeinden (*communes*) dieser oder jener Stadt vorkommen. Aber die Infanterie dieser Gemeinden war keinesweges eine regulaire. Man zog sogar mehr Vortheil aus den verschiedenen Banden leicht bewaffneter Abenteurer, die, unter dem Namen *cottesets*, *routiers*, *brabançons*, *ribauds* bekannt, alle entschlossene Leute und zu Handstreichern geeignet waren, und welche von Partheigängern gesammelt, den Fürsten in Kriegszeiten verkauft wurden, im Frieden aber die Unterthanen plün-

berten. Die Armee, welche Du Guesclin gegen Peter den Grausamen nach Spanien führte, bestand aus solchen Truppen, welche ohne diese Unternehmung das Land verwüstet haben würden.

Die Könige von Frankreich beschränkten sich nicht auf diese Söldner; man sah sie bis 15,000 genuesische Bogenschützen in ihre Dienste nehmen. Dieses Corps war die regulairste bekannte Infanterie jener Zeit. Es ist wahr, daß die Flucht bei Crecy durch sie begann; aber die Schuld lag am französischen Monarchen, der sie nach einem sehr angreifenden Marsche in das Gefecht führte. Ueberdies durchnäßte der Regen die Sehnen ihrer Armbrüste so, daß sie dieselben nicht gegen die englischen Schützen gebrauchen konnten, welche so lebhaft schossen, daß es, wie die alten Berichte sagen, schien, als ob es schneiete.

Karl VII. liebte diese fremden Truppen nicht; ohne Zweifel wegen der Unordnungen, welche sie unter den vorigen Regierungen begangen hatten. Diese Banden von Abenteurern hatten sich so furchtbar gemacht, daß die Gouverneure der Provinzen sie oft nicht abwehren konnten, und daß man ein Corps dieser Brabançons zu Brignais bei Lyon den Connetable Jacob von Bourbon schlagen sah, welcher daselbst an seinen empfangenen Wunden starb.

Karl suchte sie durch seine Verordnung zur Errichtung der Freischützen (francs-archers) entbehrlich zu machen. Nach dieser Verordnung sollte jedes Kirchspiel einen wohlgebildeten, gewandten Mann stellen, welcher

mit Pickelhaube (salade), Noth, Bogen, Köcher, Schwert und Dolch versehen sein, für gewisse Vorrechte sich in der Waffenübung erhalten, und auf den ersten Befehl marschfertig sein sollte. Diese Aushebung sollte 16,000 Mann liefern, welche zu versammeln und im Kriege zu befehligen vier Große des Reichs beauftragt waren. Diese Corps sollten sich sogar in Linien- und leichte Infanterie theilen, da man einen Theil mit Pike und Hellebarde bewaffnete, und die Uebrigen die Schußwaffen behalten ließ.

Wie groß auch die Dienste sein mochten, welche dem Könige von dieser Miliz geleistet wurden, so belastete sein Sohn Ludwig XI., welcher gern das Gegentheil von dem that, was sein Vorgänger gethan hatte, doch sein Volk mit Abgaben, um ein Corps von 6000 Schweizern zu besolden, und warb in Frankreich ein anderes von 10,000 Mann.

Die schweizerische Infanterie war damals sehr geschätzt. Sie war mit Helmen, Harnischen und langen Hellebarden bewaffnet; in geschlossenen Vierecken aufgestellt, hatte sie das Gefühl ihrer Kraft, und widerstand der Reiterei. Man stellte sie den Völkern als Muster vor; die Deutschen kamen ihr am nächsten. Fast alle Fürsten hatten schweizerische Pikenerer oder deutsche Lanzenknechte als schweres Fußvolk in ihrem Solde Als Karl VIII. und Ludwig XII. die italienischen Kriege unternahmen, warben sie Lanzenknechte, um die Schweizer zu ersetzen, mit denen sie mehrmals uneins waren; denn man glaubte, daß die französischen Compagnieen, welche sehr geeignet zu Scharmützeln und Ueberfällen

waren, nicht der Festigkeit und Sicherheit fähig wären, welche eine Schlachten-Infanterie haben muß.

Die Feuerwaffen, welche man seit beinahe 150 Jahren kannte, wurden bei den Franzosen erst unter der Regierung Franz I. allgemein. Die Spanier waren zuerst damit versehen, und hatten in mehreren Gefechten sich ihrer mit Glück bedient, vorzüglich in der Schlacht bei Pavia, wo 1500 basckische Arkebusirer, der französischen Gensdarmarie gegenüber als Tirailleurs aufgelöst, durch ihr mörderisches Feuer diese vernichteten \*).

\*) Dies ist auch eine Gelegenheit, wo die leichte Infanterie eine große Schlacht entscheidet; denn zu welcher andern Waffe will man die 1500 Arkebusirer rechnen, welche, nach allen alten Berichten, außer der Linie fochten, wie unsere Voltigeurs? Ich führe wörtlich an, was Brantome darüber im 27 discours de ses hommes illustres sagt: „Ich schicke den Streich des Marquis von Pescara in der Schlacht von Pavia voraus, den ich in dessen Leben gelesen habe. Man sagt nämlich (und ich will es in wörtlich aus dem Spanischen übersehtem Französisch sagen, damit man es um so eher glaube) daß besagter Marquis diese Schlacht durch seine spanischen Arkebusirer gewann, gegen alle Kriegs- und Schlachtordnung, aber durch eine wahre Verwirrung und große Unordnung. Auf Befehl des Marquis wurden nämlich 1500 der geschicktesten, geübtesten, listigsten und vorzüglich der marschtüchtigsten, behendesten Arkebusirer vor der Front aufgelöst, welche (dies sind die eignen Worte) nach neuen Vorschriften des Marquis unterrichtet, durch lange Erfahrung geübt, sich ohne Ordnung in Schwärmen über das ganze Lager ausbreiteten, und mit großer Schnelligkeit nach allen Seiten sich hin und her schwenkend, so die Wuth der Reiterei tauschten: daß durch diese neue, keineswegs leichte, aber wunderbare

Die Büchsen ersetzten von da an überall die Armbrüste; die französischen Compagnieen wurden damit versehen, und galten für die besten Truppen der Art. Der Adel fing an, nicht mehr die Infanterie zu verachten, und dessen jüngere Söhne suchten darin ihr Glück zu machen.

Die Arkebusirer-Compagnieen waren den schweizerischen und deutschen Truppen das, was die Leichtbewaffneten dem griechischen Phalanx waren; aber sie spielten eine glänzende Rolle in den Kriegen jener Zeit, welche größtentheils aus Handstreichern, Parthei-Gefechten, Ueberfällen, Ersteigungen, Belagerungen und Bestürmungen der kleinen festen Plätze bestanden, welche Europa bedeckten.

Diese Art Krieg hat immer dem Geiste und der Einsicht der französischen Soldaten zugesagt. Die Schlachten waren selten; man mußte die Erlaubniß des Hofes einholen, um sie zu liefern.

Monluc, den der Herzog von Enghien an den

---

und doch grausame und verderbliche Fechtart, jene Arkebusirer mit großem Vortheil die Tapferkeit der französischen Reiterei, welche ganz unterging, in Schranken hielten; denn diese Leute, an einander gereiht und einen Haufen bildend, wurden von so wenigen vortrefflichen und braven Schützen zu Boden gestreckt. Diese verworrene und leichte Art des Gefechts kann man sich leichter einbilden und vorstellen, als sie beschreiben; und wer sie sich denken kann, wird sie schön und nützlich finden, aber es müssen gute, auserlesene und vorzüglich wohl angeführte Arkebusirer sein.“

Hof Franz I. sandte, bewog diesen, die von Cerisoles zu erlauben. Man sieht ihn in dieser Schlacht die gesammten Arkebusirer befehligen, welche, als leichte Truppen, auf den Höhen und in einem kleinen Gehölz vor der Front und auf den Flügeln der Armee aufgestellt waren, während die Schweizer und die übrigen Lanzen-träger, welche den Gewinn der Schlacht entschieden, das Centrum bildeten \*).

Die Wissenschaften hatten endlich die Dunkelheit der Klöster verlassen, und bei den Großen Eingang gefunden. Die Krieger fingen an die Geschichte zu fragen, um Kriegslehren aus ihr zu entnehmen. Franz I., der Beschützer der Wissenschaften, suchte die Grundsätze der Taktik bei den Römern, und wollte ihre Legionarordnung auf seine Infanterie anwenden; deshalb befahl er, daß alle Compagnieen (welche jeder Hauptmann einzeln errichtete) sich, unter den Namen der Provinzen, wo sie errichtet worden waren, in Legionen vereinigen sollten.

Aber diese Verordnung wurde vom Anfange an schlecht, und überhaupt nur zwei Jahre lang befolgt; die unglücklichen Kriege dieses Fürsten verhinderten ihn,

---

\*) Diese leichte Infanterie würde bessere Dienste in der Schlacht geleistet haben, wenn Montluc sie, als sie von den Spaniern angegriffen wurde, gesammelt und auf deren Flanke geworfen hätte, die sie mit Kugeln übersäet haben würde, statt daß er aus eitler Prahlerei, bei dem Angriff des Schweizerphalanx, wie ein gemeiner Soldat die Pike führte. Dieser Vorwurf wurde ihm, nach Brantome, den ich angeführt habe, von seinen Zeitgenossen gemacht.

über deren Befolgung zu wachen. Gegen das Ende seiner Regierung und im Anfange der folgenden standen die Compagnieen einzeln unter den verschiedenen Hauptleuten, die sie errichtet hatten. Diese Hauptleute empfingen im Lager die Befehle von einem General-Obersten der Infanterie, und in dessen Abwesenheit von einem, durch den Oberbefehlshaber bestimmten, höhern Officier, der den Titel Mestre de camp führte. Vor diesen Char- gen kannte man die eines Großmeisters der Armbrustschützen, welcher nicht nur alle Bogen- und Armbrustschützen, sondern auch die Katapulten, Ballisten und alle andere, vor der Erfindung des Pulvers in den Belagerungen erforderliche Maschinen unter seinem Befehl hatte.

Man zählte zu Monluc's Zeiten die Infanterie nach Fahnen, weil jede Compagnie, die gewöhnlich 3 bis 400 Mann stark war, eine Fahne hatte. In der Regel waren diese Compagnieen halb mit Büchsen, halb mit Piken bewaffnet, aber einige hatten nur Büchsen und Degen. Die Schweizer, die Deutschen und ein Theil der Spanier, deren schöne Tage des militairischen Ruhmes in jene Zeit fielen, fuhrten fort, sich aus Gewohnheit der Pike zu bedienen. Heinrich II., dessen Infanterie bei St. Quentin eine Niederlage erlitt, fühlte die Nothwendigkeit, dieselbe zu organisiren, und befahl, daß immer 15 Compagnieen eine Legion bilden sollten. Diese Legionen, so wie die verschiedenen Truppen zu Fuß, welche während der Religionskriege errichtet wurden, bildeten die Stämme der ersten Regimenten. Die bürgerlichen Kriege erhöheten den Muth des französischen Volks,

Volkcs, aber sie verbesserten die Kriegskunst nicht. Heinrich IV. überwand die Ligue mit Truppen, wie er sie organisiert gefunden hatte. Man könnte vielleicht sagen, daß dieser Fürst eher ein tapferer Anführer als ein großer Feldherr war. Wir sehen ihn in der Schlacht bei Jory in eigener Person sich in die furchtbare mit Piken bewaffnete Masse stürzen, welche der Graf von Egmont gegen ihn heranzührte; sich den größten Gefahren aussetzen, und die Vorwürfe des Marschall von Biron verdienen, der die Reserve befehligte, und an der Spitze seiner Truppen zwar nicht foht, aber viel zum Siege beitrug, indem er sich zur rechten Zeit da zeigte, wo seine Hilfe nöthig war. Dieser eifrige Diener konnte nicht umhin, während der Siegesruf überall ertönte, dem Könige in einem lebhaften Tone zu sagen: „Sire, Sie haben gethan, was Biron, und Biron hat gethan, was der König thun mußte.“

Dieser Fürst, den sowohl seine Tapferkeit, bewundernswürdige Thätigkeit und geschickte, obschon hinter einer edeln Freimüthigkeit versteckte Politik, als die Rechte seiner Geburt auf den französischen Thron erhoben, begnügte sich, als er die Ligue unterdrückt hatte, die verschiedenen Truppen, welche er von den, durch beide Theile gemachten Aushebungen beibehalten wollte, in regelmäßigere Regimenter, als früher, zu formiren.

Er war nicht bestimmt, in der Taktik Epoche zu machen. Ein Meuchelmord entriß ihn der Liebe der Franzosen in dem Augenblick, wo er sie an den Spaniern,

ihren damaligen Nationalfeinden, rächen wollte. Dieser Ruhm war Gustav Adolf vorbehalten, den die Politik Richelieu's in dem Augenblicke gegen die Macht Oesterreichs zum Kriege bewog, als der deutsche Kaiser, das Haupt dieses Hauses, nach Besiegung der protestantischen Ligue, die Freiheit Deutschlands zu unterdrücken im Begriff war. Dieser Cardinal, mehr König, als Ludwig XIII., dessen Minister er war, hatte zuerst die Idee des Systems: „des Gleichgewichts von Europa.“ Während er die Ueberbleibsel der protestantischen Parthei in Frankreich niederkämpfte, erweckte und ermunterte er in Deutschland die evangelische Ligue durch den Subsidientraktat, den er mit dem Könige von Schweden abschloß. Dieser junge Monarch, der mit einer so kleinen Armee so große Thaten vollbrachte, welcher Europa mit seinen Ruhm erfüllte und Deutschland mit seinen Waffen bedeckte, rief in seinen Schlachtordnungen die römische Taktik wieder ins Leben.

Er nahm den Musketen seiner Infanterie die Gasbellen, welche zu deren Unterstützung dienten, sonst aber hinderlich waren, ließ ihr als Defensivwaffe nur den Helm, zu jener Zeit Pickelhaube (*pôt de tete*) genannt, und behielt nur bei einem Drittheil derselben die Pike bei.

Seine Brigaden, aus Pikenieren und Musketiern zusammengesetzt, theilten sich in Compagnieen beider Waffen, ungefähr von der Stärke der römischen Manipeln, und waren so gestellt, daß sie sich gegenseitig unterstützten.

Seine Infanterie, auf diese Weise geordnet, bildete zwei Treffen und hatte in seiner Schlachtordnung das

Centrum. Sie wurde durch eine Reserve von Musketieren und Reiterei unterstützt.

Die Cavallerie, leichter bewaffnet und beritten als die österreichische, stand auf den Flügeln, und hatte in den Intervallen der Schwadronen Musketierpelotons. In gleicher Art verstärkten die Römer die ihrige durch Veliten-Manipeln. In dieser Ordnung lieferte er die Schlacht von Leipzig gegen die großen Infanterie- und Cavalleriemassen der Oesterreicher. Die Infanterie der Letztern war mit schweren Büchsen und mit Piken bewaffnet, und stand, wie gesagt, in dichten Massen.

Die Pikeniere hatten Helm, Harnisch und ein schweres Panzerhemde. Es schien, als wolle man von neuem den Streit zwischen Manipeln und Phalanx entscheiden \*).

Gustav Adolf unterstützte die Ueberlegenheit seiner Anordnung durch geschickte Manöver, welche er im Laufe des Gefechts sein zweites Treffen und seine Reserve ausführen ließ, und zeigte dem erstaunten Europa, daß eine gute Taktik und das Genie allein die Schlachten entscheiden. Dieser junge Held, den in der Schlacht bei Lützen ein Meuchelmord \*\*) mitten in seinem Glück, im Schooße

\*) Siehe die Schlacht von Cynoscephalä. Seite 21.

\*\*) Als Gustav Adolf seine Schwadronen zum Angriff führte, folgten ihm zwei seiner Reiterknechte, der Herzog von Sachsen-Lauenburg und ein Officier, der diesem Letztern attached war. Er erhielt zuerst einen Schuß in die Hand, dann einen andern in die Seite. Der Herzog von Lauenburg, welcher zwei Tage nachher zu den Kaiserlichen überging, die ihn gut aufnahmen, ward beschuldigt, den letztern Schuß selbst gethan

des Sieges, in der Blüthe seines Alters hinweggraffte, hatte in Deutschland das erhabene Beispiel Hannibals erneuert, der mitten unter den römischen Heeren Italien Geseße gab. Weimar, Banner, Torstenson und die andern schwedischen Generale, welche sich, ungeachtet einiger Unglücksfälle, mit Ehren in ihren Eroberungen behaupteten, zeigten sich dadurch als würdige Schüler eines so großen Meisters, und überlieferten dessen Unterricht dem Marschall von Turenne, welcher im Anfange seiner Laufbahn mit ihnen focht.

Dieser große Feldherr, die Zierde seines Jahrhunderts, hatte schon unter Moriz von Nassau, einem andern Wiederhersteller der römischen Taktik, die Kriegskunst studirt; allein dieser Held Hollands, der einen Belagerungskrieg zu führen genöthigt war, um die Provinzen, welche Spaniens Joch abgeschüttelt hatten, zu vertheidigen, oder zu vergrößern, entlehnte aus der Kriegskunst der Römer vorzüglich nur das, was auf verschanzte Läger und Linien Bezug hatte. Der Gebrauch der Artillerie hatte freilich zur Annahme eines andern Fortifications-Systems genöthigt; man hatte seit langer Zeit bereits die Thürme in Bastionen verwandelt, um die Courtinen von der Seite zu vertheidigen und vorwärts der Courtinen Hornwerke angelegt, um den ausspringenden Winkel der Bastionen zu decken. Der Artillerie

---

zu haben, und diese Beschuldigung wird durch den Grafen von Grimoald, Verfasser der Geschichte der Eroberungen Gustav Adolfs, bewiesen.

halber mußte man auch die Mauern mit Erde beschütten; aber Nassau's Anwendung der römischen Circumvallationslinien bei seinen Belagerungsarmeen gab dennoch seinen Operationen Sicherheit, und seinem Beispiel folgten alle Armeen, welche regelmäßige Belagerungen unternahmen.

Während Turenne, nachdem er die verschiedenen Grade durchlaufen war, den Titel und die Fähigkeiten eines Generals erlangte, war der große Condé in der Schlacht von Rocroi gleich als Meister aufgetreten. Die Erleuchtung seines Geistes \*) ersetzte bei ihm die Lehre der Erfahrung: er war als das geboren, was Turenne wurde. In einem Alter von 22 Jahren wagte er es, ungeachtet der bestimmten Befehle des französischen Hofes, den der Tod Ludwigs XIII. noch mehr in Furcht gesetzt hatte, die berühmte Schlacht von Rocroi zu schlagen, wo er jene alte spanische Infanterie vernichtete, welche man bis dahin für unüberwindlich hielt. Er that mehr; er benutzte seinen Sieg, indem er Thionville wegnahm und die Kaiserlichen über den Rhein trieb, und man sah ihn in den folgenden Feldzügen, bei Freiburg und Nördlingen, dem vorsichtigen Turenne Lehren der Kühnheit geben, welche dieser große Feldherr später gegen seinen Meister benutzte, als der Prinz die spanische Parthei ergriffen hatte.

Verweilen wir einen Augenblick jetzt bei dem Zustande

---

\*) Ich bediene mich hier des Ausdrucks Bossuets, in der Leichenrede des großen Condé.

der Truppen und der Taktik jener Zeit. Diese war endlich aus dem Chaos hervorgegangen, in welches der Verfall der Römer und die Barbarei der Invasionen sie versenkt hatten. Ihre Grundsätze, wieder ins Leben gerufen von Gustav und Moriz, befolgt und commentirt von Condé, Turenne, Montecuculi, Mercy, wurden zum Gesetz, welches ganz Europa eifrig befolgte. In Frankreich waren die Regimenter in mehrere Bataillone getheilt worden. Die Bataillone hatten 6 Glieder; ein Drittheil war mit Piken bewaffnet und bildete die Mitte. Die Musketen hatten lange schon die alten Büchsen verdrängt, aber sie waren noch nicht mit einem Batterieschlosse versehen, weshalb der Soldat im Gefecht eine brennende Lunte bei sich führen mußte; (woher der gewöhnliche Vorbehalt in den Capitulationen kommt, „unter Trommelschlag mit brennender Lunte auszugehen.“) Einige Regimenter trugen noch die Pickelhaube, die einzige Defensivwaffe, welche die Infanterie behalten hatte. Diese war also in zwei Waffengattungen, ein Drittheil Pikeniere, zwei Drittheile Musketiere, getheilt. Die Letzteren thaten allen Dienst der leichten Truppen zu Fuß; denn man sieht alle Escorten, Recognoscirungen, Fougirungen und andere Operationen des kleinen Krieges aus Musketiern bestehen. Man hatte die enfans perdus selbst in den regelmäßigen Schlachten beibehalten, und zog sie aus den Musketiern. Dies waren die Tirailleurs unserer Zeit oder die römischen Veliten, welche durch Plänkern das Gefecht begannen; aber ihr schwaches Feuer, die Schnelligkeit, mit der die Linien einander an-

griffen, gestatteten ihnen keinen großen Einfluß auf die Entscheidung, und es bedarf besonderer Nachforschungen, um sie in den Schlachten jenes Jahrhunderts erwähnt zu finden. Die Gebirgskriege hingegen, namentlich die Expedition des Herzogs von Rohan nach dem Beltlin, unter Ludwig XIII., wiesen den kleinen Trupps Musketiere oder enfans perdus, welche er vor der Front oder in der Flanke seiner Angriffe hatte, eine bessere Rolle an. Die Bürgerkriege hatten in Frankreich die großen Pferde sehr vermindert; die Lanze war mit den Turnieren, wo die Jugend sie führen lernte, verschwunden, man hatte die vollständige Rüstung ganz abgelegt.

Die alten von Karl VII. errichteten Ordonnanz-Compagnieen der Gensdarmen bildeten unter Ludwig XIII. das moderne Gensdarmiericorps, welches zu den königlichen Haustruppen gehörte, und man kannte keine andere Ordonnanz-Compagnieen mehr, als die der Prinzen vom Geblüt und der Marschälle von Frankreich.

Die ganze ehemalige leichte Reiterei, bekannt unter den Namen Estradiots und Argoulets, war zu dieser Zeit zu Regimentern formirt worden. Diese waren mit Pistolen, geraden Seitengewehren und manchmal mit Musquetons bewaffnet, manövrierten und fochten Escadronsweise, so daß sie, obgleich sie nach alter Gewohnheit leichte Reiterei hießen, doch nicht als leichte Truppen betrachtet werden konnten. Nur die Dragoner, welche sich unter dieser Regierung einen so guten Ruf erworben, konnte man als solche ansehen. Ich muß etwas von dieser Waffe sagen, weil man sie, da sie bestimmt

war, zu Pferde und zu Fuß zu fechten, als leichte reisende Infanterie betrachten kann.

Der Krieg in Piemont, der meist durch einzelne Coups geführt wurde, brachte den Marschall von Brissac auf den Gedanken, einige Compagnieen Bogenschützen beritten zu machen. Ihre Schnelligkeit und Unererschrockenheit erwarb ihnen die Benennung Dragons (Drachen), den sie zu ihrer Ehre und als einen furchterregenden Namen beibehielten. Sie fochten im Anfange theils zu Fuß, theils zu Pferde, nicht in geschlossenen Bataillonen und Escadrons, sondern in mehreren hinter einander stehenden Linien, so daß die, welche abgefeuert hatten, sich zurückzogen, um hinten wieder zu laden. Sie leisteten ausgezeichnete Dienste und vermehrten sich in allen Armeen. Zweihundert Dragoner retteten Heinrich IV. auf dem Rückzuge von Numale, indem sie absaßen und einen kleinen Fluß vertheidigten, der sich zwischen dem Könige und dem Feinde befand. Sie fochten bis auf den letzten Mann, und verschafften ihrem Fürsten Zeit, sich vor der überlegenen Macht zurückziehen, die ihn angegriffen hatte.

Die Dragoner wurden unter Ludwig XIII. ebenfalls in Regimenter formirt. Unter Ludwig XIV. fochten sie mit in der Linie der Cavallerie, saßen aber ab, wenn eine Schanze, ein Gehölz, ein Dorf oder ein anderer der Cavallerie unzugänglicher Ort genommen werden sollte. Die anderen Mächte hatten dies nachgeahmt, und die Dragoner waren die einzigen bekannten leichten Truppen jener Zeit.

Die so organisirten Armeen waren 10, 15 bis

20,000 Mann stark; Turenne fand eine Armee von mehr als 30,000 Mann lästig. Die Franzosen, deren Cavallerie ihr Uebergewicht über die der anderen Völker behauptete, hatten in ihren Armeen oft eben so viel, manchmal mehr Cavallerie als Infanterie. Eine Armee lagerte in zwei Treffen, die Cavallerie auf den Flügeln. Die Marschordnung gegen den Feind war folgende: Die Feldwachen der Cavallerie; ein mehr oder minder starkes Detachement Musketiere, mit Wagen, die mit Brettern, Balken und Werkzeugen zum Brückenbau und zu Uebergängen beladen waren; das erste Treffen des rechten Flügels (Cavallerie), die Dragoner immer an der Spitze; eine Batterie von 5 oder 6 Geschützen, unter Bedeckung von 2 bis 3 Bataillonen Infanterie; das zweite Treffen des rechten Flügels (Cavallerie); das erste und zweite Treffen des Centrums (Infanterie), mit der schweren Artillerie; das erste und zweite Treffen des linken Flügels (Cavallerie), deren letztes Regiment von einem Bataillon Infanterie, welches den Marsch beschloß, unterstützt wurde. Diesem folgten zwei Escadrons, welche die Arriergarde des Ganzen machten. In dieser Ordnung kam man auf dem Terrain an, wo man die Schlacht liefern oder annehmen wollte. Man zog aus dem Centrum und den Flügeln mehrere Escadrons oder Bataillone, um die Reserve zu bilden, welche man hinter oder zwischen beiden Treffen, nach dem Plane des Commandirenden aufstellte. Drei General-Lieutenants du jour befehligten die Flügel und das Centrum, wenn nicht etwa Marschälle von Frankreich, oder andere Personen von

hohem Ansehen bei der Armee waren. So hatte der große Condé bei den spanischen Heeren immer sein Hauptquartier, seinen Flügel und seine eigenen Truppen.

In den berühmtesten Schlachten dieser Zeit, welche in ebenen Gegenden geliefert wurden, hatten die Bataillone und Escadrons, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des Terrains, immer nur die gewöhnliche, vorgeschriebene Distance unter einander. Rocroi, Nördlingen, Sens, Rethel und die Dünen, zeigen uns eine gleiche Ordnung. Man sieht hier beide Armeen mit ihren zwei gut allignirten Treffen das Gefecht mit einer Canonade eröffnen, sich gegenseitig mit ihren Cavallerie-Flügeln angreifen, während die Infanterie, welche schon anfang, die Schlachten zu entscheiden, auf das Centrum losgeht. Die bravste, oder die am besten geführte, bringt die andere zum Weichen, und durchbricht sie dann oft mit Hülfe eines ihrer siegreichen Flügel. Die Cavallerie erntete dann, in der Verfolgung der Ueberwundenen, die Früchte des Sieges. Daher das in der Kriegskunst so bekannte Sprüchwort: „Die Artillerie beginnt die Schlachten, die Infanterie entscheidet, die Cavallerie vollendet sie.“ Man sucht in dieser Epoche vergeblich den Einfluß der leichten Truppen. Von welcher Bedeutung waren einige Musketiere vor zwei vollen Linien, die im Begriff waren einander anzugreifen? Welches Feuer konnten sie in dieser kurzen Zeit unterhalten, mit ihren Luntenumseten, welche oft versagten, und nur mit einem bedeutenden Aufwand von Zeit geladen wurden? Bussy-Rabutin sagt in seiner Erzählung der Schlacht in den

Dünen, wo er einen Theil der Cavallerie des rechten Flügels befehligte, daß die enfans perdus der Spanier, welche vor ihrer Cavallerie gelegen, bei seiner Annäherung aufgestanden und nach einer schlechten Salve geflohen wären, indem sie ihre Waffen weggeworfen hätten.

Die großen Operationen des Krieges waren die Schlachten und Belagerungen; die des zweiten Ranges die Escorten und Angriffe von Convois und die Fouragirungen. Die Pferde lebten einen Theil des Feldzuges hindurch von grüner Fourage, und die Fouragirungen, welche in den Ebenen, 2 bis 3 Stunden vom Lager entfernt, Statt fanden, fielen der Cavallerie anheim, welche man jedoch zuweilen durch Musketier-Detachements unterstützte. Die Fouragirungen waren die Schule der jungen Generale; sie sollten dabei Ueberblick erlangen und Dispositionen machen lernen. Durch die Angriffe der Convois entstanden die Partheigänger.

Die beiden Treffen einer Armee, aufgeschlossen und gerichtet, wie zu einem Manöver, lagerten in dieser Ordnung und nahmen wenig Terrain ein. (Ich habe in mehreren so geordneten Lagern, in der Gegend von Ste:nai und Mousson gestanden, wo die alignirten Regimenter Höhen und Thäler inne hatten. Wir waren einmal sehr froh, auf einer Höhe zu stehen; denn die Bataillone in den Thälern standen bis an die Kniee im Wasser, und mußten Hürden mit Pfählen unterstützen, um sich legen zu können.) Man verschanzte diese Lager wenn man dem Feinde gegenüber stand und einen Angriff vermeiden wollte. Sie wurden vorn und hinten

durch Infanterie-Feldwachen gedeckt; die der Cavallerie patrouillirten. Die Avantgarden und fliegenden Lager waren noch nicht im Gebrauch; es war ein Fehler, Truppen zu detachiren, wenn man den Feind vor sich hatte.

Die Armeen standen nicht immer einander gegenüber; man suchte im Gegentheil dem Feinde seine Bewegungen zu verheimlichen und sich zu entfernen, um einen schlecht versehenen Platz zu überraschen und einzuschließen. Da legte man jene Contravallations- und Circumvallationslinien \*) an, welche Moriz von Nassau von den Römern entnommen hatte. Die Linien, mit welchen Cäsar sein Lager bei der Belagerung von Alesia umgab, waren das Muster, welches eine Belagerungs-Armee nachzuahmen suchte. Aber das, was Cäsar gegen Barbaren, die ihre Angriffe zwar mit Wuth, aber keinesweges mit Einheit ausführten, oder Moriz in einem engen und bedeckten Terrain, gelungen war, wurde den meisten ihrer Nachahmer verderblich.

Konnten Armeen von 15 bis 20,000 Mann, welche beträchtliche Städte belagerten, ihre Circumvallationslinien hinlänglich besetzen, die nothwendig eine unverhältnißmäßige Ausdehnung haben mußten?

So überwältigte Turenne die spanischen Circum-

---

\*) Contravallationslinien sind die Werke, mit welchen man den Platz umgiebt, um das Lager gegen Ausfällen zu sichern; Circumvallationslinien sind die Verschanzungen, womit man das Lager gegen die Angriffe desjenigen Feindes umgiebt, der den Platz entsetzen, oder die Aufhebung der Belagerung bewirken will.

vallationslinien bei Arras, und der Prinz von Condé rächte sich durch Eroberung der Linien Türenne's bei Valenciennes. Aber dieser große Feldherr verfiel nicht wieder in denselben Fehler; er verließ seine Linien bei Dünkirchen und bot der spanischen Armee, welche den Ort entsetzen wollte, die Schlacht in den Dünen an. Der Herzog von Orleans fühlte wohl die Schwäche der Circumvallationslinien, als er die von Turin verlassen wollte, um dem Prinzen Eugen, der zum Entsatz der Stadt anrückte, die Schlacht anzubieten, und wenn Marsin ihm nicht die, insgeheim von Ludwig XIV. erhaltene Dictatur entgegen gesetzt hätte, um darin zu bleiben, so hätte Frankreich nicht eine der unglücklichsten Niederlagen zu beweinen, die es jemals erlitt.

Ich würde mich von meinem Gegenstande zu entfernen scheinen, wenn ich mich zu sehr über den Krieg dieses Jahrhunderts verbreitete, weil die Operationen desselben so wenig leichte Truppen erforderten, und man eigentlich keine Infanteriecorps dieser Waffe kannte; ich werde daher nur das davon sagen, was nöthig ist, um meinen Gegenstand wieder aufzunehmen.

Die Armeen Ludwig XIV. wuchsen mit seinem Glücke. Die Mächte Europa's ahmten ihm nach, und man sah die Generale von dem Gewicht dieser großen Heere zu Boden gedrückt. Türenne wollte nur kleine Armeen, und als er die kleinsten befehligte, vollbrachte er die größten Thaten. Er hatte nur 20,000 Mann in dem schönen Feldzuge im Elsaß, in welchem er, nachdem er Caprara, den Prinzen von Lothringen und den

kaiserlichen General Bournonville nach einander geschlagen hatte, seinen Unternehmungen die Krone aufsetzte, indem er sich durch einen geschickten und schnellen Marsch mitten in die Winterquartiere warf, welche eine neue Armee von 70,000 Deutschen eben im Elsaß genommen hatte. Er schlug diese Armee einzeln, zerstreute und verjagte sie aus der Provinz, welche sie überschwemmt hatte. Mit einer noch geringern Armee machte der Held auf dem rechten Rheinufer gegen den berühmten Montecuculi den geschickten Feldzug, der sein Schwanengesang war, indem er seine Laufbahn auf dem Felde der Ehre beschloß.

Der französische Monarch eröffnete den Feldzug 1688 mit Armeen von 60, 80 bis 100,000 Mann. Man stellte ihm eine gleiche Macht entgegen. Zur Bewegung so großer Massen wären neue taktische Grundsätze, vorzüglich eine neue Ordnung in der Zusammenstellung und den Manövern der Truppen, erforderlich gewesen. Catinat und Luxemburg ersetzten sie durch ihr Genie, und behaupteten in Italien und Flandern das Uebergewicht der französischen Waffen; aber Ludwig XIV. und sein Ehrgeiz überlebten diese große Feldherrn. Unter seiner Regierung waren bereits zwei Zeitalter berühmter Männer \*) verflossen; im dritten unternahm er den Erbfolgekrieg.

---

\*) Turenne und Condé gehörten dem ersten, Luxemburg und Catinat dem zweiten, Villars und Vendôme dem dritten an.

Frankreich war erschöpft und litt Mangel an den seltenen Genies jeder Art, welche bis dahin die Regierung dieses Monarchen berühmt gemacht hatten.

Colbert, dieser große Staatsmann, lebte nicht mehr; mit ihm und der Widerrufung des Edicts von Nantes, waren Handel und Ackerbau, diese einzigen Stützen der Staatswirthschaft, der Bevölkerung und Rekrutirung, verschwunden. Louvois, aus vielen Gründen verhaßt, aber dem Ehrgeize seines Herrn wegen seiner Talente unmentbehrlich, um die größten Armeen mit dem nöthigen Kriegs- und Mundvorrath zur rechten Zeit zu versorgen, hatte in Barbesieux, seinem Sohn, keinen würdigen Erben seines Ministeriums hinterlassen. Der Geist des Monarchen nahm im Alter ab; den Plackereien der alten Maintenon ausgesetzt, hielt er den Staatsrath im Zimmer dieser verkappten Regentin; die wichtigsten Beschlüsse kamen aus ihrer Haube, und wurden einem ränkevollen Jesuiten unterworfen. Die Wahlen trugen das Gepräge dieses lächerlichen Staatsraths. Das Commando der Armeen wurde den Hofleuten oder ihren untauglichen Verwandten gegeben; der Sieg verließ unsere Fahnen, und die größten Unglücksfälle, die demüthigendsten Niederlagen, bezeichneten das Ende einer bisher so glorreichen und glücklichen Regierung.

Im Anfange dieses Krieges wurde der Gebrauch der Gewehre mit Batterieschlössern und Bajonetten allgemein, wodurch alles, was Feuer und Eisen Furchtbares haben, vereinigt wurde. Martinet, dieser den Heeren Ludwigs XIV. so nützliche Infanterie-Inspekteur, hatte

sie schon im letzten Kriege bei vielen Regimentern erprobt, und gab sie jetzt der ganzen Infanterie. Man ließ zwar dem Soldaten noch den alten Degen, aber die Piken wurden gänzlich abgeschafft, und die Bataillone vier Mann hoch gestellt, um ihr Feuer zu vermehren. In dieser Zeit erhielten alle Bataillone ihre Elitencompagnie, unter dem Namen Grenadiere, welcher ihre ursprünglichen Functionen bezeichnete. Da man zum Werfen der Granaten stärker und kühner Leute bedurfte, so fing man an, in jedem Regimente Detachements dazu auszuwählen. Wegen ihrer erprobten Tapferkeit wurden sie zu allen besondern Coups bestimmt. Diese Compagnien bestanden und vermehrten sich bei jedem Bataillon, selbst als man sich nicht mehr der Granaten bediente. Die Grenadiere erwarben sich in allen Kriegen großen Ruhm, sie waren überall an der Spitze der Sturmcolonnen und der Angriffe auf Verschanzungen; man zog sie selbst schon zu kühnen Unternehmungen in Bataillone zusammen, und sie sind in den letzten Feldzügen nicht ausgeartet \*). Ludwig XIV. war es auch, der die gleichförmige Bekleidung der Truppen in Europa einführte; vor seiner Zeit unterschieden sich die Partheien nur durch Schärpe und Cocarde. Das Bündniß, welches der Prinz von

Dra:

---

\*) Man könnte unsre Grenadiere mit den Pelastan der Griechen vergleichen; Elitentruppen, welche zwischen den leichten Truppen und dem Phalanx in der Mitte standen, und zu allen Unternehmungen gebraucht wurden, die Schnelligkeit und Tapferkeit erforderten.

Oranten, der als König von England starb, gegen Ludwig XIV., dessen persönlicher Feind er war, in den frühern Kriegen gestiftet hatte, erhob sich mit größerer Macht in dem letztern. Eugen und Marlborough waren die Seele desselben. Diese Männer, beide zu gleicher Zeit Minister und Generale, welche selbst die Vorbereitungen zu den von ihnen projectirten Feldzügen trafen, und ihre Pläne mit einer Einheit ausführten, welche sogar ihr wetteiferndes Streben nach Ruhm nicht zu stören vermochte, beraubten die Franzosen des Rechts, welches sie bisher zu haben geschienen hatten: den Krieg fern von ihren Gränzen zu führen; und vertrieben sie, durch die ewig denkwürdigen Schlachten von Hochstädt, Ramillies und Turin, aus Deutschland, Flandern und Italien.

Es ist wichtig zu bemerken, daß der Mangel an leichten Truppen, die damals nicht im Gebrauch waren, den Verlust der Schlacht von Hochstädt herbeiführte. Eugen und Marlborough hatten ihre Kräfte vereinigt, um in Baiern einzudringen, dessen Kurfürst mit Ludwig XIV. verbündet war. Tallart hatte die Armee, welche Marsin unter dem Kurfürsten befehligte, mit einem Corps von 30,000 Mann verstärkt, wodurch sie auf 80,000 Mann gebracht und der alliirten Armee überlegen wurde. Die beiden Corps marschirten und lagerten wie zwei Armeen, so daß in dem Lager, welches sie bei Hochstädt auf einer Frontlinie nahmen, Tallarts rechter und Marsins linker Flügel, beide nach der gebräuchlichen Ordnung aus Cavallerie bestehend, das Centrum bildeten. Beide Ar-

meen kehrten also die gewöhnliche Methode um, indem sie dieselbe befolgten, indem so die Cavallerie beider Flügel das Centrum bildete, welches sonst die Infanterie ausmachte.

Ein Bach floß vor der Front dieser Armee, welche ihren rechten Flügel an die Donau lehnte, die sie vom Feinde trennte und sehr schwer zu überschreiten war, wenn sie vertheidigt worden wäre; aber sie wurde weder besetzt noch beobachtet. Die ersten Bewegungen des Feindes hielt man für Anordnungen zum Rückzug. Der Feind besetzte, ohne Widerstand zu finden, ein Gehölz vor seinem rechten Flügel, welches den Angriff von dieser Seite maskirte. Es überschritt endlich den Bach, ohne daß man es gewahrte, und als die französische Armee angegriffen wurde, hatte sie keine andere Anordnung getroffen, als daß aus Vorsicht die Truppen unter das Gewehr getreten und die Dörfer rechts und links von ihrer Linie stark mit Infanterie besetzt worden waren, so daß die Kaiserlichen die Armee beinahe eben so in Schlachtordnung fanden, wie sie gelagert hatte. Sie hatten dies vorausgesehen, und die Infanterie ihres Centrums durch mehrere Treffen Cavallerie verstärkt. Die französische Cavallerie, welche im Centrum stand, konnte dem Feuer der Infanterie der Allirten nicht widerstehen, und wurde in die Flucht geschlagen. Das Centrum war also durchbrochen und die Armee getrennt. Marsin, welcher bis dahin mit Erfolg Widerstand geleistet hatte, sah sich abgeschnitten und zog sich zurück. Tallart wurde gefangen, sein Corps erhielt keinen Befehl mehr, und man sah in Blenheim, einem Dorfe vor der Mitte des rech-

ten Flügels, 27 Bataillons und 12 Escadrons schmachvoll kapituliren.

Ich hebe nicht alle Fehler der französischen Generale heraus; sie sind im Feuquieres genügend auseinander gesetzt. Dieser Aristarch der Generale seiner Zeit macht die boshafte Bemerkung, daß der eine derselben bis dahin noch nicht 500 Pferde befehligt, der andere aber so blöde Augen gehabt hätte, daß er nicht 20 Schritt weit sehen gekonnt. Wenn man in der Zeit leichte Infanterie gehabt hätte, so hätte man sie an dem Bache aufgestellt, und diesen, so wie das Gehölz, welches den feindlichen rechten Flügel verdeckte, vertheidigt. Hätte man leichte Truppen gekannt und sie zu gebrauchen gewußt, so würde man Partheien ausgeschildt haben, um die Bewegungen des Feindes besser zu beobachten. Dann hätten die besser unterrichteten Generale ihre Schlachordnung ändern, den Bach vertheidigen und den Feind hindern können, sich zu formiren, nachdem er denselben überschritten hatte. Außer den zu Eskorten oder Angriffen von Convois entsandten Detachements, schickte man zwar zu jener Zeit manchmal Partheien, deren Bestimmung war, das Land zu durchstreifen; aber sie waren zu unbedeutend und bestanden aus Offizieren und Soldaten der Linientruppen, welche in diesem Dienste nicht geübt waren, selten mehr thaten, als auf den Landstraßen einher ziehen, und sich in Gefahr glaubten, wenn sie das Lager aus dem Gesicht verloren hatten.

Es erschienen allerdings gegen Ende dieses Krieges einige Partisan:Compagnien, allein ihre Dienste be-

schränkten sich auf unbedeutende Unternehmungen, die wenig Einfluß auf die großen Operationen hatten. Man kannte nicht die Kunst des Patrouillirens und der Ausstellung von Vorposten. Man hatte davon so wenig einen Begriff, daß der Prinz Eugen den Plan entwarf, die Armee des Herzogs von Vendome auf dem Felde bei Luzara in Italien zu überfallen, während sie mit Errichtung der Zelte beschäftigt sein und der Soldat sich zerstreuet haben würde, um Stroh zu holen, indem er die seinige hinter den Damm des Zero verbürge, welcher mit dem Lagerplatze der Franzosen parallel lief. Wirklich hatte die französische Armee bei ihrer Ankunft sich so wenig um das Terrain vor ihrer Front bekümmert, daß ohne die Neugier eines Regiments-Adjudanten — der bei Aussetzung der Lagerwachen auf den Gedanken kam, den Damm zu ersteigen, hinter welchem er die ganze österreichische Infanterie, auf der Erde liegend, fand — Herr von Vendome nicht die Zeit gehabt haben würde, die Truppen ins Gewehr treten zu lassen \*).

Das Unglück Ludwig XIV. hatte indeß ein Ende. Billars — dieses vollkommene Muster des französischen

---

\*) Herr von Vendome, der die Truppen vor den Zelten antreten lassen mußte, wobei er vom zweiten Treffen durch die Zelte des ersten getrennt war, warf den Prinzen Eugen nur mit vieler Mühe und nach einem sehr blutigen Kampfe zurück. Die Schlacht wurde nach der kleinen benachbarten Stadt Luzara benannt, welche Herr von Vendome besetzen wollte, und nach dem Gefecht auch wirklich besetzte. Dennoch wurde von beiden Theilen das Te Deum gesungen.

Charakters — schon berühmt durch die Siege von Friedlingen und Hochstädt \*), durch die Schlacht bei Malplaquet, die er nicht verloren hätte, wenn er nicht verwundet worden wäre — errang durch einen geschickten Marsch und den kühnen Streich von Denain die Vortheile einer gewonnenen großen Schlacht, und zwang die Feinde zum Frieden. Vendome, der schon, dem Prinzen Eugen gegenüber, in Italien gezeigt hatte, daß das Blut Heinrichs IV. in seinen Adern floß, wurde nach Spanien geschickt, wo er, nachdem er die Deutschen und Engländer vertrieben hatte, den Enkel seines Monarchen auf dem streitigen Throne besetzte.

Oesterreich hatte schon im Erbfolgekriege einige irreguläre Truppen gezeigt. Die Husaren, von denen alle Mächte nach seinem Beispiele Regimente errichteten, waren ursprünglich nur ungarische, nach Landesart bewaffnete und gekleidete Miliz. Maria Theresia, die Erbin des österreichischen Thrones, warf sich, als sie ihre Erbstaaten angegriffen sah, denselben Ungarn in die Arme, welche ihre Vorfahren mit so vieler Mühe unterworfen hatten. Die Palatine des Reichs, von Liebe und Ergebenheit durchdrungen, beschloßen für ihren König Maria Theresia zu sterben, und boten das Land in Masse auf. Die angrenzenden Provinzen folgten ihrem Beispiel, und bald sahen sich die Franzosen, welche bereits

\*) Villars hatte 1703 bei Hochstädt einen Sieg errungen; aber da er dem Kurfürsten von Baiern mißfiel, wurde er durch den Grafen von Marsin ersetzt, der die erwähnte unglückliche Schlacht von Hochstädt im folgenden Jahre lieferte.

Herren von Prag waren und fast das ganze Königreich überschwemmt hatten, auf allen Seiten von Schwärmen Husaren, Kroaten und Panduren umgeben und geneckt, während der Prinz Karl mit einer regulären Armee ihnen die Spitze bot. Die Kroaten, Panduren und Zolpatschen waren die Milizen zu Fuß von Ungarn, Slavonien und Kroatien. Alle trugen ihre Nationalkleidung, ihre Waffen waren Gewehr, Säbel und eine oder mehrere Pistolen im Gürtel. Die Panduren hatten überdies den türkischen Dolch und trugen einen ziemlich weiten Mantel. Diese Truppen, welche man aus Mangel an Zeit nicht der Disciplin der europäischen Heere unterwerfen konnte, waren an das rauhe Leben der am wenigsten civilisirten Völker gewöhnt; sie campirten nicht, sondern bivouakirten um die österreichische Armee her, und bildeten abge sonderte Corps, welche die Flanken und Verbindungen sicherten, während sie die Feinde in beständiger Unruhe erhielten, ihre Feldwachen aufhoben, ihre Convois angriffen, und ihnen auf ihren Märschen zur Seite blieben oder folgten. Madast i, und später Laudon, gründeten ihren Ruhm an der Spitze dieser leichtesten Corps, deren Dienste von solcher Bedeutung waren, daß der Prinz Karl von Lothringen, obgleich er in der Defensive beharrte und keine Schlacht wagte, die Franzosen und Sachsen aus Böhmen vertrieb. Die Oesterreicher, welche durch den Traktat von Breslau die Preußen losgeworden waren, begnügten sich nicht mit der Befreiung Böhmens, sondern eroberten Baiern und die übrigen Erbstaaten Kaiser Karls VII., dessen Erhebung

auf den Kaiserthron die Franzosen bewirkt hatten, und spielten den Krieg an den Rhein. Madastri mit seinen Husaren und Panduren öffnete den Uebergang über den Rhein dem Prinzen Karl, welcher nunmehr den Elsaß bedrohte. Seitdem findet man die leichten Truppen bei allen Operationen. Die erste Unternehmung des berühmten Partheigängers Trenk war, daß er mit 2000 Panduren drei königliche Regimenter überfiel und vernichtete; und während diese leichte Infanterie sich aller Defileen bemächtigte und sich in den Wäldern verbreitete, von wo sie die Operationen der Franzosen hemmen und verhindern konnte, indem sie zugleich die Operation ihrer Armee erleichterte, verwüsteten ihre Husarenpartheien den Elsaß. Ein Partheigänger, Namens Menzel, ließ bis nach Lothringen und Franche-Comté Manifeste verbreiten, welche die gräßlichsten Drohungen enthielten, und worin er die Bewohner dieser Provinzen aufforderte, unter die Herrschaft ihrer ehemaligen Gebieter zurückzukehren. Er unterstützte diese Manifeste durch Streifereien bis dicht vor Luneville, von wo er den König Stanislaus und seinen Hof vertrieb.

Nur durch seine militairischen Talente konnte sich der Marschall von Coigny, berühmt durch seine im Jahre 1734 in Italien erfochtenen Siege, im Elsaß behaupten und die Verstärkung abwarten, welche ihm Ludwig XV. in Person zuführte. Der Monarch wurde in Neß gefährlich krank und kam zu spät an, um den Ruhm der Vertreibung des Feindes aus seinem Reiche zu ernten. Der König von Preußen hatte wieder zu den Waffen

gegriffen und war in Böhmen eingedrungen. Der Prinz Karl mußte diesem so oft angegriffenen Reiche zu Hülfe eilen. Er verließ den Elsaß und ging über den Rhein zurück, ohne anderen Nachtheil, als das Gefecht von Achenheim, welches Dorf die französischen Grenadiere der ungarischen Infanterie entriessen.

Während dieser Zeit legte der Graf von Sachsen, welcher mit einer Armee von 40,000 Mann in Flandern geblieben war, den Grund zu seinem kriegerischen Ruhme durch seinen Defensiv-Feldzug gegen die vereinigten Holländer und Engländer. Es schien, als wäre der Stamm der großen Generale in Frankreich erloschen, weil man zu Fremden seine Zuflucht nehmen mußte, um diesen Krieg mit Ehren zu endigen, da der Graf von Sachsen und Löwendal, beide Ausländer, die einzigen großen Generale waren, welche man an der Spitze der französischen Armeen sah. Der Marschall von Sachsen hatte die ungemeine Körperkraft seines Vaters, des Königs von Polen, geerbt, aber er war mit mehr Genie geboren, hatte sich frühzeitig mit dem Kriege beschäftigt, und in seiner zartesten Jugend seine militairische Laufbahn mit der Belagerung von Lille, unter dem Prinzen Eugen eröffnet. Die Unannehmlichkeiten, welche er wegen des Herzogthums Curland gehabt hatte, das er, ungeachtet der auf ihn gefallenen Wahl, nicht erhalten konnte, hatten ihn in französische Dienste geführt. Er hatte Gelegenheit gehabt, bei unserer Expedition nach Böhmen, wo er sich schon auszeichnete, den Nutzen der leichten Truppen einzusehen; er begünstigte deren Aushebung

und schuf selbst ein Corps Uhlanen, eine Art polnischer Miliz zu Pferde. Er hatte bei seiner Armee die bekannte Legion von Grassin, die aus Cavallerie und Infanterie bestand, und bis zum Ende des Krieges mit Auszeichnung diente. Er unternahm keinen Marsch, keine Bewegung, wobei das Corps von Grassin nicht zum Recognosciren, oder zur Deckung gebraucht worden wäre. Der Herr von Grassin, der dies Corps errichtet hatte und befehligte, genoß das besondere Vertrauen des Marschalls.

Dies war die erste leichte Infanterie der neuern Zeit, welche eine Stelle in der Geschichte der Schlachten verdient. Bei Fontenoy hielt sie sich im Walde von Bary so gut, daß der englische General Jagolsby sie mit seinen besten Truppen nicht daraus vertreiben konnte, und von dem Herzog von Cumberland Geschütz verlangte, um hineindringen zu können. Diese Truppe entschied auch das Gefecht von Mesle in demselben Feldzuge. Sie hatte eine Abtheilung englischer Husaren auf dem Wege nach Gent geschlagen; ein Corps von 6000 Engländern, zu dem diese Husaren gehörten, wollte sich an ihr rächen und umringte sie. Grassin verschanzte sich in dem Meierhose Massen und machte nach allen Seiten ein so lebhaftes Feuer, daß die Engländer den Angriff in eine Einschließung verwandeln mußten. Während dieser Zeit langte Dúchaila, dessen Avantgarde Grassin machte, mit seiner Colonne von Mesle heran. Die Engländer gaben den Angriff von Massen auf, um ihm entgegen zu gehen; aber Grassin drang aus

dem Meierhose vor, brachte sie zwischen zwei Feuer, und entschied so deren völlige Niederlage.

Der Krieg dieser Zeit wurde nach den Grundsätzen des vergangenen Jahrhunderts geführt; die Lager und die Aufstellung waren noch immer dieselben, aber die Generale machten, wenn es zum Gefecht kam, diejenigen Abänderungen, welche das Terrain, die Stärke ihrer Truppen, ihre Absichten und die Demonstrationen des Feindes erforderten. Man warf noch bei Belagerungen Circumvallationslinien auf, aber gute Generale nahmen keine Schlacht mehr darin an. Man wählte nach der Seite des Feindes zu eine Position, die denselben Zweck erfüllte, indem sie ihm den Weg zur belagerten Stadt versperrte. So nahm der Marschall von Sachsen vorwärts Tournay die mit vieler Einsicht gewählte Position von Fontenoy, welche er durch Befestigung der Dörfer Antouin und Fontenoy in eine Art von verschanztem Lager umschuf, und wo er den einzigen Fehler beging, daß er nicht in den Räumen zwischen Fontenoy und der Spitze des Waldes von Bary eine oder zwei Redouten anlegte, wie er es zwischen diesen Dorfe und Antouin that. In Hinsicht der verheerenden Colonne der Engländer, welche durch den erstern Raum vordrang, ist zu bemerken, daß zu jener Zeit diese Nation der unsrigen im Feuer überlegen war. Die Engländer feuerten Divisions- und Bataillonsweise mit bewundernswürdiger Ordnung und Genauigkeit, und wir hatten ihnen nur das erbärmliche unregelmäßige Feuer (feu de hillebaude) entgegen zu setzen, wobei der Soldat aus dem Gliede

trat, um zu schießen, und wieder eintrat, um zu laden. Auf diese Weise konnten die Franzosen nicht mit Festigkeit aushalten und mit kaltem Blute feuern; ihre Lieblingswaffe war damals schon das Bajonett; durch den Angriff, nicht durch den Widerstand, gewannen sie die Schlachten, und der Marschall handelte vollkommen im Geiste der Nation, indem er den Gewinn der Schlachten von Rocour und Laffeld von dem Angriff dieser Dörfer abhängig machte.

Außer der Legion Grassin, gab es noch mehrere kleine Corps leichter Truppen zu Fuß und zu Pferde, wie die von la Morliere u. d. d. die Freiwilligen von Bretagne und Beausobre. Fischer, der in den letzten Feldzügen eine Freicompagnie hatte, begann hier seine Laufbahn. Aber ich finde keine leichte Infanterie bei den anderen Armeen. Bei der Rheinarmee stellte Coigny den Panduren nur Grenadiere entgegen, und in der kaiserlichen Armee, welche damals mit der französischen vereinigt war, gab es nur zwei oder drei Freicompagnieen zu Fuß.

Die vereinigte französische und spanische Armee, unter den Befehlen des Prinzen von Conti und des Infanten Don Philipp hatte, als sie durch die Alpen in Piemont eindrang, keine leichte Infanterie weiter, als ein oder zwei Bataillone Gebirgsfüsilier, welche die Spanier von ihrer Gränze der Pyrenäen entnommen hatten, zu deren Vertheidigung sie die Gebirgsbewohner mit vielem Nutzen verwenden. Sie nennen sie los migrones; allein sie sind bekannter unter dem Namen Mi-

quelets \*). Sie sind, fast wie die Spanter, mit bearner Mützen und Bindfadenschuhen bekleidet, mit langen Gewehren (escopettes), kleinen Säbeln und mit Pistolen im Gürtel bewaffnet, und erregten bald die Aufmerksamkeit der französischen Generale, in der sie sich auch durch ihre Dienste erhielten. Ich habe bemerkt, daß die Franzosen in jenem Feldzuge nicht tirailirend anzugreifen verstanden. Bei dem Angriff von Mont-Dauphin konnten die Brigaden von Poitou und Provence, welche rechts vom braven Chevert marschiren sollten, der diesen verschanzten Posten mit einer Abtheilung Grenadiere in der Front anzugreifen beauftragt war, wegen des steilen Bodens ihre Direction nicht halten, sondern warfen sich wieder ins Thal und schlossen sich an Cheverts Colonnen an, statt sich als Tirailleurs zu zerstreuen und den Angriffspunkt zu umschwärmen; so daß der Feind Anfangs nur in der Front angegriffen wurde. Dieser Angriff, den man als verfehlt ansah, weil man sich hatte zurückziehen müssen, gelang nur dadurch, daß der Chef des Regiments Salis es aus eigenem Antriebe gegen die Flanke der Piemonteser führte. Diese schwächten

---

\*) Am stärksten sind die Miquelets in Catalonien. Sie haben ihren Namen von einem gewissen Michel, der sich an der Spitze ihrer Banden berühmt machte. Unter dieser Benennung waren sie schon unter Ludwig XIV. bekannt. Bussy-Rabutin sagt von ihnen in seinen Memoiren: „Sie sind eine Art Banditen, die ohne Erlaubniß bald für, bald gegen eine Parthei Krieg führen.“ Wirklich gab es in allen unseren Feldzügen in Catalonien spanische und französische Miquelets.

deshalb ihre Front, wodurch es den Grenadieren möglich wurde, durch die Schießscharten in die Schanzen zu dringen.

Ungeachtet der glänzenden Gefechte, welche die Alpen öffneten, ungeachtet des Sieges bei Coni, hatte die Armee keinen Vortheil von diesem Feldzuge; denn sie wurde gezwungen, die Belagerung von Coni aufzuheben und sich nach Frankreich zurückzuziehen.

Der König von Sardinien, Victor Amadeus, verdankte diese Befreiung seinen Barbets, und, was sonderbar genug ist, er zog aus einer verlorren Schlacht alle Vortheile eines Sieges. Während nämlich die Franzosen die piemontesische Armee bekämpften, verbreiteten sich die Barbets unter Leitung intelligenter Officiere, welche man ihnen bei solchen Gelegenheiten zutheilte, in ihrem Rücken, griffen ihre Convois an, nahmen eine kleine Stadt, wo sich ihr Munitionsdepot befand, zerstörten einen Theil ihrer Werke, eröffneten sich eine Verbindung mit der Festung, und setzten die allirte Armee außer Stand, die Belagerung vor dem Winter zu beendigen, während welches man aus Mangel an festen Posten und Waffenplätzen, keine Quartiere in Piemont nehmen konnte. Diese Barbets sind Bauern aus den Thälern der Alpenkette von Pignerol bis Nizza, welche der König von Sardinien in Freicompagnieen formirte, um sie im Kriege als leichte Truppen zu gebrauchen. Immer auf den Flanken und im Rücken einer Armee, welche in ihr Land rückte, brachten sie dieselbe zur Verzweiflung, indem sie ihre Feldwachen angriffen, den Patrouillen Hinter-

halte legten, den Convois auflauerten, die Nachzügler und alle einzelnen Leute tödteten. Wehe den Truppen, die genöthigt waren, sich durch ihre Gebirge zurückzuziehen!

Wir haben in diesem Kriege, der Europa entflammte, nicht vom Könige von Preußen gesprochen, der eine so schöne Rolle in demselben spielte, weil wir uns vorbehalten, seine Taktik in der Zeit abzuhandeln, wo sie in ihrem größten Glanze erschien. Der Norden, dessen Einfälle Europa überschwemmt und anders gestaltet hatten, schien stets bestimmt, Einfluß auf die Kriege zu haben, und die wichtigsten Revolutionen in der Kriegskunst gehörten ihm an.

Von Gustav Adolf gingen die taktischen Grundsätze aus, die alle Mächte annahmen. Karl XII. schien ihm in dieser Geseßgebung zu folgen. Er bewies, indem er seine Truppen, ohne zu feuern, mit dem Bajonnett angreifen ließ, daß das Feuer, worauf die Infanterie einen so großen Werth legte, nicht ihre Hauptstärke sei. Seit der Schlacht von Pultawa jedoch, welche den Faden seines Glücks zerschnitt, galt seine Tapferkeit, weil sie nicht mehr mit Lorbeeren gekrönt war, für Tollkühnheit. Er wurde mitten in einer Laufbahn erschossen, die vom Glück verlassen war, und sein Volk, welches sich von seiner, durch ihn verursachten Erschöpfung nicht wieder erholen konnte, verlor seinen kriegerischen Ruhm und seinen Einfluß auf Europa.

Dies glorreiche Erbe fiel an Preußen. Kaiser Leopold hatte das Herzogthum Preußen zu Gunsten der Kurfürsten von Brandenburg zum Königreich erhoben.

Friedrich, der erste König von Preußen, hatte sich mit der Etikette und den Ehrenbezeugungen begnügt, welche mit diesem Titel verbunden sind. Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm, verwarf diese Nebensachen, und hielt dafür, daß ein Schaß und eine Armee die Grundlagen jedes Königreichs wären. Er sammelte den einen, und bildete die andere, indem er zu gleicher Zeit die Bevölkerung, den Ackerbau und den Handel vermehrte. Dies war die Frucht einer weisen, erleuchteten Verwaltung und des strengsten Haushalts. Er hatte eine sehr gut unterhaltene und disciplinirte Armee von 70,000 Mann, aber er gebrauchte sie wenig; denn er erschien im Erbfolgekriege nur als Hilfsmacht, und gab nur einen Theil seiner Truppen dazu, um sie in der Kriegserfahrung zu erhalten und gute Praktiker zu bilden. Seine Infanterie fing nichts desto weniger schon an, sich durch ihr lebhaftes und anhaltendes Feuer zu empfehlen. Der Prinz Eugen beeiferte sich, dem Könige bei der Nachricht von der Schlacht von Hochstädt darüber sein Compliment zu machen. Der Fürst von Anhalt, welcher damals diese Hilfstruppen befehligte, und welchen Friedrich der Große einen militairischen Mechaniker nennt, führte die eisernen Ladestöcke und die Rangierung in drei Gliedern ein. Auf diese Art vermehrte er das Feuer der Bataillone, indem er ihre Tiefe verminderte, und diese Bataillone, durch die Sorgfalt des alten Königs disciplinirt und unterrichtet, lernten mit einer Ordnung und Präcision manövriren, wie man sie bis dahin in Europa nicht gekannt hatte. Sie wurden wandelnde

Batterien, deren Schnelligkeit im Baden das Feuer verdreifachte, und ihnen eine Ueberlegenheit wie 3 zu 1 gab. Friedrich Wilhelm war für Friedrich das, was Philipp für Alexander gewesen. Er hatte zwar nicht, wie Philipp, seine Staaten durch Eroberungen vergrößert, aber er hatte die Einkünfte und die Bevölkerung derselben vermehrt, was oft größeren Werth hat. Friedrich fand bei seiner Thronbesteigung Geld und eine Armee, welche für seine großen Pläne geschaffen zu sein schien, wie Philipps Armeen für die Eroberungen Alexanders.

Er machte den Anfang mit der Schlacht von Mollwitz, welche ihm die Eroberung Schlesiens sicherte, in welches er während des Winters eingedrungen war. Den Mangel an Erfahrung ersetzte hier die Theorie der besten bekannten Schlachtordnungen.

Seine Infanterie stand demnach in zwei Treffen und bildete das Centrum; die Cavallerie auf den Flügeln. Da sie indeß viel schwächer war, als die österreichische, so unterstützte er sie, nach Gustav Adolfs und Cäsars Beispiel, durch Eliten-Infanterie, welche er zwischen ihren beiden Treffen aufstellte. Ungeachtet dieser Vorsicht wurde die Cavallerie des rechten Flügels geschlagen; allein die Festigkeit und das rollende Feuer seiner Infanterie stellten das Gefecht wieder her. Zwei Bataillone, welche im ersten Treffen nicht Platz hatten, standen im Haken in der rechten Flanke und deckten sie. Diese so formirte Infanterie widerstand, länger als fünf Stunden, nicht allein den wiederholten Angriffen der siegenden

genden Cavallerie, sondern auch der österreichischen Infanterie, die sie zu gleicher Zeit von vorn angriff, und nachdem sie diese mit großem Verlust abgeschlagen hatte, rückte sie vor und bestimmte den Marschall Schwerin, der mit dem linken Flügel die ihm gegenüber stehende Cavallerie geschlagen hatte, den Oesterreichern in die Flanke zu fallen, wodurch er den Sieg entschied.

Nicht bloß Eroberungen waren die Früchte der ersten Feldzüge Friedrichs. Sein großer Geist stellte die Lehren der Praxis mit denen der Theorie zusammen, und bildete daraus ein Kriegssystem, dessen Vortrefflichkeit neue Siege und die immerwährenden Erfolge seiner Armeen darthaten. Er bemühet sich, Leichtigkeit und Schnelligkeit in die Bewegungen seiner Cavallerie zu bringen. Uebrigens fand er an der Organisation seiner Truppen wenig zu ändern. Seine Infanterie ließ nichts zu wünschen übrig; ihr Feuer war so heftig und so gut unterhalten, daß zwei österreichische Regimenter, welche in der Schlacht bei Chotusitz einen Theil ihrer Linie angreifen wollten, wie durch ein Exerzirtempo auf der Stelle niedergestreckt wurden.

Friedrich errichtete Freibataillone von Fußjägern \*), um sie den Schwärmen irregulärer Truppen entgegenzustellen, welche die Königin von Ungern ins Feld gestellt hatte. Diese Bataillone wurden eingeübt, disciplinirt

---

\*) d. h. wie die französischen Chasseurs à pied (Füsiliers). Der Stamm des nachmaligen Jägerregiments wurde 1740, 50 — 60 Mann stark, errichtet.

und vorzugswelse zur Eskorte von Convois verwandt. Sie setzten der Menge und den Unternehmungen der Panduren und Kroaten Ordnung und Muth entgegen, und hielten ihnen in Wäldern und andern bedeckten Ge-  
genden Stand, deren Besetzung für die Armee wichtig war. Die Führung dieser Bataillone war die Schule derjenigen Officiere, welche Friedrich befördern wollte. Seine Avantgarden, aus Grenadieren, Husaren und Dragonern bestehend, gingen gewöhnlich auf Frontmärschen den Colonnen der Armee voran, oder maskirten die Flankenmärsche, indem sie die seitwärts liegenden Höhen besetzten. Bei diesen Avantgarden beobachtete der König die Bewegungen des Feindes, und traf darnach seine Anordnungen zur Schlacht.

Die beträchtliche Stärke der Armeen hatte seit langer Zeit die Generale genöthigt, sie in mehreren Colonnen auf das Schlachtfeld zu führen. Eine Armee von 60,000 Mann bildete deren nach Umständen 8, 10 bis 12. Man marschirte in einer vorherbestimmten Schlachtordnung, auf einem bereits recognoscirten Terrain, und hatte oft schon die nöthigen Colonnenwege angelegt. Wenn die so formirte Armee auf dem Schlachtfelde ankam, so stellte sich jede Colonne durch einen Rechts- oder Linksaufmarsch in Linie auf. Diese Entwicklung erforderte viel Zeit, und eine Abänderung der Ordre de Bataille, nachdem man sich in Bewegung gesetzt hatte, würde eine unvermeidliche Verwirrung herbeigeführt haben; es war sogar Grundsatz, nie vor dem Feinde zu manövriren. Marlborough wagte es zwar, seine Ordre de Bataille in

der Schlacht bei Ramillies zu ändern, und brauchte dazu fünf Stunden, aber zum Glück für seine Armee hatte er mit einem Villeroi zu thun, der, weit entfernt etwas gegen ihn zu unternehmen, nicht einmal die Mängel der seinigen bessern wollte.

Der König von Preußen sah wohl ein, daß, wenn er mit Ordnung sich schnell genug bewegen und manövriren könnte, um seine Anordnungen erst zu treffen, nachdem er die des Feindes gesehen, er in allen Feldschlachten den Vortheil auf seiner Seite haben würde. Die Armeen waren Massen, welche man nur mit Mühe und Langsamkeit bewegen konnte. Er wußte die seinige mit bewundernswürdiger Ordnung zu theilen, indem er sie in mehrere Infanterie- und Cavallerie-Divisionen und ein Corps der Avantgarde formirte, und diesen Corps bestimmte Befehlshaber gab. Er schuf dadurch eine Maschine, deren vollkommen eingreifende Theile sich bei den Bewegungen trennten und vereinzelt und zur Schlacht mit einer bis dahin unbekanntem Genauigkeit und Schnelligkeit wieder zusammensetzten. So konnte er seine Schlachtordnung an Ort und Stelle formiren, seine Truppen entfalten, indem er sie zum Angriff führte; vor dem Feinde manövriren, während er ihn im Schach hielt; ihn auf allen Punkten bedrohen, und doch den wirklichen Angriff so lange verbergen, daß es nach der Anordnung desselben unmöglich war, ihn zu vereiteln. Friedrich erfand auch die Theorie der schrägen Schlachtordnung. Die Taktiker theilen die Schlachtordnungen in parallele und schräge. Zwei Linien, die einander zugleich auf allen

Punkten angreifen, bilden die parallele Ordnung; diese ist dagegen schräg, wenn der heftigste Kampf auf dem rechten oder linken Flügel Statt findet, und dort der Entscheidungspunkt liegt. Viele Generale hatten die schräge Ordnung angewandt, aber aus Gewohnheit, oder durch Eingebungen des Geistes, welche sie bewogen, die Schlacht gegen den einen oder den andern schwachen oder schlecht postirten Flügel anzufangen. Demgemäß verstärkten sie den Flügel, mit welchem sie angreifen wollten, und hielten den andern unter dem Schutze eines günstigen Terrains in der Defensive. Es war überdies Grundsatz, daß man beide oder wenigstens einen Flügel anzulehnen suchte. Dieser nun, durch eine Anhöhe, einen Bach, ein Gehölz oder ein verschanztes Dorf geschützt, diente dem vorrückenden zum Pivot. Die Generale, welche den Nutzen einer solchen Anordnung einsahen, hätten vielleicht nicht die Gründe dafür angeben können. Man hat oft Eingebungen, die man nicht zu erklären vermag.

Der König von Preußen, der ganz besonders mit einem forschenden, denkenden Geiste begabt war, der, nach dem Gewinn einer Schlacht, Ursachen und Wirkungen untersuchte, um bei der nächsten Gelegenheit Nutzen daraus zu ziehen, erkannte alle Vortheile einer Schlachtordnung, welche nicht alle Truppen ins Gefecht brachte, und daher Mittel übrig ließ, das Gefecht herzustellen oder den Rückzug zu decken, welche, durch Uebertragung des angegriffenen Flügels, diesen zerstören konnte, ehe der übrige Theil der Armee ihm zu Hülfe zu eilen ver-

mochte; welche endlich, da sie eine Armee auf die Flanke der andern führte, diese nöthigte, unter dem Feuer und den Angriffen einer geordneten Linie eine Frontveränderung zu machen, wodurch sie in Unordnung und Verwirrung gerieth. Diese Ordnung paßte besonders für eine Armee, die zu manövriren verstand, gegen eine stärkere, weil sie Mittel darbot, am Schlachttage deren Kräfte theilweise unnütz zu machen. Sie paßte daher für den König von Preußen, der die Stärke seiner Armee mehr auf Muth, Ordnung und Disciplin seiner Truppen, als auf deren Anzahl gründete; deshalb nahm er sie auch zur Basis seiner Operationen.

Er benutzte den Frieden, welcher dem Kriege von 1740 folgte, seine Truppen in jenen schnellen Evolutionen zu vervollkommen, welche Europa bewunderte, und die ihm so oft die Ueberlegenheit in den Feldschlachten gaben. Ein gleiches geschah mit den Marsch, Manövern (wo die Colonnen einer Armee, durch eine Avantgarde gedeckt, in einem Augenblicke die Formen und Schlachtordnungen annahmen, welche die Umstände erheischten), und mit den Uebungen der Aufstellungen en échelons, welche dem refüsirten Flügel und der schrägen Schlachtordnung so günstig sind. Die Artillerie, bis dahin schwer und unbehülflich, wurde zu Anfange eines Angriffs in einer Position aufgestellt, eröffnete das Gefecht und verließ fast nie ihren Posten. Der König gab ihr eine solche Leichtigkeit und Manövrirfähigkeit, daß sie den Bewegungen der Truppen folgen, mit ihnen sich entfalten und schnell die Höhen besetzen konnte, deren

sie sich bemächtigt hatte. So bereitete er die preussischen Heere zu der glänzenden Rolle vor, welche sie im siebenjährigen Kriege spielten, wo dieser Monarch mit unendlich geringern Kräften als Ludwig XIV., einem mächtignern Bündniß widerstand, und mit größerem Vortheil und Ruhm Frieden schloß \*).

Die leichten Truppen, deren man sich in andern Armeen, dem herrschenden Vorurtheile zufolge, nur zu Scharmützeln, Recognoscirungen und Operationen des kleinen Krieges bediente, wurden zu allen derartigen Berichtigungen nach des Königs eigenen Instructionen ausgebildet, nächstdem aber auch in allen Linienbewegungen geübt. Seine Husaren und Fußjäger nahmen, nachdem sie vorher seine Anordnungen durch Plänkeln maskirt hatten, mit der Avantgarde ihren Platz in der Linie ein, und schlugen sich so gleich den regulairsten Truppen. Er bildete die manövrirefähigsten Armeen und die besten Generale Europa's, und gewann Schlachten in Person und durch seine Stellvertreter. Er hatte zwar das Glück, seine besten Generale in seiner Familie zu finden, und wurde von dem Herzog von Braunschweig und dem Prinzen Heinrich vortrefflich unterstützt; aber sie waren seine ersten Schüler und verrichteten ihre glänzenden Thaten mit seinen Manövern und seiner Taktik. Die Instructionen für seine leichten Truppen und für seine Generale werden immer Bibel und Catechismus des

---

\*) Des zweiten schlesischen Krieges gedenkt der Verfasser nicht. U. d. U.

Soldaten bleiben, und würden unvergängliche Denkmäler seiner Taktik sein, wenn auch nicht ihre Anwendung im siebenjährigen Kriege ihm glorreichere in der Geschichte gestiftet hätte.

Die preußische Taktik machte seitdem Epoche, und wurde in ganz Europa angenommen. Die größten gegen diesen Monarchen verschworenen Mächte hatten die Erfahrung gemacht, welchen Einfluß diese Taktik auf den Glückswechsel hatte, und welche Vortheile sie einer schwächeren Armee gegen eine stärkere verschaffte. Man sah den König von allen Seiten angegriffen, nach allen Seiten zugleich Front machen; Böhmen verlassen, und in Westphalen die vereinigte französische und Reichsarmee schlagen; nach der Schlacht von Roßbach nach Schlesien zurückkehren, welches die Oesterreicher fast ganz wieder erobert hatten, und die Scharte von Breslau durch den Sieg von Lissa (Leuthen) ausweken.

Den Gewinn dieser beiden Schlachten mit so sehr geringen Kräften, verdankte er der schrägen Schlachordnung, deren Theorie er aufgestellt hatte.

Bei Roßbach hatte der König nur 26 Bataillone und 36 Escadrons; Herr von Soubise dagegen 88 Bataillone und 72 Escadrons. Friedrich überschritt die Saale an drei Stellen, kam in drei Colonnen bei Roßbach an, und fand Anfangs Herrn von Soubise schlecht aufgestellt. Dieser nahm indeß während der Nacht eine bessere Stellung, und verschanzte sich. Da der König den Angriff nicht für vortheilhaft hielt, so zog er sich zurück und schlug hinter Roßbach, den Franzosen

gegenüber, das Lager auf. Jene, denen durch diese rückgängige Bewegung der Kamm schwoll, beschloffen, ihn anzugreifen, und machten eine Seitenbewegung rechts, um den linken Flügel des Feindes zu umgehen. Friedrich, durch seine Husaren von dieser Bewegung benachrichtigt, sah und errieth sie, und um ihr zu begegnen, machte er ebenfalls eine Seitenbewegung, welche die Höhen von Reichertswerben, die er besetzte, verdeckte. Er ließ auf seinem rechten Flügel, wo er nicht schlagen wollte, nur die Cavallerie-Feldwachen, während er seine ganze Cavallerie nach dem linken Flügel zog. Sie eilte dahin, umging die Höhen von Roßbach, deployirte in der Flanke der französischen Cavallerie, umringte sie, schlug ein Regiment nach dem andern, verhinderte sie, aufzumarschiren, brachte sie in Unordnung und jagte sie in die Flucht. Die Infanterie der Allirten, durch die Batterien niedergeschmettert, die der König von Preußen auf der Roßbacher Höhe demaskirte, wurde von der preussischen angegriffen und rechts überflügelt. Erstaunt, diese Armee, welche man zu umringen glaubte, in der schönsten Ordnung in ihrer eigenen Flanke deployirt zu sehen, konnten die Allirten weder sich formiren, noch fechten, und leisteten fast gar keinen Widerstand.

So reichten zwei Stunden und die Hälfte einer viel schwächern Armee hin, eine wenigstens um zwei Drittheile stärkere völlig in die Flucht zu schlagen. Zwei Umstände beweisen uns, daß die französischen Generale, denen man noch mehrere andere Vorwürfe machen kann, ihre leichten Truppen nicht zu gebrauchen verstanden, an

denen sie doch keinesweges Mangel hatten; denn außer den Husaren und Dragonern, hatte man in diesem Kriege mehr Freicorps, als im vorhergehenden. Man verstand sich so wenig auf die Vorposten, daß die preußischen Husaren bis ins französische Lager drangen und die Pferde an den Piketpfählen, die Soldaten in den Zelten fingen. War es nicht ein Hauptfehler: in der Entfernung eines Canonenschusses hinter den Höhen von Kossbach weg zu marschiren, ohne sie abpatrouilliren zu lassen?

Die Schlacht von Lissa (Leuthen) ist ein Muster der schrägen Ordnung. Bei Kossbach erwartet der König den Feind, und zieht ihn in die Schlinge, indem er ihn mittelst einer sehr geringen Bewegung und eines einfachen Hakens überflügelt; bei Lissa greift er die österreichische Armee selbst an, welche vorwärts Lissa lagert, den rechten Flügel bei Nipporn, das Centrum bei Leuthen, den linken an dem kleinen Schweidnitzer Wasser, dicht beim Dorfe Golau.

Der linke Flügel stand auf einer mit Tannen bewachsenen Hügelkette, war aber schlecht angelehnt. Der König, welchem seine Patrouillen ziemlich genau die österreichische Stellung angegeben hatten, setzte seine Armee in vier Colonnen in Bewegung. Die Infanterie bildete die mittelsten, die Cavallerie die Flügelcolonnen; eine Avantgarde von 10 Bataillonen, 60 Escadrons, an deren Spitze sich der König selbst befand, ging ihnen voran. Er stößt zuerst auf eine Cavallerielinie, die österreichische Avantgarde, und wirft sie. Seine Husaren verfolgen sie bis auf einen Canonenschuß vom Lager,

welches der König nunmehr vollkommen übersteht. Er urtheilt: seinen Hauptangriff gegen den linken Flügel richten zu müssen, dessen Stellung die Ebene dominirt, auf welcher die übrige Armee ausgebreitet ist. Demgemäß ändert er den Abmarsch seiner Colonnen, formirt sie in zwei Treffen, und die Züge defiliren nach einer Viertelschwenkung rechts. Der König cotoyirt seine Armee mit den Husaren auf einer Hügelreihe, welche die dahinter Statt findenden Bewegungen verdeckten, und während er sich zwischen beiden Armeen befand, beobachtete er die österreichische und leitete den Marsch der seinigen. Auf diese Art waren seine Colonnenspitzen bereits dicht am Schweidnitzer Wasser, sein rechter Flügel überflügelte den feindlichen linken, und die Infanterie der Avantgarde, welche den Angriff auf dieser Seite beginnen sollte, war angelangt und schlachtfertig, ehe die Oesterreicher es bemerkten. Sie hielten diese Bewegung für einen Rückzug, und Daun sagte zum Prinzen Karl: Diese Leute ziehen ab, lassen wir sie gehen! Das erste Treffen der Infanterie hatte Befehl en échelons vorzurücken, die Bataillone mit 50 Schritt Distance von einander, so daß, als das Treffen in Bewegung war, der rechte Flügel sich 1000 Schritte vor dem linken befand. Diese Anordnung war dem Plane des Königs gemäß, den linken Flügel zurückzuhalten, indem er seine Armee gegen den linken der Oesterreicher dirigirte. Die Avantgarde nahm rasch das Tannenholz, wo man Artillerie aufstellte. Die österreichischen Generale, welche sich in die Flanke genommen sahen, ver-

suchten ihre Stellung zu ändern; sie wollten, aber zu spät, eine den Preußen parallele Front annehmen, woran sie diese mit aller Anstrengung zu verhindern strebten. Vergebens versuchten sie sich allmählig vor und hinter Leuthen zu formiren; sie wurden nach einander zurückgedrängt und immer flankirt, so daß sie durchaus keine Linie bilden konnten. Die Cavallerie des preussischen linken Flügels griff erst an, nachdem jene Vortheile bereits errungen waren, warf die ihr gegenüberstehende, und vollendete durch einen Flankenangriff auf die österreichische Infanterie den Sieg, von welchem die Wiedereroberung Schlesiens abhing.

Ich bin nicht ins Detail gegangen, sondern habe bloß die Anordnungen zur Schlacht als ein Beispiel der schrägen Schlachtordnungen erwähnt, welche der König von Preußen mit so vielem Erfolge im Laufe dieses Krieges anwandte. Wenn es ihm bei Kollin damit nicht glückte, so liegt der Grund darin, daß die Flügel, welche er zurückhalten wollte, sich ohne Befehl und gegen seine Instructionen ins Gefecht einließen.

Der Prinz von Braunschweig machte bei Crefeld und Minden mit vollkommenem Erfolge ähnliche Manöver gegen unsere Armeen. Man kann nicht umhin, bei dieser letztern Schlacht zu bemerken, wie wenig manövrirfähig unsere Armeen waren, und wie schlecht sie geführt wurden. Am Abend vor der Schlacht war, nach dem Befehle des commandirenden Generals, die Retraite das Zeichen zum Antreten. Bei Einbruch der Nacht setzten sich die Truppen in mehreren Columnen in

Marsch, gingen über Minden hinaus, passirten den Morast, welcher sie deckte, und setzten sich nach der Disposition in Schlachtordnung, welche der Marschall von Contades zufolge einer früher gemachten Recognoscirung entworfen hatte. Um 7 Uhr Morgens waren die Truppen noch nicht ganz aufgestellt, folglich brachten sie die Nacht und überhaupt mehr als 12 Stunden unter dem Gewehr zu, ehe sie fochten. Während dieser Zeit hatte der Feind Muße, unsere Anordnungen zu erfahren und die seinigen zu ändern. Der rechte Flügel, welcher aus den besten Truppen bestand, sollte das Dorf Tannhausen angreifen, woran sich der linke der Preußen lehnte; aber man fand diesen Posten durch Truppen und Schanzen verstärkt, weshalb man glaubte, den Angriff verschieben und sich begnügen zu müssen, eine Canonade anzufangen. Der Prinz von Braunschweig benutzte das Schwanken der Chets der französischen Armee und griff ihren linken Flügel und ihr Centrum an, welches letztere, aus Cavallerie bestehend, der englischen Infanterie nicht Widerstand zu leisten vermochte. Der Rückzug fing an und konnte nicht aufgehalten werden. Unordnung und Verwirrung herrschten bei demselben, und er würde noch verderblicher gewesen sein, wenn Herr von Broglie ihn nicht mit seiner Avantgarde gedeckt hätte.

Der ruhmvolle Friede, zu welchem der König seine Feinde zwang, machte die Preußen zu den Helden des Tages; sie wurden Mode und vom Haffe ging man zum Enthusiasmus über. Diejenigen, welche ihre Taktik

auf dem Schlachtfelde nicht hatten begreifen und nachahmen können, wurden die knechtischen Nachäffer der Mechanik ihrer Mandver. Man exercirte seitdem auf preussische Art; man wollte sogar die Franzosen wie die Preußen kleiden und discipliniren, aber der kurze Rock und die Stockschläge des Herrn von St. Germain, bewogen den französischen Soldaten, den man durch Eitelkeit und Ehrgefühl, nicht durch Züchtigungen lenken muß, zur Desertion. Der König von Preußen, allgemein für den größten Meister der Kriegskunst erklärt, wurde seitdem von allen Militairschriftstellern angerufen, citirt und commentirt; indeß haben dies Wenige mit Glück gethan. Ich nehme Guibert aus, dessen Taktische Versuche wirklich ein sehr gutes theoretisches Werk sind. Es wäre zu wünschen, daß ein so guter Militairschriftsteller jenen Revolutionskrieg bei uns mitgemacht hätte, wo neue Generale mit neuen Armeen austraten, sich mit der Praxis beschäftigten, ohne die Theorie zu kennen, den alten gewohnten Weg verließen, um sich neue zu eröffnen und in der Kriegskunst eine Revolution bewirkten, die fast eben so groß war, als die politische ihres Landes.

Frankreich hatte während des siebenjährigen Krieges viele leichte Truppen. Dies waren mehr oder minder zahlreiche Corps zu Fuß und zu Pferde, zu deren Errichtung der Hof ausgezeichneten Officieren Erlaubniß gab. Solche waren die Legion royale, die Freiwilligen von Hennegau, Flandern, der Normandie, der Dauphiné,

von Clermont, Soubise, Bismarck und Fischer. Der Letztere war der Grassin dieses Krieges \*).

Aber alle diese leichten Truppen verhinderten die preussischen Partheigänger nicht, die französischen Armeen zu quälen und sich durch die Equipagen unserer großen Herren zu bereichern, womit die Armee überlastet war. Beim Frieden wurden alle diese Legionen auf einem regulären Fuß formirt, und gehörten zum französischen Militäretat.

### Taktik des Revolutionskrieges.

Beim Anfange dieses Krieges hatten wir keine andere leichte Infanterie, als 12 Bataillone Fußjäger, welche man zum Theil aus den erwähnten Legionen gezogen hatte \*\*), deren Cavallerie einige Zeit vor der Revolution in reitende Jägerregimenter formirt worden war. Diese für unsere Armee unzulängliche Anzahl stand in keinem Verhältniß zur Linieninfanterie, welche durch die im Jahre 1791 errichteten 100 Bataillone Freiwilliger bedeutend vermehrt worden war: denn diese Bataillone lagerten mit in Linie und bildeten Brigaden mit den alten Regimentern. Die Fußjäger-Bataillone,

---

\*) Ein Theil dieser Legionen stammte von den alten Freicorps her, deren Stämme man nach dem Frieden von 1748 behalten hatte.

\*\*) Vier von diesen Bataillonen waren aus den Regimentern Royal-Italien und Royal-Corse formirt worden.

welche sich 1792 bei der Armee des Rheins, des Nordens und des Centrums befanden, versahen, mit den reitenden Jägern in Brigaden vereinigt, den Vorpostendienst.

Die Oesterreicher hatten Anfangs zahlreichere, gewandtere und instruirtere leichte Infanterie. Ihre Tyröler und Wolfsjäger kannte und fürchtete man seit den ersten Gefechten. Der panische Schrecken und die Flucht der Colonnen von Valenciennes und Lille sind der Gewandtheit, mit welcher sich diese Jäger in die Flanken derselben schlichen, zuzuschreiben. Ihre Tirailleurs, hinter Bäumen und in Gräben versteckt, lichtereten in den ersten Gefechten unsere Bataillone, welche, übrigens brav, in Linie, viele Menschen verloren, ohne ihren Feind zu entdecken. Viele gute Officiere wurden die Opfer der Gewandtheit dieser trefflichen Schützen, denen auf diese Weise in den ersten Scharmücheln der Sieg zu Theil wurde. Unsere Pikets wurden ihnen im Anfange mit sehr wenigem Erfolge entgegengestellt, weil sie mehr Tapferkeit als Einsicht und Geschicklichkeit besaßen \*).

\*) Ein junger Corporal vom Bataillon Saone und Loire, mein Verwandter, welcher mit einem Piket von 10 Mann, ohne weitere Instruction, als die, auf den Feind zu schießen, in einem Gebüsch aufgestellt wurde, glaubte als Spartaner auf seinem Posten sterben zu müssen, und obgleich überall umgangen, fuhr er doch fort, ins Blaue hinein zu feuern, bis ihm eine Kugel die Brust durchbohrte und ihn niederstreckte. Er wurde von den Preußen gefangen, die ihn als einen Sterbenden bei Bauern liegen ließen, welche ihn wieder herstellten.

Damals decretirte die gesetzgebende Versammlung die Bildung der drei Legionen des Rheins, der Ardennen und des Nordens (eine für jede Armee), und die Errichtung einer großen Anzahl Freicompagnieen, welche Anfangs einzeln organisirt, nachher aber in Freibataillone vereinigt wurden. Bei der Rheinarmee formirte Custine, ein wahrer Avantgarden-General, zu seiner Unternehmung gegen Mainz, Compagnieen von Freiwilligen, welche er aus der Infanterie zog, aus der er auch intelligente Officiere wählte, und die unter seiner Leitung den Vorpostendienst vortreflich versahen. Dumouriez, Zeuge der Festigkeit unserer Truppen bei Valmy, wo Kellermann den Marsch der Preußen nach Paris aufhielt, gewöhnte unsere Infanterie an die Vorposten und den kleinen Krieg, während er den Verbündeten das Geleit aus dem französischen Gebiete gab. Er löste in der Schlacht von Gemappes ganze Bataillone in Tirailleurs auf, welche, durch leichte Cavallerie unterstützt, Wunder thaten. Sie umgaben die Redouten der Oesterreicher und schossen so heftig auf die Canoniere, daß sie dieselben zwangen, ihre Geschütze zu verlassen. Diese neue Art zu fechten trug wesentlich zum Erfolge jener glänzenden Schlacht bei. Während des Winters vollendeten die Legionen und die anderen Freicorps, welche man überall errichtete, ihre Formation, und rückten ins Feld. Die Freibataillone der Nordarmee waren vortreflich, indem sie viele Officiere und Soldaten der Schweizer-Regimenter erhielten, welche nach dem 10ten August aufgelöst wurden. Alle neue Corps wetteiferten mit den  
alten

alten Truppen, und suchten sich vorzüglich im Vorpostendienst auszuzeichnen. Sie fochten bald darauf gegen die österreichischen Freicorps, leisteten bei dem Rückzuge Dumouriez' große Dienste, und fanden in dem unglücklichen Feldzuge von 1793, auf der ganzen Linie vom Rhein bis zum Meere, ein weites Feld der Erfahrung. Die Rheinufer, die Rückseite der Vogesen, der Wald von Mormale, die Dünen von Dünkirchen, waren vom Frühjahr an der Schauplatz, wo die leichten Truppen der kriegsführenden Mächte um die Wette ihren Muth, ihre Schlanheit, Wachsamkeit und Geduld übten. Die Feuerlinie, welche Anfangs die Grenzen in Allarm gesetzt hatte, dehute sich damals schon über den ganzen Umfang des französischen Reiches aus. Alle Völker erhoben sich vereint, um von allen Seiten in Frankreich einzudringen; auf allen Seiten stellte man ihnen Armeen entgegen, welche eher geschaffen als zusammengezogen wurden, und die Vorposten wurden von Legionen besetzt, welche sich während des Kampfes organisirten.

Der General Montesquiou formirte zu Grenoble eine Legion \*), welche sich sofort vom Gipfel der Alpen auf die Piemonteser herabstürzte. Die kaum unterworfenene Grafschaft Nizza organisirte leichte Truppen, und die Bewohner Savoyens, in Wesen, Sitten und Sprache

\*) Für jedes Jahr wurde eine Legion decretirt, und diese Legionen bildeten sich schnell, so wie mehrere Freicorps. Die Infanterie der Legionen und Freicorps bildete in der Folge mit den alten Fußjäger-Bataillonen unsere ersten Halbbrigaden leichter Infanterie.

Franzosen, gaben, wie die alten Departements, ihren Tribut an Bataillonen Freiwilliger, und überdies die schöne allobrogische Legion, welche der brave Dugommier, nach ihrem ersten glänzenden Auftreten bei Toulon, in die Pyrenäen führte. An diesen rauhen gebirgigten Gränzen, wo die Spanier Anfangs einige Vortheile errangen, versahen die Miquelets den leichten Dienst. Wir setzten ihnen unsere Gebirgsbewohner entgegen, welche in Compagnieen formirt wurden; allein die Pyrenäen- Legionen, welche sich bildeten, erfüllten einen wesentlichern Zweck, nämlich den, die Vorposten zu besetzen und die bravsten Truppen der spanischen Armee zu bekämpfen. In diesem Pyrenäenkriege fanden oft große Schlachten, täglich Gefechte, aber sehr wenig große Manöver Statt. Das Terrain erlaubte die Formation der Truppen in Linie nicht, sie fochten wie leichte Truppen. Die Kunst der Anführer bestand darin, durch Reserven die Tirailleurs zu unterstützen, welche man gegen den auf fast unzugänglichen Bergen postirten Feind vorschickte.

Bei dieser Fechtart, worin das französische Genie am meisten glänzt, bildete sich ein Theil der Bataillone, mit denen Buonaparte seine ersten Erfolge in Italien errang. Die spanische Cavallerie, viel zahlreicher als die, welche wir an jenen Gränzen hatten, wagte es Anfangs, in diesem ihr ungünstigen Terrain unsere neuen Bataillone anzugreifen; allein diese wurden bald des Krieges gewohnt, boten ihr, nach dem Beispiele der Legionen, die Spitze, und während ein Theil den Ungestüm der andalusischen Pferde durch ein wohlgenährtes Feuer

dämpfte, besetzte ein anderer, leicht wie Falken, die Höhen, schnitt ihr den Rückzug ab, und zwang sie, die Waffen zu strecken.

So machte man oft ganze Regimenter Cavallerie gefangen, und diese Waffe, welche in der ersten Zeit zuweilen Massen französischer Gefangenen zurückbrachte, wagte es nicht mehr, sich unserer Infanterie auszusetzen, und wurde genöthigt, ihr alle Schlachtfelder zu überlassen.

Im Norden entstand diese neue Fechtart auch durch unsere Unfälle. Unsere Cavallerie, welche zu Anfang des Krieges mit Vortheil gefochten hatte, war geschmolzen; unsere Infanterie: Bataillone, beinahe alle neu ausgehoben, kannten kaum die ersten Elemente des Exercirens, und unsere Generale, welche in diesem Jahre fast sämmtlich aus den niedern Graden hervorgegangen waren, um diejenigen zu ersetzen, welche ihre Geburt und selbst ihre Dienste dem Volkshasse Preis gaben, hatten weder Zeit noch Mittel, sie einzuüben. Auf der Ebene immer geschlagen, ohne Hoffnung, der besten Cavallerie Europa's und den alten Infanterieregimentern, welche die Oesterreicher vor uns entfalteteten, zu widerstehen, suchten wir Gegenden auf, wo wir unsere Truppen ihrem natürlichen Ungestüm überlassen konnten, und fanden unsere ersten Erfolge an den Orten, wo das Terrain das Manövriren unmöglich machte, und wo Tapferkeit und Geschicklichkeit des Einzelnen die Waage zu unseren Gunsten senkten. So machten wir bei Hondshooten die bei Famars und in den Ebenen Flanderns erlittenen Unfälle wieder gut; so hing die Aufhebung der Blokade von Maubeuge von

den Höhen und Wäldern von Watigny ab, wo der General Jourdan, mehrmals ganze Tirailleursbataillone auf die österreichische Linie werfend, welche den Platz einschloß, diese endlich durchbrach; so sicherte Hoch e den Elsaß durch den Postenkrieg, den er am Abhange der Vogesen führte, und so gelang es ihm, durch die vielen Gefechte, welche er in diesen durchschnittenen Gegenden lieferte, die Weißenburger Linien zu umgehen und Landau zu entsetzen.

Man kann in Wahrheit sagen, daß gegen Ende des Jahres 1793 die französischen Armeen nur aus leichter Infanterie bestanden. Man manövirte nirgends in Linie, es gab wenig oder keine in Brigaden vereinigte Bataillone; selbst die der alten Regimenter kannten kaum die Bataillonschule, und es würde schwer geworden sein, vier Bataillone nach einem Commando exerciren zu lassen. Die Armeen waren in Divisionen von sehr ungleicher Stärke getheilt; es gab deren von 5 bis 20,000 Mann. Die Brigaden waren von eben so ungleicher Stärke; sie bestanden aus 1 oder 2 Cavallerieregimentern und 6 bis 15 Infanteriebataillonen, und da es fast nur bei der Cavallerie Obersten gab, so empfangen die Bataillonschefs Befehle und Instructionen direct vom Brigadechef. Jedes Bataillon manövirte also für sich, einige Bataillone Freiwilliger stellten sich sogar in zwei Gliedern auf nach der Instruction des Herrn von Noailles. Sollte man gegen den Feind anrücken, oder einen Posten angreifen, so schickte man einen Theil als Tirailleurs voran; der Rest marschirte geschlossen und fing

später an zu traben, ohne Reihen und Glieder zu halten, wobei die Fahne zurück blieb, die sich nach dem Gefecht oft ganz allein, ohne eine Bedeckung, auch nur von 10 Mann, befand. Die ersten Erfolge hatten den Muth und die Kühnheit der Soldaten vermehrt; ihre Officiere, brav wie sie, waren immer unter den Vordersten und leiteten sie; man sah an der Spitze dieser Tirailleurs haufen sogar Generale, welche ihnen die Angriffspunkte zeigten.

Die Oesterreicher, bestürzt über diese neue Fechtart, verstärkten umsonst ihre leichten Truppen durch Abtheilungen ihrer Linien-Infanterie; ihre Tirailleurs konnten der Zahl und dem Ungestüm der unsrigen nicht widerstehen; denn bald war ihre Linie mit Kugeln übersät und genöthigt zu weichen. Dann fing die furia francese (der französische Ungestüm) an; Geschrei und Gewehrfeuer verdoppelten sich, und die bedrängte Linie, welche kein Commando mehr hörte, floh über Hals und Kopf, oder streckte das Gewehr.

Als indeß die Oesterreicher sich von der ersten Ueberraschung erholt hatten, dachten sie auf Mittel, diesen seltsamen Angriffen zu begegnen. Sie eröffneten den Feldzug 1794 mit der Belagerung von Landrecies. Die Franzosen kannten keine andere Taktik mehr, als die der Tirailleurs, und mißbrauchten sie bald. Ihre Generale waren Soldaten, viele aber hatten nicht die gewöhnlichen Kenntnisse des Officiers. Sie kannten im Allgemeinen kein anderes Manöver, als sich dem ersten angetroffenen Widerstande mit allen ihren Truppen, als Tirailleurs

aufgeldst, entgegen zu werfen, ohne die geringste Reserve zurückzulassen. Mit diesem System konnten sie eine Stellung nur vertheidigen oder behaupten, wenn sie im Stande waren, sie wieder zu nehmen.

Im Frühjahr 1794, wo die Oesterreicher wie gesagt, den Feldzug im Norden mit der Belagerung von Landrecies eröffnet hatten, trafen sie Maaßregeln, welche geeignet waren, den französischen Ungestüm, der ihnen im vergangenen Jahre so verderblich gewesen war, zu ermüden und zu dämpfen. Sie zogen ihre Observationsarmee um diesen Platz zusammen, verschanzten sie, stellten große Reserven auf und schoben ihre Avantgarden so weit als möglich vor. Diese sehr gut befehligten Avantgarden machten das Terrain nur so lange streitig, als nöthig war, uns einen Verlust an Zeit und Tirailleurs zu verursachen. So zogen sie uns von Stellung zu Stellung, bis zu derjenigen, welche sie wirklich vertheidigen wollten. Da ließen sie uns unsre letzten Bataillone zerstreuen und erschöpfen, deren Feuer sich gewöhnlich an ihren verschanzten Linien brach. Frische Truppen drangen dann in schönster Ordnung daraus hervor, breiteten ihrerseits Tirailleurs auf unsere Flanken aus, und griffen so mit großem Vortheil zerstreute und erschöpfte Soldaten und in Unordnung gebrachte Haufen an, von denen der größte Theil sich nicht wieder um seine Fahnen zu sammeln vermochte. Glücklicherweise waren dann die Divisionen, wo ein vorsichtiger General eine Reserve vorbehalten hatte, die im Stande war, den Rückzug zu decken, und zu verhindern, daß er nicht in Flucht ausartete. Dies war das



Resultat der drei großen Angriffe, welche der rechte Flügel der Nordarmee innerhalb 10 Tagen zum Entsaß von Landrecies unternahm.

Ein gleiches Resultat hatten fünf große Schlachten, welche dasselbe Corps, vereint mit der Armee der Ardennen, in dem nämlichen Frühjahre auf dem linken Ufer der Sambre, von Charleroi bis Grandrang bei Mauthouge verlor. Vergebens hatten uns die glänzendsten Gefechte zu verschiedenen Malen in Besitz der Uebergänge über die Sambre gesetzt; die Oesterreicher, welche in den Falten der freiesten Ebenen standen, wo sie das ihrer Cavallerie und Artillerie günstige Terrain noch durch Redans besetzten, deckten sich durch ihre weit vorgeschobenen leichten Truppen, welche die Gebüsche und Dörfer besetzt hielten, die ihre Linie maskirten. Wir erschöpften uns, wir zerstreuten unsre Truppen, um diese vorgeschobenen Posten zu nehmen, und gelangten zur Hauptposition, um geschlagen zu werden.

Ich habe gesagt, daß die Generale dieser Zeit keine Position zu vertheidigen verstanden; folglich griffen uns die Oesterreicher nie ohne Erfolg an. Man verwandte alle Truppen, welche man hatte, um ein Holz oder Dorf von Wichtigkeit wieder zu nehmen; aber neue Verstärkungen langten an und der Rückzug war unwiderruflich entschieden. So entsetzte der Feind ohne Mühe Charleroi, welches wir belagern wollten. Links von dieser Armee wurden die Unternehmungen in Westflandern mit glänzendem Erfolge gekrönt, weil Moreau und MacDonald, welche den größten Einfluß auf die Operation

hatten und die bedeutendsten Divisionen commandirten, die Tirailleurs zu schonen, ihre Anstrengungen für die entscheidenden Bewegungen aufzusparen und sie durch Infanteriemassen zu unterstützen wußten, die sie mandirirfähig zu machen suchten. Auf dieser Seite wurde also der Plan des Wohlfahrtsausschusses ausgeführt, die österreichische Armee zu überflügeln, welche sich in unserm Centrum durch vier eroberte Festungen und den verschanzten Wald von Mormale fest gesetzt hatte; aber der rechte Flügel konnte dies, wiederholter Anstrengungen ungeachtet, nicht bewirken. Der General Jourdan, welcher die Mosel-Armee befehligte, mußte ihm zu Hülfe kommen. Dieser General verstärkte mit seiner ganzen Armee die unglücklichen Truppen, mit denen er unterhalb Charleroi seine Verbindung bewirkte, und übernahm den Oberbefehl. Man nahm damals eine nützliche und nöthige Reform vor, indem man diejenigen Generale zurückschickte, welche, ohne militairischen Geist und Geschicklichkeit, aus ihren Niederlagen keine Lehren zu ziehen verstanden, und nur diejenigen behielt, welche militairische Talente, oder Mittel sie zu erwerben, gezeigt hatten. So entstanden damals einige taktische Grundsätze. Kleber, Marceau, Lesèbyre, Jourdans Untergenerale, wußten den von ihnen befehligten Armeekorps Festigkeit zu geben, und während die leichten Truppen in vortheilhaften Stellungen die Armeecorps schützten, bedeckte die in Schlachordnung lagernde Linien-Infanterie die Ebene, welche der furchtbaren österreichischen Cavallerie sehr günstig war, mit Schanzen.

Wenn so weise Anordnungen in der Schlacht am 28ten Prairial nicht ihren Zweck erfüllten, so geschah dies, weil die Zeit zu ihrer Vollendung gefehlt hatte; allein in der Folge wurden sie, durch die ewig denkwürdige Schlacht bei Fleurus, mit Sieg gekrönt. Diese Schlacht und die Einnahme von Charleroi setzten uns endlich in der linken Flanke der Oesterreicher fest, machten uns zu Herren der Operationen für den ganzen Feldzug, und während die Nordarmee, nach den Belagerungen und Schlachten, durch die sie Westflandern in Besitz genommen hatte, die Eroberung Hollands durch die Einnahme der Festungen, welche das Eindringen verwehrten, vorbereitete, erwartete die Sambre- und Maas-Armee vor Maastricht den Zeitpunkt, wo das Corps, welches unter ihrem Schutze die fünf Festungen von Hennegau belagerte, die Oesterreicher gezwungen haben würde, sie Frankreich zurückzugeben.

Auf den Märschen von der Sambre gegen die Maas und den dabei Statt findenden Gefechten vervollkommnete sich die Ausbildung der Linien- und leichten Infanterie; vorzüglich hatte die letztere Gelegenheit dazu, bei den täglichen Avantgarden-Gefechten eines Feldzuges, welcher dazu bestimmt schien, unsere Taktik schnell auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Schon im Winter hatte man angefangen, die Linien-Bataillone mit den Bataillonen der Freiwilligen in Brigaden zu formiren. Dies wurde durch die Sorgfalt der Divisions-Generale während des Feldzugs fortgesetzt, so daß, als die Armee bei Tongre an der Maas und bei Maastricht Halt machte,

die ganze Linien-Infanterie in Brigaden zu drei Bataillonen formirt war. Die Stellung, welche sie nahm, wurde ein Uebungslager. Die Lagerkunst und Feldbefestigung wurden hier in der Wirklichkeit gelehrt. Die Truppen wurden jeden Morgen entweder mit Arbeiten an den vor ihrer Position abgesteckten Schanzen, oder mit Detail-Exerciren beschäftigt, und des Nachmittags durch ihre Generale in Linie geübt.

Die leichten Truppen, welche vorwärts der Linie in den Defileen standen, lernten auch ihre Posten besetzen, die Vortheile des Terrains benutzen, Feldwachen ausstellen, Patrouillen und Reconoscirungen machen. Man schickte auch Streifpartheien aus und erwarb sich dadurch Kenntnisse in diesem bisher in unserer Armee unbekanntem Dienstzweige. Der General Ney, damals Eskadronschef bei den Husaren, begann unter Klebers Leitung damit, sich zwischen der österreichischen und holländischen Armee hindurch in den Rücken der letzteren zu schleichen, und die Depots der englischen Legionen aufzuheben, welche sich hier formirten. Der beobachtende Taktiker und Freund des französischen Volks, welcher damals einige Monat von unsern Armeen abwesend gewesen wäre, würde, wenn er sie nachher wieder gesehen hätte, eben so erstaunt als erfreut gewesen sein. Er würde an den regelmäßigen Lagern, wo elegant zusammengesetzte Gewehre und wohl aliguirte gleichförmige Baracken \*) einen imposanten und

---

\*) Da unsere Zelte und Packpferde im vorhergehenden Feldzuge genommen worden oder verloren gegangen waren, so mußte

zugleich angenehmen Anblick darboten, jene Truppen nicht wieder erkannt haben, welche im Frühling in Unordnung und Verwirrung lagerten, und größtentheils den Anblick eines Tartaren-Lagers gewährten.

Aber vergebens hätte man in unseren Lagern die Spuren der alten Lagerkunst gesucht. In den frühern Kriegen lagerte man so wie man die Schlachtordnung zu bilden pflegte, in zwei parallelen Linien, die wenig Distance zwischen sich hatten; die Cavallerie auf den Flügeln, die Infanterie in der Mitte. Da unsre Schlachtordnung sich geändert hatte, so hatten auch die Lager dieselbe Umwälzung erlitten. Wir lagerten auf dem Terrain, wie wir es gewöhnlich einnahmen, um es zu vertheidigen. Es gab kein erstes, kein zweites Treffen, keine Cavallerie auf den Flügeln mehr. Die Ordnung unserer Armeen war nicht mehr dieselbe; sie waren in Divisionen von 10—12 Bataillons getheilt, die Cavallerie zu 4—6 Escadrons den Divisionen beigegeben, und nur ein Viertel bildete vereint die Reserve der Armeen. Die Infanterie einer Division war auf den Plateaus der Position aufgestellt, die man besetzen wollte; sie lag nicht in den Vertiefungen zwischen diesen Plateaus, sondern vertheidigte sie von den Höhen, wo sie mit der Artillerie stand, wie ein Bastion eine Courtine vertheidigt. Die zur Division gehörige Cavallerie, die gewöhnlich in den nächsten Dörfern cantonnirte, wurde vor, hinter oder

---

man bivouakiren, und die Truppen, von der Noth belehrt, hatten sich Strohhütten bauen gelernt.

zwischen den Bataillonen, an den Orten aufgestellt, wo man glaubte, daß sie beim Angriff am nöthigsten sei. Alle diese Bataillone und diese Cavallerie schoben ihre Feldwachen eine halbe, selbst dreiviertel Lieues vor, so daß sie eine Kette bildeten, die das Lager vor jedem Ueberfalle schützte. Die Defileen und vorzüglichsten Zugänge wurden von der leichten Infanterie besetzt und von den Husaren und reitenden Jägern patrouillirt. Außerdem standen Avantgardencorps 3 — 4 Lieues vor der Armee, an Punkten, die der Feind beim Anrücken passiren mußte. Auf diese Weise war die Armee durch 2 — 3 Vorpostenketten gedeckt, und hatte folglich Zeit, Anordnungen zum Rückzuge oder zur Vertheidigung zu treffen; denn sie wurde durch die Scharmügel ihrer Vorposten und die Gefechte ihrer Avantgarde 2 — 3 Stunden früher von der Ankunft des Feindes benachrichtigt, ehe er sie angreifen konnte. Man begreift, daß eine so ausgedehnte Armee eine drei- bis vierfach längere Linie einnehmen mußte, als die Armeen des vergangenen Jahrhunderts. Eine Division von 6 — 8000 Mann nahm oft eine Front von 2 — 3 Lieues ein. Die Felder Belgiens, welche wir damals durchzogen, boten uns oft Gelegenheit dar, Vergleiche anzustellen. Die Ebenen dieses Landes waren seit länger als zwei Jahrhunderten das Theater aller Kriege. Die Natur, welche sie mit Bächen und Thälern durchschnitt, hat dadurch militairische Positionen bezeichnet, welche zu allen Zeiten die Armeen benutzt haben. Luxemburg und der Marschall von Sachsen hatten besonders das Terrain oft berührt, auf dem wir vorrückten;

aber ihre Positionen hatten viel weniger Ausdehnung, als die unsrigen. Zwölf unserer Infanteriebataillone reichten hin, vorwärts Tirlemont, an der Guete, diejenigen zu besetzen, welche der Herr von Luxemburg den Tag vor der Schlacht von Neerwinden nahm. Die Armee des Marschalls von Sachsen, ungefähr, wie die unsrige, 70,000 Mann stark, hatte links von Tongre in einem Lager gestanden, zu dessen Besatzung ein Theil unseres linken Flügels hinreichte. Die anderen Divisionen der Armee dehnten sich von Tongre bis Lüttich aus, und waren früher immer in einer fast eben so breiten Front von Charleroi nach Mons und nach Brüssel marschirt. Nach der Einnahme von Namür, hatte die Armee bei ihrem Vorrücken auf Mastricht fortwährend Positionen, mit dem rechten Flügel an die Maas, mit dem linken an die Dener gelehnt, genommen; was Linien von 10 — 15 Lieues giebt. Die Armee des Marschalls von Sachsen in der Schlacht von Laffeld, stand mit dem rechten Flügel bei Neimys, Laffeld gegenüber, mit dem linken hinter der Komthurei Bieur-Jonc. Die Feinde hatten ihren rechten Flügel bei dieser Komthurei und den linken bei Laffeld; folglich nahmen beide Armeen eine Front von ungefähr drei Lieues ein. Drei Divisionen, zusammen etwa 15,000 Mann, marschirten unter Klebers Befehl zum Angriff des verschanzten Lagers der Oesterreicher bei Mastricht und entwickelten sich in der Höhe von Laffeld auf einer Front von wenigstens 4 Lieues. Kleber, der sich für einen Taktiker hielt, ließ uns auf dem Wege zum Gefecht die Marsch-

mandöver versuchen, deren Theorie er uns gelehrt hatte. Er lieferte jenes Gefecht in der Absicht, die Oesterreicher dahin zu ziehen, während der rechte Flügel der Armee, aus den Truppen bestehend, die Valenciennes, Condé, Landrecies und le Quesnoy wieder genommen hatten, den Uebergang über die Ourthe erzwingen sollte, welche die linke Flanke der Oesterreicher deckte, die sich hinter der Maas von der Vorstadt von Lüttich bis Mastricht ausdehnten.

Der Dienst der leichten Truppen auf diesem Marsche und in dem Gefecht wurde genau vorgeschrieben und ausgeführt. Sie patrouillirten vor den Colonnen, unterhielten während des Marsches die Verbindung zwischen ihnen, eröffneten das Gefecht, und deckten durch ihre Tirailleurs die Entwicklung der Truppen und den Rückzug. Als die Oesterreicher durch unsere Erfolge vor Mastricht und an der Ourthe über den Rhein zurückgedrängt worden waren, erhielt die leichte Infanterie, welche sich bei der zur Belagerung des Places bestimmten Armee befand, eine glänzende Rolle. Ein Capitain setzte sich während der Nacht mit einem Piket dieser Waffe in einer Art von Transchee, die er kreisförmig aushöhlte, vor der Parallele fest. Einige weiter vorgeschickte Tirailleurs gruben sich unter dem Schutze der Dunkelheit Löcher, boten darin dem Kartätschen- und Gewehrfeuer Troß, schossen auf die über Bank feuernden Batterien, welche der Feind in den Außenwerken aufstellen wollte, und fanden selbst, nachdem sie deren Feuer zum Schweigen gebracht hatten, das Mittel, die Canoniere der mehr

gedeckten Batterien zu ängstigen, indem sie in die Schießscharten feuerten.

Bei der Rheinarmee waren die Ebenen der Pfalz, wo die Preußen sich bis zum Frieden, an welchem man schon arbeitete, behaupten wollten, der Schauplatz des kleinen Krieges. Der General Desaix befehligte hier die Avantgarde, und brachte Thätigkeit und Kühnheit der leichten Truppen auf die höchste Stufe der Vollkommenheit.

Dies waren die Fortschritte unserer Taktik in dem denkwürdigen und entscheidenden Feldzuge von 1794; dies war die Art wie unsere Kriegskunst aus dem Chaos der Unordnung und Verwirrung hervorging, worin die Anarchie sie gestürzt hatte. Wenn ich dieser Entwicklung ausführlicher bei der Sambre- und Maasarmee, als bei den andern gefolgt bin, so geschah es, weil bei dieser Armee unsere Fortschritte in der Kriegskunst den schönsten Schauplatz hatten. Da schienen alle Kriegesoperationen sich, wie in einem Unterrichts-Cursus, nacheinander darzustellen. Feldschlachten, Avantgardengefechte, Marschmanöver, Flußübergänge, Angriff und Vertheidigung verschanzter Lager, Blockade und regelmäßige Belagerung des schönsten Platzes der Niederlande boten hier alle Kriegslectionen dar, und bildeten eine Pflanzschule von Generalen, welche sämmtlich wesentliche Dienste geleistet und von denen einige an der Spitze von Armeen geglänzt haben. Als Freund und Gefährte mehrerer dieser Generale, als Theilnehmer an diesem Feldzuge, wo ich Avantgarden und Divisionen befehligte, führe ich an,

was ich gesehen, und theilte meine an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen und die Lehren mit, welche ich von Begebenheiten und Menschen empfing.

Ich habe noch nicht vom Kriege in der Bendeer gesprochen, welcher von einer bewaffneten Volksmasse, die nach Art der leichten Truppen focht, gegen neue, unerfahrene Truppen geführt wurde. Die berühmte Mainzer Armee konnte den Enthusiasmus dieses Volks, dessen Aufgebot und Organisation denen der Feudalzeiten gleich, nur dadurch dämpfen, daß sie ihm die Taktik entgegensetzte, mit welcher die Oesterreicher unsere ersten Siege unterbrochen hatten. Westermann, mit der Legion des Nordens, trug indeß viel zu den letzten Schlägen bei, welche diese ungeheuren Massen zerstreuten.

Jener Krieg, der aus nichts als Hinterhalten, Ueberfällen und Scharmüheln bestand, wurde nur durch Hoche's Talent beendigt. Dieser theilte die Truppen in so viele Theile als Chefs und Banden der Bendeer und Chouans da waren, schickte unter einem tapfern und gewandten Anführer gegen die vornehmsten Häupter, einen dieser Theile, bekämpfte und zerstreute erst die Corps, welche sie umgaben, verfolgte sie dann von Ort zu Ort, wie man in einem großen Walde einen Fuchs oder Eber jagt, und ließ ihnen keine Ruhe, bis er sie nach und nach alle gefangen hatte.

Im Jahre 1795 eröffnete die Sambre- und Maas-armee den Feldzug mit dem Uebergange über den Rhein und mit glänzenden Gefechten an der Lahn; aber sie er-

litt

litt Unfälle, weil sie von der Rhein- und Moselarmee, die damals unter Pichegrü vereinigt war, nicht unterstützt wurde. Dieser General, schon mit dem Plane der Wiedereinsetzung der Bourbons beschäftigt, ließ eine der Divisionen vernichten, welche bei Mannheim über den Fluß gegangen waren, während er seine besten Truppen am Oberrhein behielt, wo er die Ausführung seines Planes zu beginnen gedachte. Die abscheuliche Operation, bei welcher, während der unvollkommenen Blokade von Mainz ein Theil dieser Armee der Kälte und dem Mangel an Lebensmitteln erlag, endigte mit einem allgemeinen Rückzuge der Truppen, welche in der Pfalz standen, und von Pichegrü zum Schein hinter der Linie der Queich gesammelt wurden.

Während des Rückzuges des Generals Jourdan von den Ufern des Mains über den Rhein, den er bei Neuwied und Düsseldorf passirte und wo er seine Brückenköpfe fest hielt, hatten die leichten Truppen Gelegenheit sich auszuzeichnen, und die leichte Infanterie, welche der feindlichen immer mit Erfolg entgegengestellt wurde, hielt die letztere von den Colonnen entfernt, und schützte diese so vor einem lästigen und mörderischen Feuer.

In dieser Armee war die Ausbildung der Truppen schon 1794 zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gestiegen. Sie vervollkommnete sich ohne Zweifel noch mehr, aber ohne daß dies besonders bemerkbar war.

Der Feldzug von 1796 wurde von den drei Armeen mit den glänzendsten Erfolgen eröffnet. Die Armee von Italien fiel zuerst in dieses schöne Land ein, zwang die

Oesterreicher, ihre Rheinarmee zu schwächen, um dem Strome, der sich in Italien auf sie stürzte, neue Kräfte entgegen zu setzen, und verhinderte so die Ausführung des Planes des Erzherzogs Karl, welcher durch das Zweibrückische zwischen die beiden andern Armeen (Sambre- und Maas-, und Rhein- und Mosel-Armee) vordringen wollte. Die Rhein- und Moselarmee unter Moreau, der nach Pichegru das Commando übernommen hatte, folgte dem Rückzuge der Oesterreicher von der Queich, Mannheim gegenüber, und während ihr linker Flügel den Brückenkopf dieses Platzes bedrohte, überfiel der rechte in der Nacht den Rheinübergang der Oesterreicher bei Kehl, nahm diesen Platz und die Posten, welche ihn deckten, und setzte sich auf dem linken Ufer hinlänglich fest, um die Entwicklung der ganzen Armee zu begünstigen, welche allmählig auf dem rechten Ufer Stellung nahm.

Moreau hatte seine Armee in drei große Corps von zwei Divisionen getheilt, deren jedes seine eigene Avantgarde hatte. Diese Avantgarden bestanden aus leichten Truppen zu Fuß und zu Pferde, die, von Linien-Halbbrigaden unterstützt, den Marsch eröffneten, und die Armee deckten.

Diese leichten Truppen, welche immerwährend mit dem Feinde plänkelten, erhoben die Kühnheit, Leichtgigkeit, Geschicklichkeit, Thätigkeit und die Talente ihrer Waffe auf die höchste Stufe. Alle Officiere dieser Armee erinnern sich des Rufes, den die 10te und 3te leichte Halbbrigade erlangt hatten, und deren Ueberlegenheit über die oesterreichischen Freicorps. Als der linke Flügel unter

Desaix bereits mehrere Vorthelle an der Renchen und vor Rastadt erfochten hatte, nahmen das Centrum und der rechte Flügel die Defileen des Schwarzwaldes, und die Armee befand sich auf den Abhängen dieser Berge im schwäbischen Kreise, mit dem rechten Flügel am Bodensee, den linken über Stuttgart hinaus verlängert. In dieser Ausdehnung marschirte sie bis Dillingen und Nördlingen, wo sie eine Schlacht annahm und gewann. Der Erzherzog Karl, welcher die Oesterreicher befehligte, schien sich bald nachher auf das rechte Donauufer und hinter den Lech zurückzuziehen. Moreau passirte sogleich die Donau mit dem Centrum und dem linken Flügel, vereinigte sich mit dem rechten, welcher Oberschwaben durchzogen hatte, und rückte mit der ganzen Armee in die Gegend von Augsburg an den Lech, über welchen er den Uebergang erzwang. Der Erzherzog hatte hier nur den General Latour gelassen, welcher natürlich sehr übel wegkam, und 4—5000 Mann nebst 20 Canonen verlor. Moreau rückte von Stellung zu Stellung, den linken Flügel an der Donau, den rechten Flügel gegen die Ausgänge von Tyrol ausgedehnt, bis nach München und Ingolstadt vor, dessen Brückenkopf er einschloß.

Während dieser Zeit war der Erzherzog Karl mit einer starken Elite, die ihn immer begleitete, wieder über die Donau gegangen, um gegen Jourdan vorzurücken, der, nachdem er auch über den Rhein gegangen war, glänzende Vorthelle über Wartensleben errungen hatte, und den Rhein aufwärts bis Mainz marschirend, gegen

die Meduz vordrang. Moreau stand zu der Zeit bei Mordlingen, und durch einen unbegreiflichen Zufall entfernten sich beide Generale in dem Augenblicke von einander, wo sie sich hätten nähern sollen; denn während Moreau sich hinter die Donau warf, wollte Jourdan auf Regensburg marschiren und ließ nur als Zwischenpunkt die Division Bernadotte bei Neumark. Der große Raum zwischen beiden Armeen machte es dem Erzherzoge leicht, sie einzeln anzugreifen. Er fing damit an, das Corps von Bernadotte zurückzudrängen, dem er jedoch nichts anhaben konnte; überflügelte so Jourdans rechten Flügel und marschirte, unter steter Bedrohung der Operationslinie desselben auf Würzburg, wo er einen großen Theil unserer Munition wegnahm. Jourdan verlor hier eine Schlacht, wodurch sein Rückzug unvermeidlich wurde.

Die Unordnung, welche diese Verluste begleitete, die Muthlosigkeit, welche durch den Rückzug und die laut geäußerte Unzufriedenheit einiger Generale noch vermehrt wurde, erhob um so mehr den Glanz des Rückzuges von Moreau. Dieser zog sich indeß zurück, ohne vorher einen Verlust erlitten zu haben, und wurde von allen seinen Generalen trefflich unterstützt, welche beim Beginn der rückgängigen Bewegung ihren Eifer und ihre Kraft zu verdoppeln schienen. Durch das Verschwinden des Erzherzogs Karl und das Ausbleiben der Nachrichten von Jourdan beunruhigt, hatte er einen Theil seines linken Flügels über die Donau gehen lassen, der bis Eichstädt, vier Lieues von Neumark, vordrang. Er

hatte seine Armee bei Neuburg vereinigt um diese Bewegung zu unterstützen, als er den Sieg des Erzherzogs erfuhr. Die kühnen Angriffe des Generals Latour, der uns in dieser Stellung umzingeln zu wollen schien, bestätigten diese Nachrichten, was Moreau bewog, sich zurückzuziehen. Man besreite sich von Latour durch ein hitziges Gefecht, und zog sich über Augsburg und von da auf Ulm zurück, wo der Feind uns zuvorkommen zu wollen schien. Man fuhr fort, sich dem Schwarzwalde unter Benutzung der Positionen zu nähern, welche die Flüsse vorzeichnen, die sich zwischen dem Bodensee und der Donau in diesen Fluß ergießen, wobei Latour, der uns folgte, unsere Arriergarden täglich mehr drängte.

Durch Auseinandersetzung der Bewegungen dieser Feldzüge scheine ich mich wiederum von meinem Gegenstande — der Rolle, welche die leichte Infanterie in diesem Kriege spielte — zu entfernen. Ich komme ganz natürlich darauf zurück, indem ich bei den Details der Gefechte vom 9ten und 11ten Vendemiaire verweile, von denen dieser schöne Rückzug abhing. Die Armee machte ihn in umgekehrten Colonnen, in so regelmäßigen und genauen Marschmandvern, daß die Marodeurs, welche am Morgen den Colonnen vorausgingen, genau in der Stellung ihrer Divisionen Halt machten. Man rastete in der Höhe des Buchauer-Sees und der Abtei Suchenried, deren Defileen ich mit meiner Division besetzt hielt; die Division des Centrums stand weiter zurück. Der linke Flügel lagerte hinter dem Buchauer-See, der rechte dehnte sich längs des ganzen Laufes der Schuß — eines klei-

nen Baches, der bei der Abtei entspringt und in den Bodensee fällt — aus. Die 21ste leichte Halbbrigade, welche meine Arrieregarde machte, war durch die unaufhörlichen Gefechte so abgemattet, daß ich sie durch eine Linien-Halbbrigade ablösen lassen mußte. Als sie sich hinlänglich erholt hatte und auf ihren Posten zurückkehrte, wurde sie von der österreichischen Avantgarde unter Dubayet angegriffen, der ohne Zweifel die Bewegung der Feldwachen für einen Rückzug hielt. Von einem Regimente reitender Jäger unterstützt, leistete sie lange mit Erfolg Widerstand, konnte sich jedoch nicht gegen die Anstrengungen des ganzen Corps von Dubayet behaupten. Während meine Linientruppen vorrückten, fuhr sie fort, das Tirailleurgefecht zu unterhalten, und machte gegen Abend, wo der Vortheil sich auf unsere Seite neigte und wo wir unsere frühere Stellung wiedernahmen, einen so heftigen und so gut geleiteten Tirailleurangriff, daß sie die Batterien, welche das Vorrücken unserer Angriffscolonnen am meisten hinderten, zum Schweigen brachte und abzufahren nöthigte.

Das ganze Corps von Latour hatte Theil an diesem Gefechte genommen, welches um 6 Uhr Morgens anfang und bis in die Nacht dauerte. Ungeachtet dieser kleinen Lection drängte doch der österreichische General so auf und hielt seine Linie so nahe an der unsern, daß die äußersten Schildwachen sich fast die Hände reichen konnten. Man schlug sich indeß am folgenden Tage nicht; auf der ganzen Linie herrschte eine tiefe Stille, es fand eine Art von Waffenstillstand Statt,

und man einigte sich sogar wegen des Begrabens der Todten.

Moreau, der dem Feinde überlegen war, benutzte die Sorglosigkeit Latours und bereitete sich zur Schlacht vom 11ten Vendemiaire vor. Während Desaix mit dem linken Flügel den Buchauer See seitwärts Viberach umging, griffen zwei Divisjonen des Centrums unter St. Cyr den Feind in der Front an. Dieser Angriff fand in folgender Ordnung Statt.

Der Feind hatte auf bewaldeten Hügeln eine vortheilhafte Stellung, deren Batterien die kleine Ebene zwischen unserer Linie und der seinigen beherrschten. Unsere ganze Linien-Infanterie wurde in Bataillonsmassen schachbrettförmig aufgestellt, und die leichte Infanterie war vor derselben als Tirailleurs aufgelöst, fast wie die römischen Veliten vor den Legionar-Manipeln; die Cavallerie folgte und war bereit durch die Intervallen der Bataillone vorzubringen, sobald diese die Oesterreicher geworfen haben würden. — Unsere Artillerie wurde in der Stille auf die von uns besetzten Hügel gebracht, gab zuerst eine allgemeine Salve und machte ein so lebhaftes Feuer, daß die österreichische kaum Zeit hatte zu antworten. Unsere Bataillone rückten sofort im Sturmschritt vor, wobei der Tirailleurschwarm so rasch vorauseilte, daß die österreichische Linie, welche in Unordnung und Verwirrung gebracht wurde, keine Salve geben konnte, sondern entschieden den Rückzug antrat.

Die Oesterreicher, die durch unsere leichte Infanterie, welche der nachhauenden Cavallerie im Laufe folgte, leb-

haft beunruhigt und gedrängt wurden, versuchten durch mehrere Cavallerie-Angriffe, in der Ebene hinter ihrer Position, sie los zu werden und ihre Hitze zu dämpfen; allein die geübten Officiere dieser Waffe sammelten schnell ihre Tirailleurs bei den Reservezügen und zogen sich mit Ordnung auf die Linien-Infanterie zurück, welche unausgesetzt in Masse vorrückte, sie zu rechter Zeit unterstützte, und unsere Cavallerie in Stand setzte, wieder die Offensive zu ergreifen. Wir trieben so den Feind bis Biberrach vor uns her, wo ihm das Corps von Desaix zuvorgekommen war, welches ihn in Flanke und Rücken nahm und den Sieg vollendete. Die Oesterreicher verloren 5000 Gefangene, 20 Canonen und eine große Anzahl Todte und Verwundete. Desaix hatte bei seiner Avantgarde die 10te leichte Halbbrigade, welche Wunder that. Latour, der verfolgt zu werden befürchtete, zog sich während der Nacht zurück und hielt sich einen starken Tagemarsch entfernt. Moreau, dieses lästigen Nachbars entledigt, setzte seinen Rückzug fort. Mehrere Militairs warfen ihm vor, er habe seinen Sieg nicht zu benutzen gewußt, nach welchem er, wie man behauptet, zur Offensive hätte übergehen können. Er hätte die Sorge, Latour im Zaum zu halten, dem General Ferino, der die beiden Divisionen des linken Flügels befehligte, überlassen, sich selbst aber gleich nach seinem Siege mit allen seinen Truppen, die über 40,000 Mann betragen, gegen die Corps von Maudorf und Petrasch wenden sollen, die an der Ausmündung des Thales der Kinzig und an den Quellen der Donau standen. Diese

beiden Corps, welche höchstens 20,000 Mann stark waren, würden geschlagen und an den Neckar gedrängt worden seyn, und wenn dann Moreau rasch durch das Kinzigthal debouchirt wäre, so hätte er den Erzherzog, welcher von Mannheim durch das Badensche zurückkehrte und an der Renchen Halt gemacht hatte — die Schlacht anbieten können. Dieser Prinz konnte nicht mehr als 20,000 Mann bei sich haben; er wäre also gleichfalls geschlagen worden, wenn er die Armees am Debouchiren hätte verhindern wollen. Diese Bewegung wurde zwar unternommen, allein mit zu wenig Truppen und zu spät, weil man die Oesterreicher erst am 18ten und 20ten von Rothweil und Billingen zurückdrängte, während man diesen Weg in 3—4 forcirten Märschen hätte zurücklegen können.

Man könnte zu Moreau's Vertheidigung sagen, daß diejenigen, welche ihm diese Bewegungen vorschreiben, nicht wissen konnten, wie es mit seiner Munition und seinen Subsistenzmitteln stand, (deren Mangel nur zu häufig große Bewegungen verhindert), und man kann nicht läugnen, daß er dafür, wegen der fast allgemeinen Insurrektion der schwäbischen Bauern, und der Unterbrechung seiner Communicationen, welche durch die österreichischen von den Bauern unterstützten Partheien unaufhörlich beunruhigt wurden, sehr besorgt seyn mußte. Aber sagen wir die wahre Ursache: „Man kannte noch nicht das Geheimniß des Bewegungs-, sondern nur das des Positions- und Linien-Krieges. Letzterer ist ein Krieg der Kunst und Taktik; Moreau war Meister darin.

Der Bewegungskrieg ist ein Krieg des Gentes, dessen Schöpfer Napoleon war, und ich zweifle nicht, daß er an Moreau's Stelle die drei österreichischen Corps nach einander erdrückt hätte, welche zu schwach waren, um einzeln zu widerstehen, und zu sehr getrennt, um sich zeitig genug vereinigen zu können."

Die französische Armee passirte den Schwarzwald durch das Höllenthal, wo sie zwei österreichische Bataillone übermannte, welche es vertheidigen wollten. Waren mehr Truppen dort, so wäre, bei der Vorsicht, die sie gebraucht hatten, einen Theil der diesen Engpaß dominirenden Felsen zu sprengen, unsere Lage sehr bedenklich geworden. Das Centrum und der linke Flügel stellten sich vorwärts Freiburg auf, und man faßte den Entschluß auf Kehl zu marschiren, welches die Oesterreicher eingeschlossen hielten. Aber der Erzherzog hatte Zeit gehabt, seine Corps zu vereinigen; er kam uns entgegen, verjagte uns von Emmendingen und Malterdingen, und warf uns bis jenseit Freiburg zurück.

Der linke Flügel ging bei Breisach über den Rhein zurück und über Straßburg zum Entsaß von Kehl, von woraus man zu debouchiren und eine Diverfion zu machen hoffte. Der General Ferino, welcher im Haken zur Beobachtung der Ausgänge des Schwarzwaldes stand, wurde in Linie mit dem Centrum gestellt, und wir setzten in dieser Ordnung unsern Rückzug auf der Straße nach Hüningen bis Schlingen und Biel fort, wo Halt gemacht wurde.

Während dieses ganzen Weges waren unsere leichten

Truppen beständig mit der feindlichen Avantgarde handgemein, sie deckten die Armee und ihr Marsch war ein immerwährendes Scharmügel, wobei unsere Tirailleurs nichts von ihrer Ueberlegenheit verloren.

Ich werde von der Schlacht, welche wir hier gewannen, nur sprechen, um die Art und Weise zu beschreiben, auf welche sich unsere leichte Infanterie vor der Front unsere Position behauptete. Die Division, welche ich befehligte, stand auf einem Plateau von Schlingen bis Ziel, zwei Pässen, an deren Wegnahme dem Feinde gelegen sein mußte. Die uns gegenüberliegenden, mit Weinstöcken bespflanzten Höhen dominirten vorzüglich den nach Schlingen führenden Weg. Ich hatte nur die 21ste leichte Halbbri-gade auf Vorposten in den Weinbergen und Defileen. Der Feind warf ihr vielleicht eine dreifach stärkere Tirailleurmasse entgegen, um sie zu zwingen die Stellung zu verlassen, ohne daß es ihm möglich war dies zu bewirken. Der Brigadechef hatte drei kleine Reserven sehr gut placirt, so daß alle seine Tirailleurs, wenn sie geworfen wurden, sich auf diese zurückzogen, von ihnen zur rechten Zeit unterstützt und in Stand gesetzt wurden, die Offensive wieder zu ergreifen. Außerdem sorgte er dafür, die Tirailleurs, wenn sie ermüdet waren oder sich verschossen hatten, ablösen zu lassen. Die ankommende Verstärkung bemühte sich gemeinschaftlich mit ihnen, die Linie wieder einzunehmen. Die Officiere führten dann die abgelösten Tirailleurs zurück, welche sich ausruheten, mit Munition versahen und wieder zurückkehrten. Ein Beispiel wird zeigen,

wie schätzenswerth guter Wille und Intelligenz des Soldaten in solchen Gefechten sind.

Gegen Mittag wich diese längst ermüdete Halbbrigade und wurde muthlos. Ich eilte zu den Soldaten, redete sie an, versprach ihnen, daß dies die letzte Anstrengung sein sollte, welche ich von ihnen fordern würde; daß sie, wenn sie ihre Vorposten bis zum Abend hielten, zuerst über den Rhein zurückgehen und in Frankreich die besten Cantonirungen erhalten sollten. Sie rückten darauf mit neuem Muthe vor, warfen den Feind, der Terrain gewonnen hatte, und hielten ihn fortwährend von unserer Schlachtlinie zurück, so daß am Abend neun meiner Bataillone keinen Schuß gethan hatten und zu einer Anstrengung disponibel waren. Die Angriffe auf Kandern wurden ebenfalls abgewiesen, wozu die 3te leichte Halbbrigade durch ihre Tapferkeit viel beitrug, indem sie unaufhörlich ein ziemlich dichtes Gehölz wiedernahm, welches die rechte Flanke der Stellung deckte. Ungeachtet dieses Vortheils konnte Moreau nicht auf dem rechten Rheinufer bleiben. Er passirte zwei Tage später den Rhein über die Brücke von Hüningen, und ließ Truppen zur Besetzung des Brückenkopfes zurück. Mit dem Reste seiner Armee ging er nach Straßburg um in der Nähe von Kehl zu sein.

Der General Jourdan, durch Truppen der Armee von Holland verstärkt, hatte wieder die Offensive auf dem rechten Rheinufer zu ergreifen gesucht, aber falsche Bewegungen der neu angekommenen Division machten seinen Plan scheitern; er mußte sich auf die Behaup-

tung seines alten Brückenkopfes beschränken und über den Rhein zurückzugehen. Auf diesem Rückzuge blieb, in einem Scharmügel bei Altenkirchen, in der Blüthe seines Alters, der General Marceau durch den Schuß eines geschickten Tyrolers. Dieser schon mit Lorbeern bedeckte General hatte bereits wichtige Dienste geleistet und berechtigte zu großen Hoffnungen. Er wurde durch das Bedauern der österreichischen Generale, der unparteiischen Richter seiner Tapferkeit und seines Talents, geehrt.

Der Erzherzog Karl that sein Möglichstes uns aus den Brückenköpfen von Kehl und Hüningen zu vertreiben, um seine Unternehmung völlig durchzuführen und ganz den Namen eines Befreiers Deutschlands zu verdienen; aber bei der regelmäßigen Belagerung derselben, wozu er sich genöthigt sah, verlor er Zeit und Truppen, beides gleich kostbar; er konnte daher erst im Frühjahr nach Italien marschiren, wo er erst nach der Einnahme von Mantua und zu spät anlangte, um die Fortschritte Bonaparte's zu verhindern, der schon auf die Erbstaaten losging.

Dies führt mich zur Armee von Italien zurück. Sehen wir, wie es mit ihr am Ende des Feldzuges von 1795 stand. Seit den Einfällen in Nizza und Savoyen waren die Alpen- und italienische Armee in der Defensiv geblieben und hatten nur einen Postenkrieg mit Erfolg geführt. Sie hatten, so zu sagen, in der Abwägung der Angelegenheiten keine Existenz gehabt und sich nur durch

den unvollkommenen Sieg \*) Scheerers bei Loano bemerklich gemacht.

Napoleon, mit Riesenschritten in der Laufbahn der Helden auftretend, machte Europa seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee durch glänzende aufeinander folgende Siege bekannt, welche er in weniger Zeit erfocht, als ein gewöhnlicher General braucht, seine Armee kennen zu lernen. Er schuf eine neue Taktik für seine Armee und für deren Kriegstheater, und setzte den Colonnen- und Bewegungskrieg an die Stelle des Linien- und Positionskrieges, den man bis dahin geführt hatte. In diesem Kriege rissen seine aus Divisionen von ungleicher Stärke bestehenden Colonnen — welche bald ihre drohenden Spitzen an allen Pässen zeigten, bald schnell auf einem Punkte vereinigt waren — wie Ströme alles fort, was sich ihnen entgegenstellte. Immer in Bewegung oder im Gefecht, beunruhigten, neckten, vernichteten sie den Feind, ehe er Zeit hatte, ihre Stärke, ihre Absicht oder ihre Anordnungen kennen zu lernen. Die Linie, welche die Oesterreicher und Sardinier, von der Bocchetta bis zum Thale Oneille besetzt hatten, wurde zuerst auf ihrer ganzen Ausdehnung bedroht; ernstliche und furchtbare Angriffe durchbrachen sie in der Schlacht von Millesimo, und der Sieg von Dego, wo die Oesterreicher auf Tortona zurückgeworfen wurden, trennte sie ganz von den Piemontesern, welche weder der Tanaro noch die

---

\*) Ich sage unvollkommen, weil man keinen Nutzen davon zog.

Stura, noch die verschanzten Lager, die sie hinter diesen Flüssen angelegt hatten, noch die Festungen Cherasco und Mondovi zu schützen vermochten. Auf diese Weise im Besitz aller Abfälle der Appenninen, Herr des Tanaro und der Bormida, und im Herzen Piemonts zwischen beiden Armeen stehend, zwang Bonaparte die piemontesische sich nach Turin zu flüchten, dessen Monarch sich glücklich schätzte, durch Abtretung der vom französischen General verlangten Festungen, einige Augenblicke Ruhe und die Zeit zur Unterhandlung eines Separatfriedens zu erlangen. So hatte Bonaparte in 6 Tagen bereits die Früchte eines langen Feldzuges geerntet, bevor die Operationen der andern Armeen begannen. Durch drei Feldschlachten und unzählbare Gefechte hatte er die Piemonteser entwaffnet und die Oesterreicher über den Po zurückgeworfen; seine Operationslinie war durch die wichtigen Plätze Tortona und Coni, seine Vereinigung mit der Alpenarmee und die leichte Rekrutirung der seinigen durch die Abtretung der Uebergänge über den Mont Cenis, den Mont Genève und den Col di Tenda gesichert.

Nachdem Bonaparte sich der Treue des Königs durch Besetzung der Hauptfestungen desselben versichert hatte, verfolgte er ohne Zögern den Plan, in das mailändische Gebiet einzufallen. Der österreichische General Beau lieu, des Bündnisses mit den Piemontesern beraubt, suchte den Po zu vertheidigen, den er bei Valenza passirt hatte, und verschanzte sich hinter demselben zwischen der Sesia und dem Tessin, weil er glaubte, daß Bonaparte auch bei Valenza übergehen würde, wozu er sich

durch den Waffenstillstand mit dem Turiner Hofe das Recht vorbehalten hatte. Während jedoch dieser Irrthum durch Vorspiegelungen und Detachirungen genährt wurde, ging die ganze Armee in Eilmärschen durch Tortona und Voghera auf Piacenza, wo der Uebergang, durch eine Avantgarde von Grenadieren mit einer wunderbaren Schnelligkeit bewerkstelligt wurde, ehe Beaulieu mehr als eine Division bei Fombio versammeln konnte, wo er noch hoffte, die französische Armee an ihrem Aufmarsche zu verhindern. Alle Versuche dazu waren vergeblich. Diese österreichische Division wurde, ungeachtet ihrer Verschanzungen überwältigt und gegen die Abda zurückgeworfen; eine andere, welche zur Verstärkung dieses Postens anlangte, und die Franzosen dort fand, griff sie an, wurde aber gleichfalls zurückgedrängt und geschlagen. Nach dem Uebergange über den Po vereinigten sich alle französischen Truppen in mehrere Colonnen vor Lodi, wo die Brücke über die Abda, im Angesichte einer in Schlachtordnung stehenden Armee, mit eben so viel Kühnheit als Glück genommen wurde. Beaulieu, der von der Abda hinter den Mincio zurückgeworfen wurde, hielt sich zwischen Mantua und Peschiera für unüberwindlich; aber er konnte sich nicht daselbst behaupten. Die auf Salo und Desinsano geschickten Colonnen bedrohten zu gleicher Zeit Peschiera und die Straße nach Tyrol, und zwangen ihn sich auszudehnen. Dies benutzte man zur Erzwingung des Uebergangs von Borghetto. Beaulieu verfolgte, ihn zwingen, wieder über die Abda zu gehen, sich des Laufs dieses Flusses bemächtigen,

tigen, Tyrol bedrohen, Mantua blockiren und Vorbereitung zur Belagerung des Plazes treffen, Bologna und das römische Gebiet unterwerfen, die Engländer im Hafen von Livorno demüthigen: Alles war der unbegreiflichen Thätigkeit dieses außerordentlichen Generals ein Spiel, und er kündigte diesen zweiten Feldzug an, als der Waffenstillstand, durch welchen die Feindseligkeiten am Rheine während des Winters unterbrochen wurden, kaum abgelaufen war.

Alle diese Trophäen und glorreichen Unternehmungen Bonaparte's waren indeß nur Vorspiele. Das Glück sollte ihn erproben, ihm widerwärtig scheinen. Er sollte Europa alle Hülfquellen jenes Genies zeigen, welches das Glück in dem Augenblicke zu lenken und zu fesseln weiß, wo es seine Lieblinge verlassen zu wollen scheint. Sein Name und seine Schlachten waren in Europa in Jedermanns Munde, als dunkle Gerüchte (um so glaublicher, da das Directorium nicht das Gegentheil zu behaupten wagte) sich verbreiteten, denen zufolge er in der Gegend von Mantua auf allen Seiten eingeschlossen, sein Untergang gewiß und das alte Sprüchwort aufs neue bewährt zu sein schien, daß Italien das Grab der Franzosen sei.

Wirklich war Wurmsfer, der Beaulieu ersetzen sollte, mit Verstärkungen vom Rhein angekommen, während Bonaparte, nachdem er den Erstern nach Tyrol zurückgedrängt hatte, Mantua mit 130 aus dem Kirchenstaate und Sardinien entnommenen Canonen belagerte. Wurmsfer drang in zwei Colonnen rechts und

links des Gardasees vor, überwältigte die französischen Posten zu la Corona und Salo und nahm Verona und Brescia weg. Von einer Seite von Brescia und Lonato her überflügelte, von der andern an die Etsch gedrängt, hätte ein anderer General geglaubt an den Rückzug denken zu müssen, und wenn er mit einem mäßigen Verlust eine Aufstellung hinter der Adda hätte nehmen können, (welche er in Erwartung von Verstärkungen, die ihm das Uebergewicht sicherten, vertheidigt haben würde) so hätte man noch dessen Talente gerühmt. Aber Bonaparte rechnete anders. Er befand sich zwischen zwei Armeen, welche er, wenn sie vereinigt waren, nicht hoffen durfte zu besiegen; allein er konnte sie einzeln schlagen. Schnell die Belagerung, sogar mit Zurücklassung der Artillerie, aufheben, wieder über den Mincio gehen, alle seine Divisionen in der Gegend von Lonato vereinigen, den österreichischen Colonnen entgegenzueilen, welche in Brescia eingerückt waren, sie so schnell daraus zu vertreiben, daß er noch unsere Bagage und unsere Kranken vorfand, ihnen jeden Rückzug durch die Wiedereinnahme von Salo und die Besetzung von Savardan abschneiden; dann Burmser von Lonato und Castiglione zurückdrängen, dessen Detachements in Deserzano und Governolo schlagen: dies waren die Präliminarien der Schlacht von Castiglione, wo er, durch eine von Marscaria kommende Division, so geschickt den feindlichen linken Flügel umging. Die Resultate derselben waren die Erzwingung des Ueberganges über den Mincio, die Wiedereinnahme von Peschiera und Verona, die erneuerte

Einschließung von Mantua und die Wiederbesetzung der früheren Positionen, indem er die Armee über die Etsch zurückgehen ließ.

Alle diese Operationen waren die Früchte des Bewegungskrieges, welchen er mit so vieler Genauigkeit zu berechnen und mit so großer Schnelligkeit zu führen verstand. Einer einzigen Woche bedurfte er zu so vielen Gefechten und Siegen. Wurms er, der sich hinter der Brenta aufgestellt und deren Ufer bei Bassano verschanzt hatte, glaubte, Bonaparte würde ihn die Verstärkungen erwarten lassen, die von den norischen Alpen anlangen sollten. Er hoffte noch Zeit zu haben, einen neuen Versuch zur Befreiung von Mantua zu machen, welches sich während der augenblicklichen Aufhebung der Blokade erholt und seine Vertheidigung durch die zurückgelassene Belagerungs-Artillerie der Franzosen vermehrt hatte. Tyrol glaubte er durch Zurücklassung einer Division in den Pässen der Etsch gesichert. Diese Division rief Bonaparte durch die vielen Gefechte auf, welche er ihr auf beiden Ufern des Flusses lieferte, um weiter aufwärts desselben über Trient hinaus vordringen zu können, von wo er über die Eols der Berge, aus denen die Brenta entspringt, herabstieg, Wurms er bei Bassano umging und überfiel, Vicenza und Padua nahm, und den österreichischen General zwang, sich mit 10,000 Mann, dem Reste seiner Armee, auf Mantua zurückzuziehen, wohin er nur nach neuen Verlusten, und durch einen unverhofften Glücksfall gelangte.

In diesem Kriege, wo die Divisionen, immer in

Colonne und in Bewegung, fechtend marschirten, oder in Fölmärschen anrückten, um sogleich anzugreifen, oft ohne sich zu entfalten, spielten die leichten Halbbrigaden eine schöne Rolle, indem sie entweder vor den Colonnen das Terrain aufklärten, oder sie deckten, oder mit ihnen fochten. Diese Waffe schien ihren Schauplatz in den rauhen Apenninen, auf der bedeckten und durchschnittenen Ebene des Po und in den Thälern der Etsch und der Brenta gefunden zu haben. In den Erzählungen dieser großen Ereignisse wird der leichten Infanterie immerwährend gedacht.

Die Manöver der Armee waren einfach, wenig oder gar keine Entfaltungen. Die Linienbrigaden, in Divisionsmassen von 3 oder 6 Bataillonen Tiefe, rannten wie ein Sturmbock gegen die feindliche Front an, während die leichte Infanterie die Flanken gewann, die Höhen besetzte, durch ihre Tirailleurs im Rücken des Feindes Schrecken und Verwirrung verbreitete, dessen Rückzug erschwerte und oft abschnitt. Auf diese Art und in dieser Ordnung wurden das Schloß und die Befestigungen von la Pietra, welche das Etschthal sperren und Trient deckten, genommen. So sieht man, in dem Arriere-Garden-Gefecht beim Dorfe Lavis, 12 Carabiniers und 3 reitende Jäger von der Division Baubois der österreichischen retirirenden Colonne vorausseilen, sich in einem Engpasse in Hinterhalt legen, und 400 Mann zur Niederlegung der Waffen zwingen. So wurden 4000 Oesterreicher, welche den Paß der Brenta vertheidigten, von Bataillonsmassen in der Front angegriffen, während die

leichte Infanterie ihre rechte Flanke gewann, und 300 Tirailleurs, welche die Höhen erklimmt hatten, ihre linke dominirten. Sie wurden nicht nur gezwungen, das von ihnen besetzte Fort von Covello zu räumen, sondern durch ein Regiment abgesehener Dragoner gänzlich abgeschnitten, genöthigt, das Gewehr zu strecken und sich, mit 10 Canonen, 15 Munitionswagen und 10 Fahnen, zu ergeben. So wurden die Dragoner, welche der Marschall von Brissac in Italien errichtet hatte, um zu Fuß und zu Pferde zu fechten, auch in Italien ihrer ersten Bestimmung zurückgegeben.

Man hatte die Schlacht von Marignan, welche Franz I. gegen die Schweizer gewann, die Riesenschlacht genannt, weil sie zwei Tage dauerte. Welchen Namen soll man denen des Besiegers von Italien geben, welche 6 Tage dauerten, auf so vielen Punkten Statt hatten und aus einer Menge von Gefechten bestanden, deren Resultate die Vernichtung der feindlichen Armee und Massen Gefangener von 20 — 30000 Mann waren?

Wir, die wir bei der Rheinarmee fochten — deren Divisionen ruhigen Schritts, methodisch von Position zu Position zogen, auf einer ausgedehnten, der feindlichen fast parallelen Front angriffen, oder ebenso angegriffen wurden; oft siegten oder geschlagen wurden, mit einem Verlust, der nicht 5 — 600 Mann betrug, und die wir 4 — 5000 Gefangene als sehr große Trophäen betrachteten: wir vermochten nicht zu begreifen, wie die italienische Armee diese ungeheuren Massen Gefangener machen konnte, weil wir, fern vom Schauplatze dieser glän-

zenden Operationen, und selbst im Gefecht, nicht die Zeit hatten, diesen von Bonaparte geschaffenen Bewegungskrieg zu studiren und das Erhabene desselben zu ergründen. Unser Erstaunen war noch weit größer, als wir mitten im Winter die aufeinander folgenden Niederlagen der beiden kaiserlichen Armeen erfuhren, welche Alvinzi zum Entsatz von Mantua heranzuföhrete. Diese Armeen schienen aus ihrer Asche zu erstehen, das englische Geld und die Bevölkerung der Erbstaaten unerschöpflich zu sein.

Der Sieg schien dem Hause Oesterreich wieder zu lächeln. Die Armeen Moreau's und Jourdan's, welche es bedroht hatten, waren über den Rhein zurückgeworfen; der Erzherzog Karl wollte ihnen, durch die Belagerung der Brückenköpfe von Kehl und Hüningen, jede Hoffnung eines neuen Einfalls rauben. Um dieses Lächeln des unbeständigen Glücks zu benutzen, marschirte Alvinzi mit 50000 Mann, welche er in zwei Hauptcolonnen theilte, nach Italien. Die eine, unter dem General Davidovich sollte in das Trientinische durch das Etschthal eindringen; Alvinzi mit dem Hauptcorps ging über Vicenza auf Verona, wo sie sich ohne Zweifel vereinigen wollten. Obgleich Alvinzi schon einmal hinter die Brenta zurückgeworfen worden war, unternahm er doch jene Bewegung wieder, und war an den Thoren Verona's, als Bonaparte ihm mit den Divisionen Augereau und Massena entgegen kam, welche in diesem Kriege die Keulen zu sein schienen, die der Obergeneral immer dahin führte, wo er den Feind zermalmen wollte.

Die Elemente kämpften bei Caldiero für die Oester-

reicher; Regen und Hagel schienen sich mit ihnen zu vereinigen, um die ersten Erfolge der Franzosen zu hemmen. Indes entwickelten sich die Pläne der österreichischen Generale, und Davidovich, der zu Anfang den General Baubois aus dem Trientinischen zurückgedrängt hatte, nahm la Corona und rückte auf Rivoli vor. Man mußte sich demnach vor allem Alvinzi vom Halse schaffen. Ein Angriff auf dessen Front konnte mißglücken; ihn im Rücken angreifen, ihm seine Operationslinie abschneiden, ihm seinen Artilleriepark und dadurch die Mittel zum Fechten nehmen, war ein Meisterstück. Bonaparte versuchte es. Er verschwindet vor Verona, geht daselbst über die Etsch, marschirt auf Ronco und passirt dort wieder den Fluß. Seine Absicht war, durch einen Marsch auf Villa Nova sich in die linke Flanke und den Rücken des Feindes zu werfen und so die Umgehung Alvinzi's zu vollenden, der ihn noch vorwärts Verona sich gegenüber glauben mußte. Allein entweder aus Vorsicht, oder weil der Feind die Bewegung erfahren hatte, war das Dorf Arcole, welches auf dem Wege lag, von einer furchtbaren Infanterie besetzt. Dieses Dorf, überdies von der Natur vertheidigt, hielt die französische Colonne auf. Vergebens waren die Anstrengungen des Genies des Oberbefehlshabers und seiner Generale und jene Kühnheit welche den Soldaten begeistert; Alvinzi gewann Zeit herbeizukommen. Man schlug sich drei Tage mit der wüthendsten Hartnäckigkeit, und Bonaparte mußte, um diese berühmte Schlacht zu gewinnen, selbst die kleinsten Hülfsmittel (oft die entscheidendsten) anwenden,

welche die Gegenwart des Geistes den großen Generalen in der Schlacht einflößt. Es war Zeit. Der französische General ließ die geschlagene Armee, welche sich auf Vicenza zurückzog, nur durch seine Cavallerie verfolgen und kam mit seiner ganzen Infanterie über Verona Davidovich zuvor, welcher den General Baubois bei Rivoli geschlagen hatte und Mantua entsetzen wollte, sich aber beim Anblick des Siegers zurückzog, und mit dem Verluste eines Theils seiner Arrieregarde davon kam. Nicht vernichtet worden zu sein, keine Divisionen in Masse verloren zu haben, war eine Trophäe für die Oesterreicher, wenn sie Bonaparte gegen sich hatten. Alvinzi empfing, mit den ermuthigenden Glückwünschen des österreichischen Hofes, neue Verstärkungen, unter denen sich die Jugend Wiens befand, deren Fahnen die Kaiserin selbst gestickt hatte, und in weniger als einem Monat war sein Verlust ersetzt. Die französische Armee, schon viel schwächer als die österreichische, war noch durch ihre eigene Siege geschmolzen und genöthigt, ihre Linie hinter der Etsch zu verkürzen. Die vorzüglichsten Divisionen standen von la Corona bis Porto Legnano; andere Corps setzten die Blokade von Mantua fort, und bewachten das rechte Ufer des Gardasees. Der Obergeneral beschäftigte sich mit einer Expedition nach der Romagna, als er erfuhr, daß die österreichischen Colonnen seine Linie auf allen Punkten bedrohten. Er eilt herbei und findet die Division Augereau vor Porto Legnano angegriffen und zurückgedrängt; er verstärkt sie und geht nach Verona, wo die Division Massena, durch seine Gegenwart ermuthigt,

mit Vortheil die Angriffe der dort angekommenen Colonnen abweist. Der Hauptschlag wurde indeß bei la Corona und Rivoli im Etschthale geführt, wohin Alvinzi mit dem stärksten Corps vorgedrungen war, welchem Joubert, ungeachtet einiger errungenen Vortheile nicht widerstehen konnte. Dorthin führte Bonaparte in Eilmärschen alle Truppen die er versammeln konnte; auch die welche in Deserzano waren und sogar diejenigen, welche sich am 24sten vor Verona geschlagen, und dort den Sieg entschieden hatten, fesselten ihn den 28sten bei Rivoli, Joubert vertheidigte das Plateau von Rivoli auf das hartnäckigste, und während die Oesterreicher ihn zu umgehen suchten, wurden sie selbst umringt und völlig geschlagen, wobei sie gegen 3 — 4000 Gefangene verloren.

Joubert allein wurde beauftragt, in der Verfolgung Alvinzi's die Früchte des Sieges zu ärndten. Er that dies, indem er in la Corona ein Corps von mehr als 6000 Mann mit seinem Gepäck und seiner Artillerie gefangen machte. Während dieser Zeit setzten sich Massena's Halbbrigaden in Marsch und kamen in der Nacht des 26sten bei Mantua an, wo sie nöthig waren.

Ein Corps von 10,000 Oesterreichern, unter Provera, hatte am 24sten den Uebergang über die Etsch bei Anguari oberhalb Porto Legnano erzwungen und marschirte auf Mantua; allein der überaus thätige und vorsichtige Bonaparte hatte der Blokade-Division seine Befehle ertheilt, so daß Provera nicht in den Platz gelangen konnte, ungeachtet ihn die Garnison durch Ausfälle un-

terstützte. Dieses Corps, bei welchem sich die Wiener Freiwilligen befanden, wurde von der Division Serrurier aufgehalten, von Augereau, der ihm gefolgt war und von Massena's Truppen, die vor Verona und bei Rivoli gesiegt hatten, eingeschlossen und gezwungen, das Gewehr zu strecken und sich mit Fahnen, Gepäck und Artillerie zu ergeben. So verlor eine Armee von 50,000 Mann in sechs Schlachttagen mehr als 30,000 Gefangene, fast alle Massenweise, und wurde, so zu sagen, beinahe ganz aufgerieben; denn Alvinzi zog sich mit weniger als 10,000 Mann zurück, und entfernte sich so weit, daß Wurmsler die Hoffnung aufgab, entsetzt zu werden und endlich Mantua übergab, welches den Franzosen den Besitz Italiens sicherte.

Da ich mir vorgenommen hatte, im Verlauf dieser historischen Notiz über die verschiedenen Arten der Taktik Auskunft zu geben, so mußte ich auch Bonaparte's glänzenden Feldzug in Italien beschreiben, den ich als eine neue Taktik betrachte. Konnte ich dies besser, als dadurch, daß ich eine Skizze der vorzüglichsten Märsche jener Colonnen entwarf? Ich werde ihm nicht in den Feldzug folgen, wo der Held Deutschlands dem Helden Frankreichs weichen mußte, und wo dem Kaiser von Oesterreich der Friede vor den Thoren seiner Hauptstadt diktiert wurde. Ich werde auch von jener, des heroischen Zeitalters und der Ritterzeit würdigen Expedition über das Meer nur sprechen, um an die neue Formation jener Infanterie-Colonne zu erinnern, gegen welche die Wuth der Mameluken sich so oft erschöpfte, und die Dromedar-

Legion anzuführen, diese glückliche Erfindung zur Verfolgung der herumschweifenden Partheien der Araber und Beduinen in ihren ungeheuren Wüsten.

Es war vielleicht das erste Mal, daß man den Gedanken gehabt hatte, Soldaten auf Dromedare zu setzen. Dies war eine leichte Truppe, der man neue Mittel zum schnelleren Fortkommen verschafft hatte. Jeder Soldat ritt auf einem Dromedar und führte, außer seinen gewöhnlichen Waffen, lange Flinten, Espingolen, Lebensmittel und Wasser mit sich. Ein so versehenes Corps konnte die Wüste durchziehen, entweder um die Araber zu verfolgen, deren Ruheplätze und Lager zu überfallen man bemüht war, oder um Befehle nach einem Platze oder an ein Corps zu bringen, welches dieses Sandmeer von der Armee trennte. Wenn arabische Partheien ihnen begegneten und sie angriffen, so beugten die gelehrigen Dromedare ihre Knie, als sollten sie beladen werden, man stellte sie im Kreise auf, und der Soldat, durch diese neue Verschanzung gedeckt, entfernte durch ein anhaltendes, mörderisches Feuer die arabischen Reiter.

Während dieser Zeit schien der Sieg Frankreichs Fahren zu verlassen, um seinem Liebling nach Aegypten zu folgen; denn die größten Unglücksfälle bezeichneten diese Abwesenheit. Es war leichter, Bonaparte's Kriegsführung zu bewundern, als sie zu begreifen. Dem General Scherer, der das Commando der italienischen Armee zu übernehmen wagte, als die Feindseligkeiten wieder anfangen, fehlte es nicht an Mitteln und Kenntnissen; aber um eine große Armee in gewissen Ländern

zu führen, bedarf es, ich wage es zu wiederholen, eines außerordentlichen Genies, welches sich seine Kriegführung zu schaffen weiß, und solche Genies sind selten in der Unermesslichkeit der Jahrhunderte: *apparent rari nantes in gurgite vasto*. So hatten Condé, Turenne, Eugen, Marlborough, der Marschall von Sachsen und Friedrich ihre eigene Fechtart und überließen das Herkömmliche mittelmäßigen Köpfen.

Scherer führte auf einem Theater, welches nur zu Bewegungen bestimmt scheint, den bisher gebräuchlichen Linien- und Posten-Krieg. Er stellte seine Armee in 6 Divisionen von gleicher Stärke zur Schau, und dehnte sie, ehe es zum Gefecht kam, von Legnano bis Buffalino aus. In dieser Ordnung zeigte er sich an mehreren Angriffspunkten, ohne den wirklichen zu bestimmen, und ohne sich die geringste Reserve zur Verfolgung errungener Vortheile zu behalten. Er errang daher nur halbe Erfolge, weil seine Armee, welche eine Strecke von mehr als 12 Lieues einnahm, sich nicht auf einem entscheidenden Punkte versammeln, und er selbst keinen Entschluß fassen konnte, da er über die Resultate der verschiedenen Angriffe in Ungewißheit blieb. Zehn Tage vergingen in Berathungen und Befehung einer neuen Linie, um einen neuen Angriff zu unternehmen, worin man ihm zuvor kam. Nach dem Verlust der Schlacht am 16ten wollte er eine Defensivstellung hinter dem Mincio nehmen, aber er wurde von den Tyroler-Truppen, welche rechts des Gardasees auf Brescia gingen, überflügelt und daraus verdrängt, und konnte die Einschließung von Mantua

nicht hindern. Man folgte dem Gange des Positionskrieges, indem man hinter dem Oglio Halt machte und sich endlich hinter der Adda ausbreitete, wo man mit einer Armee, die nur noch 25,000 Mann stark war, eine Linie von mehr als 25 Lieues zu vertheidigen hoffte.

Moreau, der Scherer im Commando folgte, konnte den Uebergang des Feindes über die Adda nicht verhindern; die Linie wurde auf zwei Punkten durchbrochen und erlitt einen beträchtlichen Verlust. Bei seinem fortgesetzten Rückzuge auf das linke Ufer des Po konnte er in keiner der Stellungen festen Fuß fassen, welche die von den Alpen herabfallenden Flüsse bezeichnen. Er erreichte Turin und behauptete sich in Italien nur durch die Märsche, welche er auf dem rechten Ufer des Po nach Alessandria machte, wo er sich zwischen der Bormida und dem Tanaro aufstellte. In dieser Position concentrirt, warf er nach einander die Russen, welche den Po passiren wollten, und die Oesterreicher, welche sich an der Bormida zeigten, zurück, und behauptete sich hier, bis er, um den Rückzug Macdonalds, der von Neapel zurückkam, zu decken, sich über Aquì zurückziehen schien, von wo er nach Genua ging. Er drang über Novi und Tortona gegen die Ebene von Marengo vor, während Macdonald mit der Armee von Neapel aus gegen Toscana debouchirte, und die Aufmerksamkeit des Feindes durch das glänzende Gefecht von Piacenza auf sich zog.

Diese Bewegungen waren ohne Zweifel gut berech-

net, aber Moreau besaß nicht die Kühnheit, welche erstaunenswürdige Sachen unternimmt, nicht den Charakter, der sie ernstlich will und ihre Ausführung sichert, indem er sie mit Festigkeit befiehlt. Er mußte Macdonald befehlen, gerade nach Genua zu gehen, um von da mit hinreichenden Kräften nach Tortona zu marschiren, oder sich in der Ebene von Piacenza mit ihm vereinigen. Jede dieser Bewegungen wäre zu unsern Gunsten entscheidend gewesen; aber beide Corps getrennt zeigen, hieß sich aussetzen geschlagen zu werden, ohne die Aussicht auf große Resultate zu haben. Moreau sammelte daher vorwärts Tortona nur unnütze Lorbeern, welche nicht die Schlacht an der Trebia, die Macdonald verlor, aufwogen.

Mit dem bedächtigen Geiste Turenne's begabt, wurde Moreau erst durch die Erfahrung unternehmend; er begann als Schüler, um als Meister zu enden; und übertrug nur allmählig und durch Nachahmung den Bewegungskrieg auf das Kriegstheater in Deutschland. Gegen das Ende seiner Feldzüge indeß zeigte er die Kühnheit, zu welcher Napoleon das Beispiel gegeben hatte, und seine Schlacht von Hohenlinden, eine Colonnen- und Bewegungs-Schlacht, war diejenige, welche in Deutschland die größten Resultate gab und solche Massen Gefangener einbrachte, wie man sie bis dahin nur in Italien hatte machen sehen. Der Sieg schien Bonaparte's Rückkehr nach Frankreich voranzugehen. Massena, einer der unter ihm gebildeten Generale, hatte die Fortschritte des Erzherzogs Karl in der Schweiz

durch die Wahl seiner Stellungen und durch die Hartnäckigkeit, mit der er sie vertheidigte, aufgehhalten. Er hatte mit Glück den Augenblick der Abreise des österreichischen Prinzen benützt, um den russischen General Korsakoff aus der Schweiz zu vertreiben, indem er ihn bei Zürich angriff als Suwarow vom St. Gotthard herabkam, um sich mit ihm zu vereinigen. Dieser vorgebliche Attila der Franzosen in Italien fand in den Thälern der kleinen Cantons das Ende seiner Siege. Auf allen Seiten von den Colonnen umzingelt, die Massena gegen ihn abschickte, besand er sich in der Lage eines alten Ebers, den eine Koppel wüthender Hunde in einer Lache umgiebt. Er erreichte mit Mühe und auf ungebahnten Wegen Graubündten, und schätzte sich sehr glücklich, mit Verlust seiner Artillerie, seiner Munition, seiner Verwundeten, einer großen Anzahl Gefangener und aller Pferde seiner Kosaken zu entkommen. So wurde dieser berühmte Schreckenkolos gestürzt.

Die russische Armee hatte in Italien mit Truppen zu thun gehabt, welche durch vorhergehende Niederlagen muthlos gemacht waren; sie hatte dort immer den Vortheil der Zahl, und Suwarow, der, ohne ein großer General zu sein, die Fähigkeit besaß, welche die Schlachten gewinnt, erkaufte die Siege an der Trebia und bei Novi durch das Opfer eines Theils seiner Infanterie. Diese Infanterie, durch schlecht unterrichtete Officiere geführt, hatte nur zwei Manöver: in Colonne oder in Linie avanciren, und im Marsch ein sehr langsames Feuer machen, oder auf den Feind losstürzen, den Sä-

bel in einer, das Gewehr mit aufgezplantem Bajonette in der andern Hand. Das lebhafteste Feuer unserer Bataillone, wovon ein Theil durch schnelle Manöver sich in ihre Flanken warf und das noch mörderischere unserer Tirailleurs, welche sie von allen Seiten umgaben, brachten Unordnung, nicht aber Schrecken unter sie. Anstatt zu fliehen, drängten sie sich, wie eine Heerde Hammel, in Massen zusammen, und boten dem Kreuzfeuer unserer Artillerie und Infanterie ein sicheres Ziel dar. In der Schlacht an der Trebia sahe man eine solche Infanterielinie, welche von einem unserer Cavallerie-Regimenter angegriffen wurde, sich niederwerfen, dann wieder aufstehen und ihr Feuer rückwärts gegen die Schwadronen richten, welche beim Ueberreiten nur eine kleine Anzahl derselben verletzt hatten. Obgleich sie übrigens nach Art der andern europäischen Armeen Fußjäger haben, so kann man doch versichern, daß sie keine leichte Infanterie besitzen; ihre Soldaten haben zu wenig Sinn dafür. Die Tirailleurzüge, welche sie zuweilen vor ihre Front, oder in die Flanken werfen wollten, verstanden sich nicht auszubreiten oder zu dirigiren. Der größte Theil ihrer Unterofficiere ist nicht im Stande, sich zurechtzufinden, und es giebt deren wenige, die die kleinste Patrouille zu führen verstehen. Ihre Kosaken schützen sich ziemlich gut, und zeigen bei den Scharmüßeln Intelligenz; aber im Geiste der leichten Truppen haben sie wenig Einfluß auf die Schlachten. Das traurige Resultat der Expedition nach Holland mußte auch die Engländer von der vortheilhaften Meinung zurückbringen,  
die

die sie von ihren Allirten hatten, und bestätigte aufs Neue die Ueberlegenheit, welche die französische Infanterie in diesem Kriege erlangte, und welche die Russen ihr rauben zu wollen schienen.

Als Bonaparte, gegen Ende des Feldzugs von 1799 den Wünschen Frankreichs wiedergegeben ward, fand er die Schweiz und Holland befreit, die Gränzen des Rheins unberührt, aber die Angelegenheiten in Italien in einem hoffnungslosen Zustande. Der brave und unglückliche Championnet war durch die Schlacht von Fossano und die Einnahme von Coni über die Alpen und Apenninen zurückgeworfen worden. Er war berühmt durch den Winterfeldzug, in welchem 15000 unvermuthet angegriffene Franzosen eine Armee von 80000 Mann, die von ihrem Könige in Person, und von einem erfahrenen österreichischen General (Mack, dessen taktischer Ruf im Jahre 1793 ein Schrecken für die Armeen in Flandern war) geführt wurde, geschlagen und zerstreut, und nachher die Hauptstadt Neapel und das ganze Königreich erobert hatten. Die heiße Vaterlandsliebe Championnet's hatte ihn verhindert, seine Kräfte in Erwägung zu ziehen, als er nach der Schlacht von Novi das Commando der italienischen Armee übernahm. Er starb eher vor Kummer, seine Armee an Allem Mangel leidend und aufgelöst zu sehen, als an der ansteckenden Krankheit.

Als Bonaparte die Zügel der Regierung erfaßte, warf er seine ersten Blicke auf die Staaten, welche er geschaffen, und auf die Völker, welche er vom fremden

Joche befreiet hatte. Er decretirte die Reservearmee, welche sie zum zweiten Male wiedererobern sollte, und wollte diese glorreiche Unternehmung in Person ausführen.

Da ich bei dieser Armee als Generallieutenant stand, so hatte ich Gelegenheit den Bewegungskrieg vorzüglich zu studiren.

Ich glaube, die Auseinandersetzung der Taktik desselben zu vervollständigen, wenn es mir gelingt, die Bewegungen, welche in diesem unsterblichen Feldzuge Statt fanden, zu beschreiben. Massena, der die Schweiz vertheidigt hatte, war nach Italien geschickt worden, um die Armee dem Zustande der Muthlosigkeit zu entreißen, in welchem sie sich befand. Moreau hatte seine Stelle eingenommen, und befand sich an der Spitze einer alten, siegreichen Armee, in einem Lande, welches er kannte. Niemand zweifelte mehr an unseren Fortschritten in Deutschland.

Anders war es in Italien, wo Melas zuerst den Feldzug eröffnet hatte. Er wollte Massena daraus vertreiben, ehe die Alpenübergänge offen wären und der erste Consul in Italien eindringen könnte. Es war ihm gelungen, die französische Armee an der Riviera bei Genua zu trennen; er hatte einen Theil derselben in diesen Platz eingeschlossen, und verfolgte den anderen gegen den Var, wo der General Suchet ihn aufzuhalten versucht hatte.

Unter diesen Umständen wurde die von Berthier befehligte Reservearmee eher auf dem Wege von Genf nach dem großen St. Bernhard als bei Dijon versammelt, welches die Divisionen nur passirten. So konnte

der General Melas glauben, die mit so viel Lärm angekündigte Reservearmee sei nur eine Vorspiegelung, weil man in Dijon nur einige Regimenter und die Zusammenziehung weniger Recruten sahe. Die Hauptcorps gingen über den St. Bernhard und wurden in folgender Art organisirt:

Die Division Patrin machte unter dem Generallieutenant Lannes die Avantgarde. Die Cavallerie befehligte der Generallieutenant Murat. Zwei Divisionen (Loison und Boudet) standen unter meinem Befehl; zwei Divisionen (Chambarlact und Monnier) unter dem des Generallieutenants Victor. Eine Division unter dem General Chambran ging über den kleinen St. Bernhard, eine andere unter dem General Tureau schob eine Colonnenspitze nach dem Paß von Susa vor.

Lannes ging den 24sten Prairial über den St. Bernhard, und kam nach mehreren Avantgardengefechten, vor dem Fort und der Stadt Bard an. Da der österreichische Commandant die Aufforderungen abwies, so bahnte er sich seitwärts einen Weg über bis dahin ungangbare Gebirge. Eine meiner Divisionen, die ihn ablöste, bemächtigte sich der Stadt; da aber das auf einem unnehmbaren Felsen gelegene Fort einer Leiterersteigung widerstand, so nahmen die Divisionen den Weg der Avantgarde, und lösten einander in der Belagerung des Forts ab, welches sich zwölf Tage nachher der Division Chambran ergab, die die Arrieregarde machte.

Weim Debouchiren nahm die Armee Jorea weg. Die Munition und einige Geschütze, welche man hier fand,

waren um so kostbarer, weil das Fort von Bard die Ankunft der unsrigen ungemein verzögerte, wovon man nur einige Stücke unter dem Schutze der Nacht durch die untere Stadt bringen konnte.

Die Oesterreicher, durch ein aus Turin angelegtes Corps verstärkt, wollten hinter la Chiavella auf der Straße von Gorea nach Turin Stand halten; der General Lannes warf und verfolgte sie bis vor Chivasso. Die Tete der Armee, welche in dieser Richtung vorging, und die Division, welche im Thale von Susa stand, sollten die Oesterreicher glauben machen, es gelte Piemont, indem sie dessen Hauptstadt einschlossen; aber während des Gefechts von Chiavella ging das Corps von Murat, durch die Division Monnier verstärkt, auf Vercelli und passirte daselbst die Sesia. Die Armee folgte auf diesem Wege, und der General Murat, der ihr immer voranging, kam am 24sten am Tessino an, und erzwang den Uebergang nach einem heftigen Gefechte mit dem Corps von Laudon. Ich folgte ihm unmittelbar, und erkannte an der Schnelligkeit seiner Vorbereitungen, an der Lebhaftigkeit seines Angriffs, an dieser ungestümen Kühnheit, die an nichts zweifelt, und der folglich alles gelingt, den Zögling eines Mannes, dessen Anstrengungen stets das Glück gekrönt hatte. Während dieser Zeit marschirte die Avantgarde als Seitencorps längs dem Po über Crescentino, Trino und Mortara auf Pavia, wo sie zwei Tage früher als die Armee in Mayland einrückte.

Ich befand mich an der Spitze der Colonne und marschirte mit zwei Divisionen gerade auf Lodi, dessen ich

mich bemächtigte. Durch die Anordnung der Colonnen und die schnellen Märsche wurde Melas von seinem Angriff am Bar, bei Eingang der Nachricht vom Vordringen unserer Armee in das Thal von Aosta, abgerufen, und glaubte uns im Marsch auf Turin, als wir fast schon das mayländische Gebiet wiedererobert, und in den österreichischen Magazinen zu Lodi, so wie in ihrem Artilleriepark zu Pavia, die Bedürfnisse zu einem neuen Feldzuge gefunden hatten. Die Spitze der französischen Armee schien sich gegen Padua wenden zu wollen; denn am 17ten ging eine Division von Lodi auf Brescia, welches die italienische Division von der andern Seite bedrohte, und auf Cremona, wo die österreichische Arriergarde geschlagen und ungeheure Vorräthe genommen wurden. Zu gleicher Zeit aber bewirkte Lannes unterhalb Belgiojoso den Uebergang über den Po und stellte sich zu beiden Seiten der Straße von Piacenza nach Alessandria auf, indem er Stradella wegnahm, wohin ihm eine Division unter Victor und der General Murat folgten. Letzterer hatte mit der Division Boudet, die er von Lodi mitgenommen, den Brückenkopf von Piacenza erobert, den Fluß passirt, und stellte sich mit dieser Division und der ganzen Cavallerie in Colonne auf. Brescia, von wo Laudon sich zurückzog, um sich nach Mantua zu werfen, besetzte die italienische Legion, und die Division Loison saßte bei Cremona Posto und blockirte Pizzighetone und das Schloß von Piacenza.

Melas war also noch in Ungewißheit über die wahre Absicht des ersten Consuls, und hatte seinen Truppen

noch keinen Sammelplatz bestimmt, als er sich schon umgangen, seine Operationslinie durchschnitten und alle seine Magazine von Lebensmitteln, Militäreffecten und Munition genommen sahe. Erst nach der Schlacht von Casteggio, wo das Corps des österreichischen Generals Ott 6000 Gefangene verlor, erfuhr er die Richtung der Hauptstärke der französischen Armee.

Diese Art, die Divisionen unregelmäßige Märsche machen zu lassen, hat den Vortheil der Schnelligkeit der Bewegungen und der Täuschung der feindlichen Spione; denn was würde ein Agent von Melas gesehen haben, der Mayland zwei Tage nach unserm Einrücken verlassen hätte, um seinen Rapport zu machen? Was hätte er berichten können? Die französische Armee war fast ganz zwischen Mayland und Lodi; die Avantgarde hatte schon die Adda passirt und nahm ihren Marsch auf Crema. Aber einen Tag später hatte sich die Scene geändert.

Der General Murat hatte sich von Lodi, wohin er marschirt war, rechts gewandt, um nach Piacenza zurückzukehren. Der General Lannes, welcher bestimmt schien den Po entlang zu gehen, hatte den Fluß passirt, gleichfalls rechts geschwenkt, die Avantgarde wieder übernommen, und die Divisionen Victors waren ihm gefolgt. So befand sich fast die ganze Armee in umgekehrter Ordnung auf der Straße von Alessandria, während die Division Loison, welche zuerst die Avantgarde zu machen und auf Mantua zu gehen schien, der Armee den Rücken deckte und die Arrieregarde machte. Diese Bewegungen mögen einfach und leicht scheinen; sie tra-

gen wirklich diesen schönen Charakter, allein der Marsch eines gewöhnlichen, wenn auch gescheuten Generals, wäre ganz verschieden gewesen, vorzüglich wenn er dem Gange der Linien und Positionen gefolgt wäre. Er hätte zuerst bei Ivrea gewartet, bis alle seine Divisionen angelangt waren, um sie in Linie zu stellen, was viele Zeit erfordert haben würde, und da sein Zweck der gewesen wäre, nach Mayland zu gehen, um dort seine Verbindung mit den Divisionen zu bewirken, welche der General Moncey aus der Schweiz über den St. Gotthard heranzuführte, so würde er methodisch, den rechten Flügel am Po, den linken an den Alpenfüßen, zuerst hinter die Sesia, dann an den Tessino, von da nach Mayland und endlich zum Theil an die Adda, zum Theil an den Po marschirt sein, hinter welchen Flüssen die Armee, in Schlachtordnung aufgestellt, die Ankunft der Divisionen Moncey's erwartet haben würde, um dann zum Entsatz von Genua abzurücken. Man sieht, welchen Zeitverlust diese methodische Invasion verursacht und welchen Vortheil der österreichische General davon gehabt haben würde, um die Stärke und die Absicht der Armee zu kennen. Hätte er seine Divisionen Hin- und Hermärsche machen lassen, so hätte er vielleicht noch übler gethan. Man täusche sich nicht; zur Combinirung des Marsches und des Handhabens dieser Colonnen, welche nach allen Richtungen zu agiren scheinen, und dennoch alle nur einen Zweck haben, gehört eine Tiefe und ein Umfang der Berechnung, deren nicht alle Köpfe fähig sind, und man kann oft, indem man das Gewöhnliche vermeiden will,

in Verwirrung gerathen. Was ist daraus zu schließen? Die Erfahrung, das Studium des Krieges, machen den Divisionsgeneral; das Genie allein macht den Feldherrn.

Nach dem Uebergang über den Po hatte man erfahren, daß der General *Massena* wegen Erschöpfung seiner Subsistenzmittel gezwungen worden war, *Genua* zu übergeben, jedoch nicht zu capituliren; denn er war mit Waffen und Gepäck auf dem Marsch zur Armee. Die beiden Divisionen, welche der General *Moncey* aus der Schweiz heranzührte, kamen in *Mayland* an, und das Gros der Armee marschirte, in Folge des Sieges von *Casteggio* auf *Alessandria*, wo *Melas* alle seine Truppen vereinigt hatte. Der Feind war, ohne großen Widerstand zu finden, wieder über die *Bormida* gegangen. Die drei Divisionen unter *Lannes* und *Victor* sollten die Brücke maskiren; die Division *Boudet*, von *Desaix* befehligt, marschirte durch eine Linksschwenkung von *Tortona* auf *Novi*, für den Fall, daß der Feind sich nach *Genua* zurückziehen wollte. *Moncey* hatte Befehl erhalten, den *Tessino* zu beobachten, wenn er den Rückzug nach *Mayland* versuchen sollte. Die 6 Bataillone von *Monnier* kamen von *Mayland*, wo sie zur Blokade der Citadelle geblieben waren, und die Division *Loison*, bei der ich mich befand, blokirte *Pizzighetone*, das Schloß von *Piacenza*, und bekämpfte *Laudon*, der auf *Cremona* marschirt war. Dies war die Lage der Sachen am 24sten *Prairial*, als *Melas* von *Alessandria* vordrang und die berühmte Schlacht lieferte, in welcher der Sieg ihn so lange Zeit begünstigen zu wollen schien, deren Trophäen und Result

tate aber noch die anderen Siege Bonaparte's überstrahlen sollten.

Ich unternehme es nicht, diese Schlacht zu schildern, sondern verweise meine Leser auf das Gemälde, welches ein Mann davon entworfen hat, der zu fechten und zu schreiben versteht, den die Nachwelt immer an der Seite des Helden unseres Jahrhunderts finden wird, und der folglich sagen konnte: Ich war dabei; glaubt mir. Da indeß die großen Denkmäler der Geschichte Gegenstände der Betrachtungen aller Menschen sind, so mache ich auch die meinigen. Mehrere Militairs und Schriftsteller scheinen die Anordnungen der französischen Truppen zu tadeln, vermöge welcher den vereinigten Kräften der Oesterreicher nur etwas mehr als ein Drittheil der Armee gegenüber blieb. Sie wollen, man hätte nach erlangter Kenntniß von den Absichten des österreichischen Generals, mit den Divisionen, welche die Stellung von Marengo besetzten, auch diejenigen vereinigen sollen, welche am Abend der Schlacht und den folgenden Tag ankamen. War aber zu vermuthen, daß Melas, welcher wieder über die Vor-  
 mida gegangen war, und das Dorf Marengo verlassen hatte — einen Punkt, der zur Beschützung oder Verhinderung des Entfaltens so wichtig war — den Entschluß fassen würde, plötzlich am andern Tage in Gegenwart und unter dem Feuer einer siegreichen Armee nochmals den Fluß zu überschreiten? Konnte man voraussetzen, daß er zu seinem Rückzuge aus Piemont gerade einen Weg voller Defileen wählen würde, in denen sich, wie er wußte, die Armee seit mehreren Tagen in Colonne befand?

Mußte man nicht im Gegentheil annehmen, er würde den Augenblick benutzen, wo er sie in der Ebene von Marengo vor sich versammelt glaubte, einen Marsch zu gewinnen, um auf Genua oder Novi, oder in die Ebenen der Lombardei zu gehen, indem er bei Valenza, welches er besetzt hielt, über den Po und dann über den Tessino ging, den er unbesezt glauben mußte? Diese Betrachtungen hätten also den ersten Consul bewegen sollen, den General Moncey zwischen Pavia und Mayland zur Beobachtung des Tessino stehen zu lassen, und den General Desaix nach Novi zu schicken, um den Marsch des Feindes auf Genua zu beunruhigen. Noch mehr: Ich habe die Position des Dorfes Marengo gesehen, und durch einen sehr sonderbaren Zufall dort gefochten. Dieses Dorf maskirt und beherrscht die Deboucheen der Brücken über die Bormida. Ich glaube, wenn man am Abend die drei Divisionen in Linie mit dem rechten Flügel an die Bormida, welche dort einen auspringenden Winkel macht, mit dem Centrum beim Dorfe aufgestellt hätte, (wo man sich durch die Dämme hätte decken können, welche ich dort bemerkt zu haben glaube); wenn man diese Linie so gewählt hätte, daß sie das Terrain umfaßte, auf welchem die Oesterreicher sich entwickeln konnten, was leicht gewesen wäre, da man nur eine Linie von einer Lieue zu umfassen hatte; wenn eine solche Anordnung durch eine gute Artillerie unterstützt worden wäre; so wäre sie hinreichend gewesen, die Entwicklung des Feindes zu verhindern; wenigstens hätte man sich ohne Nachtheil bis zum Eintreffen einer Verstärkung behaupten können.

Allein die Details der Ausführung sind nicht immer in der Hand des Feldherrn; sie werden oft den Divisionsgeneralen durch tausend unvorhergesehene Umstände unmöglich, welche sich im Kriege ereignen, z. B. Aufenthalt der Artillerie, Mangel an Munition und Lebensmittel, Ermüdung der Truppen, der Einbruch der Nacht während des Gefechts, welcher verhindert das eroberte Terrain zu recognosciren. Endlich denkt man im Kriege nicht an Alles, und die Praktiker dieses schrecklichen Handwerks haben immer das Recht, den Kritikern, welche sie zu strenge beurtheilen, zu antworten:

Der Tadel ist leicht, die Kunst ist schwer.

Welche Fehler übrigens in dieser berühmten Schlacht mögen begangen worden sein, man kann sagen, daß es sehr glückliche Fehler waren, da sie Resultate herbeiführten, die unserem Vaterlande das vollständigste Uebergewicht sicherten, welches sich in der Folge noch vergrößerte und Oesterreich zu einem für Frankreich ruhmvollen Frieden zwang.

Es wird vielleicht einigen von meinen Lesern scheinen, daß ich mich zu sehr von meinem Gegenstande, der Geschichte der leichten Truppen, entfernt habe, indem ich mich in dieser Art über die Taktik und die verschiedenen Fechtarten verbreitete. Konnte ich aber einen Begriff von ihrem Nutzen und ihrem Einfluß geben, ohne ihre Verbindung mit den übrigen Truppen zu berühren, und folglich die Schlachtordnungen der vorzüglichsten Völker und verschiedenen Jahrhunderte abzuhandeln? Ich mußte demnach bei Erklärung der griechischen Heerformation,

---

diese in der Vollkommenheit zeigen, zu welcher sie Alexander erhob, und als Beispiel die berühmteste und geschickteste Schlacht dieses Eroberers anführen. Unter den Römern waren Scipio und Cäsar meine Helden, welche mir zu Vorbildern bei Auseinandersetzung der ältern und neuern Legionar-Ordnung dienten. Ich fand in Gustav Adolf den Wiederhersteller der römischen Taktik, welche durch die Einfälle der Barbaren untergegangen war. Condé und Turenne befolgten dessen Grundsätze und die ihrigen bildeten den Militaircodex des Jahrhunderts Ludwigs XIV. Das Genie des großen Friedrich erweiterte diese furchtbare Kunst, und ließ ihn, in der Entwicklung seiner Armeen neue Mittel zum Siege finden.

Die Revolution schien alle bekannten Elemente der Kriegskunst zu verwirren, aber aus dieser Verwirrung entstand eine neue Kriegsordnung, welcher die französische Lebhaftigkeit die Erfolge unserer ersten Feldzüge verdankte. Ein außerordentlicher Mann erschien; er schuf eine bis dahin unbekannte Kriegsführung, und verdunkelte jeden Ruf, alle Thaten. Sollte ich nicht diese Notiz mit der Darstellung der Hauptbewegungen seiner Feldzüge, vorzüglich desjenigen beschließen, worin er, in weniger als einem Monat das Unglück und die Niederlagen eines Jahres wieder gut machte, und dadurch den Zöglingen des Mars ein Muster des Bewegungskrieges vor Augen stellen, jenes Krieges, den Napoleon schuf, dessen Anordnungen der Sieg krönte!

---

Zweiter Theil.

---

11503 1011978

## Erstes Capitel.

Ueber die Junctionen und den Dienst der leichten Infanterie.

Eine wiederholte Aufzählung der Berrichtungen, welche man, wie wir so eben gezeigt haben, im Revolutionskriege von der leichten Infanterie verlangte, ist zugleich eine Bezeichnung des ihr obliegenden Dienstes.

„Die leichten Truppen, sagt der König von Preußen in seiner Instruction w. sind für den General die Fackel, die ihm fortwährend über die Stellungen, die Bewegungen und die wahren Absichten des Feindes Licht verschaffen muß.“ Ich erlaube mir noch hinzuzufügen; daß sie für eine Armee das sind, was Augen und Ohren dem menschlichen Körper — immer auf der Lauer — diese Sinne dürfen ihn nicht bloß von den Schlägen benachrichtigen, welche sie gegen ihn sich richten sehen und hören, sondern sie müssen auch die Richtung derjenigen angeben, welche er selbst seinem Gegner beibringen will. Ebenso muß eine Armee, sie möge sich im Zustande der Ruhe oder der Bewegung, auf dem Marsche

oder im Lager befinden, unter dem Schutze einer Vor-  
mauer von leichten Truppen, durch diese nicht nur von  
allen Angriffen und gelegten Hinterhalten des Feindes  
benachrichtigt werden, sondern auch die nöthigen Anga-  
ben und Richtungen angewiesen erhalten, um mit Sicher-  
heit die von ihr vorbereiteten Coups auszuführen. Die  
Alten gebrauchten zu diesem Dienste nur Cavallerie,  
welche man als Läufer und Kundschafter bezeich-  
nete und in diesen Benennungen sind ihre Functionen  
ausgesprochen. Die erstern liefen vor, um Nachrichten  
vom Feinde einzuziehen; die andern durchstreiften die  
Gegend in der Nähe der Armee, wenn dieselbe im  
Marsche war, um den etwa gelegten Hinterhalten zu-  
vorzukommen. Ihre leichte Infanterie gebrauchten sie  
nur im Gefechte.

Unter Ludwig XIV. kannte man gar keine leichte  
Infanterie, und der Cavallerie allein lag das Auskunds-  
schaften ob. Unter Ludwig XV. gesellte man der leich-  
ten Cavallerie Infanterie bei, mit der Bestimmung, die  
Armee zu decken; aber in den Schlachten trat dieselbe  
nicht auf. Heut zu Tage haben die leichten Fußtruppen  
nicht bloß die Armee zu bewachen und die Gegend um  
dieselbe aufzuhellen, sondern sie fechten auch mit ihr, in-  
dem unsere Tirailleurs gleichsam den Gebrauch der rö-  
mischen Veliten wieder in das Leben gerufen haben.  
Demnach gehören die Vorposten, die Feldwachen, das  
Auskundschaften, die Patrouillen, die Seiten-Trupps und  
die Avantgarden, die Ueberfälle und Angriffe der vorge-  
schobenen Posten, die Scharmügel und das einleitende  
Ge

Gefecht vor den Schlachten, der leichten Infanterie an; sie theilt die Beschwerden, die Gefahren und die Ehre dieser Unternehmungen mit der leichten Cavallerie.

Die Kunst des Anführers der leichten Truppen besteht folglich darin: das Zusammenwirken beider Waffen nach dem Terrain und den Umständen gehörig anzuordnen. Jedoch in Obigem allein wird die leichte Infanterie nicht die Schranken ihrer Pflichten sehen, sie wird auch von den Vorbeern der Schlachten, der Angriffe auf Verschanzungen ihren Antheil verlangen, und wird selbst bei regelmäßigen Belagerungen eine Rolle übernehmen.

Die Tirailleure, deren Feuer so mörderisch ist, die vor der Front unserer Schlachtlinie zerstreut dem Angriffe unserer Bataillone wie Schwärme wüthender Wespen vorausgehen, deren Geschrei, Ungestüm und Flintenschüsse dem schrecklichen Sturmschritte unserer Schlachtenlinie oder Colonnen vorleuchten, wie der Blitz und Donner den dichten, verwüstenden Wolken, deren Verkünder sie sind, — diese Tirailleure sind die neuen Zerstörungsmittel, welche die letzten Kriege hervorgebracht haben.

Diese Art der Kriegsführung hat vorzüglich stets dem Geiste der französischen Nation entsprochen; ihr verdanken wir die schönen Strahlen unseres militairischen Ruhmes in dem vergangenen Jahrhundert und die ersten Trophäen dieses letzten Krieges. Aber wie viel Unheil hat dieser Ungestüm, der Unordnung und Verwirrung so nahe verwandt, nicht hervorgebracht, wenn er nicht

wohl geordnet und geleitet war! — Daher muß man sehr bemüht sein, das Mittel aufzufinden, diese Tirailleure zu leiten und zu unterstützen. Welche Dienste können nicht am Tage der Schlacht gut organisirte Tirailleure leisten, deren Officiere es verstehen, die Tapferkeit der Soldaten zu leiten, sie gehörig aufzustellen, vorzutreiben und zur rechten Zeit, im Augenblicke, wo die Cavallerie angreift, sich in ein günstiges Terrain zurückzuziehen und zu sammeln; sie im Trabe einer Stellung zuzuführen (wo es von Wichtigkeit ist, dieselbe vor dem Feinde zu erreichen), geschickt ihre Schüsse auf die Batterien zu leiten, deren Feuer den größeren Massen der Armee beschwerlich wird; diese Batterien zu umgehen, wenn sie sich zu weit vorgewagt haben und sie zum Rückzuge zu zwingen, wenn man sie nicht wegnehmen kann.erspähren nicht unsere Tirailleure beim Angriffe von Schanzen, Dörfern, Stellungen, verschanzten Lagern, fechtend die Einzelheiten der Lage und Stärke dieser Schanzen? Entdecken sie nicht zuerst deren schwächsten Punkte, und gelingt es nicht den Bataillonen, dieselben zu nehmen und sich ihrer zu bemächtigen, indem sie der Richtung folgen, welche die Tirailleure ihnen angeben? Wie schrecklich sind unsere Tirailleure in der Verfolgung, wenn Belehrung und Erfahrung sie leiten und ihnen den Weg zeigen, die Flanken einer zurückgehenden Colonne zu gewinnen, deren Plänker abzuschneiden und ihren Untergang herbeizuführen, indem sie dieselben im Marsche aufhalten und sie einem neuen Angriffe der siegreichen Massen aussetzen!

Die letzten Kriege haben der leichten Infanterie eine neue Bahn eröffnet und die Lehren, welche man den Tirailleurs für den Tag der Schlacht geben muß, sind ein des Beobachtens sehr werther neuer Gegenstand: denn gerade diese Fachtart ist einer der wesentlichsten Theile ihres Dienstes. Man kann dabei selbst einen ganzen Abschnitt der Frage widmen: welchen besondern und vortheilhaften Gebrauch ein General von den Tirailleurs beim Angriffe oder der Vertheidigung eines Platzes machen kann? Wir wollen hier nur das Ganze der Operationen dieser Waffe bezeichnen, im Laufe dieses Werks sollen sie umständlich erörtert werden.

## Zweites Capitel.

Kleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der leichten Infanterie.

Der Dienst der leichten Infanterie verlangt, daß der Soldat dieser Waffe leicht, behende, gewandt, ein guter Fußgänger und unermüdetlich sei. Er muß also bivouakiren, Nachtmärsche machen, Regen und Unwetter ertragen und fechten, nachdem er bis an die Schultern durch das Wasser gewadet ist.

Wenn der Anzug, welchen wir ihm geben, seine Bewegungen nicht begünstigt, so muß er sie wenigstens nicht hindern, und wenn er seine Beschwerden nicht erleichtert, so muß er sie mindestens nicht vermehren. Die Farbe, mit Ausnahme von weiß und roth, ist ziemlich gleichgültig;

doch würde ich die eisengraue der blauen zu Rock, Weste und Beinkleidern vorziehen. Man hüte sich wohl die Beinkleider eng anliegend zu machen; sie müssen weit sein\*). Damit und mit kurzen Stiefeletten und guten Schuhen wird der Soldat leicht marschiren\*\*). Was den Rock betrifft, so ist es eine Preis-

\*) Die Beinkleider müssen weit und ohne Sprungriemen sein; denn durch letztern wird der ganze Anzug gespannt, und wer je es versucht hat mit dergleichen Beinkleidern über Gräben zu springen zc. wird wissen, wie unbequem und schwer dies ist; auch ist das Zerplätzen der Beinkleider auf den Knien oder das Abreißen der Sprungriemen gewöhnlich die Folge, besonders bei angespannten leinenen Beinkleidern, und der Soldat hat bei jedem Schritte einen zwiefachen Druck auf Schulter und Sohle auszuhalten. Zum guten Anzuge ist es zwar erforderlich, die Beinkleider durch den Sprungriemen anzuspannen, allein wenn derselbe zum Abknöpfen eingerichtet ist, so darf man ihn ja nur zu den Paraden anlegen. U. d. U.

\*\*) Die Hauptsache für den Infanteristen ist, daß er möglichst lange trockene Füße behalte, weil er sich sonst die Füße wund läuft, und so sehr der Uebersetzer übrigens mit dem Hrn. Verf. einverstanden ist, muß er doch den Halbstiefeln den Vorzug vor den Stiefeletten geben, und zwar aus folgenden Gründen: 1) muß der Soldat im Regen in aufgeweichtem Boden marschiren, oder in der Colonne durch eine Pfütze gehen, so schützen die Stiefeletten die Füße nicht vor der Nässe. 2) Auch den Sand und Staub halten die Stiefeletten nicht ab, und beides reibt ebenfalls die Füße wund. 3) Im Winter schiebt sich der Schnee zwischen die Schnibben und Sprungriemen der Stiefeletten und erkältet die Füße; ja er schiebt sich sogar unter den Stiefeletten durch bis in die Schuhe. 4) Auf steinigtem oder gefrorenem

aufgabe für den Schneider, den gefälligen zierlichen Schnitt mit der Bequemlichkeit zu vereinigen; denn der Rock muß den Leib bedecken und kurze Schöße haben.

Ich habe in meinen Feldzügen die Erfahrung gemacht, daß nichts so bequem und gesund ist, als ein Rock, dessen Schnitt es erlaubt, die Brust nach Belie-

Boden oder bei nassem Wetter reißen auf jedem Marsche die Sprungriemen. 5) Werden die nassen Stiefeletten rasch getrocknet, so werden sie zu enge und der Soldat kann sie nicht anziehen, besonders nicht schnell. 6) Bei entstehendem Alarm verliert der Soldat mit Anziehen der Stiefeletten Zeit, und wenn er sie nicht anzieht, so verliert er in aufgeweichtem Boden die Schuhe. Gewöhnlich macht man zur Vertheidigung der Stiefeletten den Einwurf, daß die Fußreisenden sie tragen, ohne zu bedenken, daß zwischen diesen und den Soldaten ein gewaltiger Unterschied ist. Letztere können sich nicht überall hinsetzen und den Sand aus den Schuhen schütten, oder einkehren, wo es ihnen beliebt, ihre Füße im Nachtquartier pflegen und ruhen, wie Erstere; auch haben sie zu ihren Stiefeletten kein so feines festanschließendes Material und selten Zeit zum Ausbessern schadhafter Stücke. Nebenbei sind Schuhe und Stiefeletten kostspieliger als Halbstiefeln, vorzüglich im Felde.

Gut eingeschmierte Halbstiefeln dagegen halten den Fuß trocken, und wenn man sie über den Knöcheln übereinanderlegt und zusammenbindet, so dringt auch nicht leicht Staub hinein. Ein besonderer Vortheil ist es noch, daß man bei nassem Wetter die Weinkleider hineinstecken kann; denn geschieht dies nicht, so reißen sie entweder durch die Reibung beim Gehen, oder durch das öftere Trocknen und Ausreiben in wenigen Tagen, natürlich dürfen sie aber keine Sprungriemen haben.

H. S. II.

ben zu bedecken oder zu entblößen. Ich würde also dem Schneider befehlen, die Rabatten so zu machen, daß sie beim Ueberknöpfen den Unterleib vollkommen schützten, und ihm überlassen, sein Genie über die Beibehaltung der Zierlichkeit zu erschöpfen, die sie beim Anhaften zu den Paraden haben müssen.

Was man bei der Kürze der Schöße erspart, müßte zum Fuß verwandt werden. Ich will damit der Eitelkeit (amour-propre) des französischen Soldaten schmeicheln, bei dem es vor allem nöthig ist, daß ihm seine Uniform gefalle\*). Es ist nicht nöthig zu sagen, daß man den Schneider als Dieb bestrafen muß, wenn der Rock enge, die Ärmel kurz wären und der Kragen hinten nicht bis an die Haare ginge.

Ich liebe zwar den Szakot; aber könnte man ihm nicht außer dem Schirm, rundherum einen kleinen Rand, wenn auch nur von 1½ Zoll, geben? Diese Vorsicht wäre der Gesundheit des Soldaten sehr zuträglich, und verhinderte das Regenwasser, ihm den Hals entlang zu laufen, was ihn erkältet und die Ursache vieler bedeutenden Krankheiten wird\*\*).

---

\*) Das ist bei allen Soldaten der Fall, nicht bloß bei den Franzosen.

\*\*) Ein leichter niedriger lederner Helm ist unstreitig zweckmäßiger. Man gebe nicht den allgemeinen Gebrauch des Szakots als einen Beweis für dessen Zweckmäßigkeit. Sonst hatten alle Soldaten Zöpfe und Locken: Waren diese deshalb etwa zweckmäßig, weil sie überall eingeführt waren? A. d. U.

Als ich Bataillonschef war, ließ ich jedem Jäger eine baumwollene Mütze verabreichen, die er bei Tage ins Futter des Cazots steckte. Hier war sie den Soldaten nicht unlästig, dagegen sehr nützlich und bequem auf dem Bivouak und während der Nacht. Ich schlage vor, sie der ganzen leichten Infanterie zu geben; denn ich habe mich sehr wohl dabei befunden \*). Vergessen wir den Mantel nicht. Er sei von leichtem Zeuge, gehe bis zum Knie und lasse sich auf den Tornister rollen. Das ist die vollständige Bekleidung des leichten Infanteristen \*\*).

Man muß darauf sehen, daß sich im Tornister nur das Allernothwendigste befinde, und den Soldaten nicht zu schwer bepacken. Man sollte der leichten Infanterie ein kurzes, spitziges, zweischneidiges Seitengewehr geben, wie die römischen. Im Gliede ist es unnütz, aber im einzelnen, zerstreuten Gefechte findet der Soldat tausend Gelegenheiten sich desselben zu bedienen \*\*\*).

\*) Die altpreussische Feldmütze von 1809 war sehr gut; sie ließ sich leicht zusammenrollen und verlor dadurch die Form nicht wie die jetzigen. Im Cazot erhitzt die Feldmütze im Sommer zu sehr; die Franzosen tragen die ihrigen unter der Patrontasche festgeschnallt.

\*\*\*) Der Mantel darf in unserem Klima nicht von leichtem Zeuge sein, sonst hält er nicht warm genug; auch muß er über das Knie herabgehen, ungefähr bis zur Wade. Bei der leichten Infanterie darf allerdings der Mantel nicht so vollkommen sein, als bei der schweren, weil erstere auf Vorposten meistens genöthigt ist, ihn in der Nacht angezogen zu haben, und häufig darin marschiren muß; aber das Knie muß er schützen.

\*\*\*\*) Ein gekrümmtes Seitengewehr, vorzüglich wenn es nach hinten getragen wird, schlägt dem Soldaten beim Marschiren

Nichts sieht militairischer aus, als über die Brust gekreuztes Lederzeug; selbst eine schlecht gekleidete Truppe gewährt damit einen schönen Anblick.

Das Gewehr muß leicht sein und weit tragen. Ein schweres Gewehr paßt nicht für einen Menschen, der gewandt und flink sein und im Laufen manövriren soll. Sein Feuer wird mit einem leichten Gewehr lebhafter und mörderischer sein; denn er wird leichter laden und besser zielen. Beim Gefecht mit dem einzelnen Reiter wird er sich mit einem leichten, kurzen Gewehre besser vertheidigen und die Hiebe pariren, als mit einem langen, weil er jenes mit mehr Kraft und Gewandtheit handhaben kann.

Die Erfahrung bei den Piken war zu Gunsten der Kürzern, und man weiß, daß bei der Schlacht von Cerisoles der Rath Montluc's, die Pike beim Angriff auf die Lanzenknechte in der Mitte anzufassen, unserer Infanterie das Uebergewicht über jene gab, welche die Pike am Ende angefaßt hatten.

So sollte, meiner Ansicht nach, der leichte Infanterist bewaffnet, gekleidet und ausgerüstet sein, und dies könnte mit geringen Veränderungen der jetzt bestehenden Vorschriften geschehen.

---

auf die Wade; beim Laufen kommt es ihm zwischen die Beine, verwundet das Schienbein, zerreißt die Beinkleider und ist häufig Schuld, daß die Leute fallen; auch ist dasselbe im Bivouak zum Holzspalten nicht so gut und leicht zu handhaben als ein grades. Das Preussische Faschienenmesser ist daher gewiß das zweckmäßigste Seitengewehr, wenn es auch dem Auge nicht so wohlgefällig ist als der Säbel.

N. d. U.

---

### Drittes Capitel.

Ueber die Stärke und Organisation der leichten Infanterie.

Unter Ludwig XV. herrschte das Vorurtheil: die leichte Infanterie sei überflüssig bei entscheidenden Gefechten. Eigentlich aber verstand man es nicht, sie zu gebrauchen. Ich habe viele unserer alten Soldaten aus der Zeit des 7jährigen Krieges gefragt, und alle haben mir geantwortet: daß man damals den Gebrauch der Tirailleurs in den großen Gefechten nicht gekannt habe.

Einige Schriftsteller, namentlich Guibert, beklagen sich demnach nicht ohne Grund über die zu große Anzahl leichter Truppen, welche nur das Gefecht einleiten und sich oft während desselben dann seitwärts abziehen. Dies war ein Fehler, der den Generalen zur Last fällt: denn seitdem der Gebrauch der Bajonetflinte die Piken und Defensiv-Waffen verdrängt hat, herrscht so wenig Unterschied zwischen der schweren und leichten Infanterie, daß bei einer guten Organisation diese Truppengattungen sich wechselseitig vertreten können. Wenn die leichten Truppen, wie dies im vorigen Jahrhundert der Fall war, in den allgemeinen Dispositionen wie Nebensachen angesehen werden sollen, so würde ich der Meinung sein, daß man sie noch bedeutend verringern müßte: denn, wenn man die Voltigeurs dazu rechnet, so beträgt unsere leichte Infanterie fünf Zwölftheile der ganzen Infanterie; aber wenn sie in unserer Schlachtordnung den Raum wieder einnimmt, welchen sie bei

den Alten hatte, so haben wir verhältnißmäßig weit weniger leichte Truppen als sie.

Bei den Griechen betrug die Pelcasten, Bogenschützen und Schleuderer oft mehr als die Hälfte der Armee. In der Legion der alten Römer machten die Veliten den fünften Theil derselben aus; und oft hatten sie noch Hülfsstruppen, die sie als leichte Truppen gebrauchten. In der späteren Zeit hatten die Römer fast eben so viel Cohorten leichter als schwerer Infanterie, wie dies die Aufzählung der Truppen in der Schlacht bei Pharsalus, welche wir im geschichtlichen Theil angeführt, zeigt.

Vor dem Feldzuge von 1805 belief sich der Stand des französischen Kaiserheeres auf hundert Halbbrigaden Linien; und dreißig Halbbrigaden leichter Infanterie — so daß die letztere den vierten Theil der ganzen Infanterie ausmachte. Dennoch war sie unzulänglich sowohl, ihrer Zahl, als ihrer Vertheilung nach, so daß man sie durch Abtheilungen von Tirailleurs, die man aus der ganzen Linien-Infanterie auszog, ergänzen mußte.

Der Kaiser vervollständigte die Organisation unserer Armee durch die Errichtung von Voltigeurs-Compagnien; er hat eine wahrhaft leichte Infanterie geschaffen, welche unserem Linien-Regiment sowohl in Betracht ihrer Zahl und ihrer Funktionen das ist, was die Veliten den alten römischen Legionen waren. Diese Einrichtung hat in den Bataillonen die Jäger-Compagnien ersetzt, welche vor der Revolution die zweiten Eliten-Compagnien, und in der Schlachtordnung im symmetrischen Verhältniß mit

den Grenadier-Compagnien aufgestellt waren. Sie waren in demselben Augenblicke aufgelöst worden, wo durch den damals entstehenden Traillleur-Krieg Compagnien von Leuten, die in dieser Fechtart geübt waren, höchst nothwendig wurden.

Da unsere Tirailleurs, vermöge ihrer Organisation in der ganzen Linien-Infanterie vertheilt sind, so bleiben unsere leichten Infanterie-Regimenter ganz zur Disposition gestellt, können nur zu Avantgarden, zur Flankendeckung der Armee-corps und überall da verwendet werden, wo sie, wie in bewaldeten und durchschnittenen Gegenden den Krieg mit Vortheil führen können. Ueberdies ist der Unterschied zwischen den beiden Truppengattungen so gering, daß man sie ganz gleich zu Vorposten oder in der Linie verwenden kann.

Da die Organisation der leichten Infanterie fast nichts mehr zu wünschen übrig läßt, so kommt es nur noch auf eine gründliche Instruction an, um sie auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu führen und dies ist der Zweck des vorliegenden Werkes.

---

## Viertes Capitel.

### R e c r u t i r u n g .

Wenn man die Leute nach ihren Anlagen, Sitten und Gewohnheiten gehörig den verschiedenen Waffen zutheilen könnte, so würden sie wenig Unterricht bedürfen, um ausgebildete Soldaten zu werden. So brauchten die

Alten, um sich zum Kriege vorzubereiten, nur die nöthige Zeit ihre Truppen zu versammeln. Jeder Kreis schickte sein Contingent an organisirten Truppen, welche mit den Waffen versehen waren, mit denen sie fechten sollten. Die Einwohner der Städte und der Ebene, frühzeitig gewöhnt, Helm und Harnisch zu tragen, Pike und Degen zu führen, (deren Gebrauch der Sohn vom Vater erlernte) bildeten die schwere Infanterie, das Corps de bataille. Die Reichsten, welche im Stande waren Pferde zu halten, vereinigten sich in Cavalleriecorps. Die Bewohner der Berge und Wälder, Jäger und Hirten, welche durch den immerwährenden Krieg gegen die wilden Thiere leicht und gewandt waren, kamen mit Bogen, Schleudern und Wurfspeeren an, in deren Gebrauch sie sich von Kindheit an auszeichneten, und bildeten die leichte Infanterie. Deshalb vorzüglich überstieg die Zahl der leichten Truppen die der Schwerebewaffneten bei weitem. Es kostete nichts, einen Schwarm Bergbewohner zu bewaffnen, die ihre Waffen selbst verfertigten, während Helm, Harnisch, Schild und Schwert theure Artikel waren, mochte der Soldat oder der Fürst sie anschaffen. Jetzt, wo die Contingente jedes Landes ohne Rücksicht an die Regimenter vertheilt werden \*), wo man oft aus einer Bevölkerung von

---

\*) Dieser Artikel ist 1804 geschrieben worden. Seit dieser Zeit sind viele Verbesserungen eingeführt, viele Mißbräuche abgestellt worden.

Manufakturarbeitern oder schwerfälligen Ackersleuten der Ebene (die wenig an Gehen und Laufen gewöhnt sind) die Recruten der leichten Infanterie zieht, während die jungen Bergbewohner, die viel leichter, gute Fußgänger, obgleich oft schwächer sind, einem Linien- oder Artillerieregiment überwiesen werden; jetzt ist es kein Wunder, wenn es Jahre langen Unterrichts und Exercirens und mehrerer Feldzüge bedarf, um ein gutes Regiment irgend einer Waffe zu bilden.

Wenn man den Dienst, den wir von der leichten Infanterie verlangen, betrachtet, so ist es einleuchtend, daß sie immer längere, schwierigere und schnellere Märsche zu machen hat, als die Linieninfanterie; denn ohne die Recognoscirungen, Partheien und andern Unternehmungen dieser Waffe zu rechnen, so kann sie bei einem Angriffe keine Position umgehen, ohne, vielleicht in einem rauhen und schwierigen Terrain, einen Bogen zu beschreiben, während die Hauptcolonne auf dessen Sehne geht. Sie macht auch mehr Gebrauch vom Feuer des Einzelnen, deshalb ist es sehr vortheilhaft, ihr Leute zuzutheilen, welche schon tüchtige Fußgänger, gewohnt Felsen und Berge im Laufe zu erklimmen und bereits geschickte Schützen sind. Solche Leute befinden sich in den Pyrenäen, den Alpen, im Bivarais, im Jura, im Hundsrück, endlich in den Ländern, wo die Bauern genöthigt sind, mit ihren Heerden hohe Berge zu durchstreifen, zwei bis drei Stunden über Abgründe zurückzulegen um zu ihren Feldern und Wiesen zu gelangen, wo sie größtentheils Jäger, im Gebrauche des Geweh-

res geist sind, und einen Theil des Jahres unter freiem Himmel zubringen. Ich würde aus diesen Gegenden die leichte Infanterie recrutiren, und wenn ich in einigen Thälern Gestüte und die Gewohnheit, mit Pferden zu ackern fände, so würde ich die jungen Leute, welche gewohnt sind ihre Pferde zu reiten und zu warten, zu Husaren und reitenden Jägern nehmen.

Es ist, glaube ich, hier der Ort, eine Betrachtung über die Recrutirung der Cavallerie anzustellen, welche ich oft gemacht habe. Wenn die deutsche Cavallerie in den Revolutionskriegen ein Uebergewicht über die unsrige zu behaupten geschienen hat \*), so lag dies nicht daran, daß die Leute braver, unterrichteter und die Pferde von besserer Race waren, als die unsrigen, aber die Zusammensetzung war besser. In Oesterreich zieht man Leute und Pferde eines Regimentes aus derselben Gegend; man sieht also ungarische Husaren auf ungarischen Pferden, und Dragoner oder Kürassiere aus Oesterreich, Steyermark &c. mit Pferden aus denselben Provinzen. Alle diese Soldaten, Söhne oder Knechte von Bauern, haben also dieselben Pferde, welche sie von Kindheit an zu warten gewohnt sind; sie kennen ihr Temperament, ihre Bedürfnisse, ihre Krankheiten und die Sorge, welche sie verlangen. Da sie beim Eintritte in die Regimente mit der Führung und Wartung der Pferde bekannt sind,

---

\*) Die Geschichte jener Kriege hat gezeigt, daß das Uebergewicht mehr als Schein war.

so haben sie schon die ersten Elemente eines guten Caval-  
 leristen. Es ist demnach nicht zu bewundern, daß ein deut-  
 sches Cavallerieregiment seine Pferde in größerer Anzahl  
 und besserem Zustande erhält, als ein französisches. Dies  
 letztere besteht oft aus Pferden aus allen Theilen des Rei-  
 ches und Menschen aus allen Ständen und Departements.  
 Ein Theil derselben hat nie ein Pferd bestiegen und näh-  
 ert sich ihm Anfangs mit Furcht. So ist es natürlich,  
 daß ein Pferd, welches in die Hände eines Verückenma-  
 chers fällt, der ihm unaufhörlich zusetzt, um es munter  
 zu machen, oder eines Gascogners oder Bergbewohners,  
 der, an die Cultur des Weinstocks gewöhnt, den größten  
 Ekel gegen den Dienst und die Arbeiten des Stalles  
 hat — mager wird und crepirt. — Sollte es nicht bes-  
 ser sein, Recruten und Remonte aus denselben Provin-  
 zen zu ziehen? Würden die Verwaltungsräthe nicht bes-  
 ser thun, wenn sie in der ihnen zur doppelten Aushe-  
 bung angewiesenen Provinz ein kleines Depot und einen  
 Officier hätten, der sich mit beiden beschäftigte, als wenn  
 sie Contracte mit Pferdehändlern machen, welche aus  
 den benachbarten Städten und Dörfern ihnen alle Kar-  
 rengäule zusammentreiben, die sie zu niedrigen Prei-  
 sen finden? Alles würde besser gehen. Dieser Officier  
 kaufte nach und nach, ohne daß die Preise stiegen \*),

\*) Oft kommen mehrere Officiere der Remonte wegen zu  
 gleicher Zeit in ein Departement, und da sie nur 2—3 Monat  
 Zeit dazu haben, so steigen der Concurrnz wegen die gewöhnli-  
 chen Preise der Pferde, was die Verwaltungsräthe nöthigt, sich  
 an Pferdehändler zu wenden. A. d. W.

die für die Waffe passenden Pferde, und wählte aus der Conscription des Jahres die Leute vom verlangten Maaße, und zwar nur solche, welche seit ihrer Kindheit Pferde gewartet hätten. Auf diese Art würden sich die Husaren im Elsaß, Lothringen, in den Ardennen; die reitenden Jäger im Nivernois, Limousin, in Auvergne, Navarra; die Kürassiere in Flandern und der Normandie remontiren und recrutiren; den Dragonern würde man die Provinzen anweisen, welche einen Mittelschlag von Pferden haben.

Diese Ideen würden, wenn sie Eingang fänden, einen umfassenden auf die Recrutirung basirten Plan herbeiführen. Man würde nämlich den Infanterie- und Cavallerieregimentern bestimmte Departements zutheilen. Sie würden ihre Nummern behalten und den Namen ihres Departements annehmen; die Depots derselben würden immer darin stehen; einige alte Officiere und invalide Soldaten würden die Recruten in Empfang nehmen, sie einigermaßen ausbilden und den Garnisonbataillons zusenden, von wo sie an die Feldbataillons abgegeben würden. Man könnte auf diese Weise einer größern Anzahl Soldaten das Heirathen erlauben, weil ihre Frauen und Kinder im Depot einen bleibenden Zufluchtsort fänden. Die Departements würden sich für ihre Regimenter interessiren, weil die Namen sich besser einprägen, als die Zahlen, die man leicht verwechselt; ein öfters ehrenvoll erwähntes Regiment würde berühmter werden, und der Geist würde wieder erstehen, der unsere alten Regimenter Champagne, Piemont, Auvergne, Nor-

Normandie, Bourgogne &c. auszeichnete. Nach diesem neuen Plane würden die Soldaten der leichten Infanterie wieder Jäger heißen, und statt 1tes, 2tes, 3tes, 4tes leichtes Infanterie-Regiment, würde man sagen: das Jägerregiment der Ostpyrenäen, des Montblanc, der Meereralpen, der Ardennen &c. Man würde Sorgfalt auf die Geschichte der Regimenter verwenden; die Schlachten, denen sie beigewohnt, die Märsche, die sie gemacht, die Unternehmungen, an denen sie Theil genommen, die Tapferen, die sich ausgezeichnet, die Glückwünsche, welche dem Regimente von den Generalen oder dem Souverain zu Theil geworden wären — Alles würde darin verzeichnet werden. Diese Geschichte müßte auf Kosten des Verwaltungsraths gedruckt, dem Soldaten in die Hände gegeben und in dem Departement verbreitet werden. Dies würde die Jugend entflammen, die Recrutirung erleichtern und die Schwierigkeiten der Conscription vermindern, über welche ich noch Einiges sagen will, bevor ich diesen Artikel endige.

Dieses Gesetz, die Basis unserer Macht, ist dasjenige, dessen Vollstreckung die meisten Schwierigkeiten findet, und die Last, welche das Volk am schwersten drückt. Es ist jedoch eine nothwendige Last, ohne welche die Armee zu Grunde geht und das Reich ohne Stütze und ohne Ruhm bleibt.

Ich werde mich nicht ins Detail der Aushebung, der Auffuchung und Bestrafung der Ungehorsamen einlassen, sondern zu allgemeineren Betrachtungen übergehen und bei dem Widerwillen verweilen, den ein Theil der

· jungen Leute gegen die Erfüllung dieser heiligen Pflicht zeigt, und der daraus klar hervorgeht, daß man in jedem Departement unsägliche Mühe hat, das Contingent desselben zusammenzubringen, wegen der schrecklichen Desertion, welche beim Transport desselben und später in den Regimentern Statt findet.

Sollten die Franzosen nicht mehr in ihrem Blute jenes kriegerische Feuer haben, welches sie in allen Zeiten zu den tapfersten Soldaten der Welt gemacht hat, weil es so viele Mühe kostet, einen jungen Menschen seiner Heimath zu entreißen und ihn unter die mit so vielen Lorbeern gekrönten Fahnen zu führen? Oder versteht man es nicht mehr, die Fibern der begeisterten romanhaften Einbildungskraft zu reizen, welche in dem Alter, wo die Natur der Jugend Abneigung gegen die Herren ihrer Kindheit einzulösen scheint, in ihr die Neigung zu Reisen und Abenteuern erweckt? Bietet endlich diese Laufbahn nicht mehr Ausichten genug? Wie, Franzosen! der Militairstand, welcher seit der Revolution so viele Soldaten zum Ruhme, zu Glücksgütern, zur Unsterblichkeit, zu den höchsten Militairgraden, zu Ehrenstellen und zu allen Würden der Erde geführt hat, sollte die Jugend nicht ermuthigen? Würden aber, ohne die Revolution, ohne einen zwölfjährigen Krieg, ohne diesen ungeheuern Verlust von Menschen, die meisten jener Männer, die man jetzt in den höchsten Stellen glänzen sieht, aus ihrer Dunkelheit hervorgegangen sein? Glaubt man, daß, als durch ein Decret der Nationalversammlung in einem Monat 100 vollzählige, bewaffnete, bekleidete und ausgerüstete

Bataillone ausgehoben wurden, die Vaterlandsliebe und das kriegerische Feuer die einzigen Triebfedern jener schönen Jugend waren, aus der sie bestanden? Ist es nicht wahr, daß, wenn nicht die Eitelkeit und der Ehrgeiz ihnen die Aussicht auf die zu erlangenden Grade eröffnet hätten, wenn sie nicht durch noch größere Hoffnungen gespornt worden wären, man nicht so viele junge Leute gefunden haben würde, welche ihren Stand, ihre Vergnügungen, ihre Familien verließen, um zur Vertheidigung der Gränzen zu eilen? Diese jungen Leute also waren es, welche die Masse mit fortrissen. Jetzt, wo die Ordnung überall wiederhergestellt ist, wo gewöhnlich 5 — 6 Dienstjahre erforderlich sind, um Officier zu werden; wo man ohne hohe Protection, Glück und große Talente, nicht mehr die Hoffnung hat zum Stabsofficier befördert zu werden, — findet man nicht mehr so viele junge Leute, welche sich den Waffen widmen.

Die jungen Städter, welche im Alter der Conscription schon etablirt sind, die Söhne der reichsten Landleute, welche zu der Zeit schon ein Besitzthum haben, suchen sich um jeden Preis von der Militairpflichtigkeit zu befreien, indem sie einen Stellvertreter kaufen, und das um so eifriger, weil ihre Dienstzeit in den Regimentern nicht begränzt ist, und weil man kaum noch die Hoffnung hat, wieder loszukommen. Das Contingent jedes Jahres besteht also nur aus Stellvertretern, oder aus solchen Leuten, die nicht die Mittel haben, einen Stellvertreter zu kaufen. Die Conscription umfaßt demnach die un-

tersten Klassen des Staats \*) und solche Menschen, die, da sie nichts zu verlieren haben, das Gesetz weniger fürchten und folglich mehr zu Desertion geneigt sind.

Man weiß, welche Gewalt das Beispiel und die Eitelkeit in Frankreich haben. Der Widerwille der wohlhabenden Klassen gegen die Conscription theilt sich den ärmern mit, und jedes Jahr vermehrt sich die Abneigung gegen Erfüllung dieser Pflicht. Was ist dabei zu thun? den Muth und Eifer der Conscriptirten beleben, ihnen ein weites Feld der Hoffnungen öffnen, und den Militairstand nicht bloß zum schönsten, sondern auch zum nützlichsten Stande der Welt machen, indem man ihn zur Pforte jeder schönen Laufbahn und zur Bedingung aller besoldeten Staatsämter macht.

Wenn man in Stellen, wie die der Controlle, des Steuerfachs, der Forsten und vereinigten Abgaben keinen Ueberzähligen oder Bewerber annähme, der nicht ein Attest einer drei oder vierjährigen Dienstzeit in einem Regimente mitbrächte: wie viele junge Leute, die einen Stellvertreter kaufen, würden dies dann nicht thun! Aber man müßte ihnen auch die Versicherung geben, daß sie nach drei oder vier Jahren einen Andern für sich stellen und austreten könnten. Dann würde das Regiment die Stellvertretung gegen Erlegung einer gewissen Summe selbst besorgen,

---

\*) Dies ist so wahr, daß man Mühe hat, unter dem Contingente eines Jahres einige Leute zu finden, die lesen und schreiben können, und daß es den Regimentern an Subjecten zu Unterofficierstellen fehlt.

und diese Summen würden einen Rekrutirungsfonds bilden, vermittelst dessen man im Laufe des Jahres mehr Leute anwerben würde, als nöthig wäre diese Verluste zu ersetzen; selbst wenn man ein sehr bedeutendes Handgeld gäbe.

Die Rekrutirung, den Händen eines rechtlichen, verständigen Officiers anvertraut, würde eine Wohlthat für die Familien werden, statt sie zu betrüben, weil sie nur diejenigen jungen Leute wegnehmen würde, deren schlechtes Betragen und Unbesonnenheit eine Plage für die Gesellschaft sind.

Diese jungen Leute würden durch ihre Anwerbung einer Lebensart und Gewohnheiten entzogen, welche die Schwäche ihrer Eltern nicht mehr zu zügeln vermag, und welche in der strengen Disciplin eines Regiments einen hinreichenden Damm finden würden. Wir zählen in den Reihen unserer besten Officiere viele, welche Unbesonnenheit und Jugendfehler bewogen, sich den Waffen zu widmen, und welche dadurch, daß sie hier einen heilsamen Zügel fanden, ihre frühern Fehler ablegten.

Ich behaupte sogar, daß die Anwerbung für Geld nothwendig ist, vorzüglich in den großen Städten. Wie viele anständige, wohlgezogene junge Leute befinden sich durch heftige Leidenschaft, Durst nach Vergnügungen, vorübergehende Spielwuth, durch die Unbesonnenheit und Verschwendung einer Nacht, in so dringender Noth wegen einer Summe Geldes, daß sie in Verblendung und Verzweiflung oft Blut und Leben hingeben würden, um sie sich zu verschaffen! Wie oft würden 5—600 Fran-

fen eines Rekrutirungsofficiers den Anfang der Verworfenheit und der Verbrechen verhindern! Wie viele junge Unglückliche, welche Schwäche zum Verbrechen, oder Gewissensbisse zum Selbstmorde verleiten, würden so in ihren ersten Jugendstreichen gezügelt werden und durch die Anwerbung Gelegenheit finden, sich vom Schauplaze ihrer Thorheiten zu entfernen, diese mit Leichtigkeit zu verbergen! Mit Vergnügen würden sie ihre Vergehen im Dienste des Vaterlandes abbüßen, unter der militairischen Zucht gute Soldaten und nach der Rückkehr in ihre Heimath, gute und nützliche Bürger werden.

Noch ein anderer Vortheil ist folgender: Was die Jugend am meisten abschreckt, ist die geringe Hoffnung, welche man beim Eintritt hat, seine Entlassung erhalten zu können. Wäre man sicher, gegen eine mäßige Summe nach 3 — 4 Jahren seinen Abschied bekommen zu können, so würde man sein Glück als Soldat versuchen, und alle Conscriptirten würden gern eintreten. Man sollte auch, denke ich, die Conscriptirten früher einziehen, da sie selten vor dem Alter von 21 Jahren gefordert werden. In diesem Alter ist der Beruf gewählt und der größte Theil der Landleute verheirathet. Würden sie nach dem 18ten Jahre aufgerufen, um nach zurückgelegtem 19ten einzutreten, so würden weit mehr noch ledig und alle nach 3—4 Dienstjahren noch jung genug sein, einen neuen Stand zu wählen. Fügte man dazu ein weniger langsames, gewisseres Avancement und mehr Aussicht im Militairstande, so würde man ohne Zweifel unsern Fahnen die empfehlungswürdigsten Leute zuströmen sehen,

deren Beispiel das Volk mit fortreißen und die Meinung über die Conscription bestimmen würde.

Es müßte mehr Bewegung und Veränderung in den Officiercorps Statt finden. Im Officierstande spielt man eine sehr glänzende und angenehme Rolle, so lange man jung ist; aber es kommt eine Zeit, wo das heiße Blut, welches in der Jugend verschiedene Wünsche, das Streben nach Reisen und Abenteuern erregte, kälter wird; die Lebhaftigkeit, welche die Einbildungskraft steigerte, vermindert sich, und das menschliche Herz fängt an, sich nach Ruhe, nach einer Gefährtin und einer regelmäßigen Lebensweise zu sehnen. Ehemals zogen sich alle Officiere, welche nicht zu höhern Graden befördert wurden, mit dem eines Hauptmanns zurück, um sich in ihrer Heimath zu verheirathen; nur diejenigen, welche keine andern Hülfquellen als ihren Stand hatten, wurden darin alt und erwarteten ihre Pensionirung. Unsere Hauptleute sind fast alle in dem Falle dieser Letztern; sie sehen das Alter im Eölibat sich nähern; denn es ist eine Thorheit, in einem Stande, wo man so wenig einen festen Aufhalt hat, sich zu verheirathen. Die Frau mit sich zu führen, heißt sie dem Elende und der Erniedrigung aussetzen; immer von ihr getrennt sein ist eine fortwährende Qual. Wie viele Officiere würden sich im Innern niederlassen und ein Band knüpfen, welches allein das Glück eines ehrlichen Mannes ausmacht, wenn sie dort eine Existenz und ein Einkommen finden könnten, welches dem ihres Grades gleich käme. Nun, warum so vielen guten Staatsdienern diese erfreuliche Aussicht

nicht eröffnen? Warum so viel brave Leute, die eben so gute Familienväter werden würden, als sie Soldaten gewesen sind, in der Entbehrung aller Wohlthaten der Natur alt werden lassen? Warum sollte man ihnen nicht die Hälfte aller vom Staate besoldeten Stellen, im Zoll-, Forst- und Post-Fach, in den vereinigten Abgaben und der Steuereinnahme vorbehalten? Zu den meisten dieser Stellen wird nur Pünktlichkeit, Rechtschaffenheit und Festigkeit gefordert. Welcher Mensch kann eine sicherere Bürgschaft darbieten, als der Officier, der diesen Eigenschaften seine Beförderung verdankt? Eine solche Versorgung, weit entfernt dem Staate lästig zu werden, würde die Ausgaben vermindern, und alle Jahre vakante Plätze und eine ermuthigende Aussicht zum Avancement für die Jugend schaffen, welche sich zum Militair bestimmt. Dies ist der Wunsch eines redlichen Mannes, der unter den Truppen gelebt, der alle brave Officiere für die er spricht gekannt hat, und der sie eben so hochachtet, als er sie liebt \*).

Man frage übrigens alle jungen Leute, welche das Gesetz zum Dienst ruft. Sie werden sagen, daß sie, wenn man ihnen solche Aussichten eröffnete, wenigstens auf 3 oder 4 Jahre einen Versuch machen würden (denn der Militairstand paßt nicht für jedermann.)

Dann würde die Conscriptio, welche die Macht und Sicherheit des Staats begründet, weit entfernt, eine

---

\*) Dieser Wunsch ist durch die Decrete Sr. Majestät erfüllt worden.  
A. d. B.

Zeit der Trauer für die Familien zu sein, ein Gegenstand der Ermuthigung und Hoffnung für die Jugend werden, und die Vollziehung derselben leicht und der jetzigen Regierung würdig sein.

### Fünftes Capitel.

Physische Ausbildung der Soldaten, Uebungen, Manöver und nothwendige Instructionen der leichten Infanterie.

Indem ich die Gegenden bezeichnete, aus denen ich die Soldaten der leichten Infanterie genommen wünschte, habe ich zugleich angedeutet, daß die physische Ausbildung derselben nothwendig wäre. Ich verstehe unter physischer Ausbildung Alles, was auf Uebung des Körpers, auf Kraft und Leichtigkeit Bezug hat. Die Uebung macht stark und gewandt, in der Ruhe verlieren sich diese Eigenschaften. Wenn auch alle Rekruten bei ihrer Ankunft an Laufen, forcirte Märsche, Springen über Gräben und Barrieren und an die Ertragung der schlechtesten Witterung und körperlicher Beschwerden gewöhnt wären: so müßte man sie doch in der Gewohnheit erhalten; allein das regelmäßige Leben in unseren Garnisonen erfüllt diesen Zweck nicht. Ich wünschte, daß man von Zeit zu Zeit die Bataillone einige Tage marschiren und bivouakiren ließe; daß man sie gewöhnte, Hunger und Durst zu ertragen, und sich einige Tage von Mehl, Reis und andern Sachen zu nähren, die leichter zu tragen und leichter zu haben sind als Brod; daß man sie

nach einem langen Marsche noch manövriren ließe, sie gewöhnliche Patrouillen zu schicken, Partheien auszusenden, sich militairisch zu bewachen, damit der Uebergang aus dem Leben in der Garnison zu den Arbeiten und Entbehrungen eines Feldzuges ihnen weniger beschwerlich fiele, und sie beim Anfange desselben physisch und moralisch zu den Beschwerden des Krieges geeignet wären.

Die leichten Regimenter, welche gewöhnlich in den rauhesten und am wenigsten bebaueten Gegenden stehen, könnten nach beendigter Aerndte kleine Feldmanöver von 8—14 Tagen machen. Die beiden Bataillone könnten, in einer gewissen Entfernung und parallel marschirend, getrennt bivouakiren und cantonniren, sich gegen einander in allen Operationen des kleinen Krieges üben und sich zugleich an die Kriegsarbeiten gewöhnen. Lob und Belohnungen würden den Officieren ertheilt werden, welche einen Posten überfallen, eine Patrouille abschneiden oder durch Ueberraschung in den feindlichen Bivouak eindringen würden. Andererseits würden die Schaam und die Berweise des Chefs die im Kriegsspiele überwundenen Officiere für die Zukunft aufmerksamer und wachsamer machen. Man erfüllte dabei den doppelten Zweck, sich in der Wissenschaft und den Kriegskünsten zu unterrichten und sich gegen die Strapazen abzuhärten. Für gewöhnlich müßte man die Soldaten im Laufen, Springen, Erklettern und Uebersteigen aller Arten von Hindernissen üben; wenn es die Umstände erlaubten, müßten sie schwimmen lernen. Jeder Soldat wird einsehen, daß ein Corps Schwimmer oft größere Operationen entschei-

den und einen Theil der Schwierigkeiten bei Flußübergängen heben könnte. Das nenne ich physische Ausbildung.

Diese Ausbildung würde die leichte Infanterie zum Kriege tüchtig machen, (ohne den Vortheil der größern Schnelligkeit der Märsche zu rechnen, kein besonderer Vortheil für diese Waffe) und sie gegen Krankheiten schützen, die bei neuen Truppen mehr Menschen hinraffen, als Kugel und Schwert. Nicht wegen des Muthes und der Tapferkeit werden die Truppen, welche Feldzüge gemacht haben, geschätzt — denn wir haben die jungen Conscriptirten den alten Soldaten den Preis der Tapferkeit streitig machen gesehen — sondern wegen ihrer Ausdauer bei Gewaltmärschen, Bivouaks und Mangel an Lebensmitteln, wegen ihrer Erfahrung in allen Arbeiten, welche sie erfinderisch macht, sie unter den schwierigsten Umständen unglaubliche Hülfsmittel finden läßt, und ihre Gesundheit und Kraft unter Strapazen und Mangel erhält.

Glaubt man, daß wenn der Kaiser während des letzten Friedens\*) nicht die Truppen durch die Lager an der Küste, die Invasion in Hannover, die Märsche und Zusammenziehungen in Italien in Athem gehalten hätte, die Truppen im letzten Kriege die schnellen Bewegungen ausgehalten hätten, wozu die eiserne Ausdauer unserer Soldaten gehörte. So ausgebildete Soldaten sind nach einer sechswöchentlichen Uebung schon brauchbar; denn

\*) Dies ist 1806 geschrieben.

ein gewöhnlicher Mensch kann dann schon in Reihe und Glied gestellt werden.

Nach dem siebenjährigen Kriege nahm man mit Recht das preußische Exercitium an; aber weil wir alles überreiben, so glaubte man nur gute Soldaten bilden zu können, wenn man allerlei mechanische Experimente mit ihnen vornähme, so daß man sie durch Stellung, Gewehrtragen, Bewegungen, Schritte, Haltung einander so ähnlich zu machen suchte, als wären sie aus einer Form hervorgegangene Maschinen. So quälte man den Rekruten sechs Monate, man ruinirte seine Brust, um ihm die Stellung, den cadenzirten Schritt und das Gewehrtragen beizubringen; man hielt einen armen Teufel täglich 2—3 Stunden unbeweglich in einer steifen Stellung, die ganz dazu geeignet war, das Waffenh Handwerk einem Menschen zu verleiden, der die größte Lust dazu hatte. Einige Jahre vor der Revolution hatte man endlich die Kleinigkeitskrämerei so weit getrieben, daß man in den Kasernen Pendeluhren und auf den Boden gezeichnete geometrische Maaße hatte, um den höchsten Punkt der Vollkommenheit in der Regelmäßigkeit der Cadence des Schrittes zu erreichen \*).

Der Krieg, den wir kurz darauf mit wenig geübten Bataillonen führten, hat das Unnütze aller dieser Sorgfalt gezeigt.

Die Obersten der Linientruppen werden keinesweges

---

\*) Das eben ist der Fünch der bösen That,  
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären!

übel thun, wenn sie ihre Regimenter in Stellung, Haltung, Griffen und cadenzirten Schritt zu einem schönen Ganzen ausbilden. Ich empfehle dies auch denen der leichten Infanterie; wohl verstanden jedoch, daß dies so schnell als möglich geschehe und daß man den Leuten ihren Dienst nicht durch eine unnütze Genauigkeit verleide, und sie, indem man die Vorschrift übertreibt, vier Monate mit den Griffen zubringen lasse\*). Die Artikel der Soldaten- und Peloton-Schule müssen genau gelehrt werden, und da die leichten Compagnien häufig detachirt sind, so wäre vorzuziehen, daß man sie in zwei Gliedern ihre Bewegungen machen und feuern ließe. Dies paßt für eine Truppe außer der Linie besser, als das Exerciren in drei Gliedern. Alle Militairs wissen, daß eine detachirte Compagnie in zwei Gliedern leichter als in dreien, und daß dabei das Feuer einfacher und für eine einigermaßen in der Luft stehende Truppe passender ist; vorzüglich das Pelotonfeuer, wo das erste Glied nicht aufs Knie zu fallen braucht, eine Bewegung, die den Soldaten vor dem Feinde zuwider ist. Außerdem muß man die Züge üben, im Laufe zu manövriren. Ebenso müssen sie geübt sein, rasch aus Reihen in Linie aufzumarschiren, sich zu zerstreuen, zu sammeln, sich im Laufe in Züge und Sektionen zu formiren, sich an einem bestimmten Punkte auf ein gegebenes Signal in Schlacht-

---

\*) Man sollte nie die Hauptsachen über die Nebensachen vergessen.

ordnung aufzustellen; mit einem Worte, mit gleicher Leichtigkeit einzeln und im Bataillon zu manövriren.

Ich empfehle alle Manöver der Bataillonschule, damit ein leichtes Regiment auch an seinem Platze sei, wenn es in einem Übungslager, bei einer Parade, oder anderer Gelegenheit in Linie manövriren soll; obgleich demselben im Kriege viele dieser Manöver ohne Nutzen sind. Welcher Bataillonschef z. B. wird mir sagen können, daß er vor dem Feinde in dem Falle gewesen sei, die Frontveränderungen des Reglements, das Durchziehen, das Manövriren mit dem dritten Gliede vorn und einen Theil der zusammengesetzten Bewegungen zu machen? Welches sind dagegen die Bewegungen, die am öftersten im Kriege Anwendung finden? In Züge abbrechen, einschwenken, aufmarschiren, in Colonnen setzen und deployiren, avanciren, Angriffscolonnen formiren und deployiren. Diese Bewegungen muß man also mit den Truppen so einüben, daß sie dieselben fast maschinenmäßig bei Tage und bei Nacht, im bedeckten und durchschnittenen Terrain, im schnellsten Schritte und im Laufe zu machen im Stande sind. Ein Bataillon kann alle andere Manöver entbehren; es wird, wo es nöthig ist, alle mögliche Frontveränderungen in Colonne machen, und nach geschehener Schwenkung deployiren. Ich füge zu diesen Manövern noch das Sammeln. Ein Bataillonschef, dessen Bataillon aufgelöst ist, nimmt an, daß es überrascht, oder in Unordnung zurückgeworfen wird. Wenn er nun einen Sammelpunkt einige hundert Schritte rückwärts bestimmt, so wird er den Leuten ein Manöver

lehren, welches ihnen in vielen schwierigen Lagen sehr nützlich werden kann. Die Defleepassage vom rechten oder linken Flügel kann auch vorkommen, aber nicht oft; eine Truppe wird selten dazu gezwungen. Man kann diese Manöver zu einer Frontveränderung benutzen, indem man die Büge, welche z. B. vom rechten Flügel zurückgehen, hinter einem Flügel im Haken aufstellt. Das alte Reglement schrieb das Chausseefeuere vor; im neuen ist es weggelassen. Ich habe es einem Bataillonschef, den ich beauftragt hatte, die Retirade in einem Alpenpaß zu decken, bei Einbruch der Nacht mit vielem Erfolge gegen eine Colonne anwenden sehen, die so aufdrängte, daß sie jeden Augenblick seinem Feuer ausgesetzt war. Dieser Erfahrung wegen erwähne ich dieses Manöver. Es hat sich einmal nützlich erwiesen; dagegen haben wir so viele andere, von denen wir nie Gebrauch gemacht haben.

Fast alle Linien-Evolutionen sind im Allgemeinen nur schöne Paraden. Selbst in der Zeit, wo man in voller und geschlossener Linie focht, manövrirten die Regimenter einzeln, indem sie sich nach den Bewegungen richteten, welche rechts oder links von ihnen gemacht wurden. Unser Reglement vor der Revolution war nach den Manövern compilirt, welche der König von Preußen in seinen Paradelägern ausführen ließ, und von Leuten verfaßt, die entweder nie einen Krieg mitgemacht, oder ihn nur unter einem sehr spitzen Winkel gesehen hatten. Paßt dieses Reglement zu unserer heutigen Art der Kriegsführung?

Welcher General, so gut er auch exercire, kann sagen, er habe eine Brigade oder Division im Gefecht nach dem Reglement gehandhabt? Welches ausdrücklich vorbereitete Schlachtfeld in einer schönen Ebene würde dies erlauben \*)? In welchen Schlachten des letzten Krieges hat man von Frontveränderungen in einem oder zwei Treffen, von den großen Deployements und Colonnenformationen Gebrauch gemacht? Wie kann man zwei volle, geschlossene, parallele Linien voraussetzen, da wir in solcher Ordnung nicht mehr fechten, das Terrain die Richtung und die Intervallen der Regimenter und Bataillone untereinander bestimmt, und die Stellung der verschiedenen Waffen von Lokalverhältnissen und den Absichten des Generals abhängt? Wenn die Obersten der Linienregimenter aufrichtig sein wollen, so werden sie eingestehen, daß sie auf den Schlachtfeldern sehr wenig manövriert haben, wenn sie sich auch viel bewegten, und daß alle ihre Manöver sich auf Colonnenformation und Deployiren im Bataillon, selten im ganzen Regiment, beschränkten.

Man folgere hieraus nicht, daß ich den leichten Infanterieregimentern die Kenntniß dieser großen Evolutionen untersagen will. Ein Oberst dieser Waffe wird wohlthun, seine drei Bataillone in Linie exerciren, sie die

---

\*) In solchem Falle liegt die Schuld am Reglement. Ist dies zweckmäßig abgefaßt, so kann man die Truppen wol darnach handhaben, vorzüglich wenn es den höhern Befehlshabern empfiehlt, nach Umständen und Einsicht zu handeln. Man sehe z. B. das preussische Reglement. U. d. U.

die Evolutionen des Reglements, die Frontveränderungen, verschiedenen Colonnenformationen, Deployements machen zu lassen; aber wenn ich Inspecteur der leichten Infanterie wäre, so würde ich nicht verlangen, daß sie in allen diesen Evolutionen excellirte. Folgendes sind die Evolutionen, welche ich ihnen besonders empfehlen würde:

Geschlossene Colonnen in Zug- oder Compagnie-Front, wobei die Bataillone in Linie, staffel- oder schachbrett-förmig stehen, die Märsche in dieser Ordnung, das Halten der Distancen und der Direction, schnelles Deployiren mit Feuern so wie ein Zug in der Linie und demaschirt ist; Avanciren, im Sturmschritt und im Trabe, die schnelle Wiederherstellung der Richtung beim Halt, die Directions-Veränderungen in Linie, die Retraite en échiquier; endlich alle Maßregeln gegen die Cavallerie, wovon der Kaiser in Aegypten einen so bewundernswürdigen Gebrauch gemacht hat. Ich würde ihnen empfehlen, diese Evolutionen nicht auf offenem, ebenem Boden zu machen, wie gewöhnlich geschieht, sondern in unebenem, durchschnittenem Terrain. Ich würde ihnen die Instruction erneuern, welche ich im Feldzuge 1805 den Infanterieregimentern meiner Division geben zu müssen glaubte, nämlich: Sich zu üben, durch die hohen italienischen Weinberge in Bataillonscolonnen mit Zugfront in einer gegebenen Richtung zu marschiren, aufs schnellste zu deployiren und sich wieder in Colonne zu setzen, ungeachtet der Hindernisse, welche ein so schwieriges Terrain darbot. Ich habe immer die Aufstellung der Bataillonscolonnen en échiquier oder en échelons geliebt und mein Sy-

stem durch die Erfahrung der letzten Gefechte bestätigt gefunden.

Als ich aber bei Caldiero \*) bemerkt hatte, daß sich die Bataillone zu sehr aus den Augen verloren, zu sehr auseinander kamen und von ihrer Direction abwichen, und daß die Hohlwege und Gräben dieselben mehr auflockerten, als der Feind; daß endlich diese Bataillone, so gut sie auch sonst manövirten, nicht rasch genug deployirten oder sich in Colonne setzten und ihre Bewegungen nicht den Hindernissen anzupassen verstanden, welche die Bäume und Weinstöcke, womit fast ganz Italien bedeckt ist, darboten; so beschloß ich, um dem abzuhelfen, die Ausführung meiner Instruction selbst zu leiten. Ich begab mich also auf den von mir angewiesenen Exercierplatz, ließ die Bataillone Colonne formiren, stellte sie en échelons oder en échiquier, und sagte dann den Staabsofficieren: Sie haben den rechten oder linken Flügel meiner Schlachtordnung, und sind demgemäß beauftragt, jenen Punkt zu nehmen, während andere Truppen (die wir supponirten) diesen oder jenen andern nehmen. Jener Thurm, jener Baum, jenes Haus ist der Ihrige, also ihr Directionspunkt. Suchen Sie so schnell als möglich, in der Ordnung, worin Sie stehen, dorthin

---

\*) Bei Caldiero ist eine furchtbare Position, welche die Oesterreicher stets nahmen, wenn sie die venetianischen Staaten vertheidigen wollten. Der Marschall Massena hatte hier 1804 ein sehr ruhmvolles Gefecht, wobei ich eine Division kommandirte.

zu gelangen, ohne daß die Bataillone in Unordnung gerathen, oder sich aus den Augen verlieren, damit sie sich gegenseitig unterstützen können.

Nun schickte der Brigadechef seine Voltigeurs als Tirailleurs, mit Jägen zu ihrer Unterstützung vor. Man avancirte im Sturmschritte; die Sappeurs schnitten die Weingeländer durch, an denen die Gewehre hängen bleiben konnten, füllten die Gräben möglichst aus, machten Durchgänge durch die Hecken, so breit als es anging, ohne das Bataillon lange aufzuhalten, welches diese Hindernisse mit französischer Lebhaftigkeit, wenn auch in einiger Unordnung, passirte. Der Bataillonschef ließ nun halten, stellte die Ordnung her und setzte seinen Marsch fort. Traf man kleine Ebenen, wo man supponirte, daß die Bataillone von den feindlichen Batterien gesehen und enfilirt würden, so deployirten sie im Trabe, entweder um den Raum zu durchlaufen oder um einen Augenblick anzuhalten und zu feuern. Manchmal wurde dieses Manöver gemacht, um einen parallel laufenden Weg zu passiren, aber ich ließ im bedeckten Terrain gleich wieder Colonne formiren, da ich die Erfahrung gemacht habe, daß bei einem durch Baumpflanzungen marschirenden, deployirten Bataillon häufig das Centrum vorrückt und die Flügel zurückbleiben, weil sie der Bataillonschef aus den Augen verliert. Der Brigadechef marschirte bei dem mittelsten Bataillon und dirigirte dieses auf den Angriffspunkt. Er ließ dieses oder jenes Bataillon schneller oder kürzer treten, rechts oder links ziehen, je nachdem man sich von der ursprünglichen For-

mation oder Direction entfernt hatte. Man betrachte den größten Theil der Schlachtfelder Europa's, vorzüglich Italiens, und sage mir, ob eine solche Uebung unsern Truppen nicht nöthig und nützlich wäre; denn was bildet die guten Truppen? Die Erfahrung; und ist diese Art sie zu exerciren nicht eine gute Vorbereitung für einen Schlachttag\*)?

Ich habe noch nicht alles über die vorläufige Instruction der leichten Infanterie gesagt; ich werde noch andere Details über die Voltigeurs und jede zum zerstreuten Gefecht bestimmte Compagnie in einem besondern Capitel geben.

## Sechstes Capitel.

### Besondere Instructionen für die Voltigeurs.

Dieser Abschnitt ist eigentlich nur eine Folge des vorerwähnten; indessen habe ich absichtlich das, was ich bei den Instructionen über die Einrichtungen empfohlen habe, von dem getrennt, was ich als besonders nöthwendig für die Waffe halte, namentlich für die Voltigeurcompagnien, weil sie ihrer speciellen Instruction zu

\*) Wenn man solche Uebungen ohne anderer Menschen Mithheil und ohne das Land zu verheeren veranlassen kann, so muß man es nicht versäumen; doch dürfte sich die Gelegenheit dazu wol nur im Feindes Land finden, wo man das Land und dessen Bewohner nicht zu schonen braucht und nicht schonen will.

Folge außerhalb den Reihen ihrer Regimenter fechten müssen, wie die alten Beliten der römischen Legion. Demnach würde mir es auch als passend erscheinen, sie auf den linken Flügel des Bataillons zu stellen, wie früher die Jägercompagnien, in symmetrischer Ordnung mit den Grenadiercompagnien; hier würden sie nie die Ordre de bataille der anderen Compagnien stören, sobald sie aus den Reihen herausgehen und detachirt werden. Wir haben am Ende des geschichtlichen Theils über die leichte Infanterie die Epoche der Entstehung dieser Compagnie angeführt, so wie die dafür stattgehabten Beweggründe. Ihre Benennung, so wie ihre Bewaffnung, kündigen ihre Bestimmung an: außer Reih' und Glied zu fechten, die Massen und Linien zu umgeben und zu decken.

Die Voltigeurs müssen auf dem Marsche ihres Corps die Rundschafter desselben sein; man muß sie daher bei den Manövern ihrer Regimenter im Geiste ihrer Functionen bilden, indem man ihnen bei diesen Manövern eine Rolle überträgt, die ihren Obliegenheiten entspricht und ihnen eine Theorie giebt, welche sie zu der Ausübung des Tirailleurs geschickt macht.

Dies brachte mich zu Anfang des Feldzuges 1805, indem ich der Instruction der Regimenter meiner Division vorstand, auf den Gedanken, folgende Dispositionen zu unternehmen:

Wenn ein Regiment von drei Bataillonen im Gefecht steht, so hat das 1ste Bataillon seine Voltigeurcompagnie 100 oder 150 Schritt zur rechten, das dritte Bataillon hat sie in gleicher Entfernung auf dem linken Flügel

und das zweite fast in derselben Entfernung vor oder hinter sich.

Diese erste Anordnung deutet den beiden Flügelcompagnien an, daß sie die Flanken des Corps decken sollen, und der Compagnie des Centrums, daß sie bestimmt ist, die Front zu decken und die Vortruppen für den Marsch zu geben. Gewöhnlich formiren sich diese Compagnien in zwei Gliedern. Wenn sich das Regiment, um gegen den Feind vorzumarschiren, in eine Colonne setzt, so wird dieselbe während des ganzen Marsches in Front und Flanken durch diese drei Compagnien gedeckt, von denen die mittlere in Zügen, die auf den Flügeln in Reihen marschiren, indem sie sich stets in gleicher Höhe halten und ein Drittheil ihrer Leute in Tirailleurs auflösen.

So wie die Colonne zur Schlachtordnung übergeht, so läuft die linke Flügelcompagnie vor, um in der Richtung der neuen Linie eine, zur Sicherung des linken Flügels geeignete Aufstellung zu nehmen und so die Bewegung zu decken; in gleicher Art begiebt sich die rechte Flügelcompagnie auf den, zur Deckung des rechten Flügels geeignetsten Punkt; die mittlere Compagnie formirt sich zum Gefecht vor der Front; alle drei entsenden Tirailleurs nach allen Zugängen, welche zur Linie hinführen. Für die geschlossene Colonne trifft man dieselben Anordnungen als für die andere.

Wenn die Colonne deployirt, um zu feuern, was im Kriege bei'm Anrücken des Feindes geschieht, so zieht sich die Compagnie des Centrums mit ihren Ti-

railleuren nach derjenigen Flanke hin, wo man am ersten umgangen zu werden befürchtet, um diese wirksamer zu beschützen, sei es nun durch Verdoppelung der Tirailleure, oder indem man sich (wenn es nöthig ist) im Haken stellt, wobei man stets die Vortheile des Terrains benützt.

Sobald die Bataillone Angriffscolonnen formiren, (ein Zeichen, daß man gegen den Feind vorgehen will), so lassen die Voltigeur-Capitains fast alle ihre Leute als Tirailleurs ausschwärmen oder um mit der fürchterlichen Wirkung der Massen und des Sturmschrittes, die noch mörderischere Wirkung eines Hagels wohlgezielter Flintenschüsse zu verbinden. Dabei werden sie jedoch wohl thun, ein Drittheil oder Viertheil ihrer Leute vereint zu lassen, um im Falle, daß man zurückgeworfen würde, besonders bei Cavallerie-Attaken, einen Sammelpunkt für die Tirailleure zu haben.

Zur Uebung nehme man zuweilen diesen Fall an und lasse auf ein Pfeifen oder ein anderes vom Capitain gegebenes Zeichen die Tirailleure zu ihm zurückkommen, und sich in einer etwas converen Linie formiren, um sich alsdann hinter die Bataillone durch ihre Intervallen zurückzuziehen.

Wenn die Bataillone ihren Rückzug en échiquier antreten, so werden die Voltigeurscompagnien sich so aufstellen und ausbreiten, daß sie dieselben decken, indem sich zugleich die Tirailleure im Zurückgehen gegenseitig durch ihr Feuer unterstützen, so daß der, welcher im Laden zurückgeht, von dem andern unterstützt wird, indem der:

selbe mit „Gewehr fertig“ Front gegen den Feind macht und nicht eher Feuer giebt, bis der Andere seiner Seite still steht.

Bei einer gegen Cavallerie formirten Colonne werden die Tirailleure, indem sie nach allen Seiten Front machen, durch ihr Feuer die ersten Bewegungen schützen und sich dann im schnellen Laufe auf die Ecken oder durch die Intervallen nach dem Centrum zurückzuziehen, wo sie sich auf's Neue formiren, um Ausfälle zu machen. Wenn man nicht im Feuer exercirt, so wird man es wenigstens blind durchmachen, ohne den Abzug loszudrücken (um die Batterien zu schonen); denn ich wünschte, daß man die Truppen stets ebenso zu manövriren geübte, als ob sie den Feind vor sich hätten.

Ich bringe nicht weiter in das Detail der anderen Bewegungen der Tirailleure ein, wie sie den reglementmäßigen Manövern anpassend sind. Ich stelle hier nur ein Beispiel auf, damit die Intelligenz des Obersten es auffasse und es bei allen Vorfällen im Kriege anwende, um darnach seine Voltigeurscompagnien thätig und umsichtig zu machen, wie es der Rolle entspricht, die sie in den Gefechten spielen sollen. Ebenso sollten auch die Voltigeurscompagnien, wie die Grenadiere, ihren besondern Dienst haben, der in Patrouillen, Recognoscirungen, Kundschaften und Detachirungen, die man für sie besonders auswählte, bestehen würde.

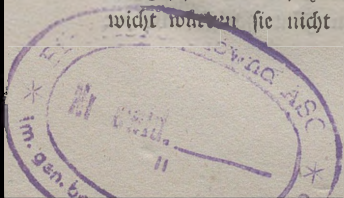
Durch alle diese Dienste entwickelt sich ihre Einsicht täglich mehr und der Soldat dringt immer mehr in den Geist seiner Waffe ein. Man zahlt ihnen einen höhern

ren Sold, ohne Zweifel, um sie für die Beschwerden ihres Dienstes zu entschädigen. Außerdem müssen auch noch die Obersten ihnen dieselben zu erleichtern suchen und zwar dadurch: „daß sie sie bei der Auswahl des Luches und anderer Bekleidungsgegenstände begünstigen; daß sie sich davon überzeugen, daß sie beim Beginn eines Feldzuges nur wenig Effecten im Tornister mit sich führen, aber daß dies Wenige alles gut und neu sei, um desto weniger genöthigt zu sein, es zu ersetzen; daß sie die Vertheilung aller Artikel häufiger geschehen lassen, so daß diese Leute, indem sie weniger für sich zu sorgen haben, auch weniger tragen dürfen als die andern Soldaten. Da sie schon vermöge ihrer kleineren Figur geringere Kräfte haben, und da ihr Dienst oft starke Märsche, langes Laufen und Schnelligkeit erfordert, so muß man sich so einrichten, daß sie wenig zu tragen haben; denn der große Vortheil ist sehr einleuchtend, den die Truppen haben würden, welche sich von der unvermeidlichen Last des Tornisters befreien könnten, besonders in den gegenwärtigen Kriegen, wo der Grundsatz des Marschall von Sachsen, der den Erfolg in den Weinen suchte, sich mehr als je bestätigt hat.

Ich habe das Scheibenschießen noch nicht berührt, welches das Reglement vorschreibt. Gewiß würde der Krieg, wenn man durch diese Übung alle Soldaten zu guten Schützen machen könnte, mit dem ersten Zusammentreffen endigen. Man darf nur den unglaublichen Aufwand von Patronen berechnen und die Anzahl der in einem Gefecht gefallenen Flintenschüsse mit der

Zahl der Todten und Verwundeten vergleichen, um sich vollkommen davon zu überzeugen, daß der Soldat nicht genug im Schießen geübt ist. Kaum daß er zwei- oder dreimal jährlich darin geübt wird, und dies ist jedenfalls zu ungenügend, um ihm ein sicheres Augenmaaß zu verschaffen. Anstatt der zehn scharfen Patronen, welche der Soldat jährlich zu dieser Uebung verschießt, müßte er, um ein geschickter Schütze zu werden, drei bis vierhundert dazu verwenden; dies würde für den Staat eine Mehrausgabe von 40 Millionen Patronen betragen, aber dieser Mehrbetrag würde nicht aufgewogen werden, indem an sich doch schon die persönliche Geschicklichkeit bei dem Massenfeuern, durch Commando, Lärm und Dampf verloren geht. Unser mörderichstes Feuer kommt gewöhnlich von unsern Tirailleuren, und welch' ein großer Vortheil würde es sein, wenn sie alle gute Schützen wären?

Demnach sollte ein Commandeur seine Voltigeure nicht bloß zum Scheibenschießen anhalten, sondern sie auch nach beweglichen Gegenständen schießen lassen, indem man Strohuppen frei aufhängt, so daß sie durch den Wind oder durch einen Strick stark bewegt werden. Ein Mann, der geübt ist, eine solche Strohuppe aus der Ferne nicht zu fehlen, wird mit eben so viel Leichtigkeit die schnellsten Reiter, die er auf dem Schlachtfelde sieht, treffen. Welcher Reiter würde unter solcher Voraussetzung selbst in freier Ebene es wagen, einen dieser geschickten Schützen anzugreifen. Welches Uebergewicht würden sie nicht ihrer Parthei geben und welche



große Verwüstungen in der feindlichen Parthei anrichten, indem sie die Anführer, deren Beispiel und Kühnheit die Truppen zum Angriff forttreibt, herunter schießen und so die Gegenwart derselben vor der Front gefährlich und fast unmöglich machten.

Vielleicht dürfte dies hier die Gelegenheit sein, zu erörtern: ob es nicht passender sein möchte, unseren Tirailleurs gezogene Büchsen zu geben, deren Trageweite so groß und der Schuß so sicher ist; allein außerdem, daß meiner Ansicht nach unsere Voltigeure mit dem Bajonet angreifen und den Vortheil nicht aus den Händen geben müssen, den der Ungestüm unserer Nation bei diesem Angriffe gewährt, will ich nur noch anführen, daß wir, und namentlich ich, über diese Büchsen die Erfahrung gemacht haben, daß wir uns genöthigt sahen, sie unserer Elitencompagnie, welche in der leichten Infanterie den Namen: Carabiniers davon behalten haben, wieder abzunehmen und ihnen Bajonetflinten von gewöhnlichem Caliber zurückzugeben.

Im geschichtlichen Theile dieses Werkes habe ich angeführt, daß die Tyroler und andere leichte Truppen der Oesterreicher uns zu Anfang des ersten Krieges durch ihr Büchsenfeuer zur Verzweiflung brachten und uns veranlaßten, unsere ersten Freicorps, nach dem Muster der ihrigen, zu errichten. Da wir nicht Büchsen genug hatten, um wie sie jedem Soldaten eine geben zu können, so bewaffneten wir nur unsere Elitencompagnien damit.

Gegen das Ende des Jahres 1792 errichtete ich in Valenciennes das Freibataillon, dessen Oberstlieutenant

und Chef ich war, und meine Grenadiere wurden mit Büchsen versehen; aber ungeachtet meiner geringen Erfahrung konnte ich den Gedanken nicht verdrängen: daß der Soldat, der nur mit einem Feuergewehr bewaffnet ist, nur für das Gesecht aus der Ferne geeignet sei, und daß er nie mit eben so viel Muth und Kühnheit auf seinen Feind losgehen würde, als wenn er in derselben Waffe, nächst den Mitteln ihn, aus der Ferne zu erreichen, auch zugleich den Vortheil vereinigt fände, mit ihm in der Nähe zu fechten. Ich machte die Erfindung, diese Büchse mit einem geraden und zweischneidigen Schwerte zu versehen, dessen Griff sich mittelst einer Sprungfeder an der Seite des Lauses, wie das Bajonet, befestigen ließ. Das äußere Ansehen dieser Waffe war drohend, allein die Erfahrung bewies uns ihre Nichtigkeit. Einigen Carabiniers wurde im Handgemenge diese lange Klinge, welche den Dienst des Bajonets versah, vom Gegner mit dem Gewehr zerbrochen. Ihr erster Schuß war gut, weil die Büchse mit dem Hammer und gepflasterter Kugel geladen war; die nächsten Schüsse entbehrten dieses Vortheils, weil man schnell und also mit Patronen laden mußte; die Kugel, die in dem kurzen Laufe nicht mehr so eng und gewaltsam hineingetrieben worden, hatte an Tragweite verloren, und es bewies sich, daß die so geladene Büchse selbst nicht so weit trug als die Flinte. Außerdem führte diese Waffe noch einen andern Uebelstand mit sich, nämlich: daß der Carabinier oft, vom langem Kampfe ermüdet, noch die Nacht damit hinbringen mußte, für das Kaliber seiner Büchse passende Ku-

geln zu gießen, weil er sie in den Patronwagen nicht so vorfand und die Artillerie mit so geringen Details sich nicht hatte befassen konnte. Nach einigen Monaten verlangten die Carabiniers die gewöhnliche Bajonetflinte wieder und befanden sich im Gefecht damit weit besser.

Gegenwärtig, wo alle Militair-Reglements aus der Schule der Erfahrung hervorgegangen sind, hat man unsere Tirailleure mit Dragoner-Flinten bewaffnet, welche die Vortheile der blanken und Feuerwaffe in sich vereinigen und die dem gewandten Voltigeur, indem sie sich leicht handhaben und laden lassen, das Uebergewicht des richtigen und schnellen Feuerns verschaffen. Nur die Officiere sind mit Büchsen bewaffnet, versteht sich, nicht um sie fortwährend zu gebrauchen; denn ein Tirailleur-Officier wird viel besser thun, auf seine Tirailleure zu sehen und sie zu leiten, als selbst zu schießen. Sein Feuergewehr soll ihm nur dazu dienen, sich durch einen Schuß einen Feind vom Halse zu schaffen, der ihn, wenn er allein wäre (wie dies oft der Fall ist), zu heftig drängte. Zu dem Ende würde ich demselben lieber ein gutes kleines Doppelgewehr geben, damit er, wenn er den ersten Schuß fehlt, sich noch auf den zweiten verlassen könnte; auch könnte man diesem Gewehr ein Bajonet geben.

Da, wo in den Garnisonen die Jagd erlaubt werden kann, ist dieselbe vorzüglich den Voltigeur-Officieren zu bewilligen, die dazu auch einige Unterofficiere und Soldaten mitnehmen könnten; denn sie müssen sehr gewandt sein und alle Mittel auffuchen, die Gewandtheit der einzelnen Leute zu vervollkommen.

Ich denke, daß niemand den Vortheil wird bestreiten können, den die Gewandtheit und der Scharffinn unserer Tirailleure uns über unsere Feinde verschafft hat. Ich behaupte sogar, daß eine Compagnie von hundert gut geübten Voltigeuren, die von ihren Officieren gut geleitet werden, in den feindlichen Reihen mehr Schaden anrichten wird als das Massenfeuer eines ganzen Bataillons.

Ein französischer Officier, welcher im vorletzten Kriege bei den Oesterreichern stand, hat mir erzählt, daß seine Compagnie durch das Feuer eines französischen Bataillons, welches sich dem seinigen bis auf hundert Schritte genähert hatte, nur drei oder vier Leute verlor, während sie zu derselben Zeit dreißig Todte und Verwundete durch einen Haufen Tirailleure erhielt, der in einem kleinen Gehölz über drel hundert Schritt von ihrer Flanke ab lag.

Beim Uebergang über den Mincio (1801) erhielt das 2te Bataillon der 91sten Halbbrigade ein Bataillonsfeuer vom Regiment Bussi und verlor nur einen Mann; die Tirailleure dieser Legion dagegen tödteten in einigen Minuten über dreißig Mann, indem sie den Rückzug ihres Corps unterstützten.

Noch etwas würde zur vollkommenen Ausbildung der Tirailleure gehören, nämlich ihnen das Exercitium mit dem Geschütz zu lehren, so wie die Fertigkeit, aus den vernagelten Canonen die Nägel heraus zu ziehen.

Man wird leicht den Nutzen hiervon einsehen, wenn man bedenkt, daß unsere Tirailleure und Grenadiere sich am ersten der feindlichen Batterien bemächtigen, und daß es von großem Vortheil ist, die Canonen schnell auf die

jenigen richten zu können, denen man sie abgenommen hat.

Bei diesen Instructionen für die leichten Truppen bin ich in alle Details eingegangen, welche mir mein Gedächtniß aufbewahrt hat. Man könnte sie vielleicht kleinlich finden, weil durch unsere Kriege jeder Jäger diese Ausbildung praktisch erhalten hat; aber wenn ein sieben- bis achtjähriger Friede die Früchte der Erfahrung in Vergessenheit gebracht haben wird, dürfte der Kriegskunst damit ein Dienst geleistet sein, diese Erfahrungen schriftlich niedergelegt zu haben, so daß man sich statt derselben hier Rath's erholen kann.

### Siebentes Capitel.

Die Zusammenstellung eines Corps Officiere. — Anlagen, Fähigkeiten und Kenntnisse, welche ein Officier beim Eintritt in die leichte Infanterie besitzen muß \*).

Ein kräftiger Körper, Beweglichkeit und Gewandtheit in allen körperlichen Uebungen sind die physischen Eigenschaften, welche der Officier der leichten Infanterie besitzen muß. Seelenstärke und harte Erziehung, die ihn mit Geduld und Heiterkeit Märsche, Hunger, Durst, Beschwerden, Schmerzen und Wunden gleichmüthig ertragen und mit Kaltblütigkeit dem Tode in's Auge sehen lassen, dies sind die moralischen Haupt-Eigenschaften, die man

\*) Dieses Capitel ist gewiß sehr als des Beachtens werth zu empfehlen.

von einem solchen Officier verlangt. Wer diese physischen und moralischen Eigenschaften in sich vereinigt, wird gewiß ein guter Soldat sein und trägt die ersten Erfordernisse eines guten Officiers in sich. Ist ein solcher Mann noch begeistert durch Ehrgefühl und Ruhmbegierde, durch den Wunsch sich auszuzeichnen, so wird er gewiß auf der Bahn des Ruhmes und der Waffen schnell von Stufe zu Stufe steigen, wenn er auch übrigens nur mittelmäßige Kenntnisse besäße. Jedenfalls ist eine recht gründliche Bildung bei dem Officier zu wünschen, allein man kann sie nicht bei Allen verlangen, ja was noch mehr ist, ich behaupte, daß ein Regiment, in welchem die Mehrzahl der Officiere transcendente Kenntnisse besäßen, schwieriger zu leiten und vielleicht weniger gut sein würde, als dasjenige, in welchem dergleichen Officiere nur die Minderzahl wären.

Wenn gleich der Ehrgeiz das Talent scharft, so erregt dagegen auch das Talent Ehrgeiz, und treibt denselben zuweilen zu weit. Der junge Mann, dessen Einbildungskraft, beim Eintritt in eine Laufbahn, dieselbe gleich in ihrem ganzen Umfange verschlingt, kann sie ruhmvoll durchfliegen, wenn er die ersten Stufen schnell erklimmt: aber wird er zu lange in den Subalternen-Posten aufgehalten; findet er in den ersten Graden, in denen seine großen Fähigkeiten die erforderlichen Kenntnisse leicht erfassen, keine Nahrung mehr für seinen Wunsch, dieselben zu erweitern; sieht er, daß im Gegentheil seine Talente, sein Verstand darin gleichsam wie vergraben sind, so bemächtigen sich seiner bald Abneigung gegen ferneres Studium und

Lange:

Langeweile, und er bleibt hinter dem Mittelmäßigen zurück, der, fühlend, daß er sich nicht über seine Stellung zu erheben vermag, die Pflichten derselben mit Eifer und dauerndem Fleiß erfüllt \*). Die Zeit der schnellen Be-

\*) Daß man für den Officier die Studien gänzlich verwerfen sollte, ist damit nicht ausgesprochen, denn das würde wol eben so unverständlich seyn, als von dem Officier, und zwar von allen, gleich tiefe Studien und Gelehrsamkeit zu verlangen. Was man von ihnen verlangen kann, ist: eine allgemeine wissenschaftliche Ausbildung, wie die Zeit sie erfordert, und imgleichen eine allgemein militärisch-wissenschaftliche Ausbildung. Dann aber gebe man ihnen eine freie Concurrenz für ihr weiteres wissenschaftliches Streben, man gebe ihnen Mittel und Wege dazu an die Hand, und führe sie hauptsächlich auf das Buch der Weisheit für den Soldaten auf die Kriegs-Geschichte hin; diese lehre man sie gründlich und verständig studiren. Man eifert neuerdings sehr gegen zu große Gelehrsamkeit für den Officier, und behauptet, daß dieselbe der Disciplin und dem guten Geist schädlich sei; allein dies möchte sich wol mehr auf das unglückliche Halbwissen beziehen: denn mit einem (nicht gelehrten), aber gründlich wissenschaftlich gebildeten Officier-Corps lassen sich gewiß größere Dinge leisten, als mit einem ungebildeten. Leider hat die neuere Zeit, und die in ihr nothwendig gewordene erweiterte wissenschaftliche Ausbildung des Officiers bei dem allgemeinen Drange nach vorwärts nur zu viele sogenannte wissenschaftliche Streber erzeugt, die sich sehr bald mit einer sehr mittelmäßigen Halbheit des Wissens für den gewöhnlichen Dienst für zu gut halten und denselben geringschätzen, den andern jüngeren Cameraden ein böses Beispiel geben, ohne daß sie selbst vielleicht die innere Sicherheit völliger Dienst-Kenntniß besitzen. Dieser sogenannte gewöhnliche Dienst aber wird, unter vernünftigen Vorgesetzten, die der Individualität Raum las-

forderungen wird vorüber gehen, der Staat kann nicht allen Officieren höhere Stellen versprechen, und das gewöhnliche Ziel ist dann die Hauptmanns-Charge. Gehören denn so ausgebreitete Kenntnisse dazu, um diese mit Ehren auszufüllen? Und verdanken wir nicht den innern Werth, den berühmt gewordenen Namen unserer

sen und den Subaltern nicht bloß als Maschine, sondern als denkendes Wesen, wenn auch als Untergebenen, doch als ihres Gleichen zu behandeln verstehen, wahrlich nicht so trocken erscheinen, als ihn jene Leute verschreien und die unerfahrenen Jüngeren aus Bequemlichkeit nachreden. Solche Leute, selbst wenn sie recht viel wissen, sind der Disciplin allerdings nachtheilig, so wie dem guten Geist in einem Officier-Corps schädlich, und zwar überhaupt um so unnützer, da sie sich durch ihre Geringschätzung des gewöhnlichen Dienstes (dem eigentlichen Pivot des Soldatenstandes) als unpraktisch dokumentiren und als völlig unbrauchbar anzusehen sind: denn auf keinem Stand in der Welt lassen sich des Dichters Worte richtiger anwenden, als auf den Soldaten-Stand:

„Grau, theurer Freund, bleibt alle Theorie,

„Grün ist des Lebens goldner Baum!“

In Vergleich mit diesen Officieren sind gewiß jedem Commandeur, und wenn er selbst einen sehr hohen Grad von wissenschaftlicher Bildung besäße, jene sogenannten praktischen Officiere lieber, die ohne wissenschaftliche Gelehrsamkeit, aus Liebe zum Stande, ihren Dienst mit Eifer betreiben. Gewiß läßt sich aber eben diese Liebe zum Dienst und der Eifer für denselben mit der höchsten Bildung vereinigen, wenn man zu Officieren verständige junge Leute wählt, dieselben frühzeitig veranlaßt, ihren Stand und die Geschichte desselben, so wie die der Kriege zu studiren, dadurch Erfahrungen zu sammeln und darüber zu denken.

A. d. U.

Infanterie jener großen Anzahl von Officiern, deren Geduld und Anstrengungen, deren stets erprobter Muth und pünktliche Beobachtung der Pflichten, und deren väterliche Sorge für das Wohl ihrer Soldaten dem Staate bessere Dienste geleistet haben, als große Kenntnisse und Talente? Zur Führung und Verwaltung einer Compagnie sind Talente weniger erforderlich als jene Tugenden.

Hätte ich ein Regiment zu errichten, so würde ich wünschen, daß wenigstens ein Drittel oder ein Viertel der Officiere aus derjenigen Klasse der Gesellschaft genommen würde, deren Rang, vollendete und glänzende Erziehung den Ehrgeiz nach den höheren Stellen entzünden dürfen. Aber sehr gern würde ich in mein Regiment jene Jugend eintreten sehen, die, mit einer gewöhnlicheren Erziehung und geringeren Mitteln, weniger hohe Ansichten und einen gemäßigteren Ehrgeiz mitbringt. Ich würde mich ferner bemühen, wenigstens ein Drittel der Stellen mit Soldaten des Corps zu besetzen, die, im Regiment erzogen, alle ihre Ansprüche darauf beschränken würden, in demselben Officiere zu werden, die das Regiment wie ihre Wiege, ihre Heimath betrachten \*). In

---

\*) Dergleichen Subjecte werden sich besonders im Kriege leichter finden, wo das Talent im gemeinen Mann Gelegenheit erhält, sich hervor zu thun, und wenn bei der Auswahl derselben (wie dies bei den zu Officiern aus höheren Ständen gewählten jungen Leuten ebenfalls nothwendig ist) zuerst ihre moralische Ausbildung und ihr Standpunkt in der Gesellschaft, (in Hinsicht ihres sittlichen Betragens) scharf geprüft und

diesen beiden letzteren Klassen findet man den Nerv, die Kraft, den Geist und die Seele des Corps. Die Officiere der ersteren Klasse betrachten die Grade im Regimente nur wie Stufen, die man betreten muß, um höher zu steigen und dem Passagiere gleich, langweilen sie sich auf dem Schiffe, welches sie fortbringt, während der Matrose, welcher es wie sein Haus, seinen Wohnort ansieht, sich auf demselben gefällt und es zum Gegenstand seiner Sorgfalt macht. So sehen die Officiere der zweiten und dritten Klasse, das Corps, in welchem sie dienen, wie eine Familie an, welche sie adoptirt hat und deren Kinder sie sind, und hegen persönliches Interesse für dessen Ehre, Aufführung und Veredlung, welches die er-

dasselbe den Erfordernissen entsprechend gefunden wird, so kann ein Officier-Corps sich zu solchen Acquisitionen nur sehr viel Glück wünschen, indem diese Officiere sich es gewiß mit Eifer angelegen sein lassen werden, ihren gebildeteren Kameraden nachzukommen und dem Corps nur Ehre zu machen, d. h. im Geiste desselben zu leben. Der gute Geist in einem Officier-Corps gründet sich aber auf Einigkeit und Vertrauen unter einander, auf das feinste Gefühl für Ehre, Recht und Sitte, auf den wahren ächten Rittersinn, dessen Besitz nicht die Geburt, sondern nur Erziehung und das Beispiel Andern geben können; daher liegt auch so viel zur Erhaltung dieses so nothwendigen Geistes, dieses höchsten Principes der militairischen Gesellschaft in den Händen der Vorgesetzten. Da Diensteyer, Dienstkenntnisse und Gehorsam, selbst für den gemeinen Soldaten, die nothwendigsten Erfordernisse sind, so darf gar nicht erst erwähnt werden, daß man diese bei einem jeden Officier-Corps voraussetzen muß.

steren nicht besitzen werden \*). Die erste Eigenschaft für den Soldaten ist Anhänglichkeit an seinen Stand, und deshalb wünschte ich, daß die Officiere nicht reich wären. Diejenigen, welche nicht durch ihren Stand leben müssen, die durch ihre Familie in einer behaglichen Lage sind, können nicht gut die stoische Lebensweise ertragen, zu welcher der Soldat oft gezwungen ist, und nehmen oft bei den ersten Widerwärtigkeiten ihren Abschied. Dahingegen werden diejenigen, welche durch ihren Stand ihre Existenz begründen, was sie durch ihr eigenes Vermögen nicht im Stande sein würden, in sich den Muth finden, den Unannehmlichkeiten, denen man dabei zuweilen ausgesetzt ist, zu trosten, sich durch seine Beschwerden geehrt fühlen, durch das Edle, Süße desselben und die Hoffnungen sich wieder aufrichten; und indem sie nur günstige Eindrücke in ihre Seele aufnehmen, bringen sie einen Eifer und eine Wärme mit zu ihrem Beruf, welche ihnen den Dienst leicht und angenehm macht, ihnen Ergebenheit gegen ihren Regenten, Gehorsam gegen ihre

\*) Meiner Ansicht nach sollten wohl die Officiere jener ersten Classe es sich eben so eifrig, und da sie nur kurze Zeit dem Regimente anzugehören denken, um so eifriger angelegen sein lassen, das Ihrige zur Veredlung des guten Tones, des Anstandes, des sicheren Tactes, mit einem Wort zur Aufrechthaltung der leider zum Theil verschwindenden Chevalerie beizutragen. Man ist dies von ihrer höheren Bildung um so mehr zu erwarten berechtigt, und der Officier gehört nicht nur dem einen Corps, in dem er gerade steht, sondern der ganzen Armee an, so daß er überall mit gleichem Eifer für deren Ehre und Ruhm thätig sein muß.

Vorgesetzten einflößt, und sie endlich würdig macht, zu den Stützen und Vertheidigern des Vaterlandes gezählt zu werden.

Man folgere indessen aus dem eben Gesagten nicht, daß ich verlangte, alle Officiere sollten durchaus unbesmittelt sein; es wäre im Gegentheile wünschenswerth, daß alle so viel Einkünfte hätten, als sonst erforderlich war, um in das alte Corps der Gensd'armes zu treten. Der Betrag dieser Einkünfte reicht hin, um die Geringfügigkeit des Soldes und selbst der Pension zu ergänzen, zur Muthülfe bei außergewöhnlichen Ausgaben oder Verlusten; dagegen erlauben 600 und selbst 1200 Franken Einkünfte einem Manne nicht, ohne Anstellung zu bleiben oder einen Stand zu verlassen, in welchem er bereits sein Noviciat überstanden hat, und in dem er stets gewiß ist, eine ehrenvolle und nützliche Stelle zu finden. So viel war der erforderliche Betrag des Vermögens der Gensd'armes von Luneville. Dieses Corps war zu seiner Zeit eine gute Pflanzschule für Officiere; aber durch ein Mißgeschick, welches die Regierungen dahin zu treiben scheint, daß sie unüberlegte Maaßregeln ergreifen, welche ihren Sturz vorbereiten und beschleunigen, hatten die letzten Verordnungen des Ministers Saint-Germain den dritten Stand, aus welchem damals die Gensd'armes gebildet war, von den Officierstellen ausgeschlossen, indem dieselben alle dem Adel vorbehalten wurden. Die Revolution hat den dritten Stand für diese Herabsetzung gerächt.

Man vergleiche unsere letzten so ruhmvollen Kriege

mit dem so demüthigenden 7 jährigen Kriege, und man wird sehen, daß es nicht zu vornehmer Herrn bedarf, um unsere Truppen zu befehlen. Wenn es auch nützlich ist, den Officier vom Soldaten zu unterscheiden, so ist es dar- um noch nicht erforderlich, daß er von demselben durch Geburt, Reichthum und Gewohnheiten geschieden sei.

Nachdem die allgemeinen Ideen über die Zusammenstellung der Officier-Corps einer Armee ausgesprochen sind, soll hiernach von der, für den Officier der leichten Infanterie geeignetesten Erziehung, so wie von den Kenntnissen und Talenten, welche er besitzen muß, die Rede sein. Diese Erziehung muß sich nach dem Vermögen eines Mannes richten, der seinem Sohne nur 5 bis 600 Franken Einkünfte geben kann. Demnach wünschen wir, daß der junge Candidat Latein bis zur Classe, welche man sonst Secunda nannte, studirt habe. Die lateinische Sprache ist, nach meiner Ansicht, das erste Mittel zur Belehrung und zur Erlangung von Kenntnissen in der Litteratur; sie ist eine Art allgemeiner Grammatik und eine Muttersprache, welche eine große Leichtigkeit für die Erlernung aller andern Sprachen gewährt, vorzüglich der Italienischen und Spanischen, welche man mit Hülfe des Lateinischen nach einem dreimonatlichen Aufenthalt im Lande sprechen kann. Ferner muß ein junger Officier so viel Zeichnen gelernt haben, als dazu gehört einen topographischen Plan aufzunehmen und mit Leichtigkeit eine Skizze von einer Ansicht, einer Gegend, eines Forts, einer Kriegs-Maschine zu entwerfen. Die Erlernung dieser Kunst wird ihm Zeitlebens eben so nützlich als angenehm sein, und

man muß daher frühzeitig den Kindern Zeichnen: Unterricht geben lassen. Die Reisenden werden sich, wenn sie sich Erinnerungen aufzeichnen wollen, nicht ohne diese Kunst behelfen können. Sie weihet uns in die Geheimnisse der Architektur, der Bildhauerkunst und Malerei ein; sie lehrt uns die schönen Ausichten würdigen, und giebt uns Geschmack für die Landschaften; sie wird dem Officier auf Reisen und in den wildesten und ödesten Gegenden Annehmlichkeiten gewähren.

Das Studium der Mathematik darf ich nicht erst empfehlen; letztere ist so Mode geworden, daß man heut zu Tage die Elemente derselben den Kindern in die Hände giebt wie früher die Fibel; man sieht nicht selten Kinder von zehn oder zwölf Jahren, die sich in der höhern Mathematik auszeichnen. Früher verwandte man bei einem Erziehungs-Cursus von neun bis zehn Jahren nur vier bis fünf Monate zu den verschiedenen Theilen der Mathematik; dies war unrecht, allein man hat es auch mit Bucher wieder eingebracht; denn in diesem neuen Jahrhundert könnte man sagen: daß die Mathematik die einzige wesentliche Wissenschaft sei. Bevor man das Gedächtniß eines Kindes durch einen so langen Lehr-Cursus, der so viel Fleiß verlangt, überladete, sollte man die Frage untersuchen: ob die Mathematik die Einbildungskraft nicht ertödtet, anstatt sie zu regeln? ob man, wenn man das junge Gehirn zu früh mit einer so abstracten Wissenschaft beschäftigt, nicht seinen Geist zu abgemessen und zu schwerfällig macht? ob man nicht die schwachen Organe des jungen Alters zu sehr anstrengt? ob die große An-

strengung, welche diese Wissenschaft erfordert, nicht alle diejenigen, welche darin sehr glückliche Fortschritte machen, unfähig für die schönen Wissenschaften macht? ob endlich ein Kind wohl fähig ist wirklich die Mathematik zu verstehen? wozu meiner Ansicht nach ein ausgebildetes Urtheil erforderlich ist; denn sie läßt sich leichter vermöge des Urtheils, als durch Hülfe des Gedächtnisses erlernen.

Ich weiß, daß das Beispiel eines Mannes, der, nachdem er die Mathematik ganz inne hatte, alle anderen Wissenschaften ergriffen und die Welt durch die Masse seines Wissens und seiner Talente in Erstaunen gesetzt hat; der, als großer Mathematiker mit der Richtigkeit der Ideen und der Berechnung der Ereignisse, das Feuer und die Fruchtbarkeit der reichsten Einbildungskraft verbunden hat; der, unsterblich als Krieger, tiefeindringend als Gesetzgeber, auch Dichter gewesen wäre, wenn er es gewollt hätte (denn seine Proclamationen haben bei unseren Soldaten dieselben Wirkungen hervorgebracht, als der begeisterte Gesang der Warden auf die Tapferen des alten Caledoniens), daß das Beispiel dieses seltenen Mannes allein, sein Ansehen und seine frühesten Anordnungen gleich beim ersten Blick die Frage zu beantworten scheinen \*). Allein wenn man sich ohne weitere Untersuchung darüber entscheiden wollte, so hieße dies die ganze Natur nach einer Ausnahme beurtheilen und vom Einzelnen auf das Allgemeine schließen; denn die höhere Mathematik, welche die kräftigen Geister regelt, könnte wol die gewöhnliche Einbildungskraft ersticken.

\*) Napoleon.

Indem man die Mathematik zur Grundlage des Studiums für die Kindheit und Jugend feststellte, hat man vielleicht zu große Vorbilder im Auge gehabt und zu günstig von den Fähigkeiten der Menschen gedacht, vielleicht aber sind auch nur die damit Beauftragten über die Absichten der Regierungen hinaus gegangen \*).

Ich wünschte dem Erziehungs-System, nach welchem man eben so viel mathematische als lateinische Classen errichtet hat, das unserer alten Collegien entgegenstellen zu können, und würde die Mathematik nur in den zwei letzten Jahren lehren lassen. Zu einer Zeit, wo das Urtheil und der Verstand mehr ausgebildet sind, ist man eher im Stande sie zu verstehen und tiefer in dieselbe einzudringen. In dieser zweiten Art von Schule würde man freilich in den unteren Classen die jungen Leute weniger beschäftigen; allein darüber würde ich nicht zürnen: man würde dies durch Uebungen im Ringen, Laufen, Springen und alles das ersetzen, was in den Ringschulen der Alten getrieben wurde; denn ich bin fest überzeugt, daß nach dem gegenwärtigen Systeme der Geist zu früh angespannt wird, und daß durch diese frühe und anhaltende Anstrengung zwar mehr Wissen aber weniger Kraft und Schärfe der Ideen und des Urtheils bewirkt werden kann. Um aber die Ueberlegenheit in einer von beiden Schulen zu erkennen, wünschte ich nicht, daß man die jungen

---

\*) Zu der Zeit wie dieses Capitel geschrieben wurde, waren die Studien noch nicht so vernünftig festgestellt, als sie es gegenwärtig in den Lycäen sind. H. d. B.

Leute bei ihrem Austritt aus denselben examinirte, weil man dann durch das glänzende Wissen, womit man in der ersteren dieser Schulen das Gedächtniß der Schüler überladen hat, leicht bestochen werden dürfte; sondern man sollte die wesentlichen Resultate davon untersuchen, und derjenigen Schule die Palme reichen, die die ausgezeichnetesten Leute für die Armee, den Staatsrath, der diplomatischen und juristischen Carriere, mit einem Wort, für die praktische Welt gebildet hat.

Es ist hier jedoch nicht von so hohen Bestimmungen die Rede, sondern wir kehren zu dem Officier zurück, der sich in der leichten Infanterie auszeichnen soll. Ich behaupte, daß er genug Mathematik für seinen Beruf weiß, und sollte er auch die höchste Stufe erreichen, wenn er etwas Arithmetik, Geometrie und ein wenig Trigonometrie weiß; denn außer dem Kaiser, welcher über allen Vergleich erhaben ist, sind die großen Generale der vergangenen Jahrhunderte wie des gegenwärtigen, alle keine großen Mathematiker gewesen. Wünschenswerth dürfte es sein, daß der Officier die Geometrie auch praktisch geübt, daß er einige Pläne aufgenommen und selbst, daß er einige trigonometrische Versuche gemacht habe. Die Praxis in der Geometrie ist für seine Bestimmung sehr nützlich, um das Augenmaß zu üben, Entfernungen schätzen und die Einzelheiten des Terrains im Zusammenhange beurtheilen zu lernen.

Hierzu gehört ein gutes Auge: bei der leichten Infanterie ist ein richtiges Augenmaß besonders nothwendig; es wird dadurch sicherer, genau und schnell. Daher sind

auch die leichten Truppen die Schule so vieler Generale gewesen \*). Der Officier, der sich für die leichte Infanterie bestimmt, muß kräftig und behende sein, fechten, mit Flinte und Pistole vortrefflich schießen, gut marschiren, laufen, springen, ringen und so gut reiten können, daß er das wildeste Pferd zu besteigen nicht fürchte; er muß die oben erwähnten Kenntnisse besitzen, und vor allem in seiner Seele den Keim für das Gefühl der Ehre und des edelsten Strebens tragen. Mit solchen Vorzügen ausgerüstet, wird er schnell befördert, und ein ausgezeichneter Officier werden \*\*).

## Achtes Capitel.

### Von den Feldwachen und Vorposten.

Alle Soldaten wünschen im Allgemeinen den Krieg. Dieser Wunsch ist der Menschlichkeit entgegen; aber ich

\*) Nicht bloß in der französischen Armee, sondern auch in der preussischen, sind die leichten Truppen die Schule ausgezeichnete Generale gewesen, deren Namen der Geschichte angehören, und die noch heutiges Tages an der Spitze der Truppen stehen.

U. d. U.

\*\*) Es ist hier wohl der richtigste Zeitpunkt, der Militair-Schule von Saint-Cyr gerechte Anerkennnisse ihrer Verdienste zu zollen; dort lehrt man alles was für die Erziehung eines jungen Officiers wünschenswerth sein kann, und diejenigen, die aus dieser Schule hervorgehen, sind im allgemeinen sehr geeignet, sich auszuzeichnen, in welche Waffe sie auch eintreten mögen.

U. d. B.

bitte die Herren Philanthropen um Verzeihung; man kann nicht sein Vaterland vertheidigen und seinem Fürsten dienen, wenn man gar zu friedlich gesinnt ist. Wenn die kriegerische Hitze, welche uns bei'm ersten Rufe des Vaterlandes in das Lager trieb, nicht durch zwölf Kriegsjahre geschwächt worden ist; wenn nach einigen Jahren der Ruhe diejenigen, welche durch den Krieg und die Strapazen am meisten gelitten haben, wieder mit Freuden zu den Waffen greifen, wie groß muß der Enthusiasmus des jungen Mannes sein, der, im Frieden zum Officier befördert, sich das Feld der Schlachten öffnen sieht, wonach er so lange geseufzt hat?

Der Krieg ist erklärt, und die Armee dringt in's feindliche Gebiet. Der junge Officier der leichten Infanterie fühlt sich sehr glücklich, zur Avantgarde zu gehören. Sein Regiment, dem einige Züge Husaren oder reitender Jäger vorangehen, eröffnet den Marsch; seine feurige Einbildungskraft, erhitzt durch den Schall einer kriegerischen Musik, träumt nur von Ruhm und Schlacht. Genährt durch das Lesen der schönen Thaten des Alterthums, zeigt sie ihm plötzlich das Feld der Tapferkeit und Berühmtheit in einem täuschenden, bezaubernden Gemälde. Bevor die Erfahrung ihm den wirklichen Krieg unserer Zeit enthüllt, glaubt er bei'm kleinsten Geräusch, bei'm geringsten Halt, den Feind in wohlgeordneten Linien aufmarschirt zu sehen, um ihm den Weg zu sperren. Er macht seine Angriffsdispositionen; sein Muth entbrennt. Bald stürzt er sich an der Spitze seiner braven, durch sein Beispiel ermunterten Soldaten

mit dem Bajonett in die Feinde und streckt sie in den Staub; bald rückt er bis auf eine geringe Entfernung heran und läßt ein so wohlgerichtetes Feuer geben, daß die ersten Reihen darniederstürzen wie vom Blitz getroffen. Die Schlacht ist nicht mehr ungewiß; wir sind Herren des Schlachtfeldes; überall ertönt Sieggeschrei; er hat durch seinen Muth entschieden; er vervollständigt den Sieg durch seine heftige Verfolgung der Flihenden, zersprengt ein Reserve-Corps, erobert Fahnen, Canonen, nimmt den feindlichen Obersten oder General gefangen, und kommt mit diesen glänzenden Trophäen zu seinem Commandeur zurück. Er überbringt sie ihm mit jener Bescheidenheit, die den Glanz schöner Thaten noch erhöht; er wird mit Lob überhäuft, befördert, die Zeitungen wiederholen um die Wette seine Heldenthaten; sein alter Vater weint vor Freuden beim Lesen derselben, und dankt den Himmel für einen so guten Sohn, der, so jung noch, sein Silberhaar ehrt. Seine zärtliche Mutter beruhigt ihre Besorgnisse, lächelt mit mütterlichem Stolze, und seine junge, sanfte Freundin, stolz auf einen solchen Geliebten, erröthet nicht mehr über ihre Liebe, sondern fühlt sich durch seinen Namen geehrt. — Wie sehr verkürzen solche Gedanken den langen, beschwerlichen Marsch. Der Lärm der Wagen, der einförmige, tactmäßige Marsch der Truppen, der kriegerische Gesang der Soldaten unterhalten und nähren seine süßen, glänzenden Träumereien; er bemerkt weder den erstickenden Staub, noch die ungeheure Hitze, noch den Regen oder andere üble Bitterung. Der Geist empfindet viel von

den Leiden des Körpers, nur den feinigsten hat die Einbildungskraft anderswohin versetzt.

Man kommt indessen im Nachtlager an; ein Dorf, ein Wald, ein Fluß, irgend eine Stellung, deckt das Gros der Armee und verhindert die Annäherung des Feindes. Das Regiment marschirt auf, und der junge Officier, welcher auf Wache kommt, wird in seinen schönen romantischen Gedanken von Ruhm und Beförderung gestört, ohne etwas gesehen zu haben, was den Krieg verkündigt; er hat nur einige Schüsse gehört, welche die Patrouillen der Spitze auf die feindlichen Vorposten gethan haben.

Unter dem Schutze der leichten Infanterie soll sich das Armee-corps der Ruhe oder dem Schlafe überlassen und sich von Anstrengungen, Hunger und Durst erholen. Die Reiterei selbst, welche vorn war, zäumt hinter ihr ab, um ihre Pferde zu erfrischen. Das Corps kann jedoch nicht die Nacht über auf den Beinen bleiben, nachdem es den ganzen Tag marschirt ist; es überläßt also einigen Abtheilungen die Sorge, für die übrigen zu wachen, und während es Stellung nimmt, jeder Schutz sucht und seine Nahrungsmittel bereitet, wird der dritte oder vierte Theil desselben vorwärts auf den Wegen und auf allen Punkten aufgestellt, die dem Feinde den Zugang zum Bivouak erlauben.

Diese zur Sicherheit der Armee aufgestellten Truppen nennt man Feldwachen, und dies ist der Stoff, den wir hier abhandeln wollen. Wir werden alle Grundsätze und Vorsichtsmaßregeln erwähnen, die uns das Ge-

dächtniß darbietet, und es ist so viel über diesen wichtigen Dienst zu sagen, daß wir uns doch nicht werden schmeicheln können, Alles gesagt zu haben.

Eine Haupt-Feldwache bestehet gewöhnlich aus 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Unterlieutenant, 4 Sergeanten, 6 bis 8 Corporalen und 70, 80, bis 100 Mann, mit einem Worte aus einem Detachement von der Stärke einer Compagnie \*).

Man nimmt keine ganze Compagnie dazu, weil die Feldwachen leicht gefangen und aufgerieben werden können, und der Verlust einer Compagnie mehr desorganisirt, als der Verlust einzelner Leute von jeder Compagnie des Regiments. Da überdies jede Compagnie einen Zug im Bataillon bildet, so vermindert man sie alle um eine gleiche Anzahl Leute \*\*).

Der Capitain der Feldwache begiebt sich auf den wichtigsten Punkt, den der Feind nach seinem Dazwischenhalten passieren muß, um zu der Stellung des Regiments zu gelangen. Dies ist entweder eine Brücke, eine Furch oder irgend ein Punkt der Hauptstraße, oder der Knoten, auf dem mehrere vom Feinde herführende Wege zusammenstoßen.

Er nimmt seinen Posten an einem Orte, wo die Infanterie gedeckt ist, z. B. unter Bäumen, am Rande

eines

---

\*) Die französischen Compagnien sind nur ungefähr halb so stark, als die Preussischen. A. d. U.

\*\*) Das geschieht wohl in allen Armeen. A. d. U.

eines Waldes, zwischen Gebüſchen, lebendigen Hecken, jedoch ſo, daß er den erwähnten Punkt zu vertheidigen im Stande iſt.

Da er nur eine beſtimmte Front zu bewachen hat, ſo detachirt er rechts und links Officiere nach den Punkten, wo der Feind ihn umgehen, oder zwischen ihm und den andern Feldwachen ins Lager dringen könnte. Jeder Officierpoſten umgiebt ſich, außer der Schildwache vor dem Gewehr, mit 2 bis 3 andern Schildwachen \*), welche 100 bis 150 Schritt entfernt ſtehen, ſo daß ſie gehört werden und den Feind ſo zeitig ſignalisiren können, daß der Poſten die Gewehre ergreifen kann. Sie müſſen an Orten ſtehen, wo ſie um ſich ſehen können und wo der Feind anrücken könnte. Außerdem ſchiebt man noch einen Poſten von 1 Unterofficier, 6 bis 8 Mann auf eine oder zwei Gewehrſchußweiten vor, welcher ſich auf einer Anhöhe oder an einem Orte aufſtellt, von welchem er die vorzüglichſten Zugänge überſieht \*\*).

---

\*) Die Anzahl der Poſten, die eine Feldwache auszuſetzen hat, hängt wohl jedesmal von der Ausdehnung und Dertlichkeit der Gegend ab, die ſie zu beobachten hat. U. d. U.

\*\*) Wir exponiren unfre leichten Truppen nicht ſo ſehr, ſondern ſchicken lieber Schleichpatrouillen ſo weit vor, als das Terrain oder die Nähe des Feindes es erlaubt. Unſer Verfahren ſcheint beſſer, ungeachtet der gewichtigen Autorität des Generals Duheſme. Die kleinen Poſten, deren Stand dem Feinde nicht leicht verborgen bleibt, ſind dem Aufheben ausgeſetzt, und wenn das Terrain und die Witterung das Aufheben begünſtigen, ſo kann dies geſchehen, ohne daß die dahinter ſtehenden

Die Wache des Capitains hat oft zwei vorgeschobene Unterofficierposten. Die Schildwachen dieser vorgeschobenen Posten bilden die erste Kette, die Posten selbst

Posten etwas davon gewahr werden. Dies ist ein sehr großer Uebelstand; denn nun kann sich ihnen der Feind bis auf einige hundert Schritte nähern, ohne daß sie es ahnden. Ist übrigens erst ein solcher Posten aufgehoben, so kann der Feind die andern alle wegnehmen.

Unsre Schleichpatrouillen gehen nicht bloß vorwärts, sondern durchkreuzen das vorliegende Terrain, und wenn sie häufig geschickt werden, so nützen sie mehr als eine doppelte Reihe von Wachen. Wir haben zwar auch dergleichen kleine Unterofficier-Wachen (Pikets), aber dieselben stehen in der Linie der Officier-Feldwachen und werden gewöhnlich nur des Nachts ausgesetzt.

Das Aussetzen einzelner Schildwachen ist ebenfalls nicht zu empfehlen; Doppelposten sind in jeder Hinsicht vorzuziehen.

Unsre Feldwachen erster Linie sind Officierposten, und das ist ein wesentlicher Vortheil. Der Officier ist besser im Stande, die Posten zweckmäßig auszusetzen, das Terrain zu recognosciren und Nachrichten einzuziehen, als der Unterofficier. Ueberdies ist eine starke Wache geeigneter, dem andringenden Feinde Widerstand zu leisten, als mehrere kleine Unterofficierposten. Außerdem, daß die Einheit des Commando's und die Umsicht mangelt, werden kleine Posten sehr häufig so übereilt und in Unordnung zurückgeworfen, daß sie ihre Soutiens in Verwirrung bringen, und ihnen in der Vertheidigung nur hinderlich sind. Den Officierposten ein Soutien unter Commando eines Capitains zu geben, ist zweckmäßiger, als die Wache des letztern mit in die Linie zu ziehen. Ein solches Soutien kann abwarten, welche Richtung der feindliche Angriff nimmt, und ihm alsdann begegnen; ist es aber in den ersten Angriff mit verwickelt, so fällt dieser Vortheil weg.

H. d. U.

die zweite und die Officierposten die dritte. Die ersten Posten sind zum Avertissement; sie feuern ihre Gewehre ab und ziehen sich tirailirend auf den Hauptposten zurück. Die Officierposten müssen den Feind aufhalten und ihren Platz behaupten, bis sie verstärkt werden oder Befehl zum Rückzuge erhalten. Im Fall sie von überlegener Macht oder zu heftig angegriffen werden und sich nicht halten können, müssen sie auf ihrem Rückzuge den Feind möglichst lange aufzuhalten suchen, um ihrem Regimente Zeit zu verschaffen, in's Gewehr zu kommen, und Anordnungen zur Vertheidigung oder zum Rückzuge zu treffen. Alles dies hängt von den erhaltenen Instructionen ab. Der Commandant des Postens stellt bei seiner Ankunft daselbst seine Leute an dem Orte und in der Art auf, wie er es für seine Vertheidigung am besten hält; setzt Schildwachen und vorgeschobene Posten aus und recognoscirt das Terrain. Nachdem dies geschehen und sein Posten gesichert ist, läßt er einen Baum über Pfähle legen, um die Gewehre daran zu lehnen, oder diese an oder nahe bei dem Orte, wo er sich zu vertheidigen denkt, so zusammensetzen, daß sie von weitem nicht gesehen werden können. Er bestimmt ferner einen Platz zum Feuer, rückwärts hinter einer Erhöhung, oder in einer Vertiefung, welche er machen läßt, wenn er in der Ebene steht, oder an einem Orte, von wo man leicht zu den Gewehren kommen kann, und wo das Feuer und der Rauch von der feindlichen Seite nicht zu sehen sind; denn von den Orten, wo die Schildwachen stehen und wo er sich zu schlagen denkt, muß das Terrain

zu übersehen sein; aber der Ort, wo die Soldaten sich hinlegen und wärmen, muß sich in einer Vertiefung befinden \*). Wäre das Feuer zu bemerken, so würde der Feind den Posten leicht angreifen oder überfallen können. Kann man das Feuer nicht verbergen, so zündet man mehrere an, um den Feind irre zu führen, wenn er den Posten überfallen wollte, oder besser noch, man behilft sich ohne Feuer, wenn die Jahreszeit es erlaubt.

Wenn der Posten an dem Orte aufgestellt ist, der sich zur Vertheidigung am besten eignet, so vermehrt der Commandant dessen Vertheidigungsfähigkeit dadurch, daß er Gräben und Brustwehren aufwerfen, Böschungen abstechen und Hecken mit Erde bewerfen läßt. Ist der Posten von dergleichen Hindernissen umgeben, so läßt er einen Ausgang, nach hinten zu, machen. Der Befehlshaber einer Feldwache muß immer dafür sorgen, seinen Rückzug leicht bewerkstelligen zu können; er muß sich stets da aufstellen, wo Hecken und Gebüsche ihn decken, und wo er tirailiren kann, ohne jemals auf seinem Rückzuge beunruhigt oder abgeschnitten werden zu können. Er läßt die Wege, Brücken und Zugänge, welche er zu vertheidigen hat, verbarrikadiren, jedoch immer mit Rücksicht auf die Lage der Armee. Ist diese in der Offensive, so müssen die Barrikaden beweglich und nur gegen einen Cavallerie-Angriff gemacht sein. Wagen, von denen man Räder ab-

---

\*) Steht die Feldwache auf freiem Felde, was wol selten der Fall sein wird, so wirkt sie eine Art Flesche auf, in welcher sie verdeckt und geschützt ist. N. d. U.

gezogen hat, quer über den Weg geworfen, oder Verhaue von Bäumen, die in der Nähe stehen, sind hinreichend. Ist hingegen die Armee in der Defensiv, so müssen die Hindernisse bedeutender sein. Man barrikadirt die Brücken stärker, macht einen Graben davor und zerstört so viel als möglich alles, was den Posten überhöhet. Ist es ein Weg, so macht man mehrere bedeutende Abschnitte auf denselben und hinter dem letzten eine sehr starke Brustwehr. Furthen macht man durch Pfähle, Pallisaden, durch Austiefung oder durch Anlegung eines Grabens hinter denselben, unpracticabel. Da sich indeß vor den Infanterieposten immer einige Wachen oder Pikets der leichten Cavallerie befinden, so muß man nicht nur für diese, sondern auch für die Patrouillen und Recognoscirungen aller Waffen Durchgänge offen lassen. Wenn man also den gewöhnlichen geraden Durchgang sperrt, so bringt man einen geheimen auf der Seite an und schließt ihn mit einer beweglichen Barriere. Die Vorposten müssen alle mögliche Vorsicht gebrauchen.

Ich gehe nicht ins Detail dieser Anordnungen; denn ein intelligenter Officier, der sie machen gesehen oder einen Blick auf eine Schanze geworfen hat, wird das Gesehene leicht nachahmen, ohne daß ich sein Gedächtniß unnützerweise überlade. Seine erste Lectüre muß ihn mit solchen Arbeiten vertraut gemacht haben. Uebrigens brauchen solche Werke, deren Vertheidigung nur für den Augenblick Statt findet, weder regelmäßig noch fest zu sein. Die Anlegung fester und permanenter Werke ist Sache der Ingenieurs, welche die zu solchen Arbeiten

bestimmten Sappeurs unter ihrem Befehl haben. Die Haupteigenschaften eines Postencommandanten sind Wachsamkeit und Thätigkeit. Er muß immer selbst wachen und nicht bloß darauf sehen, daß der Soldat seine Schuldigkeit thue, sondern ihn auch über seine Obliegenheiten instruiren und zu deren Erfüllung ermuntern.

Das Examiniiren auf Vorposten geschieht auf folgende Art: Sobald die Schildwache einen Trupp ankommen sieht, ruft sie: „Halt!“ und macht fertig; dann; „Corporal heraus zum Examiniiren!“ (Caporal hors la garde; venez reconnaître!) Der Posten geht ins Gewehr; der Corporal vom Dienst nimmt 2 bis 3 Mann, geht mit ihnen schnell auf die Schildwache zu und commandirt: „Peloton, Halt, fertig!“ Alsdann ruft er: „Werda?“ Der Führer des Trupps, der auf den Zuruf: „Halt!“ stehen geblieben ist, antwortet: „Frankreich!“ „Von welchem Regiment?“ fragt der Corporal. Der Führer nennt seinen Truppentheil; der Corporal geht ein wenig vor, (seine Leute haben immer noch fertig gemacht) und ruft: „Trupp Halt! avancirt! Feldgeschrei! (halte à la troupe! avance! au ralliement!) Er empfängt das Feldgeschrei, indem er das Gewehr fällt. Wenn das Wort richtig ist, so läßt er den Trupp passiren, indem er sagt: „Wenn es gefällig ist!“ (quand il vous plaira). Er stellt seine Begleitung Front nach dem Feinde und macht die Honneurs, die der Truppe, oder der Person, welche sie begleitet, zukommen. Die Schildwache präsentirt ebenfalls Front nach dem Feinde, und die Wache bleibt im Gewehr, bis die Einpassirenden vorbei sind.

Dieses Verfahren muß Tag und Nacht von den Vorposten strenge beobachtet werden, vorzüglich von den äußersten. Bei Tage kann man die weiter zurückstehenden Posten davon dispensiren. Erkennt man einen marschirenden Trupp, so begnügt man sich, zu fragen: „Werda? Welches Regiment?“ und läßt sie passiren, indem man ihnen die Honneurs macht. Während der Nacht und wenn der Trupp stärker als die Wache ist, so läßt ihn der Unterofficier nur nach eingeholtem Befehl des Commandanten des Hauptpostens passiren, welcher sich durch die Parole und eine Unterredung mit dem Anführer, den er allein vorkommen läßt, von der Identität der Truppe überzeugt \*).

\*) Das Examiniren ist eine sehr einfache Sache; nur kommt es in gewöhnlichen Fällen dem Unterofficier, insbesondere dem Officier zu, keinesweges der Schildwache. Die Honneurs können auf den Vorposten füglich ganz wegfallen.

Es drängen sich bei dieser Gelegenheit dem Uebersetzer folgende Bemerkungen auf: Wir sind geneigt, den Franzosen den Vorzug größerer Gewandheit vor unseren Soldaten einzuräumen, und doch überläßt man in der französischen Armee nicht den Schildwachen das Examiniren der Ankommenden; wahrscheinlich, weil man es ihnen nicht anvertraut, und weil sie wichtigere Obliegenheiten haben; denn während der Soldat examinirt, wird seine Aufmerksamkeit, so wie die seines Gefährten in Anspruch genommen, er kann sie nicht auf die Gegend verwenden, und sieht nicht was seitwärts vorgeht. Und die Franzosen hatten doch zu jener Zeit recht kriegserfahrene Leute. Warum verlangt man denn hier und da von den Schildwachen, daß sie examiniren sollen, und noch dazu in einer Menge vorgeschriebener Redensarten? Wie viel Zeit kann man durch Vereinfachung dieser Proeedur zu nützlichen Beschäftigungen erübrigen, z. B. zum Unterricht in der Behandlung

Ich habe diese Details gegeben, weil ich oft bei Ausbruch des Feldzuges genöthigt gewesen bin, diese Instruction in den Tagesbefehl zu setzen, um eine Gleich-

des Gewehrs, im Lirailliren, Patrouilliren &c. Ein anderer großer Vortheil ist der, daß man dem Soldaten durch zweckmäßige Uebungen Lust zum Dienst macht, während man ihm durch die zahlreichen, complicirten Examinationsphrasen die gräßlichste Qual und Langweile verursacht, und ihm seinen Stand verleidet; ganz abgesehen davon, daß sie noch dazu oft so wunderbar stilisirt sind, daß ein Mensch von schwachen Anlagen sie zwar auswendig lernt, aber gar nicht faßt, und dadurch erst einfältig gemacht wird, so daß er sich mit den widersprechendsten Antworten begnügt. Es dürfte vielleicht besser sein, den Leuten im Allgemeinen zu lehren: was dem Examinirenden zu wissen nöthig ist, und sie dann üben, die passenden Fragen nach ihrem Verstande zu thun und die Antworten gehörig zu erwägen; als sie gesetzlich feststehende Phrasen mit genauer Reihenfolge der Worte auswendig lernen zu lassen. An vielen Orten geschieht dies auch, und wäre gewiß gut, wenn es allgemein geschähe.

Gleichförmigkeit im Verfahren der Vorposten ist eine nothwendige unerläßliche Bedingung: und es ist nicht gut, wenn jedes Regiment seine eigene Verfahrensart hat.

Mit dem obigen einfachen Verfahren hat die französische leichte Infanterie in allen Feldzügen ausgereicht, sich die nöthige Sicherheit zu verschaffen, selbst gegen die Oesterreicher, von denen man sagt, daß sie die Ueberfälle besonders lieben. Sollte man denn nicht auch damit auskommen? Unter andern muß doch dem General Duhesme in seiner bedeutenden Praxis nicht der Fall vorgekommen sein, daß einzelne Officiere über die Vorposten hinaus oder herein gewollt haben, ein Umstand, der mit vieler Weittläufigkeit und Wichtigkeit in manchen Instructionen behandelt wird, und den der Herr Verfasser hier gar nicht berührt.

förmigkeit in den Dienst der Regimenter zu bringen. — Der Officier einer Feldwache muß sich nicht allein von der genauen Befolgung dieser Instruction überzeugen, indem er sie die Unterofficiere wiederholen läßt, sondern die Schildwachen vertraulich fragen, und ihnen den Zweck und die Nothwendigkeit ihrer Pflichten einschärfen. Er muß oft bei Tage, und selbst bei Nacht, die von ihm abhängenden Wachen visitiren, um sich von ihrer Aufmerksamkeit zu überzeugen; er muß Ronden und Patrouillen schicken, und bei Nacht, wo es die Umstände nöthig machen, Zwischenposten \*) (sentinelles volantes) ausstellen; denn man muß den Soldaten nicht ermüden. Diese Zwischenposten stellt man zwischen zwei zu weit von einander entfernten Schildwachen. Sie gehen beständig von einer zur andern, um zu verhindern, daß sich etwas dazwischen durchschleiche. Der Officier muß zu verlornen Posten keine unsichere Leute nehmen, und die kleinen Wachen nur den unterrichtetsten und zuverlässigen Corporalen anvertrauen. Wenn ein Unterofficier mit dem Feldgeschrei desertirt, so muß er seinen Commandeur davon sogleich benachrichtigen, welcher an den General schreiben wird, um es ändern zu lassen. Unterdessen fügt er ein neues Erkennungszeichen hinzu, z. B. ein Wort mehr, einige Schläge in die Hände, einen Schlag auf die Patronentasche &c. Ein verlornen Posten ist ein Mann, den man vor die äußersten Wachen vorschickt, und der, im Fall

---

\*) In der preussischen Armee hat man diese auch und außerdem die stehenden Patrouillen. H. d. U.

der Feind anrückt, sich auf die nächste Schildwache zurückzieht. Man macht selten Gebrauch davon. Des Morgens, vorzüglich kurz vor Anbruch des Tages, muß der Officier seine Aufmerksamkeit verdoppeln. Seine Mannschaft darf nicht sitzen oder liegen, weil es ihnen zu schwer wird, der Versuchung zu schlafen zu widerstehen; er wird sogar gut thun, sie ins Gewehr treten zu lassen. Bei Sonnenaufgang werden gewöhnlich die Wachen abgelöst, und oft bleibt die alte Wache zur Verstärkung der neuen bis zur Rückkehr der Recognoscirungs-Partrouille (*découverte*) stehen. Findet diese nicht Statt, so ersetzt er sie durch eine Sergeantenpartrouille. — Er läßt sorgfältig die umliegende Gegend und die Zugänge untersuchen, erkundigt sich genau nach den Wegen, die zum Feinde führen, nach der Beschaffenheit des vorliegenden Terrains, dem Stande der feindlichen Posten und den Truppen die sie besetzt haben, (indem er sie zu entdecken sucht) nach der Stärke und Stellung des Feindes. Er befragt deshalb sorgfältig die Landleute, die er umgibt ihre Arbeiten verrichten läßt. Erlaubt er den Einwohnern der nächsten Dörfer oder Meiereien, nach Hause zu gehen, so muß er Sorge tragen, jeden fremden oder verdächtigen Menschen anzuhalten, und niemand aus der äußersten Postenlinie hinaus lassen. Er leidet nicht, daß Landleute, Weiber und Kinder um seine Posten herum schleichen, und arretirt diejenigen, welche denselben genau untersuchen, weil dies oft Spione sind. Er darf nie vergessen, daß seine Sicherheit von der größten Wachsamkeit abhängt. Kommen *Parlementaire*, welche sich durch

Trommel oder Trompeten zu erkennen geben, so erlaubt er ihnen nicht, sich zu nähern. Er nimmt ihren Brief in Empfang und schickt ihn zum General oder zum Commandirenden; und wenn sie den General selbst sprechen wollen, so bittet er sie, ihre Gründe in einem Billet auseinander zu setzen und den Befehl abzuwarten.

Erlaubt der General die Einführung des Parlements, so verbindet man ihm die Augen, und bringt ihn an den, vom General bezeichneten Ort.

Der Commandant der Vorposten muß mit einer topographischen Karte versehen und bemüht sein, alle Fehler derselben nach erlangter Localkenntniß zu verbessern. Wenn er von den, die Vorposten besuchenden Generalen und höheren Officieren befragt wird, so hat er ihnen von den eingezogenen Nachrichten Rapport zu machen. An der Regelmäßigkeit und Wachsamkeit im Dienst, an den genauen und ausführlichen Nachrichten, welche er einzieht, erkennt man einen guten Officier der Vorposten. Dadurch macht ein Officier sich bemerkbar; dies ist der erste Kriegsunterricht, den der junge Soldat erhält. Ein gut placirter Vorposten kann dem Commandeur desselben viele Vortheile bringen. Es wird einen günstigen Eindruck auf seine Vorgesetzten machen, wenn sie sehen, welcher Eifer für Erfüllung seiner Pflichten und für seine Belehrung ihn beseelt, und sie werden geneigt sein, ihm Gelegenheit zur rühmlichen Auszeichnung zu verschaffen.

Will er sich bei dem Gedanken an die Wichtigkeit seiner Stellung (weil er für die Ruhe und das Wohl

der Armee wacht) seiner Einbildungskraft hingeben, so erinnere er sich an die Spartaner, die bei Thermopylä fielen, oder an die Aufopferung des Ritters d'Assas. Dies letztere Beispiel, welches am meisten zu seiner Lage paßt, muß ihm oft gegenwärtig sein. Der Ritter d'Assas, Capitain im Regiment Royal-Auvergne, war während des Krieges in Hannover in einem Gehölz auf Feldwache. Ohne Zweifel war er zu spät angekommen, um alle Zugänge seines Postens besetzen zu können, oder die vorderste Schildwache war vielleicht aufgehoben worden. Bei Revision der Posten fiel er plötzlich einer englischen Colonne in die Hände, welche die Armee überfallen wollte: „Wenn Du Dich rührst, wenn Du sprichst, bist Du des Todes!“ ruft man ihm zu. „Hieher, Auvergne! der Feind ist da!“ ruft d'Assas und fällt von Stichen durchbohrt, aber seine brave Compagnie eilt herbei und hält den Feind auf; sein Regiment ergreift die Waffen und die Engländer werden zurückgeworfen und geschlagen. So ward sein Tod gerächt, sein Andenken bleibt auf immer geehrt, und sein unsterblicher Name geht bei allen Soldaten der Welt von Munde zu Munde.

„Junge und tapfere französische Officiere, habt keinen Muth, aber ein besseres Schicksal! Indessen zieht immer, wie er, den Tod der Schande vor! Wenn d'Assas, aus Furcht vor einem gewissen Tode, seine Compagnie hätte überfallen lassen, so wäre sein Name und sein Andenken beschimpft gewesen. Die Schande, die Gewissensbisse über die Niederlage seines Regiments,

„vielleicht der Armeen, hätten sein Leben verbittert. Ja,  
 „ich sehe es, Ihr habt schon gewählt; Ihr seid bereit,  
 „jene edelmüthige Aufopferung nachzuahmen; d'Assas  
 „ist Euer Vorbild!“

„O mein Sohn! o mein Eugen! der Du meine  
 „Freude, meine Hoffnung und das Glück Deiner Mut-  
 „ter bist, wenn ich Dich im Anfange Deiner Laufbahn  
 „verlieren soll; wenn die Gefühle der Ehre und des  
 „Muthes, die ich Dir in Deiner Kindheit einflößte,  
 „Dich zu einer jener erhabenen und unglücklichen Tha-  
 „ten der Aufopferung und Tapferkeit hinreißen, so werde  
 „ich zwar Deinen Tod mit heißen Thränen beweinen,  
 „aber ich werde Deiner edeln Bestimmung nicht fluchen.  
 „Ich erziehe Dich mit aller Sorgfalt und Zärtlichkeit  
 „eines guten Vaters, und da meine Dienstpflichten mich  
 „hindern, selbst über Deine Bildung zu wachen, so habe  
 „ich Dich der Obhut eines Freundes anvertraut und des  
 „süßen Anblicks Deiner jungen Jahre mich frühzeitig  
 „beraubt. Ich will Dich glücklich sehen; allein Ruhe  
 „und Vergnügen machen nicht das Glück aus. Du  
 „wirfst meine Liebe zum Vaterlande, meine Treue für  
 „Deinen Fürsten erben; ich lasse Dir den Adel der  
 „Söhne der ersten Krieger Clovis, und dieser Titel  
 „wird Dir ein Recht auf das Wohlwollen und die Güte  
 „Deines Monarchen geben. So sehe ich aus Allem,  
 „daß Du mit Ehren der Laufbahn Deines Vaters folgen  
 „wirfst. Dies ist, ich gestehe es, meine süßeste Hoffnung,  
 „und wenn ich Dich ohne Auszeichnung alt werden,

„oder jung und berühmt sterben sehen sollte, so würde  
 „ich für Dich Achill's Wahl treffen \*)!“

### Neuntes Capitel.

Von den Patrouillen, dem Auskundschaften und den  
 Recognoscirungen \*\*).

Die Patrouillen, das Auskundschaften und die Recognoscirungen werden oft mit einander verwechselt und für gleichbedeutend gehalten, weil sie Aehnlichkeit mit einander haben.

Der Zweck der Patrouille ist: die Sicherheit der Feldwachen, der verschiedenen Posten und deren Verbindung unter einander. Durch Patrouillen verschafft man sich die Gewißheit, daß die Posten nicht aufgehoben, nicht gefährdet worden und daß die Vorposten-Kette nicht unterbrochen worden ist.

\*) Dem Leser dürfte diese Anrede des Verfassers an seinen Sohn für überflüssig scheinen, allein sie ist in der Uebersetzung absichtlich nicht ausgelassen worden, da sie ein Beitrag zur Charakteristik des Verfassers ist und gewiß viel Beherzigenswerthes enthält. U. d. U.

\*\*\*) Im Original führt dieses Capitel den Titel: des patrouilles, de la découverte et des reconnaissances. La découverte ist hier mit Auskundschaften übersetzt, indem die Obliegenheiten der Decouverte mit denen unserer Recognoscirungs- oder Erkundigungs-Patrouillen übereinstimmen, und wir kein passenderes militärisches Wort dafür gefunden haben. U. d. U.

Durch das Auskundschaften bezweckt man, zu erfahren: ob der Feind keine Bewegung gemacht hat, indem man sich davon überzeugt, ob seine Vorposten sich noch immer an derselben Stelle befinden.

Die Recognoscirung ist von mehr Wichtigkeit und gehört schon zu den größeren Operationen. Ihr Hauptzweck ist: die Stärke, die Stellung und die wichtigen Bewegungen des Feindes zu erfahren, um, je nachdem es nöthig ist, den Angriff einzuleiten oder den Rückzug zu bestimmen. Da nun der Zweck dieser verschiedenen Verrichtungen stets ein verschiedener ist, so soll jede derselben hier besonders abgehandelt werden.

### Die Patrouillen

werden von den Officier: Feldwachen oder den Pikets gegeben, und zwar mehr des Nachts als bei Tage, wo sie weniger nöthig sind, indem sich die Posten da einander absehen können.

Eine Patrouille besteht aus 10 Mann und einem Corporal, zuweilen aus 15 Mann und einem Officier, wenn der Hauptposten, der sie abschickt, viel Leute hat. Sie geht von diesem Posten (z. B. nach der rechten Seite) ab, bis zu der nächsten Wache in derselben Linie, bespricht sich mit dem dort befehlenden Officier, um zu erfahren, ob es etwas Neues giebt; hierauf geht sie vor, bis zur Posten: Linie, an derselben entlang, in die Linie der Feldwachen zurück, indem sie eben so mit der nächsten Feldwache zur Linken anbindet. Von da kehrt sie zu ihrer Feldwache zurück, nachdem sie auf ihrem Wege

förmlich eine ovale Linie beschrieben hat. Hierauf berichtet der Führer dieser Patrouille dem Wachthabenden Alles, was er gesehen, auf welche Weise er seine Nachrichten eingezogen und wie er die Wachsamkeit und Aufmerksamkeit der Vorposten befunden hat. Dergleichen Patrouillen werden in einer Nacht mehrere Male gemacht, aber vorzüglich zwei Stunden vor Tages Anbruch, weil dies die Zeit ist, wo der Feind sich nähert, wenn er vorrücken oder die Feldwachen überfallen und angreifen will. Außer diesen großen Patrouillen der Hauptfeldwachen gehen von allen weniger großen Posten, (ausgenommen den kleinen, die nur 5 bis 10 Mann stark sind) kleine Patrouillen von 3 bis 5 Mann, um sowohl mit den seitwärts, als den vor oder hinter ihnen stehenden Posten die Verbindung zu erhalten. Auf den ersten Gewehrschuß oder Lärm, den man hört, muß man sogleich diese kleinen Patrouillen abschicken, um sich von der dazu stattgehabten Veranlassung zu unterrichten, und bis zur ihrer Rückkehr bleiben die Feldwachen unter dem Gewehr.

Der Führer einer starken Patrouille schickt einen Gefreiten und zwei Mann als Spitze 10 bis 20 Schritt vor sich voraus, so daß er sie nicht aus dem Gesichte verliert, und eben so läßt er 10 Schritt hinter sich ein oder zwei Mann, öfters auch noch auf den Seiten ein oder zwei Mann marschiren, besonders da, wo er etwa ein Versteck befürchten kann. Diese Seiten-Trupps gehen z. B. auf den Höhen eines Hohlweges, den man passiren muß, und in die benachbarten Gesträuche. Er  
wird

wird mit der größten Stille marschiren, von Zeit zu Zeit da kleine Halte machen, wo man besser hören und um sich sehen kann; dabei dürfen die Leute nicht rauchen, sich nicht räuspern, und wenn es möglich ist, nicht husten. Auf den ersten Anruf einer Schlldwache macht er Halt, und der Gefreite der Spitze antwortet auf: „Wer da?“ — „Patrouille!“ Hierauf werden die Erkennungszeichen gewechselt, wie dies in dem Capitel von den Feldwachen näher angegeben ist.

Wenn sich zwei Patrouillen einander begegnen, so ruft der Führer der Spitze derjenigen, welche die andere zuerst bemerkt: „Halt! Wer da?“ Antworten, Fragen und Erkennungszeichen werden wie bei den Vorposten gewechselt.

Wenn der Gefreite der Spitze mit Gewißheit den Feind erkennt, ruft er ihm Halt! Wer da? zu und zieht sich auf das Gros der Patrouille zurück; dabei muß er sich wohl vorsehen, nicht eher Feuer zu geben, als bis der Feind geschossen hat oder stehen bleibt, um nicht auf Parlementaires oder Deserteure zu schießen. Hierauf giebt die ganze Patrouille Feuer und zieht sich tirailirend zurück, nicht bloß um den Feind aufzuhalten, sondern damit dieser Lärm die ganze Posten-Kette veranlasse, an die Gewehre zu treten. Begegnet die Patrouille Cavallerie, so springt sie vom Wege ab und sucht, sich durch einen Graben oder eine lebendige Hecke deckend, ihre Feldwache auf solchen Wegen zu erreichen, wo die feindliche Cavallerie ihr nicht beikommen kann. In jedem Fall muß der Führer sogleich einen Mann im Trabe

abschicken, um die nächste Feldwache zu benachrichtigen, während er seinen Rückzug, jedoch ohne Uebereilung, fortsetzt. Bei einer solchen Gelegenheit darf man weder die Besinnung, noch den Athem verlieren, und muß so viel als möglich schießen lassen, um Alles wach und rege zu machen.

Wenn es aber demnach wesentlich ist, ein verdoppeltes Feuer zu geben, sobald man den Feind erkannt hat, so muß man besonders vorsichtig und bemüht sein, die Gewißheit zu erhalten, daß er es auch wirklich ist; denn wie viele falsche Allarme und Unglücksfälle sind nicht aus dem Mangel dieser Gewißheit entstanden! Daher darf der Befehlshaber der Patrouille den Soldaten nicht erlauben, ohne Befehl zu schießen; vielmehr müssen die Detaschirten sich sogleich auf ihn zurückziehen, sobald sie etwas bemerken. Er dagegen darf, nachdem er den Feind, sei es an der Uniform oder dem Benehmen, oder weil derselbe gar nicht oder schlecht geantwortet und seinen Marsch fortgesetzt und beschleunigt oder zuerst geschossen, als solchen richtig erkannt hat, sich nicht scheuen, ein sehr lebhaftes Feuer anzufangen; denn selbst wenn er auf Soldaten seiner Parthei schösse, so würde dies nicht sein Fehler, sondern der des Befehlshabers der anderen Patrouille sein, weil derselbe auf das erste „Halt!“ stehen bleiben und sich gutwillig stellen lassen muß.

Alle dergleichen Vorsichtsmaßregeln sind den Vorposten anzuempfehlen.

Der Führer einer Patrouille muß jedoch, obgleich

er sich von der Wachsamkeit der Vorposten überzeugen soll, nicht suchen, dieselben zu überraschen, um sie auf Fehlern gegen ihre Pflicht zu ertappen, weil er dazu den Gang des Feindes annehmen muß und so eine Schildwache oder einen examinirenden Gefreiten, die nicht Kriegs-Erfahrung genug hätten, der Unannehmlichkeit aussetzt, auf ihn zu schießen und falschen Lärm zu machen. Ich kenne ein Beispiel aus meiner Erfahrung, wo die Carriere eines jungen sehr hoffnungsvollen Officiers völlig zerstört wurde durch einen Gewehrschuß, den er in das Knie erhielt, indem er sich verstecken wollte, um einem kleinen vorgeschobenen Posten, der zu seiner Feldwache gehörte, anzuschleichen und zu überraschen.

Jede Cantonirung und jedes Bivouac, die von einer gut aufgestellten und wachsamten Posten-Kette und von gut instruirten, aufmerksamen Patrouillen gedeckt sind, werden nie überfallen werden, und der Soldat wird sich da stets mit Sicherheit der Ruhe überlassen können.

#### Vom Auskundschaften.

Man muß täglich wissen, wo der Feind sich befindet, in welcher Entfernung seine Vorposten stehen, ob er vorrückt oder zurück geht; dies Alles muß man zu erfahren suchen, es auskundschaften. Wenn man einen Posten besetzt und nicht weiß, in welcher Gegend sich der Feind befindet, so detaschirt man kleine Abtheilungen leichter Cavallerie, welche sich nach diesem oder jenem Dorfe oder irgend einem Punkte, ein oder zwei Stunden weit, vorbegeben, um sich davon zu überzeugen, wo

seine Vorposten sind; oder wenn sie dieselben nicht antreffen können, so sammelt man die Aussagen der Einwohner über seine Stellung, und diese, mit den Berichten der Spione und Deserteure verglichen, genügen, um die Stellung des Feindes genau genug zu bezeichnen. Am gewöhnlichsten, besonders wenn man nicht im Marsche ist, nimmt man eine halbe oder ganze Stunde als die gehörige Entfernung zwischen unseren Vorposten und den feindlichen an. Beim Anbruch des Tages muß man gleich wissen, ob die feindlichen ihre Stellung verändert haben oder nicht, und was bei ihnen vorgeht. Zu dem Ende läßt man Cavallerie; und Infanterie; Pikets, die sich nach der Stärke des Cantonnements oder des Bivouacs der Avantgarde richten, zu einer großen Feldwache stoßen. Wenn man vom Feinde durch eine Ebene, oder offenes Terrain getrennt ist, so begnügt man sich, die Feldwache nur durch Infanterie zu verstärken und überläßt das Auskundschaften dem Cavallerie;Piket, welches wegen der weiten Entfernung, die es zurückzulegen hat, stark sein muß; ist aber das Terrain nicht offen und der Infanterie günstig, so thut man gut, die zum Auskundschaften bestimmte Abtheilung aus beiden Waffengattungen zusammenzusetzen. Es wäre wünschenswerth, daß ein und derselbe Officier mehrere Tage hinter einander mit dem Auskundschaften beauftragt würde; diese Tour müßte in einem Corps wochenweise wechseln und der abgeldste Officier noch zwei oder drei Tage dem Ablösenden beigegeben bleiben. Der Grund hierzu ist ganz einfach der, daß man den etwa möglichen Wechsel der Posten, der

Stellung, des Dienstes und der Truppen des Feindes nicht gut beurtheilen kann, wenn man dies Alles nicht auch schon den Tag vorher gesehen hat! und weldh' großer Vortheil ist es nicht für den Officier sowohl, als für die Truppen, das Terrain schon zu kennen! Deshalb sollte dieselbe Dauer des Dienstes auch bei den Truppen statt finden, wenigstens sollte die Hälfte des Plücts vom vorigen Tage dem ablösenden beigelegt bleiben. Bei der Infanterie könnte man diesen Dienst ausschließlich den Voltigeur-Compagnien überweisen.

Der Officier, welcher den Befehl über eine zum Aufkundschaften bestimmte Abtheilung erhält, fängt mit Berücksichtigung der Waffen und Patronentaschen an, und prüft nochmals Mannschaft und Pferde, damit Alles im Stande sei, ein Gefecht und einen schnellen Marsch auszuhalten. Wenn er mit Gewißheit voraussehen kann, daß man in die Cantonirung oder zur Feldwache zurückkehren werde, so bleiben Tornister und Mantelsäcke daselbst zurück. Wenn die Leute noch nicht ihre Suppe gegessen haben, so läßt er sie wenigstens einen Schnaps trinken und ein Stück Brot mitnehmen. Er muß die Vorsicht haben, sich mit mehreren Boten zu versehen, die im Lande genau Bescheid wissen und die er selbst schon über die Wege und die Beschaffenheit des Terrains, welches er passiren muß, gehörig ausgefragt hat. Diese Vorsichtsmaßregel wird zugleich allen Befehlshabern von Colonnen sowohl für das Vorgehen, als auch für den Rückzug anempfohlen.

Ist dies Alles geschehen, so verläßt er die Vorposten:

Kette auf dem Wege oder in der Richtung der Gegend, die er auskundschaften soll, in folgender Ordnung: An der Spitze ein Drittel seiner Cavallerie, um Flankeurs und Kundschafter \*) vorzuschicken; hierauf folgt ein Drittel der Infanterie; dieser folgt die übrige Cavallerie, endlich die ganze Infanterie als Corps de Bataille, und hinter dieser einige Reiter. Jeder einzelne Zug wird durch einen Officier oder Unterofficier befehligt, dem der Befehlshaber vor dem Abmarsch Parole und Feldgeschrei gegeben hat. Die vordersten Züge haben die Boten bei sich und behalten sie im Auge. Alle Züge bleiben in einer bestimmten Entfernung von einander ab, welche zwischen der Avantgarde und dem Corps de Bataille größer sein muß, damit die Spitze der Colonnen, wenn sie überfallen und über den Haufen geworfen würde, nicht den übrigen Theil der Colonne mit sich fortreißt und diese wieder ihrestheils Zeit erhalte, um die nöthigen Anordnungen zu treffen.

Zwei oder drei Flankeurs zu Pferde werden zwei bis drei hundert Schritt vorgeschickt, von einem Gefreiten und drei oder vier Mann unterstützt, so daß sie sich unter einander absehen und wiederum auch von den Colonnen aus gesehen werden können. Sobald sie auf Detachements, Bedetten oder Vorposten stoßen, halten sie, und lassen es ihrem Anführer melden. Einige Flankeurs

---

\*) Explorateurs ist hier mit Kundschafter übersetzt. Dies Wort stammt von dem lateinischen explorator: einer der da sucht, forscht ic. Im Spanischen heißt explorador: Spion, Läufer, Kundschafter.

werden nach den Seiten detaschirt, und ist das Land bewaldet oder coupirt, so bestimmt man einige Mann Infanterie unter einem Gefreiten oder Unterofficier, um die Verbindung zwischen den Flankeurs und der Colonne zu unterhalten. Sobald man auf den Durchschnittspunkt zweier Wege stößt, welche vor der Front des Feindes oder von Punkten, die er besetzt hat, herkommen können, so entsendet man sogleich zwei oder drei Reiter, welche eine halbe Stunde weit in diesen Wegen fortreiten und dann im Haken zur Colonne zurückkehren. Wenn man befürchtet, daß von da her der Rückzug abgeschnitten werden könnte, so macht man während dieser Zeit einen kleinen Halt, befiehlt jenen Reitern als Bedetten auf dem Wege zu bleiben und detaschirt etwas Infanterie unter einem Officier oder einem umsichtigen Unterofficier, um, wenn es angeht, die Wege zu barricadiren. Man besetzt alsdann diesen Posten, um feindliche Truppen im Marsche aufzuhalten, und zeigen sich dieselben, so schickt man mehrere Leute zu Fuß und zu Pferde in Bogen ab, um die Haupt-Colonne davon zu benachrichtigen, auf den Feind aber giebt man Feuer und sucht ihm das Terrain so viel als möglich streitig zu machen. Gewöhnlich sind dergleichen Punkte das Ziel des Marsches für eine Infanterie-Abtheilung, welche daselbst bleibt, um die Verzweigung der Wege zu decken, und so dienen dann die kleinen auf diese Seitenstraße geworfenen Posten als vorgeschobene Wachen.

Kommt nun der befehligende Officier auf ein bis zwei Flintenschuß an den Ort heran, wo er die feindlich

chen Bedetten weiß oder gesehen hat, so läßt er seine Infanterie Halt machen und Posten fassen, wenn er nicht schon früher, beim Verlassen der coupirten Gegend, es für passender gehalten hat, sie an den letzten vortheilhaften Punkten derselben zurückzulassen und nur mit dem größeren Theile seiner Cavallerie vorzugehen. Sobald seine Flankeurs den Feind entdeckt haben, läßt er seine Cavallerie en échelon aufgestellt, so daß sie die ersten Züge, wenn sie heftig zurückgeworfen werden, unterstützen kann, und begiebt sich zu seinen Flankeurs vor, um die feindlichen Bedetten und Unterstützungs-Posten selbst zu sehen. Sind diese Bedetten so gestellt, daß sie die feindlichen Feldwachen wahrzunehmen und so die Kräfte und Truppen, welche zu den Vorposten verwendet sind, zu schätzen verhindern, so muß er sie durch die Flankeurs mit Hestigkeit zurückdrängen, und, unterstützt von einem Zuge, ihre Stelle einnehmen, um sich nach Belieben umzusehen. Wenn die erste feindliche Feldwache auf ähnliche Weise die Uebersicht seiner Posten-Kette verhindert, so muß man versuchen, sie für einen Augenblick zu vertreiben, indem man das erste Echelon der zurückgebliebenen Züge verändern läßt. Da indeß der Zweck des Auskundschaftens nur der ist, sich von der Stellung des Feindes zu überzeugen, und nicht denselben zu schlagen, so muß man, so viel man kann, jedes Gefecht mit ihm vermeiden.

Man berücksichtige daher wohl, daß nur die Prüfung der feindlichen Feldwachen und Vorposten der Zweck des Auskundschaftens ist; daß man, um nur die Stellung der Avantgarde zu sehen, zahlreiche Feldwachen zu

rückwerfen müßte, welche die bewaldeten und durchschnittenen Gegenden, die die Avantgarde verbergen, besetzt halten; daß man bedeutende Kräfte an Infanterie und die gehörige Cavallerie haben müßte, um anzugreifen; und alsdann würde dies kein Auskundschaften mehr sein, sondern eine Recognoscirung.

Die Hauptsachen, die ein zum Kundschaften ausgeschickter Officier berücksichtigen muß, wenn er auf einem Punkt angekommen ist, von wo er die Kette der Feldwachen übersehen kann, sind nun folgende:

- 1) ob die Feldwachen und die zu ihnen gehörigen Abtheilungen zurück- oder vorgegangen sind?
- 2) ob sie aus Infanterie und Cavallerie gemischt sind?
- 3) ob sie in der Ebene, in geschlossenen oder verdeckten Orten stehen?
- 4) ob sie verschanzt, und ob die Wege: Brücken, welche sie inne haben, abgebrochen oder barricadirt sind?
- 5) ob die Posten einander nahe stehen und die Kette derselben so aufgestellt ist, daß alle Zugänge bewacht sind?
- 6) ob der Dienst mit Aufmerksamkeit betrieben wird?
- 7) ob die Patrouillen und die Bewegungen der Truppen stärker sind als gewöhnlich?
- 8) von welcher Gattung die Truppen sind?
- 9) endlich, ob man den Rauch der Divouacs, so wie deren Entfernung von den Vorposten, ihre Stärke und Lage entdecken kann? und
- 10) ob und wo Geschütz aufgestellt ist? (denn öfters hat man deren ein oder zwei Stück bei einer Infanterie-Feldwache, um einen Weg zu vertheidigen oder zu bestreichen).

Nachdem man alle diese Beobachtungen gemacht hat, wozu nur ein schneller Ueberblick gehört, zieht sich der Officier in derselben Ordnung, in welcher er vorgegangen ist, wieder zurück. Die Züge, welche zu seiner Unterstützung vorgegangen waren, müssen bei der Hand sein und sich nach allen Seiten umsehen, ob der Feind keine Truppen absendet. Oft ist es der Fall, daß die Tirailleurs mit den vordersten Posten des Feindes plänkern, und während diesen ersten Gewehrschüssen sucht man das zu sehen, was man sehen wollte.

Da die Infanterie und die übrigen en échelon aufgestellten Züge die Flanken decken, so darf man nicht befürchten abgeschnitten zu werden. Sobald man Abtheilungen aus der feindlichen Vorposten-Linie vorrücken sieht, so giebt man ein Zeichen mit der Pfeife und zieht sich sogleich mit Ruhe auf die, zu diesem Zweck aufgestellten Echelons zurück. Verfolgt der Feind hartnäckig, was er nur durch Cavallerie mit Nachdruck thun kann, so wird man ihm ein für seine Cavallerie sehr gefährliches Versteck legen, indem man sich auf seine eigene Infanterie zurückzieht, welche man vorher davon benachrichtigt, und die, wie schon gesagt, in der letzten coupirten Gegend aufgestellt worden war. Dies wird den Feind jedenfalls aufhalten; allein man muß die Gewißheit haben, daß der Befehlshaber der Infanterie ein braver Mensch ist und sich nicht ohne Befehl zurückziehen wird. Wenn die Infanterie brav und gut geführt ist, so wird die Cavallerie sie nicht besiegen können, sondern genöthigt sein, sich zurückzuziehen, um nicht zu viel durch das Ge-

wehrfeuer zu leiden. Diesen Rückzug wird die ganze Colonne sogleich benutzen, um sich auf ihre ersten Vorposten gleichfalls zurückzuziehen, wo sie unterstützt werden und sich sammeln kann.

Während dieser ganzen Operation müssen die Vorposten und selbst die Cantonirungen unter dem Gewehr bleiben. Die Feldwachen sind dabei gewöhnlich verdoppelt durch die abgehenden Feldwachen, die, bei Tages Anbruch abgelöst, noch so lange mit den aufziehenden zusammen bleiben und erst mit den Pikets zurückgehen.

Wird die Kundschafter-Abtheilung nicht weiter verfolgt, oder hat sie nichts neues entdecken können, was auf einen Angriff oder Rückzug des Feindes schließen ließe, so läßt man die Truppen, welche unter dem Gewehr standen, auseinander gehen und sattelt die Pferde ab, um sie zu pflegen. Die Leute essen, und da die Angriffszeit fast vorüber ist, so kann man sich einige Augenblicke der Ruhe überlassen. Die Vorposten und Feldwachen dagegen dürfen jedoch nicht weniger wachsam sein; denn oft geht der Feind nicht eher zum Angriff vor, als nachdem er die Kundschafter hat wieder einrücken sehen, oft aber ist es ihm auch nicht eher als gegen Mittag gelegen, das Gefecht zu eröffnen. Bei den Oesterreichern kündigt oft die scheinbare Ruhe den Sturm an. Wenn man sieht, daß sie ihre Vorposten vereinigen, wohl auch etwas zurückziehen, daß ihre Truppen zusammengezogen werden und nicht mehr erscheinen, wenn sie ihrer Seits aufgehört haben, zu patrouilliren und zu kundschaften, wenn man endlich in ihren Reihen die Bewegung, die

Thätigkeit, wie zu gewöhnlichen Zeiten nicht mehr bemerkt, so darf man glauben, daß sie sich zu einem Angriff anschicken. Der Grund davon ist einfach: daß sie zuerst ihrem Feinde eine falsche Sicherheit zu geben suchen; dann aber besetzen sie ihre Vorposten stark mit ihrem Freicorps, sowohl der Sicherheit der Armee wegen, als auch um die Deserteure bei ihren Linienregimentern zu verhindern, und um jenen ihren Angriffspunkt und ihren Platz in den Colonnen anzuweisen, muß man sie vor dem Gefecht versammeln; auf diese Weise wird ihr Vorposten-Cordon dann verringert und wenigen Truppen anvertraut. Da ihre Colonnen formirt werden oder es schon sind, so bedürfen sie nur eines Schein-Cordons, und werden sich wohl vorsehen, die Aufmerksamkeit durch einen Angriff auf die sich stillverhaltenden Recognoscirungen zu erregen; sie werden sie im Gegentheil ruhig wieder zurückgehen lassen, und erst einen Augenblick nachher ihren Marsch antreten, so daß sie an den Vorposten ankommen, wenn man auf den Bericht des vom Kundschäften zurückgekehrten Officiers nichts mehr erwartet.

Auf diese Weise hoben sie mir in dem Feldzuge von 1796 bei der Rhein- und Moselarmee, an der Donau, Lauingen gegenüber, fast alle meine Vorposten auf; ich hatte sie Tages vorher bis in die Mauern jener kleinen Stadt zurückgeworfen, die durch eine Stunde breiten Ebene von den Dörfern, wo ich meine Vorposten hatte, getrennt war. Meine Cavalleriekundschafter gingen von diesen Dörfern bis unter die Mauern der Stadt, und da sie die österreichischen Feldwachen sehr verringert und sogar

etwas mehr zurückgezogen fanden als den Tag vorher, so kamen sie ruhig zurück und theilten ihre Sicherheit der Infanterie mit, welche die Eingänge der Dörfer bewachte. Aber kaum hatte dies Piket abgezäumt und abgesattelt, als die Oesterreicher aus ihren Mauern, hinter denen sie sich formirt hatten, vorrückten. Ihre Cavallerie drang im Galopp in das Dorf, wo sie die Vorposten der daselbst befindlichen Infanterie und die Cavallerie, welche abgezäumt hatte, gefangen nahmen. Glücklicherweise hatte das Lager, welches auf einer mehr zurückliegenden Höhe mit dem Rücken an einem Gehölz stand, wachsame Posten, und gewann Zeit das Gewehr zu ergreifen, so daß der erste Verlust der einzige war, den wir erlitten.

Die Befehlshaber der Cantonirungen und Vorposten werden daher immer gut thun, sich bei ihren Vorposten aufzuhalten und gleich selbst mündlich die Berichte der auf Kundschaft gewesenen Officiere zu empfangen, so wie diese über alle Umstände auszufragen, um dieselben gleich zu beurtheilen und darnach ihre Befehle zu geben.

Wenn dagegen die Oesterreicher zurückgehen wollen, so entwickeln sie alle ihre leichten Truppen; man sieht nur Patrouillen, Kundschafter *ic.*, welche oft sogar die Feldwachen beunruhigen und necken, um den Pikets die Lust zum Vorgehen zu benehmen, und wenn endlich ihre Truppen einige Stunden zurückgelegt haben, so verschwinden sie und lassen nur das Schauspiel eines am vorigen Abend verlassenen Lagers zurück.

Wenn die Kundschafter, ehe sie die feindlichen Bedden erreichen, auf die Spitze einer marschirenden Co-

lonne stoßen, so werden sie suchen die Stärke derselben zu erfahren, indem sie einige Augenblicke mit dem Feinde plänkern, und sobald man gewahr wird, daß sie von überlegener oder gleicher Stärke sind, so zieht man sich auf seine ersten Vorposten zurück, dann aber greift man im Falle, wo diese Colonne ebenfalls eine feindliche Recognoscirung ist, dieselbe mit Vortheil an, sucht ihren Rückzug zu erschweren, um sie mit Verlust zurück zu schicken; ist es aber eine starke Colonne, die angreifen will, so vereinigt man sich mit den vorgeschobenen Wachen, um die Posten zu vertheidigen und den Rückzug zu decken.

Die Art und Weise, wie leichte Truppen, Infanterie und Cavallerie, sich zurückziehen und die Arriergarde bilden müssen, wird weiterhin in diesem Werke noch besonders abgehandelt werden.

Aus einem bedroheten Platz oder verschanzten Lager schickt man jeden Morgen eine Abtheilung zum Rundschaffen ab, um zu erfahren wo der Feind ist. Im Allgemeinen entspricht der Dienst der Patrouillen und Recognoscirungen ganz dem, was man sonst *battre l'estrade* (auf Rundschaffen herumstreifen) nannte, ein Ausdruck, der aus dem Italienischen (*battere le strade*, die Wege durchstreifen) entnommen ist.

Die Rundschaffter werden nicht alle Tage in gleicher Stärke, auf denselben Punkten, auf derselben Stunde und gleich weit abgeschickt; es ist im Gegentheil gut, diesen Dienst weniger regelmäßig anzuordnen; denn sobald der Feind sich auf die Regelmäßigkeit dieser Recognoscirungen verlassen kann, so wird er leicht Anstalten treffen

können, sich ihrer Aufmerksamkeit zu entziehen, Verstecke zu legen und sie aufzuheben. Die Officiere der leichten Cavallerie finden eine vortreffliche Ergänzung dessen, was ich in Hinsicht ihrer Waffe vergessen hätte, in der: Instruction des Königs von Preußen für die leichten Truppen, in dem Artikel: „Von den Patrouillen und Reconoscirungen bei Tag und bei Nacht.“

Man würde kein Ende finden, wenn man alles anempfehlen wollte, was dieser Dienst erfordert, und immer findet die Kriegserfahrung noch unvorhergesehene Fälle, neue Vorsichtsmaaßregeln zu ergreifen.

#### Von den Reconoscirungen.

Da die Rundschafter nur die Bestimmung haben, die feindliche Vorposten-Kette zu besichtigen und die täglich dazu bestimmten Pikets nicht hinreichen, um diesen Vorhang, der gleichsam vor den anderen Truppen ausgebreitet ist, zu durchbrechen, so muß man seine Zuflucht zu den Reconoscirungen nehmen, wenn man eine genaue Kenntniß von des Feindes Standort, seiner Stellung und den daselbst getroffenen Anstalten erlangen will. Bei einer Reconoscirung überzeugt man sich auch von der Wahrheit der Berichte über die Stärke und Zusammensetzung des feindlichen Corps; endlich bedient man sich der Reconoscirung noch, wenn man vermuthet, daß der Feind, unter dem Schutze dieses Vorhanges von leichten Truppen einen Angriff, Rückzug oder sonst wesentliche Bewegung verdeckt.

Die Reconoscirung gehört demnach zu den größte-

ren Operationen, weil sie der commandirende General eines Armee-Corps oder ein anderer General, der sein Vertrauen besitzt, selbst machen muß (denn Berichte können nicht das ersetzen, was die eigenen Augen sehen), und weil man ein mehr oder minder wichtiges Gefecht liefern muß, um die feindlichen Truppen von diesem oder jenem Punkte der Vorposten zu vertreiben, von welchem man hofft, seinen Gegenstand zu entdecken, und so den Zweck der Operation zu erreichen.

Eine Recognoscirung besteht gewöhnlich aus auserlesenen leichten Truppen zu Fuß und zu Pferde, nebst einer Reserve von Grenadieren und Cavallerie. Oft setzt sich auch ein Theil der Armee in Bewegung und stellt sich en échelon auf, um sie zu unterstützen und aufzunehmen, wenn sie durch überlegene Kräfte zurückgewiesen und zu heftig verfolgt wird.

Man tritt bei einer Recognoscirung mit der Lebhaftigkeit und dem Anscheine eines wirklichen Angriffs auf, damit die feindlichen Vorposten, aus Furcht umzingelt zu werden, weniger Widerstand leisten und desto schneller die Linie, die sie bewachen, verlassen. Man nimmt diese sogleich ein, während ein Theil der Truppen, dem Anscheine nach, den Feind zu verfolgen und seine Absicht durchzuführen sucht.

Derjenige, welcher die Recognoscirung macht, begiebt sich auf die höchsten Punkte und hält da, wo er die Hauptstellung des Feindes übersehen kann. Wenn nun jener, sobald er gewahr wird, daß der Angriff abläßt oder aufhört, zurückkehrt, so müssen die Truppen, welche  
man

man vorgeschoben hat, ihn aufzuhalten suchen, bis der recognoscirende General, nachdem er gesehen hat, was er sehen wollte, sich zurückbegeben und das Zeichen zum Rückzuge ertheilt hat. Bei diesen Recognoscirungen werden die Dragoner sehr nützlich sein, vermöge ihrer Leichtigkeit einen Theil ihrer Leute absitzen zu lassen, um zu Fuß anzugreifen und ein Desfilee oder jeden andern Posten wie die Infanterie zu halten, dann aber rasch wieder aufzusitzen und im Galopp das Gros ihrer Truppen einzuholen, welches sich unterdessen schon weit genug zurückgezogen hat, um kein ernsthaftes Gefecht mehr befürchten zu dürfen; denn man beachte wol, daß man sich bei den Recognoscirungen nur so weit in ein Gefecht einlassen darf, als nöthig ist, um einen Punkt zu nehmen oder zu halten, und daher jedes Gefecht als unnütz vermeiden muß, sobald man gesehen hat, was man sehen wollte.

Der Befehlshaber der Recognoscirung muß die Front und Flanken sorgfältig absuchen lassen und gehörig decken, während der General sich umsieht und in die Linie begiebt, um zu verhindern, daß er abgeschnitten oder unerwartet angegriffen werde; denn während der General mit der Besichtigung der feindlichen Stellung beschäftigt ist, hat der Anführer der Recognoscirung für dessen Sicherheit und Vermeidung aller Störungen zu sorgen, die ihn von seinem Hauptzweck abbringen könnten.

Die Recognoscirungen sind heut zu Tage seltner geworden, weil sie zu heftige Gefechte erfordern, die oft nicht Mittel und Zeit genug gewähren, um das feindliche

Lager zu erspähen. Einer Haupt-Stellung liegen oft zwei oder drei unbedeutendere vor, die durch Feldwachen, Abtheilungen leichter Truppen oder durch Avantgarden besetzt sind; oft sind es hochgelegne Punkte, Gebüsch, Hügel, Dörfer oder andere Gegenstände, welche etwas mehr zu entdecken verhindern. So war die Linie der Queich bei Landau, als wir sie inne hatten, durch Neustadt verdeckt. In Flandern waren unsere Avantgarden immer zwei bis drei Stunden von uns entfernt. Die berühmte Stellung bei Caldiero (deren Zweck es ist, die Franzosen selbst nach dem Uebergang über die Etsch noch aufzuhalten), wird durch die Dörfer St. Michel, St. Martin und andere mehr, die eben so viele Defileen bilden, gedeckt. Die große Armee hatte in der Stellung bei Brünn und hinter Austerlitz am 28sten Frimaire 1805, vier Tage vor der Schlacht bei Austerlitz, ihre leichten Truppen in Wischau sechs oder sieben Meilen vor sich. Demnach können die großen Recognoscirungen fast immer nur durch den Marsch der Avantgarde, welche das Gefecht einleitet, bewirkt werden; und man gelangt nur zur Ansicht der Hauptstellung, indem man die zwei bis drei, oft sechs bis sieben Stunden vorgeschobenen Posten zurückwirft.

Unter Ludwig XVI. und selbst unter Ludwig XV. wurden die damals weniger zahlreichen leichten Truppen zu Streifereien verwendet; den Vorposten-Dienst, wie ich ihn hier angegeben habe, kannte man nicht; nur die Feldwachen jedes Regiments standen vor dem Lager, so daß es leicht war, sich demselben zu nähern; und man verschaffte sich die Ansicht desselben ohne weiteres Gefecht,

als das, welches durch das Zusammentreffen mit einigen Posten oder Truppen entstand, die in dem Augenblick, wo man sich zeigte, aus dem Lager vorrückten. Damals konnten die Recognoscirungen ohne Bedenken nur mit einigen Cavallerie-Abtheilungen gemacht werden, und als Belag dafür führe ich aus einer unendlichen Menge von Beispielen nur die Recognoscirung an, welche Turenne gegen die Linien der Spanier vor Cambray unternahm, und die, welche am Abend vor der Schlacht bei Minden gegen den linken Flügel der Englisch-Preussischen Armee unternommen wurde.

Mit dem Worte: Recognoscirung bezeichnet man auch die Verrichtung eines Ingenieurs oder Generalstabs-Officers, der beauftragt ist, das Croquis einer Gegend, deren Details man wissen will, aufzunehmen. Derselbe muß darin die Wege, die Beschaffenheit des Terrains, die Dörfer, Schlösser, Kirchen, Gehölze, Flüsse, Hügel &c. angeben, kurz, ein treues Bild der Gegend, die er durchzogen hat, entwerfen. Wenn die Gegend, von welcher man eine genaue Beschreibung haben will, außerhalb der Vorposten liegt, so giebt man ihm eine Bedeckung mit, oder läßt ihn den Kundschaftern oder Recognoscirungen folgen, um die Posten-Kette und Hauptstellung des Feindes zu zeichnen und zu beschreiben. Man erlaube mir, den jungen Officier der leichten Infanterie für den Fall, daß er zufällig einen solchen Auftrag erhielte, an die militairischen Handbücher und Leitfaden zu verweisen, wo er auf das weitläufigste und genaueste das, was er zu thun hat, auseinandergesetzt findet.

## Zehntes Capitel.

### Von den Streif- Corps.

Die Streif- Corps waren sonst bei den Land- Heeren, was die Corsaren bei den Flotten sind. Sie überfielen die schlecht bewachten Posten, plünderten die Zufuhren, unterbrachen die Communicationen, verbreiteten oft Schrecken und Lärm in den Provinzen im Rücken der Armee, indem sie Städte und Dörfer brandschaften, aber ebenso wie die Corsaren, sah man sie nie Theil an den Gefechten, Schlachten oder größeren Operationen der Armee nehmen; wie jene, hielten sie sich davon entfernt, und ein Partheigänger, der einen Freibrief hatte, dachte wie der Seeräuber nur an seinen Vortheil und seinen eigenen Ruhm. Beide stehen mit der Armee und der Flotte nur durch die Nachrichten, welche sie ihr geben und den Schutz, welchen sie von ihr erhalten, wenn sie von überlegenen Kräften verfolgt werden, in Verbindung.

In den Kriegen Ludwig's XIV. und Ludwig's XV. \*) stellte sich ein Partheigänger dem commandirenden Ge-

---

\*) Ein sehr berühmter Partheigänger damals war Fischer, ursprünglich nur der Bediente des Maréchal d'Armentières. Derselbe führte anfangs nur einige Knechte der Armee und Deserteurs auf Streifereien an, doch nach und nach wuchs das kleine Corps bedeutend an; der Muth und die Einsicht des Chefs verschafften ihm bald Empfehlung, so daß er höhere Grade erlangte, und das Vertrauen der Generale in einem solchen Grade gewann, daß man ihm fast alle Operationen des kleinen Krieges und selbst geheime Aufträge anvertraute. U. d. V.

neral einer Armee mit einigen Mitteln und Leuten vor, und erhielt dann für sein Handwerk Dienst- und Frei-Briefe, so wie der Corsar für die Kriegsschiffe, die er auf seine Kosten ausrüstet, Kaper-Briefe erhält. Er brandschatzte dann des Feindes Land, oft auch das eigene zum Unterhalt seiner Truppen, die keinen Sold hatten und deren Etat sich mit dem Glück und dem Rufe vermehrte. Da die Beute unter den Soldaten einer solchen Frei-Parthei, wie unter der Schiffsmannschaft der Corsaren getheilt wurde, so folgte man gewiß gern dem Manne, dessen Fähigkeiten ihnen am öftersten diesen Gewinn verschaffte. Es geschah öfter, daß der commandirende General den Partisan, wenn er ihn verschickte und ihm bestimmte Unternehmungen auftrug, durch Freiwillige verstärkte, obgleich der Stamm seiner Truppen nur aus alten Soldaten, Officieren oder Unterofficieren, die wieder Dienst genommen, oder aus feindlichen Deserteuren bestand, welche man oft auf diese Art gebrauchte. Man sah sogar oft einzelne Junker und Officiere um die Erlaubniß bitten, dergleichen Expeditionen mitmachen zu dürfen, um den kleinen Krieg zu erlernen. Dabei hatte jedoch der Partheigänger gewöhnlich keinen Rang, oft selbst keine Charge in der Armee, denn das Kriegs-Reglement, welches vor diesem letzten Kriege, nach dem wie es in den frühern Kriegen üblich gewesen war, entworfen wurde, berücksichtigt bei der Vertheilung des Beute-Antheils nach der Charge oder dem Commando, den Fall: wo der Befehlshaber nur Maréchal de logis wäre oder sogar keine Charge hätte. So waren die ersten Streif-

Corps unter Ludwig XIV. zusammengesetzt, welche die Dumoulins, Lacroix &c. befehligten, und ungeachtet ihrer Berühmtheit gelangten diese Partheigänger zu keiner höhern Charge in der Armee; dabei muß man noch bemerken, daß das Geschäft des Partheigängers damals viel leichter und einträglicher war als jetzt.

Wie ich schon in dem geschichtlichen Theil dieses Werkes angeführt habe, waren die Armeen unter Ludwig XIV, weniger zahlreich, lagerten in engen Linien und hatten keine leichten Truppen zur Deckung ihrer Flanken. Es war daher viel leichter, sie zu umgehen, in ihrem Rücken kleine Posten, Depots und Zufuhren zu überfallen, so wie Städte und Flecken, die nicht vertheidigt wurden, in Contribution zu setzen. Man erinnere sich nur, daß im Erbfolgekriege ein österreichischer Partisan in der Nähe von Versailles einen Hof-Cavalier Ludwigs XIV. aufhob, indem er ihn für den Dauphin hielt. Damals hatte man weiter nichts zu fürchten, als das unerwartete Begegnen einer stärkeren feindlichen Abtheilung, die die Gegend durchstreifte; allein man wird auch sehr leicht einsehen, daß man solchen mit einiger Umsicht, Muth und Thätigkeit ausweichen, sich von ihnen losmachen, und wenn es nöthig war, selbst vor ihnen flüchten konnte.

Unter Ludwig XV. wurden die leichten Truppen vermehrt und die Partheigänger, welche man oft unter den ausgezeichnetesten Officieren auswählte, regelten ihre Corps mehr und machten sie zahlreicher. Sie dienten nicht mehr allein dazu, den Feind zu necken, sondern auch

um seinen Marsch zu beobachten, ihn durch solche Angriffe zu täuschen, Flanken und Rücken der Armee zu decken. Natürlich wurden nun durch den längeren Bogen, den man beschreiben mußte, um in den Rücken der Armee zu gelangen, die Streifzüge daher viel schwieriger und der Rückweg gefährdeter; denn man lief oft Gefahr, durch das Corps leichter Truppen, welches auf den Flanken stand, abgeschnitten zu werden.

Grassin und Fischer, welche ihre Operationen mehr mit denen der Armee in Zusammenhang brachten, hatten dadurch bei derselben mehr Ansehen und erwarben sich durch die wesentlichen Dienste, welche sie leisteten, Chargen und einen Rang. Der Marschall Luckner, der vor der Revolution die Charge eines General-Lieutnants in unserer Armee bekleidete, war ursprünglich nur ein Preussischer Partheigänger in englischem Solde, den man dieser Macht abwendig machen zu müssen glaubte.

Gegenwärtig, wo unsere leichten Truppen sämmtlich regulär und regimentirt sind, wo unsere Linien eine solche Ausdehnung haben, daß oft, wenn ein Flügel sich an einen großen Fluß oder das Meer lehnt, der andere durch eine Gebirgskette gedeckt ist; wo die Kunst der Vorposten so weit gediehen ist, daß ihre Kette ohne Rücksicht auf die Ausdehnung dieser Linie, vor der Front und auf den Flügeln so aufgestellt ist, daß man einen Umweg von mehreren Tagen machen muß, um in den Rücken der Armee zu gelangen, — in dieser Zeit sind die Frei-Partheien noch viel seltener geworden, und wir haben eigentlich keine sogenannten Partheigänger mehr. Nur für gewisse

Operationen vertraut man braven und ausgezeichneten Officieren Detachements aus verschiedenen Waffen an, und das sind, nach unserer jetzigen Ansicht: Streif:Corps oder Frei:Corps. — Dieselben sind besser zusammengesetzt, und haben eine edlere Bestimmung als die der früheren Kriege, indem sie nur zu einer bestimmten und der Armee nützlichen Operation verwendet werden, und Beute oder Laune des Chefs nicht mehr ihren Marsch und ihre Unternehmungen bestimmen.

Folgende verschiedene Gelegenheiten können die Errichtung von Streif:Corps veranlassen:

1) Wenn man die Verbindung mit einem Armeecorps herstellen will, welches zur Vereinigung heranrückt oder in der Entfernung von einigen Tagesmärschen operirt. — Daher mußte man jedesmal in Deutschland, wenn eine französische Armee vom obern Rhein bei Straßburg ausgehend, längs der Donau vorging, während die andere von Eöln längs dem Main und der Redniß auf Regensburg marschirte, die Verbindung durch Streif:Corps herzustellen suchen, sobald die erste in der Höhe von Donaauwerth, Neuburg und Ingolstadt, die zweite in der Höhe von Nürnberg ankam.

2) Man entsendet dergleichen Streif:Corps, um die Verbindung zu stören, indem man jene ersteren aufhebt. So warfen die Oesterreicher, welche meiner Meinung nach, in der Gegend von Bamberg und Regensburg waren, als wir jene Punkte erreichten, zwischen beide Armeen, Streif:Corps, welche durch die Landessprache und Zuneigung der Einwohner begünstigt, fortwährend umher-

schwärmten, und denen es oft gelang, die unsrigen aufzuheben. So wurde im Feldzuge 1801 ein Generalstabs-Officier der gallo-batavischen Armee, welcher mit 40 Dragonern von Nürnberg gegen Donauwerth und den linken Flügel der, an der Donau operirenden Armee vorging, durch den Grafen Mier, der sich in diesem Feldzuge den Ruf eines ausgezeichneten Partheigängers erwarb, aufgehoben.

3) Wenn man keine Nachrichten vom Feinde hat, oder wenn man befürchtet, daß er einen Marsch gegen unsere Flanken zu verbergen sucht, so entsendet man Streif-Corps, um ihn aufzusuchen oder Gefangene zu machen, welche Nachrichten von ihm geben können.

4) Wenn sich eine Armee auf dem Rückzuge befindet, so wirft man Streif-Corps in ihren Rücken, wenn man Mittel in Händen hat, die ihr Auftreten daselbst begünstigen, sei es durch die Einverständnisse, welche man im Lande hat, und die Zuneigung der Einwohner zu uns, oder der Haß derselben gegen den Feind, sei es, daß man eine Stellung auf des Feindes Flanke hat, welche gestattet, sich mit Leichtigkeit auf seine Communications-Linie oder ohne Gefahr für den Rückzug in seinen Rücken zu werfen. So hatten die Oesterreicher 1796 beim Rückzuge der Rhein- und Mosel-Armee Streif-Corps an der Donau und den Eingängen des Schwarzwaldes, welche mit Hülfe der schwäbischen Bauern unsere Artillerie-Convois neckten, unsere Depots und Couriere aufhoben, und unsere Communication unterbrachen, während wir uns am Lech und der Isar in der Gegend von Ulm und Augsburg

befanden. So detachirte der General Kleber 1794, als der linke Flügel der Sambre- und Maas-Armee Mastricht gegenüber, in der Position von Tongre stand, den General-Adjutant Ney, mit einer Auswahl von Grenadiern und Husaren, von seinem äußersten linken Flügel nach Holländisch-Geldern in der Gegend von Hamond und Beerd, um englische Corps aufzuheben, welche sich formirten und für sehr sicher hielten, als durch die Englisch-Holländische Armee gedeckt, welche zu derselben Zeit West-Flandern räumte, um Holland zu decken.

5) Endlich giebt es Verhältnisse, wo eine Armee im Zurückgehen sogar Streif-Corps in den Rücken des Feindes wirft, um seine Communication zu beunruhigen, und ihn zu nöthigen, zur Sicherheit seiner Operations-Linie eine größere Anzahl Truppen zurückzulassen. Dies Manöver wird desto besser sein, wenn das Streif-Corps sich ohne Gefahr nach einen sicheren Punkt des angegriffenen Landes oder nach irgend einem festen Platz ziehen kann.

Im Feldzuge 1801 war der Main die Operations-Linie der gallo-batavischen Armee; sie marschirte von Mainz über Würzburg und Bamberg, welches wir durch das Gefecht bei Burg Eberach in Besitz nahmen. Das österreichische Armee-Corps, welches uns gegenüber stand, zog sich nach diesem Gefecht über Borchheim und Nürnberg nach der Gegend von Bamberg zurück, und ließ ein Streif-Corps zurück, welches sich auf der Straße von Eger zurückzuziehen schien. Dieses Streif-Corps, 3 bis 400 Pferde stark, brachte uns in unserem Rücken und auf unserer Communication zur Verzweiflung; als wir

gegen Nürnberg vorgerückt waren, hob es unsere Seitentrupps auf, nahm unsere Lebensmittel und Zufuhren weg, tödtete unsere Nachzügler und Verwundete, bedrohetes Bamberg und Borchheim so, daß man genöthigt war, diese Straße, welche die beste war, aufzugeben und sich der Nebenstraße von Borchheim nach Burg Eberach hinter der Rednitz zu bedienen, die Garnisonen von Bamberg und Borchheim zu verstärken, alle Uebergänge über die Rednitz zu besetzen, um diese Partheigänger, die man für viel stärker hielt, zu verhindern, daß sie die Operationslinie von Würzburg nach Nürnberg nicht völlig abschneiden.

Es ist wol natürlich, daß eine Armee, die genöthigt ist, überall, wo sie durchgeht, Garnisonen zu lassen, sich dadurch im Vorgehen schwächt, und sich dem aussetzt: geschlagen zu werden. Demnach ist die Nützlichkeit solcher Streif-Corps wohl einleuchtend, allein sie müssen von sehr unternehmenden Leuten befehligt werden, und einen sicheren Rückzugs-Punkt haben, wie denselben das eben genannte Corps in Böhmen und dem Debouchee von Eger besaß.

Um den Zweck jener drei ersten Arten von Streifzügen zu erreichen, bedient man sich gewöhnlich der Cavallerie, deren Zahl von den Verhältnissen abhängt, wenn man nicht gerade in den Alpen, den Apenninen, den Pyrenäen und andern Orten, wo die Pferde lästig sind, und ein Fußgänger schneller fortkommt als ein Reiter, den Krieg führt.

Folgende Vorsichtsmaaßregeln haben alle Waffen ge-

meinschaftlich zu beachten, und werden sich immer wohl dabei befinden:

Ein Streif-Corps muß keine Bagage bei sich haben; die Leute dürfen sogar im Tornister oder Mantelsack nur die zum Wechseln nöthige Wäsche haben, allein dafür müssen sie Zwieback und Reis mit sich führen, was jedoch nur dann vertheilt werden darf, wenn es gefährlich sein könnte, aus bewohnten Orten Lebensmittel zu holen, indem man so verdeckt und unbemerkt als möglich marschiren soll. Das Streif-Corps muß sorgfältig die Städte und großen Orte vermeiden, und ist es durchaus gendthigt sie zu passiren, so wird es nie darin übernachten; es wird seine Lebensmittel, wenn es deren bedarf, daselbst entnehmen, dieselben an einen bezeichneten Ort, abseits der Straße bringen lassen und die Nacht in einem Gehölze, einem Borwerk oder einem andern günstig gelegenen und von der Straße entfernten Ort zubringen. Das Corps muß dieses Nachtlager heimlich erreichen, und auf kleine Strecken in verkehrter Richtung marschiren, so daß niemand in der Umgegend gehörige Auskunft darüber geben kann; es wird sich so einrichten, daß es die großen Orte des Morgens und nicht des Abends erreicht, damit man es nicht in der Nacht in dessen Nähe überfalle.

In diesem letzteren Falle wird es seinen Marsch hinreichend verlängern, um erst in einer gewissen Entfernung Halt zu machen, damit ein Feind, der nach ihm in die Stadt käme, nicht seine Spur verfolgen und es überraschen könnte. Wenn der Anführer des französischen Streif-Corps, welches, wie wir so eben erwähnten, durch den Gra

fen Mier aufgehoben wurde, diese Vorsichtsmaafregeln befolgt hätte, würde er den großen Schimpf, überfallen worden zu sein, vermieden haben; allein er hielt in der ersten Stadt, welche er hinter Nürnberg beim Einbruch der Nacht erreichte, an und legte sich mit seinem Leuten daselbst friedlich zur Ruhe. Der österreichische Partheigänger, welcher in der Gegend herumstreifte, wurde davon benachrichtigt und nahm ihn gefangen, ohne daß er oder einer seiner Leute sich hätte vertheidigen oder zu Pferde steigen können.

Es versteht sich von selbst, daß man da, wo man die Nacht zubringt, alle die für detafchirte Posten angeführten Sicherheits-Maafregeln trifft (Siehe das Capitel von den einzelnen Posten). Der Posten, welchen man die Nacht einnimmt, muß so gewählt sein, daß er mehrere Ausgänge und Wege nach allen Richtungen hat, und besonders hüte man sich, sich in einen Cul-de-sac zu stellen, wie z. B. in den Bogen eines Flusses, am Fuß eines unwegsamten Berges, wo man, von der einen Seite angegriffen, nicht nach der andern ausweichen kann; denn kann und soll das Streif-Corps auch in gewissen Fällen angreifen, so darf es doch dann nur ein Gefecht annehmen und sich vertheidigen, wenn es der Wachsamkeit und Verfolgung des Feindes nicht mehr entgehen kann.

Sehr nützlich würde es sein, verkleidete Soldaten bei sich zu haben, welche zu Fuß oder auf Bauer-Pferden reitend, den Truppen zur Seite und vor ihnen her gingen, um die Wege abzusuchen und Posten stehen. Man wird den verkleideten Soldaten für einen Jäger halten,

der auf dem Anstande ist, während der Soldat in Uniform das Lager verräth. Man könnte auch Einwohner des Landes mit sich führen, die man bezahlt, man muß sich nur auf sie verlassen können, und sie stets im Auge behalten; dies ist auf jeden Fall besser als aufs Gerathewohl in jedem Ort, den man berührt, neue Voten zu nehmen.

Ein Streif-Corps, welches, wie im zweiten Fall, die Spur eines anderen verfolgt, wird immer den Zweck von dessen Marsch zu erfahren und demselben zuvorzukommen suchen. Alsdann wird man, nachdem man sich selbst ausgeruhet hat, dasselbe gegen Abend angreifen, und zwar in dem Augenblick, wo Menschen und Pferde, erschöpft von Müdigkeit, sich weder mit Kraft vertheidigen, noch mit Schnelligkeit fliehen können. Außerdem aber daß man ihm von seinem Marsch-Object abgeschnitten hat, muß man ihn auch von seiner Rückzugslinie abschneiden. Diese Angriffe selbst müssen ungestüm und unerwartet, im Galopp und bei der Infanterie mit einem allgemeinen und wohlgezielten Gewehrfeuer gemacht werden, dem dann sogleich ein kräftiger Angriff mit der blanken Waffe folgt. Dergleichen Angriffe gelingen stets, selbst gegen einen überlegenen Feind. Ist man nicht stark genug, einen lebhaften kräftigen Angriff zu machen, so legt man ein Versteck, oder sucht den Feind, wenn man ihn entdecken kann, des Nachts auf seinem Posten zu überfallen; wenn seine Wachen nicht aufmerksam sind und der Posten nicht geschlossen ist, so ist man des Erfolgs gewiß.

Im dritten Fall, wenn ein Streif-Corps entsendet

ist, um den Marsch einer feindlichen Colonne zu recognosciren, so ist es stets Grundsatz, seinen Marsch zu verbergen und sich so wenig als möglich zu zeigen. Wenn daher der Anführer oder einer seiner Umgebungen, während die Colonne sich verborgen hält, von der Spitze eines Berges, eines Hauses, eines Thurmes oder eines Baumes, die feindliche Colonne, die man recognosciren soll, gehörig sehen und alles was man wissen will, genau bemerken kann, um sicheren Bericht darüber machen zu können, so wird man sich damit begnügen. Wenn dies aber nicht möglich ist, wenn die feindlichen Plänkler es verhindern, daß man sich so nahe heran begeben kann, um zu beurtheilen: ob der Feind sehr stark ist oder nicht, so muß man die kräftigste Parthie ergreifen und ihn kühn angreifen, um bis an einen Punkt vorzudringen, von wo man endlich die Hauptmasse der feindlichen Truppen übersehen kann, welche gewiß Halt machen und Anordnungen treffen wird, die uns Gewißheit über dieselbe geben. Um den Vortheil dieses Angriffs nicht zu verlieren, wird der Anführer des Streif-Corps, für den Fall daß er getödtet oder gefangen genommen werden könnte, seinen nächsten Untergebenen den Zweck seiner Operationen mittheilen, damit sie im unglücklichen Falle an seiner Stelle den nöthigen Bericht machen können.

Im Feldzuge der gallo-batavischen Armee an der Nedriß 1801, stand ich vorwärts Neuenkirchen, 4 Stunden von Borchheim, mit einer Division von 4000 Mann, dem österreichischen General *Simbson* gegenüber, welcher, viel stärker als ich, beschloß, mich zu gleicher Zeit in

Front und Rücken anzugreifen. Er stand vorwärts Nothenberg; unsere Vorposten standen den seinigen gegenüber an einem Bache, der vom Dorfe Eschenau in die Rednitz fließt. In dem Augenblick wo er seinen Frontangriff gegen diesen Punkt einleitete, ließ er aus Gräfenberg eine Colonne von 3 bis 4000 Mann herausgehen, welche mir den Rückzug hinter Neuenkirchen auf der Straße von diesem Flecken nach Borchheim abschneiden sollte. Ein Dragoner-Viket, welches ich nach jenem Punkt hinschickte, meldete mir: „einige Husaren gesehen zu haben,“ und da es sich damit begnügt hatte, indem das Land bewaldet und bergig war, so kam es zurück, ohne mir weiter etwas Bestimmtes sagen zu können. Sogleich schickte ich meinen Adjutanten, den Escadron-Chef Ordonneau, mit 120 Mann leichter Infanterie und 25 Pferden dahin; die Colonne hatte unterdessen immer mehr Terrain gewonnen, und er stieß eine Viertelstunde von Neuenkirchen auf dieselbe. Sogleich benutzte er meine Lehre, warf sein Streif-Corps mit so viel Nachdruck auf die Flankeurs der feindlichen Colonne, daß er sie zurückzugehen zwang; sich von bedeutenden Kräften angegriffen haltend, deployirte die feindliche Colonne und ließ ihr Geschütz spielen, so daß ich nicht allein gleich klar wußte, was dort sei, sondern zugleich auch die Zeit gewann, ein Bataillon und zwei Geschütze dahin zu schicken, um meine Stellung hinter Neuenkirchen zu decken, in welcher ich Front nach allen Seiten machte und mich ohne Verlust bis zur Nacht behauptete. Ich verdankte demnach das Glück dieses Tages nur dem kühnen Entschluß

schluß meines Adjudanten; zuerst anzugreifen, und da sich die Colonne in einem Hohlwege befand, so hätte er sie nicht übersehen können, wenn er ihre Plänker nicht zurückgeworfen und wenn sie nicht deployirt hätte.

Ein Streif-Corps, welches man in den Rücken des Feindes schickt, um seinen Rückzug zu bedrängen, oder um ihn zu nöthigen, seine disponiblen Kräfte zu vereinigen, um seine Communication zu decken, muß daselbst Furcht und Schrecken verbreiten, nach und nach an verschiedenen Orten erscheinen, die schlecht bewachten Posten überumpeln, die besser bewachten bedrohen, die Zufuhren abschneiden und verbrennen, die Bedeckungen schlagen und zerstreuen, die Magazine in Brand stecken, die Städte, die dem Feinde Schutz und Sicherheit gewähren, brandschatzen, sich bei diesen Kriegs-Plagen nur für die Vorläufer einer noch schrecklicheren, und drohenderen Colonne ausgeben, die es als hinter sich folgend anmeldet, und die Einwohner, die dem Lande sehr zugethan sind, heimsuchen und verfolgen.

Dies ist die Kriegsführung eines Partheigängers, dessen Zweck es ist, eine nützliche Diversion zu machen, indem er den Feind zwingt, eine bedeutende Posten-Kette zur Deckung seines Rückens zu verwenden.

Es ist hart, sich vom Uebel berathen zu lassen, aber noch schrecklicher ist es, Böses zu thun! Welche steinerne Seele könnte die Verzweiflung eines Volkes ohne Schauern sehen! und welchem jungen französischen Officier würde das edle und gefühlvolle Herz nicht bluten, wenn er Furcht und Schrecken vor sich hergehen sähe?

Zu der schrecklichen Pflicht gezwungen, wird er Drohungen austossen, allein das sanfte und zarte Gefühl der Menschlichkeit wird das wilde Wort, den Befehl zur Ausführung zurückhalten, sollte auch sein Auftrag darunter leiden, und die Leute, die er einschüchtern soll, werden es ihm Dank wissen, wenn ein sanfter Blick und ein unwillkürliches mitleidiges Lächeln in ihnen einige Hoffnung gegen die Härte der eben gegebenen Befehle erregt.

Wir Franzosen werden uns nie ein großes Verdienst in dieser Art Krieg zu führen erwerben \*), und unsere Nation hat wenig dergleichen Partheigänger gehabt, die die Berühmtheit ihres Namens mehr der Grausamkeit ihrer Handlungen als der Kühnheit ihrer Unternehmungen verdanken. In den früheren Kriegen gingen die Trenks, Menzels und ihre Soldaten aus dem Norden Deutschlands hervor, und auch in diesen letzteren haben wir diese Palme unseren Feinden überlassen. Ich habe ein Beispiel davon angeführt, und dies war nicht das einzige. Jene irregulären Truppen des Norden, die gleich unbarmherzig alles niederhauen, sowohl die Kämpfenden, als die welche die Waffen strecken, die Beamten bei den Convoy's, die Bauern die dieselben fahren.... haben uns oft gezwungen, unsere Bedeckung zu verdreifachen, Besatzungen zur Bewachung der Hospitäler, die wir nicht räumen konnten, zurück zu lassen, um sie nicht den Ausschweifungen dieser Barbaren auszusetzen, und indem sie uns so

---

\*) Der Leser sei hier nachsichtig gegen den für seine Nation eingenommenen Franzosen. U. d. H.

nöthigten, uns zu vereinzeln, machten sie unser Vorbringen in ihrem Lande täglich schwieriger \*). Der gefühlvolle Mensch wird nie ähnlichen Grausamkeiten den Erfolg verdanken! Uebrigens findet der fremde Officier in den halbwilden Nachbarn der Türkei, in den Grausamen der Gränz-Regimenter, die im Gefecht eine blinde Wuth zeigen, welche der Brandwein, mit dem man sie vorher berauscht, erregt, würdige Vollstrecker dieser Abscheulichkeiten!....

Vergebens wird man diese in dem ächten französischen Soldaten suchen; er ist im Kampf ein schrecklicher Löwe, aber nie ist er ein wilder Tiger, und der unbewaffnete Feind ist sicher vor seinen Streichen.

### Elftes Capitel.

Von den mobilen Colonnen und den Kriegen gegen Räuberbanden \*).

Man hat oft die Jagd mit dem Kriege verglichen, weil die, für die erstere nothwendigen Uebungen dem an-

\*) Dieses Zugeständniß des Verfassers ist (mit Ausnahme der etwas scharfen Bezeichnungen seiner Feinde) der schönste Beweis für die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit der Streif-Corps, und die Streif-Corps der Allirten in den letzten Kriegen haben wohl bewiesen, daß man auch ohne Grausamkeit jenen Zweck erreichen, und doch seinem Feinde furchtbar sein kann.

U. d. U.

\*) Brigands ist hier mit Räuberbanden übersezt worden, obgleich unter jenem Wort Brigands mehr Rebellenhaufen und jene Räuberbanden des südlichen Europa verstanden sind, deren Wesen sich sehr von dem der deutschen unterscheidet. U. d. U.

dern nützlich sind, allein ich finde weder in den älteren, noch neueren geregelten Kriegen, in der Jagd ein Bild des Kriegeres, mit Ausnahme der Jagd, welche man auf einzelne oder vereinigte Räuber macht, die ein Land verwüsten. In der That hält der Vergleich vollkommen Stand, den man zwischen den Operationen zur Säuberung einer unsicher gewordenen Provinz, und zwischen denen zur Ausrottung der wilden und gefährlichen Thiere eines Waldes macht.

Wenn die reißenden Wölfe eines großen Waldes Schrecken und Verheerung unter die Heerden auf den nahen Weiden gebracht, oder Kotten wilder Schweine die besäeten Felder verwüsten, und die Hoffnung des Landmanns vernichtet haben, so versammeln sich die Jäger der Nachbarschaft, und alle Hunde derselben werden zusammen gebracht. Der erfahrenste unter den Jägern trifft die Anordnungen, und vertheilt die Posten und Aufträge. Die geschickten Schützen besetzen einen Theil der Gränzen, Wege und Ausgänge, deren sich die wilden Thiere, auf deren Ausrottung es abgesehen ist, am gewöhnlichsten bedienen. Während die Kinder und die Jugend unter Leitung eines tüchtigen Piqueurs an der entgegen gesetzten Seite eine Kette bilden, um die in den Wald losgelassenen Koppel-Hunde zu unterstützen, durch ihr Geschrei und den Lärm der Feuer-Gewehre den Feind aufzuschrecken, ihn zum Verlassen seiner Höhlen zu zwingen, und den Kugeln der Jäger entgegen zu jagen, die ihn mit Ruhe erwarten. Aber wenn ein rasender Wolf oder ein wüthendes Schwein, durch eine leichte Wunde

mehr gereizt als geschwächt, die schnellsten und ihn am hartnäckigsten verfolgenden Hunde zerreißt, die Umzäunung durchbricht, und den Jäger, der mit unsicherer Hand auf ihn schoß, zur Flucht veranlaßt, so geht er nach dem nächsten Walde, wo seine Wildheit neue Verwüstungen befürchten läßt. Beschämt durch diesen ersten Querstrich bereitet ihm der Anführer der Jagd einen neuen Kampf, wo er der Hartnäckigkeit und Kraft der Verfolgung zu unterliegen gezwungen werden soll. Er bringt eine Koppel besserer Hunde zusammen, unterstützt sie durch schnelle und gewandte Jäger, und nachdem er sie auf die Fährte des wilden Thieres gesetzt hat, jagt er dasselbe fort und fort, von Höhle zu Höhle, durch die Wälder, Ebenen, Berge und Thäler, bis das Thier, erschöpft von Mattigkeit, kraftlos unter den Streichen der Jäger und dem Biß der wüthenden Hunde dahin sinkt. Wenn indessen das schnelle und gewandte Thier sich dem Gesicht und Geruch der Hunde entziehen, sie auf falsche Fährte bringen könnte, so daß der Jäger, nachdem er seine Finder \*) vergebens auf verschiedene Richtungen gebracht, ungewiß über die rechte Fährte würde, so darf derselbe seine Beute dennoch nicht verloren geben. Während er aber seinen Leuten und Hunden Ruhe gönnt, muß er diese Zeit nützlich dazu verwenden, eine neue Umkreisung zu ziehen, seine Finder spüren zu lassen, und sobald er die rechte Fährte des Geflohenen wieder aufgenommen hat, beginnt die Verfolgung

\*) Limier heißt Spürhund, in der Jägersprache Finder.

von Neuem mit frischem Muth und Kräften. So wird es dem Jäger durch Ausdauer und wohlgetroffene Anstalten gelingen, die wilden und unheilbringenden Thiere, welche seine Wohnungen beunruhigten, auszurotten, und sich die Dankbarkeit und den Segen seiner ganzen Umgegend zu erwerben.

Durch dieses edle Werk erlangten die Helden der Vorzeit ihren ersten Ruf; der Löwe aus dem Walde Nemea eröffnete die Apotheose des Hercules, und ohne den Eber der calydonischen Wälder würden Melagers Abenteuer uns nicht durch den Marmor Griechenlands und Italiens überliefert worden sein. Wenn solche Ehre die ersten Anstrengungen der früheren Jäger krönte, welche Krone mußte man nicht dem Anführer leichter Truppen ertheilen, der mit einer Auswahl gewandter und tapferer Soldaten den Banditen, welche unsere Provinzen in Verzweiflung brächten, einen thätigen Krieg lieferte und dem es gelänge, sie vom Oberhaupte der Räuberbande zu befreien, dessen Grausamkeit und einige wohlgelungene Unternehmungen ihn zum Schrecken der Landbewohner und Reisenden, und zur Geißel für Handel und Communication gemacht haben? Von diesem Kriege ist die Jagd ein treues Bild, und die Kunst der alten Jäger wird das Vorbild für die Taktik sein, welche man gegen diese Banden in Anwendung bringen muß.

Die Straßenräuberei, welche in einem Kreise, einer Provinz geübt wird, ist die Folge und die Frucht der Bürgerkriege, Revolutionen und des Regierungs-Wechsels. So unglückliche Zeiten lähmen nothwendigerweise die Kräfte

ttige Hand, die in jeder wohl organisirten bürgerlichen Gesellschaft das Verbrechen fesseln muß; es bleibt nicht nur unbestraft, sondern die verschiedenen Interessenten gebrauchen es zu ihrem Vortheil; die frühere Herrschaft, welche die Räuber unterdrückte, entfesselt dieselben, sobald sie gezwungen ist, das Land einer neuen Macht zu räumen, die der Sieg oder andere politische Zufälligkeiten an ihren Platz geführt haben; gerade in dem Lande, wo sie am meisten zu bewachen und Strenge zu üben hatte, wirbt sie diese neue Armee; sie giebt einer Gesellschaft von Verbrechern, die sie früher züchtigte, den Anstrich der Anhänglichkeit und Treue gegen den Fürsten, und öffnet ihnen die Schranken der Ehre, so wie die Hoffnung auf die ehrenvollsten Belohnungen; zugleich aber erdffnet sie dem Raube und Morde freie Bahn.

Die erste Sorge der Räuber ist: sich den Verfolgungen zu entziehen; daher lassen sie sich in einem bedeckten, verwickelten Terrain, in bewaldeten Bergen, kurz in einer Gegend nieder, deren Steilheit, Krümmungen und Thäler förmliche Labyrinth bilden, deren Windungen sie allein kennen; von da aus beunruhigen sie die nahen Straßen, sehen Flecken und Dörfer der Umgegend in Contribution, und wagen sogar zuweilen, kleine Zufuhren, von regulären Truppen bedeckt, anzugreifen. Sobald dies ruckbar wird, verdient die Sache Aufmerksamkeit, und um das Uebel in der Wurzel zu ersticken, schickt man Truppen dahin. Die erste Pflicht des Befehlshabers dieser Truppen ist: so wie der Jäger, sein Terrain, die ab- und zuführenden Wege zu kennen; seine Spione, oder die Land-

bewohner, welche die Plünderung jener Räuber oder andere Parthei-Gründe oft am meisten gegen sie aufregen, sind seine Finder. Er schließt den Feind mit einer gut gestellten und bewachten Posten-Kette ein; von seinen übrigen Truppen formirt er mehrere Colonnen, mit denen er die Gegend, wo sich die Räuber gewöhnlich aufhalten, in allen Richtungen durchstreift; er läßt nicht von ihnen ab, gönnt ihnen keine Ruhe, bis er sie geschlagen, vernichtet oder gezwungen hat, sich auf die aufgestellte Posten-Kette zu werfen. Eine auf diese Weise zerstreute Räuber-Bande wird schnell vernichtet sein; man wird sie nach und nach einfangen oder von den Bauern abliefern lassen, welche ihnen, zur Zeit wo sie noch Schrecken verbreiteten, Schutz gewährten und ihre Räubereien begünstigten, indem sie auch ihren Nutzen davon hatten. Besonders an die Anführer muß man sich halten, sobald man sie erst kennt. Sind die Anführer gefangen, so ist dies Beispiel von großer Wirkung; die Uebrigen werden, von allen Seiten verfolgt, sich verbergen, indem sie an ihre Arbeit zurückkehren, oder werden täglich ohne weitere Mühe mit gewöhnlichen Fangmitteln aufgehoben.

Auf eine ähnliche Art ließ ich bei meiner zweiten Expedition nach Apulien 1806, den berühmten Rodio gefangen nehmen, welchen der Neapolitanische Hof, als er den Continent verließ, in der Provinz la Basilicata zurückgelassen hatte, um dort Aufruhr zu erregen und einen Räuber-Krieg anzufangen. Dieser Mensch, ursprünglich ein gewöhnlicher Schreiber bei einem Tribunal in Caslabrien, hatte seine militairische Laufbahn unter dem Car-

dinal Ruffo begonnen. Das Geheimniß dieses Prälaten hatte bei der ersten Insurrection darin bestanden, einen Volkshaufen gegen den andern durch Aussicht auf Plünderung aufzubringen; 3 bis 400 Meuchelmörder waren die einzige permanente Macht, die er um sich hatte. Seine Truppen zogen sich zurück, je nachdem sie sich mit Beute beladen sahen und ihr Wohnort entfernt lag; die Einwohner, die so eben geplündert worden waren, ersetzten dafür ihre Plünderer und wechselten Parthei und Kokarde; sie folgten ihren Verwüstern, um die Geißel, der sie eben zum Opfer geworden waren, weiter über das Land zu schwingen. So entstand der erste Stamm der Räuber in Calabria oltra, und wurde durch andere in Calabria citra ersetzt, diese wieder durch jene, die man in la Basilicata und Apulien anwarb; so wälzte sich die Flamme von Stadt zu Stadt bis in die Provinz Salerno, aus deren Einwohnern die Armee zusammen trat, welche nach dem Abmarsch der französischen Armee, die unser Unglück im nördlichen Italien zurückrief, sich Neapels bemächtigte. Rodhio, der sich anfangs durch seine Wildheit auszeichnete, wurde bald der Rathgeber und Begleiter Ruffo's und eine der Hauptpersonen in der Insurrections-Armee, welche den König Ferdinand nach Neapel zurückführte.

Bei der zweiten Invasion hatte der Hof, verlassen von den Engländern, welche bei der Annäherung der französischen Armee unter Joseph Napoleon ihre Schiffe bestiegen, Neapel, Apulien, und die Provinz Salerno geräumt, in der Hoffnung, daß seine Armee sich in Cala-

brien behaupten würde, wo sie zu diesem Zweck auch eine Linie auf der Landenge zwischen dieser Provinz und dem übrigen Königreich besetzt hatte, mit dem rechten Flügel an Rosetto am Ufer des Adriatischen Meeres, wo sie verschanzt war, mit dem linken am Meerbusen von Policastro. Die Hauptmacht besetzte das Defilee von Campo Tenese, auf der Straße von Neapel nach Calabrien. Man bauete große Hoffnungen auf den allgemeinen Aufstand, und hoffte, daß während unsere Truppen beschäftigt sein würden, die so sehr vortheilhaft aufgestellten Linien-Truppen zu bekämpfen, Insurgentenschwärme uns in den Rücken fallen, unsere Communicationen abschneiden, unsere Nachzügler, unsere Arriere-Garden nieder machen, und uns wenigstens aufhalten sollten, wenn sie uns nicht zum Rückzug nöthigen könnten.

In dieser Absicht war Rod hio mit einigen Dragonern und einer Anzahl Officieren in der Basilicata, wo er Präsident oder Gouverneur war, zurückgelassen worden, um den Aufstand der Bergbewohner in Masse zu erregen, und die Unternehmungen derselben zu leiten. Die Lage der Provinz war der Ausführung solcher Pläne günstig. Aus dem Innern dieser Gebirge, wo eine unendliche Menge kleiner Städte am Abhange einzelner Hügel, von der Natur gleichsam befestigt, ihm sichere und schwer zu nehmende Schutzorte boten, konnte er sich auf die Straße von Foggia nach Matera, auf die Landzunge (wo man längs dem Meerbusen von Tarent fort gehen muß, um von Apulien nach Calabrien zu gelangen) oder

auf die Defileen, auf der Straße von Salerno nach Campo Tenese ausbreiten.

Mein Auftrag war: Apulien zu unterwerfen und längs jener Landzunge bis zum Lager von Rosetto vorzudringen, dasselbe zu überwältigen, um die Vereinigung mit dem General Negrier herzustellen, und unsere Kräfte zusammen zu nehmen, wenn die Neapolitaner fortführen, uns Widerstand zu leisten. Es war mir durchaus nicht gelegen, Rodhio in meinem Rücken zu lassen, daher schickte ich beim Beginn meiner Expedition, Agenten nach Basilicata, um mich von seinen gethanen Schritten zu unterrichten, und die Französisch gesinnte Parthei, welche sich seit unserer ersten Invasion dort erhalten hatte, neu zu beleben.

Beim Vorgehen von Benevent nach Apulien hatte ich die Vorsicht, ein kleines Corps über Ascoli, Melfi und Venosa zu schicken, wo Rodhio sich eine Zeitlang aufgehalten hatte. Diese Colonnen-Spitze erregte Aufsehen in der Basilicata, und zog die Anhänger König Ferdinands dahin. Hierauf erhielt ich, nachdem ich mich nach Gravina und Matera begeben hatte, über die Absichten und Anstalten Rodhio's die genauesten Nachrichten. Versichert, das er nur wenig Leute mit sich zöge, und die Städte nicht wagten, seine Parthei zu ergreifen, aus Furcht vor der, ihnen so nahen Macht, sendete ich zwei Streif-Corps hinter ihn her, jedes von 40 bis 50 Dragonern, mit guten Findern, d. h. mit Landleuten, die, weil sie früher unsere Parthei ergriffen hatten, nachher von Rodhio gequält und geplündert worden waren,

und uns mit aller Lebendigkeit dieser Rache, dieser Haupt-Leidenschaft der Neapolitaner, dienten. Während dieser Zeit formirte ich, im Vorgehen auf Rosetto, meine Umkreisung von Gravina bis nach Boca imperiale, indem ich Posten in Matera, Monte Calioso, Bernalda Pisticci, Monte Albano &c. ließ. Eines meiner Streif-Corps traf bald auf Rodhio, der in Solve war. Er wagte es nicht sich dort zu behaupten, wurde von Posten zu Posten gejagt und so lebhaft gedrängt, daß er, nach dem Verlust seiner Equipagen, seines Geldes, seiner Pferde, aller seiner Papiere, (und besonders der Mappe, in welcher sich sein Briefwechsel mit der Königin befand), ge-nöthigt war, sich nach meinen Posten in Pisticci zu begeben, um dem Anschein nach sich selbst überliefert zu haben, und um nicht mit der Waffe in der Hand von einen dieser Dragoner Streif-Corps, von denen das eine nur noch 2 Stunden von ihm ab war, ergriffen zu werden. Er wurde nach Neapel geschickt, wo ihn das Gericht zum Tode verurtheilte.

Gleicht diese, so glücklich beendigte Operation nicht der Skizze, welche ich von dem Fange eines wilden Thieres im Walde, entworfen habe? — Aber wenn dieser Rodhio mit mehr Kraft und Talent sich mehr Anhänger zu verschaffen gewußt, und wie der wüthende Eber nach einigen Hauer schlägen meine Umkreisung durchbrochen hätte, um die Verwirrung in die anderen Provinzen Apuliens zu bringen, so hätte ich eine stärkere mobile Colonne, aus einigen gut berittenen Cavalleristen und einer Auswahl tapferer und rüstiger Infanteristen, unter

der Anführung eines umsichtigen, thätigen Officers formirt, mit dem Befehl, diesen Rodio so lange zu verfolgen, bis er todt oder lebendig gefangen würde. Folgende Instructionen muß der Anführer einer mobilen Colonne unter solchen Umständen erhalten:

Die allgemeinen Vorsichtsmaasregeln, welche wir für die Streif-Corps angeführt haben, sind unter vielen Beziehungen auch bei der mobilen Colonne anwendbar; da aber der Befehlshaber der letztern seinen Marsch nicht verbergen darf, so wird er denselben so viel als möglich beschleunigen, so daß er den Gegenstand seiner Verfolgung nicht mehr zu Athem kommen läßt. Er wird eine Anzahl ihm zugethaner Einwohner mit sich führen, um ihm genau die Wege und Umwege der Gegend zu bezeichnen und unterwegs alle Gerüchte und Nachrichten über die Spur und den Marsch des Räubers und seiner Bande zu sammeln.

Sobald er ihm nahe genug kommt, um ihn zu erreichen, macht er forcirte Märsche und nimmt sich kaum die nöthige Zeit zum Essen und Schlafen; man genießt alsdann Zwieback in Wein getaucht, und nimmt sich nicht einmal die Zeit, die an den zu passirenden Orten bestellten Lebensmittel abzuwarten, für den Fall daß sie nicht auf der Stelle bereit wären.

Wenn man den Schlupfwinkel der Räuber umzingeln kann, so thut man es noch vor dem Angriff, damit desto Wenigere entwischen; geht dies nicht, so dringt man heftig auf sie ein. Wenn sie sich in ein Schloß, einen Flecken oder einen andern festen Ort geworfen hätten, des-

sen Einwohner sie begünstigten und sie sich in demselben vertheidigen wollten, so muß man sie kräftig angreifen, ohne ihnen Zeit zu lassen, die Vertheidigung zu verstärken, wenn es nicht erwiesen ist, daß man den Ort nicht erstürmen kann. In diesem Falle nimmt man eine Observations-Stellung, verschanzt sich in derselben und läßt dem General die Lage der Dinge melden.

Man muß, so viel es angeht, mit guten Aertzen, selbst mit einigen Petarden versehen sein, oder wenigstens jemanden bei sich haben, der sie anzufertigen versteht. Wenn die Thore mit Erdwällen umgeben sind, so macht man auf selbige einen falschen Angriff und escaladirt einen andern Punkt. Die benachbarten Dörfer werden Leitern und andere Mittel zum Sturm liefern. Ist die Bande geschlagen und zersprengt, so kann man sich theilen und sie verfolgen, der Befehlshaber der Colonne aber setzt mit seinen Hauptkräften dem berüchtigten Anführer der Räuber nach, verliert ihn nicht aus dem Gesichte, und verfolgt ihn noch hartnäckiger als zuvor; denn von dem Kopfe dieses Menschen hängt die Beendigung des Krieges ab, und sobald man nur im geringsten von ihm abläßt, giebt man ihm Gelegenheit, neue Kräfte zu sammeln und seine Bande zu vermehren. Wenn man unglücklicherweise seine Spur verloren hat, so muß man lieber Halt machen, als falsche Richtungen einschlagen. Man ruhet seine Truppen aus, setzt seine FINDER an, und sobald man sichere Kunde hat, verfolgt man seinen Marsch weiter. Wenn man mit einem Nachtmarsch die Räuber umgehen und überfallen kann, so hat man ein Meisterstück gemacht.

Sind die Räuber geschlagen und zerstreut, so setzt man Preise auf ihre Köpfe, publicirt aber zugleich Amnestie für diejenigen, welche sich selbst stellen und die Waffen niederlegen würden. Die irregeleiteten Bauern schickt man in ihre Dörfer zurück, indem man den Behörden besondere Aufsicht über sie anempfiehlt; die Rädelshörer, die Berwegensten und Tollkühnsten werden Zeitlebens eingesperrt, über das Meer oder in entfernte Länder geschickt; ihre längere Anwesenheit kann in einem Lande, wo sie irgend eine solche Rolle gespielt haben, nur nachtheilig sein.

Auf diese Weise werden gewöhnlich diese inneren Kriege beendigt. Der Anführer fällt zuletzt, von seinen Leuten verlassen, fortwährend verfolgt, von Ort zu Ort gejagt, den Gewissensbissen, der Unruhe, dem Mißtrauen seiner eignen Unglücks- Gefährten Preis gegeben, von dem Nothwendigsten entblößt, ermattet, des Schlafes beraubt, ohne Hoffnung und Trost, den verfolgenden Soldaten in die Hände, oder wird ohne Gegenwehr von dem Bauer eingebracht, bei dem er noch ein Obdach zu finden hoffte.

## Zwölftes Capitel.

Von den *Eclaireurs* \*) und *Flanqueurs*.

Wenn ich eine Avantgarde befehligte, so würde ich die Spitze derselben stets einem guten leichten Cavallerie-

\*) Das Wort *éclaireur* ist, aus dem Original entnommen, in der Uebersetzung beibehalten worden (so wie auch *Flanqueur*) da wir in der deutschen Sprache kein Wort besitzen, was (ohne

Regiment von 4 bis 500 Pferden unter einem fähigen Officier anvertrauen, und unter den Voltigeurs der ganzen Division hundert kleine Leute auswählen, die zugleich die gewandtesten, bravsten und besten Schützen wären, und die jenem Regimente für den ganzen Feldzug zugetheilt blieben. Diese letzteren legen Tornister und Patronentasche ab und führen an deren Stelle Gürtel, wie sie die Miquelets in den Pyrenäen tragen, wo man zwanzig bis dreißig Patronen hinein steckt. Man wählt ferner hundert der best berittenen Leute, welche bei vorkommender Gelegenheit die kleinen Voltigeurs mit ihrem geringern Gepäck, welches nur in einem Hemde und einem Paar Schuhen bestehet (da ihre Compagnien ihnen das Abgenutzte gleich ersetzen müssen), hinter dem Sattel auf ihren Pferden mit aufsitzen lassen.

Diese Voltigeurs folgen unmittelbar hinter dem Vortrabe und den Eclaircurszügen, von der Eliten-Schwadron unterstützt, welche sie schnell nach diesem oder jenem Punkt, nach diesem oder jenem Dorfe, Gehölz, Busch bringen kann, wo sie durch ein wohl angebrachtes, lebhaftes Feuer dem Feinde so lästig werden, daß er genöthigt ist, das Weite zu suchen und das Regiment der bouchiren zu lassen. Diese kleinen Voltigeurs sind gleichsam die Kinder des Regiments. In der Ebene fechten sie

---

deutschthümlich zu klingen) die Functionen dieser Leute ganz genügend bezeichnete, und wir ja schon so vielen fremden Wörtern, namentlich in der Militairsprache, das Bürgerrecht gegeben haben.

A. d. U.

sie gemischt mit den Plänklern der Cavallerie, wie das Fußvolk von Arriovist's leichter Cavallerie, nur daß sie jene durch das Feuer begünstigen. Aber auch die Cavallerie wird sie nie verlassen; die Schwadron, das Regiment wird stets bereit sein gegen alle und jeden zu attackiren, um sie zu unterstützen oder zu retten.

Diese Voltigeurs müssen gewandt sein und im Falle eines schnellen Rückzuges auf das Pferd springen können, ohne daß der Reiter halten darf. Ehre und Ruhm gebührt dem Reiter, der seinen Tirailleur nicht verläßt; aber wie viel Feinde werden auch die geschickten Schützen, auf ihre Unterstützung sich verlassen könnend, nicht vom Pferde schießen! In solchem Falle gehört das Pferd des Gefallenen zu gleichen Theilen beiden Kämpfern. Solche Eclaireurs, unter den Befehlen tüchtiger Officiere werden große Dienste leisten; sie gehen stets weit vor der Colonne voraus, werfen geschickt alle Streif-Partheien und kleine Posten zurück, dringen bis zu der Stellung, die der Feind zu behaupten beabsichtigt, und eröffnen hier mit Vortheil das Gefecht, bis das Gros der Colonne heran kommt und die Anstalten zum Angriff getroffen sind.

Der Anführer dieser kleinen Avantgarde wird, während diesem Vorspiel, den Feind genau recognosciren und die Punkte aussuchen können, von denen der General ihn beobachten kann, damit er, wohl unterrichtet, keine Zeit verliere. Bei dem Zusammentreffen mit einer ebenfalls vorgehenden feindlichen Colonne, können die Eclaireurs allein dieselbe aufhalten, sie oft durch einen heftigen dreisten Angriff so zur Entwicklung nöthigen, daß man

beurtheilen kann, ob es bedeutende Kräfte sind, und sie so lange aufhalten, bis man bereit ist, sie gehörig zu empfangen, oder ein Gefecht zu vermeiden, je nachdem die Absichten oder Befehle des Generals der Avantgarde es erheischen. In bewaldeten und coupirten Gegenden muß das Cavallerie-Regiment, welches den Angriff eröffnet, ein tüchtiges Bataillon leichter Infanterie zur Unterstützung in der Nähe haben; oft sogar, wenn das Terrain zu beiden Seiten der Straße für Cavallerie impracticabel ist, und bei allen Nachtmärschen muß dieses Bataillon vor der Cavallerie marschiren, welche dann nur die Voligeurs mit den hundert Reitern, welche jenem besonders zugetheilt sind, bei sich hat. Der Officier, welcher den Vortrab commandirt, muß im Vorgehen alle Vorsichtsmaaßregeln beachten, welche im Capitel: „vom Auskundtschaften,“ auseinandergesetzt sind. Er wird keinen Weg oder Fußsteig übergehen, ohne 2 oder 3 Mann auf demselben eine halbe Stunde weit vorzuschieben, welche sich dann in einem Haken der Spitze der Colonne wieder anschließen.

Der Befehlshaber der Cavallerie hat dasselbe Verfahren zu beobachten. Diese Vorsichtsmaßregeln werden, vereint mit den kleinen Flanken-Colonnen, von denen weiter unten die Rede sein wird, die Flanken vollkommen gegen alle Ueberfälle und unerwarteten Angriffe sichern. Beim ersten Gewehrscuß des Vortrabes macht man Halt, und schickt eine Abtheilung vor, um die Veranlassung zu dem Schuß zu erfahren. Vor einem Dorfe, Flecken oder Stadt angekommen, machen Vortrab und Eclaireurs Halt, um die Colonne so nahe heran zu lassen,

daß sie von derselben unterstützt werden können, im Falle sie zurückgeworfen würden. Während dieses Aufenthalts schickt man zwei bis drei umsichtige Leute bis in die Mitte und nach und nach bis an das andere Ende des Orts, indem gleichzeitig einige andere schnell um denselben herumsprenge; und auf den hierdurch erhaltenen Bericht, beschließt man, hinein zu gehen. Als bald dringen der Vortrab und die Voltigeurs, jedoch mit Vorsicht und Echelonweis hinein, wobei man in die Seitenstraßen rechts und links einzelne Infanteristen abschickt, welche sich am jenseitigen Ausgange der Colonne wieder anschließen. Bemerket man große verschlossene Häuser und kann man durch die Nähe des Feindes oder andere Anzeichen vermuthen, daß Soldaten darin versteckt wären, so läßt man sie öffnen und durchsuchen. Dasselbe wird man überall thun, wo man ähnlichen Verdacht hat. Man muß sich hierbei auf die Klugheit und Entschlossenheit des Officiers verlassen, der die Eclaireurs befehligt, denn er darf kein Versteck undurchsucht hinter sich lassen; zugleich aber muß er auch darüber wachen, daß dergleichen Maaßregeln nicht als Vorwand zur Plünderung gebraucht werden, und daher darf er die Häuser von Privatleuten nur dann durchsuchen lassen, wenn er sehr starken Verdacht hat, daß der Feind darin versteckt sei. An allen Engpässen oder anderen Orten, die zu besetzen ihm wichtig scheinen, läßt er einige Mann Wache zurück, die wieder zu ihm stoßen, so bald sie das Gros der Colonne bei denselben ankommen sehen. Sobald der Vortrab und die Eclaireurs den Flecken oder das Städtchen hinter sich haben, marschiren sie

in schlagfertiger Stellung an dem, zur Vertheidigung geeignetesten Punkte auf, lassen alle Wege sogleich absuchen und gehen dann erst weiter vor, sobald sie die Colonne aus dem Orte heraus kommen sehen. Wenn man anhält um sich zu erfrischen, so stellt man Betten und sogar kleine Wachen auf alle abgehenden Wege aus.

Da alle diese Anordnungen Zeit erfordern, so werden die Eclaireurs immer weiter vor der Colonne voraus gehen, indem es wol besser ist daß sie die Colonne erwarten, als daß sie dieselbe aufhalten.

Der Befehlshaber der Eclaireurs muß immer gute Boten und eine gute topographische Karte haben, welche er, wo es nöthig ist, gleich selbst berichtigt. Man muß ihm ohne Rückhalt die detaillirtesten Instructionen über den Zweck des Marsches, so wie die ausführlichsten Nachrichten über das Land, welches er durchstreifen soll, mittheilen.

Ich hoffe, daß man mich darin wohl verstanden hat, daß der Vortrab, von welchem ich rede, die Eclaireurs des Eclaireur-Corps selbst sind. Dieselben werden vorwärts der marschirenden Colonne verwendet, wie die Betten und die sie unterstützenden Gefreiten-Trupps vor einer Cavallerie-Feldwache. Dasselbe habe ich bereits beim Capitel „vom Auskundschaften“ berührt, und darauf verweise ich den Leser. Im Allgemeinen finden bei dem Marsch zum Auskundschaften, den Recognoscirungen, den Wachen und Avantgarden stets dieselben Vorsichtsmaßregeln statt.

### Von den Flankeurs.

Es ist hier nicht von jenen großen oft 5 bis 6000 Mann starken Corps die Rede, welche man zur Deckung der Flanke der Armee, oder um den Feind zu beunruhigen, 5 bis 6 Stunden weit seitwärts schickt; dies ist eine der größeren Operationen und gehört der großen Kriegsführung an. Hier soll nur von den kleinen Abtheilungen die Rede sein, welche eine Colonne während des Marsches auf eine halbe Stunde weit seitwärts zur Deckung der Flanken abschickt, um parallel mit der Colonne zu marschiren und alle Orte zu durchsuchen, welche Truppen verbergen könnten, um so die Colonne gegen alle Hinterhalte zu schützen. Diese kleinen Colonnen sind in Rücksicht auf die Stärke und den Marsch der Hauptcolonne mehr oder weniger stark; so z. B. müssen dieselben bei einem Flankenmarsch viel stärker als bei einem Frontmarsch sein.

Ein Flankenmarsch heißt derjenige, wo man die Front des Feindes, oder eine seiner Colonnen, welche selbst im Marsche ist, cotoyirt. Ein Frontmarsch heißt derjenige, dessen Richtung fast senkrecht auf die Front des Feindes trifft, oder wo man dieselbe Richtung als die zurückgehende feindliche Colonne verfolgt.

Bei einem allgemeinen Marsch der Armee, wo alle Colonnen des Corps de bataille in paralleler Richtung marschiren, flankiren sich dieselben gegenseitig und bedürfen nur weniger Patrouillen, um die Verbindung unter sich zu erhalten und um die zwischen liegenden Orte abzusuchen.

Die Colonne, welche den rechten Flügel der Armee hat, wird eine Flankeur-Colonne zu ihrer Rechten, und die, welche den linken Flügel hat, eine zu ihrer Linken abschicken, um sich vor Verstecken oder unerwarteten Märschen, die der Feind gegen die eine oder die andere Flanke machen könnte, zu sichern. Die Avantgarde, welche gewöhnlich um einen halben oder ganzen Tagemarsch von dem Corps de bataille voraus ist, darf ebenfalls nicht verabsäumen, zu ihrer Rechten und Linken zwei kleine Flankeur-Abtheilungen zu formiren. In einem offenen Lande ist ein Cavalleriepicket dazu hinreichend, welches sich so weit als möglich seitwärts zieht, indem es die Colonne der Avantgarde stets etwas vorläßt. In einem bewaldeten oder coupirten Lande giebt man diesen Flankeurs eine oder zwei Compagnieen leichter Infanterie bei.

Wenn eine Colonne einen Flankenmarsch macht, so darf sie nur auf der Seite nach dem Feinde zu Flankeur-Colonnen haben, welche dann stärker, und wie die der Eclaireurs, welche dagegen verringert werden kann, zusammengesetzt sein müssen. Dies alles richtet sich nach der Stellung des Feindes.

Der Vortrab einer Flankeur-Colonne cotoyirt dieselbe, wie sie wieder ihrerseits die Hauptcolonne cotoyirt; außerdem aber hat man noch einen Vortrab auf der Straße oder in der Richtung, welche man verfolgt. Der Vortrab sendet einzelne Spitzen auf alle Wege vor, die auf die Flanken treffen, welche zuerst zurückkehren, wenn sie sich durch die Bauern, welche sie gefragt, oder durch eigene Anschauung auf dem Wege, den sie zurückgelegt,

davon überzeugt haben, daß der Feind auf dieser Seite nicht marschirt.

Eine Flankeur-Abtheilung beobachtet dieselben Vorsichtsmaßregeln, wenn sie auf ein Dorf, Gehölz oder andern Ort, den man durchsuchen muß, trifft, als für die Eclaireurs angeführt worden. Sie macht sich unmittelbar zwischen dem Ort, den man absucht, und der Colonne schlagfertig, und hütet sich wohl, darüber hinauszugehen und das Dorf oder den Ort zwischen sich und der Colonne zu lassen: denn sie könnte sonst leicht durch darin versteckt gewesene Feinde von derselben abgeschnitten werden. In sehr bewaldeten und bedeckten Gegenden endlich, wo sie von der Hauptcolonne nicht bemerkt werden kann, erhält sie die Verbindung mit derselben durch einzelne Leute und entfernt sich nie zu weit, so daß sie stets ohne Gefahr und fechtend zurückgehen kann; denn sobald der Feind von dieser Seite erscheint, übernimmt sie die Rolle der Avantgarde, und trifft sie nur auf kleine Posten oder geringe Kräfte des Feindes, so wirft sie dieselben mit Leichtigkeit zurück, und die Hauptcolonne hält nur an, um die Flankeurs nicht zurückzulassen und um ihre Flanke nicht zu entblößen.

Die Patrouillen, das Auskundschaften, die Reconnoissirungen, die Streifcorps, die Eclaireurs und Flankeurs gehören alle zum Dienstbereich der leichten Truppen zu Pferde und zu Fuß. Alle diese Operationen, obgleich in sich und ihren Absichten verschieden, haben doch einen allgemeinen gleichen Zweck, und dieser ist: die Sicherheit und Ruhe der Armee und die Sicherheit ihrer Operatio-

nen. Viele Berrichtungen und Vorsichtsmaßregeln sind ihnen gemein, und diese muß der Officier der leichten Truppen also überdacht haben. Man kann ihm darüber nur allgemeine Instructionen an die Hand geben, aber seiner Erfahrung und Einsicht ist es nachher überlassen, sie den verschiedenen Lagen, in denen er sich befindet, anzupassen.

### Dreizehntes Capitel.

#### Von den Spionen.

Es gehört viel Talent dazu, das Spionewesen richtig zu beurtheilen; oft kann dies nur der commandirende General selbst, oder ein sehr unterrichteter Officier, der sich sehr viel damit beschäftigt. Ein Spion berichtet; daß diese oder jene Truppen eine Bewegung machen, daß dies oder jenes Corps angekommen oder abmarschirt ist; dies sind nur einzelne Angaben, das Uebrige muß man errathen, und dazu gehört, daß man den Krieg gehörig kennt, daß man den Charakter seines Feindes genau studirt hat, um zu sehen, was er thun wird; endlich muß man alle Berichte der Vorposten, der Kundschafter: und Streifcorps, die Aussagen der Deserteure und Spione zusammenstellen und vergleichen, um die wirkliche Lage und Absicht des Gegners herauszufinden. Dieses Talent besaß vorzüglich der General Desaix. Dieser General hatte viel gelesen und sehr gut alles behalten, was auf den Krieg Bezug hatte. Er hatte, ich weiß nicht in

welchem Journal, gefunden, daß im Kriege von 1785 irgend ein Schlaufkopf es dahin gebracht hatte, die Schiffsbewegungen aller Nationen, besonders der Engländer, durch ein höchst sonderbares Mittel zu erfahren. Dieser Mensch hatte sich im Frieden einen Etat der englischen Marine verschafft und auf einer großen Tafel alle bekannten Häfen nach ihrer geographischen Lage nebst den, von den verschiedenen Flotten am meisten befahrenen Meeren verzeichnen lassen. — Hierauf hatte er so viele kleine Plättchen als Schiffe, Fregatten und andere Fahrzeuge vorhanden waren, und auf diesen Plättchen waren die Namen der Schiffe und ihrer Capitains bezeichnet. Beim Anfang des Krieges placirte er sie in den Häfen, wo sie im Frieden standen; hierauf ließ er sie nach und nach, sei es nun einzeln oder Geschwaderweis ausrücken, um sie hier oder da kreuzen zu lassen, ihnen die Richtung dieser oder jener Expedition nach einem Nationalhafen oder dem eines Allirten zu geben, je nachdem er die Nachricht von ihren Bewegungen aus den öffentlichen Blättern erhielt oder durch Mittheilungen, welche er sich durch besondern Briefwechsel zu verschaffen wußte. Man sieht wol ein, daß dieser Mann, durch Hülfe dieses Entwurfes in der That viel vor den anderen Politikern voraus hatte, und daß er alle Wetten gewinnen mußte, die bei Streitigkeiten über die Bewegungen oder Unternehmungen der Flotten entstanden. Nach diesem Beispiel hatte sich Desaix eine genaue Uebersicht der österreichischen Armee entworfen mit Angabe jedes Regiments, jedes Bataillons und sogar der Uniform derselben. Er

hatte sie Armeeweis abgetheilt und nach und nach hatte er es dahin gebracht, die Zusammensetzung, die Vertheilung und die gewöhnliche Ordre de Bataille jeder Division der uns gegenüberstehenden Armee zu kennen. Er besaß eine Liste der Namen der General-Lieutenants, der General-Majors und Obersten nebst Bemerkungen über jeden derselben, so daß man durch ihre Functionen und ihre frühere Verwendung auf ihre Fähigkeiten schließen konnte. Alles dies war mit großer Ordnung in ein von ihm entworfenes Bild eingetragen, von welchem ich leider keine Copie erhalten habe. Nachdem dieser Entwurf gemacht war, schloß man, sobald Deserteurs in seinem Haupt-Quartier ankamen, trotz der Dummheit der meisten dieser aus dem Norden ausgehobenen Soldaten und trotz ihrer Unwissenheit, was die Zusammensetzung ihrer Armee betraf, doch oft nach dem bloßen Anblick der Uniform, daß der Feind eine wichtige Bewegung gemacht habe. Dies wurde folgendermaßen angestellt, und folgende Fragen und Schlüsse gemacht: „Von welchem Regiment?“ — Von dem und dem Regiment! — (Dies Regiment befindet sich nicht in dem Verzeichniß der uns gegenüberstehenden; — also ist es als Verstärkung angekommen). „Seit wann seid Ihr angekommen?“ — Seit so viel Tagen. — „Welches Regiment habt Ihr noch gesehen oder bemerkt? Was für Cavallerie begleitete Euch auf dem Marsche?“ Aus den Antworten und Nachrichten die man herausziehen konnte, schloß man, daß die oder die Division, von dem und dem Armee-Corps, oder aus der und der Garnison, der uns gegenüberste-

henden zur Verstärkung gekommen sei und daß der Feind diese oder jene Absicht habe.

Der General Desaix kannte auch nicht bloß die Truppen, welche gegen uns, sondern auch die, welche gegen die anderen Armeen standen. Er berechnete die Hauptbewegungen, die Stärke der Detachements, welche von einer Armee zur andern gesendet wurden, wußte die Namen und die Uniformen der Regimenter, aus denen sie zusammengesetzt wurden und die Namen der Generale, welche sie befehligten. Er war von den Leidenschaften, der Eifersucht, den Nebenbuhlerien, welche im feindlichen Lager herrschten, unterrichtet, und ich habe ihn so gut unterrichtet gefunden, daß er, als der Erzherzog Carl nach der Belagerung von Kehl die Ufer des Rheins überschritt und nach Italien ging, die Stärke und Zusammensetzung der von demselben geführten Verstärkung so gut als er selbst kannte, und sehr gut eine Uebersicht derselben hätte entwerfen können. Eben so wußte er, welche Truppen am Rhein geblieben waren und uns gegenüber standen. Und als er an dem Uebergang über den Rhein Theil nahm, welcher beim Anfang des Feldzuges im Jahre 5 durch meine Division bei Dorsheim, unterhalb Kehl, eröffnet wurde, bezeichnete er mir aufs genaueste die Regimenter mit denen ich fechten würde, ihre Cantonirungen, selbst ihre Posten, und wir fanden wirklich alles so, wie er es angegeben hatte.

Jetzt will ich nun von dem Spion: Wesen im Einzelnen reden. Der Befehlshaber der Vorposten kann im Kleinen thun, was der General Desaix im Gro:

fen that. Da es nicht nöthig ist, daß er ein so großes Resultat erlange, so darf er seinen Entwurf nicht so ausgebehnt anlegen; er wird das thun, was ich selbst zu thun die Gewohnheit habe: er muß auf ein, bloß zu diesem Zweck bestimmtes Schreibtäfelchen, alles niederschreiben, was er vom Feinde erfährt; ferner welche Regimenter, Uniformen und welche Truppen gegen ihn auf Vorposten stehen, deren Stärke, wer sie befehligt, wo ihr erster Divouac ist, ihre Cantonirungen, ihre Reserven, den Namen der Obersten und Generale, welche sie befehligen, die Unterredungen mit den Deserteurs, Gefangenen und Reisenden. Die Orts:Spione werden ihm alle diese Einzelheiten nach und nach verwirrt und wahr, oft sogar in Widersprüchen überbringen; allein durch Nachdenken und indem man mit Klarheit alle gesammelten Nachrichten zusammenstellt und mit einander vergleicht, wird man doch dahin gelangen: die Wahrheit zu entziffern und nicht nur sich das Bild des gegenüberstehenden Corps zu entwerfen, sondern, da man nicht immer dieselben Truppen gegen sich haben wird, sogar die Organisation der ganzen feindlichen Armee zu kennen.

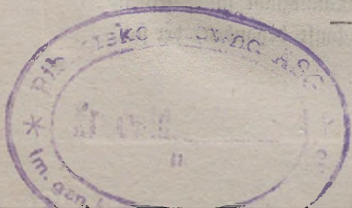
Lokal:Spione nenne ich die Leute, welche man von einem Vorposten zum andern schickt; dies ist oft ein Bauer des Orts oder der Umgegend, der mit Hülfe seiner Bekanntschaften, Verwandten und Freunde sich in die, vom Feinde besetzte Gegend schleicht, dort, was er erfahren und sehen kann, sammelt und dann zurückkehrt, um das was er weiß und oft das was er nicht weiß, zu sagen. Diese Berichte sind stets nur im Allgemeinen richtig; denn die Details

muß man beweisen können. Die oben vorgeschlagene Sammlung wird den Schlüssel für ihre Berichte liefern und ihren Werth bestimmen. Die pecuniären Mittel, welche dem Befehlshaber einer Avantgarde zu Gebote stehen, werden ihm selten erlauben, andere Spione zu benutzen. Wenn er unter den Truppen, die er befehligt, einen Soldaten findet, der aus der Gegend gebürtig ist, so schickt er ihn verkleidet ab und benutzt dazu Pässe, die ihm in die Hände kommen und deren Signalement mit dem des Soldaten übereinstimmen. Dieser Soldat schleicht sich in die abgelegenen Gegenden im Rücken des Feindes, schickt von da aus Leute in die feindlichen Cantonirungen unter dem Vorwande, Lebensmittel zu Märkte zu bringen, und fragt sie dann bei ihrer Rückkehr aus, um Nachrichten über die Stärke und Haupt-Anordnungen des Feindes zurückzubringen. Um die Vorposten zu beurtheilen, kann er Bekanntschaft mit den Schäfern oder Landleuten anknüpfen, die in der Gegend arbeiten, ihnen Gesellschaft leisten und Theil an ihren Arbeiten nehmen, um sich mit desto mehr Sicherheit nähern zu können. Ich habe es oft erfahren, daß dergleichen Spione wirklich unschätzbar sind; dabei ist man ihrer Treue versichert, und die militärischen Kenntnisse, die sie vom Fache besitzen, machen sie viel geeigneter, das richtig zu bemerken, worauf es ankommt, außerdem aber sind ihre Berichte stets viel genauer.

Die Zuneigung oder der Haß der Einwohner sind von großem Einfluß auf das Spionen-Wesen. Ein Vorposten-Befehlshaber, der gute Mannszucht unter seinen Truppen hält, der die Einwohner sanft behandelt, der sich

bemüht, ihnen die Last des Krieges so erträglich als möglich zu machen, der sich das Vertrauen und die Achtung der Ersten des Orts zu gewinnen weiß, wird dadurch genaue Auskunft und oft die wichtigsten Nachrichten erhalten, und der Feind anderer Seits wird sie nicht so leicht bekommen, wenn man seine Gegenwart im Lande mehr fürchtet als wünscht und unsern Truppen dagegen den Vorzug giebt.

In jedem neuen Lande, welches man betritt, hat die Nation ihre Anhänger und ihre Feinde; dem Anführer liegt es jedoch ob, die ersteren zu vermehren, die letzteren zu verringern. Ein Dorf sei noch so klein, seine Bewohner seien noch so feindlich gegen die Truppen gesinnt, die es inne haben, so wird man durch ein gutes Benehmen sich Freunde in demselben zu verschaffen suchen, und durch diese knüpft man die Fäden eines guten Lokalspionensystems an, man verschafft sich durch sie Agenten, die sie in die Häuser ihrer Freunde jenseits der feindlichen Vorposten schicken, wo sich dieselben nicht bloß verbergen, sondern sich sogar von den geheimsten Verhältnissen in Kenntniß setzen. Um ein gutes Spionensystem zu haben, darf man nicht bloß mit dem Gelde um sich werfen; es gehört dazu Sorgfalt, Schlussfolge, Eifer und militairische Erfahrung. Es ist dies ein großes Talent für einen Befehlshaber, besonders der Vorposten, und ein solches Talent hat oft den Grund gelegt zu dem Ruhm und dem Glück der größten Generale.



## Vierzehntes Capitel.

Von der Wahl, der Vertheidigung und dem Dienst der Posten für leichte Infanterie.

Die Vorposten sollen die Armee decken; eine Armee decken heißt nicht bloß: verhindern, daß man nicht auf dieselbe losmarschiren kann, ohne daß sie davon benachrichtigt werde und ihre Anordnungen treffen könne, sondern dazu gehört auch noch, daß man so viel als möglich die Stellungen, welche sie inne hat, dem Feinde verbirgt.

Demnach besetzen die Vorposten die Defileen, welche zu den Stellungen der Hauptkräfte führen, und dergleichen Defileen sind die Dörfer, bewaldete Hügel, über welche man nur durch einzelne enge und gewundene Pässe gelangen kann, endlich noch Gewässer oder Sümpfe mit bewaldeten und bedeckten Ufern. Die Cavallerie kann man in diesen Gegenden mit wenig Vortheil gebrauchen, daher besetzt man größtentheils diese Orte mit leichter Infanterie.

Der Befehlshaber von einem oder zwei Bataillons leichter Infanterie, der den Auftrag erhält ein Dorf zu besetzen, wird sich an einen günstigen Ort vor demselben aufstellen, von wo er seine vorgeschobenen Feldwachen unterstützen und aufnehmen kann, wie es in dem Capitel von den Feldwachen näher auseinandergesetzt ist, von wo aus er mit Vortheil das Haupt-Defilee vertheidigen und mit der größten Leichtigkeit sich auf das Corps, welches er deckt, indem er jeden Fingerbreit Terrain streitig macht, zurückziehen kann. Seine Stellung endlich muß

durch einen Bach, einen Damm oder Hecken, kurz durch ein Hinderniß vor der Front gedeckt sein, und sich leicht verschanzen lassen, so daß Cavallerie nicht gleich im ersten Anlauf in sein Bivouac gelangen könne. Nächste der Berücksichtigung dieser ersten Erfordernisse wird er darauf sehen, daß der Ort, wo er lagert, gesund ist und daß Wasser und Holz in der Nähe sind. Wenn er vor dem Dorfe keine Stellung findet, so wird er eine hinter demselben nehmen, wo er dann am Eingang des Dorfes Pikets aufstellt; und soll er den Feind verhindern sich des Dorfes zu bemächtigen, so nimmt er seine Stellung so, daß er aus derselben den Feind kräftig in Front und Flanke angreifen kann, wenn dieser in das Dorf eindringen will. Wenn er nicht bivouakirt, so wird er seine Leute in Kirchen, großen Häusern und Schlössern sehr eng zusammenlegen; bevor er sie jedoch auseinander gehen läßt, bestimmt er ein Versammlungszeichen, z. B. drei Trommelschläge oder einen Wirbel, (wenn er nicht General-Marsch schlagen lassen will). Er stellt seine Leute da zum Gefecht auf, wo er am wenigsten einen Angriff oder einen Ueberfall erwarten darf, und dort muß er auch bei allen Alarmirungen seine Truppen versammeln. Um die Truppen mit dem Orte vertrauter zu machen, bestimmt er ihn zum Waffen-Platz, und läßt stets eine Wache daselbst, wenn die Quartiere der Leute nicht etwa sehr nahe liegen.

Ein Befehlshaber der leichten Infanterie, der den Auftrag erhält, ein Dorf zu behaupten, wird wohl thun, seine Leute besonders in regnigten Nächten und während dem

dem Winter, stets in Kirchen oder andern Gebäuden, in der Nähe des Kampfplatzes unter Dach zu bringen.

Hierauf wird er seine Feldwachen und Pikets so aufstellen, daß er bei Zeiten von der Ankunft des Feindes benachrichtigt wird, um ihn gehörig empfangen zu können. Es ist unstreitig sehr viel sicherer, mit Soldaten zu fechten, die gut ausgeruht und munter sind und Waffen und Munition im Stande haben, als mit Leuten, welche nach einer regnichten Nacht im Bivouac schläfrig, bis auf die Haut durchnäßt sind, und ihre Munition, welche selbst die Patrontasche nicht vor der Nässe schützen konnte, nicht gebrauchen können. Uebrigens sind die Truppen, die schlecht bewacht sind, eben so leicht im Bivouac als in einem geschlossenen Ort zu überfallen.

Die ganze Kunst eines Vorposten-Commandeurs besteht darin: sich gut zu decken und zu bewachen, und zwar nicht sowohl durch die Menge von Feldwachen und Vorposten, als durch eine vernünftige Aufstellung und große Wachsamkeit derselben.

Ich habe Instructionen und Vorschriften für die Feldwachen gegeben; möchte er und seine Officiere von demselben durchdrungen sein, und sich bestreben, sie hierbei in Anwendung zu bringen! —

Sobald er in seiner Stellung angelangt ist, so geht er mit den Eclaireurs über dieselbe hinaus, wobei dieselben die, in dem Capitel „von den Eclaireurs“ empfohlenen Vorsichtsmaaßregeln nicht verabsäumen dürfen. Schnell durchstreift er die Umgegend und geht über die bedeckten Gegenden in der Ebene, hinaus bis zu einem

Hügel, wo er mit schnellem Blick sein Terrain überseht, den Umkreis, den er zu bewachen hat, abschätzt, und darnach nun seine Vorposten, seine Capitains-Posten, zur Behauptung des Haupt-Deflees, so wie die Officier- und kleineren Posten, für die Neben-Deflees vertheilt! Die leichte Cavallerie, welche mit seiner Infanterie zu derselben Brigade gehört, stellt ihre Feldwachen vor die der Infanterie, an den Orten wo sie am besten um sich sehen können; die Infanterie wird sie unterstützen, so daß sie sich mit aller Sicherheit auf dieselbe zurückziehen können. Dieser Dienst beider Truppen-Gattungen muß gehörig mit einander in Verbindung gebracht sein und im Einklange stehen; und daher muß jede derselben unter einem Stabs-Officier stehen. Erst nachdem die Feldwachen ausgesetzt sind, und der Dienst in Betreff der Sicherheit und Wachsamkeit festgestellt ist, darf der Befehlshaber an das Unterbringen seiner Truppen denken, die während dieser ersten Anordnungen schlagfertig unter dem Gewehr geblieben sind. Sie mögen aber nun ein Bivouac beziehen, oder sich in Gebäude legen, so darf die Cavallerie nur unter dem Schuß der Infanterie abzáumen und sich der Ruhe überlassen.

Da die Cavallerie nicht leicht große Räume findet, wo sie unter Dach stehen könnte, ohne sich zu trennen, und da diese Orte, wenn sie dergleichen finden, nicht genug Ausgänge haben, um schnell zum Gefecht heraus zu kommen, so vertheilt man die Cavallerie nur dann in die Ställe, wenn der Feind in gewissen Entfernungen steht, und man die Gewißheit hat, daß die Feldwachen und

andere Hindernisse, die ihm entgegen stehen, ihn aufhalten, und uns die erforderliche Zeit verschaffen werden, um die Pferde herauszuziehen und aufzusitzen.

Wenn eine Vorposten-Abtheilung an einem Orte ankommt, den sie bald wieder verlassen soll, so bivouakiren die Truppen gewöhnlich, wenn sie nicht auf dem Defensions-Punkt ein vortheilhaft gelegenes großes Gebäude vorfinden; aber wenn sie daselbst stehen bleiben, und die Jahreszeit kalt oder regnigt ist, so macht die Erhaltung der Leute und Pferde, der Equipirung und Munition es nothwendig, ein Obdach zu suchen, und dann verschauzt man das Dorf. Hier berühre ich einen Punkt, über den alle Elementarwerke genaue Belehrung geben, besonders lassen Gaudi und le Guide de l'officier en campagne hier nichts zu wünschen übrig. Auf sie verweise ich diejenigen, welche Zeit und Mittel haben, ihre Schanzen etwas zu vervollkommen. Hat man dies nicht, so thut man das Nothwendigste, nämlich: man barricadirt die Ausgänge, stellt Canonen vor den Haupteingang, läßt die in ihrem Schuß-Bereich stehenden Bäume herunterhauen, wirft eine Batterie auf, um über Bank zu feuern: (denn nie erbaue man Schießscharten für Feldgeschütz) endlich versehen man alle die Häuser mit Schießscharten, welche die Straßen, Ausgänge, Brücken und andere wichtige Punkte vertheidigen. Wenn die crenelirten Mauern dick sind, so sind sie sehr haltbar, und leider vernachlässigt man sie gewöhnlich, obgleich die Türken Belagerungen dahinter aushalten. Feldgeschütze müssen schon in großer Nähe und sehr oft gegen gutes Mauerwerk abgefeuert

werden, um dasselbe zu durchbohren und niederzuwerfen. In Dörfern und Flecken findet man oft alte Gebäude von bewundernswürdiger Defensionskraft, wenn man sich ihrer nur bedienen und sie benutzen will; Gebäude, in denen die Truppen weder Kugeln noch Feld-Granaten, noch Feuersbrunst, noch Erstürmung befürchten dürfen, und wenn sie gehörig mit Lebensmitteln versehen wären, eine Belagerung aushalten könnten.

Wie viel in Dörfern überfallene oder umgane Truppen lassen sich ohne weitere Vertheidigung nieder-machen oder ergeben sich feige, die, wenn ein kräftiger Anführer sie in einem Schlosse, einer Kirche oder irgend einem Gebäude der Art, welches man aus thätiger Vorsicht schon vorher darauf eingerichtet, versammelt hätte, sich mit Ehren darin vertheidigen, und zur Wieder-Einnahme des verlorenen Dorfes alles beitragen, oder am Ende beim entschiedenen Rückzuge der Armee immer noch eine Capitulation erhalten würden, wie man sie beherzten Leuten nie verweigert, die entschlossen sind, ihr Leben theuer zu verkaufen. Die schöne Vertheidigung des Generals Guyeux in einem großen Hause zu Salo ist ein Beispiel, welche Stütze große Gebäude für einen beherzten Mann sein können.

Dieser General gehörte zu der Division des General Sorrel, als dieselbe in Salo von einer 15000 Mann starken österreichischen Division überfallen wurde, welche im Feldzuge des Jahres 4 in Italien einige Tage vor der Schlacht bei Castiglione auf dem rechten Ufer des Guarda-Sees herunter kam, um sich Brescia's zu bemäch-

tigen. Salò, an einem Busen des Guarda-Sees, von einer Kette kleiner, immer grünender Hügel umgeben, bietet, von welcher Seite man auch komme, stets eine der malerischsten und schönsten Ansichten dar; der Punkt ist interessant im Kriege, indem mehrere Straßen von demselben ausgehen, und einer der besten Häfen des Guarda-Sees ist; derselbe war in jenem Augenblick für Napoleon der Mantua belagerte, unschätzbar. Der General Guyeux mit 600 Mann in der äußersten Vorstadt (auf der Tyroler-Seite) abgeschnitten, warf sich in eine Art Lustschloß, der Familie Martinengo gehödig, welches an der Straße lag und von den Wellen des Sees bespült wurde. Das Bataillon, welches bei ihm war, besetzte das Haus, obgleich dieser Posten dem ersten Ansehen nach nicht haltbar schien, und auf Pistolenschußweite von den nächsten Hügeln beherrscht wurde. Dennoch beschloß der General, sich darin zu vertheidigen. Bei der Annäherung des Feindes barricadirte er alle Seiten, vertheilte seine Truppen mit Ordnung und Umsicht, besetzte die Fenster bis zum Dach, crenelirte die Mauern, feuerte die Soldaten an, und traf alle Anstalten, sich mit Nachdruck zu vertheidigen. Er hatte kein Brot, und nur so viel Munition als jeder Soldat in der Tasche hatte. Er wurde aufgefordert, sich zu ergeben, bedroht und eingeschlossen, indem die Truppen die Höhen ringsum besetzten und Canonierbarken ihn von der Seite des Sees beschossen; doch er beharrte desto harnäckiger bei seinem Entschlusse, und wies auf gleiche Weise Vorschläge und Drohungen, Angriff und Sturm zurück, und durch seinen Muth als

lein unterstützt, vertheidigte er sich 48 Stunden, bis sein Divisions-General, der dahin zurückgeschickt wurde, Salo wiedernehmen und ihn befreien konnte. Ich habe selbst das Haus gesehen und bin ganz erstaunt gewesen über die geringen Wirkungen, welche die Canonen-Kugeln (aus den Barken auf dem See) gegen die Mauern hervorgebracht hatten, kaum waren sie an ein oder zwei Stellen durchgeschlagen. Wenn dergleichen Gebäude oft einer nicht unbedeutenden Truppenanzahl, die mit der Armee in Verbindung steht, von Nutzen sind, so werden sie es noch mehr für einzelne Abtheilungen von 100 Mann und mehr sein, welche man oft sehr weit entsendet, um eine Communication zu sichern, einen Paß zu besetzen, die Bauern in Respect zu halten, oder Lebensmittel-Lieferungen zu decken.

Ich behalte mir vor, die Details der Obliegenheiten der Befehlshaber jener detachirten Posten in einem besonderen Capitel abzuhandeln, und kehre daher zu denen des Befehlshabers eines großen Vorpostens zurück. Derselbe ist gleichsam die vorgeschobene Schildwache der Armee; indem sein General ihm einen Posten anweist, wählt er denselben so, daß der Feind mit einer bedeutenden Colonne nicht an ihn kommen kann, ohne denselben zu passiren, und folglich nicht ohne die Truppen, welche ihn besetzt halten, über den Haufen zu werfen. Er erhält die Anweisung: sich so lange in dem Posten zu behaupten, bis man ihm zu Hülfe komme oder den Befehl zuschicke, sich zurückzuziehen. Oft steht er eine Meile und weiter vor der Division, er muß oft das Gefecht zwei bis drei



Stunden unterhalten, ehe er Antwort auf die Meldung erhalten kann, die er von dem Marsch des Feindes gemacht hat. Wenn er gute Wachen, einen geübten Blick hat, und den wirklichen Angriff von einer Posten-Neckerei oder einem Scharmügel zu unterscheiden versteht, so wird er stets Zeit genug haben seine Anstalten zu treffen.

Die Anordnungen, welche er auf der ganzen Ausdehnung seiner Front für die Aufstellung seiner Feldwachen, Vorposten und den Patrouillen-Dienst trifft, sind jedoch nicht die einzigen, welche er zu berücksichtigen hat, um gut bewacht zu sein; er muß auch seine Flanken aufhellen, indem er fortwährend und besonders in den gefährlichen Stunden mit seinen Neben-Posten die Verbindung erhält. Um dies klarer und deutlicher zu machen, will ich die Anwendung davon auf das Terrain machen, und ich wähle dazu dasjenige, welches mir zunächst liegt \*), nämlich die Gegend um Castelnedolo, einem Dorfe, welches auf der Straße von Brescia nach Monte-Chiaro in Italien liegt.

Da die weite Ebene, welche vor diesem letzteren Orte sich ausdehnt, zu einem Instructions-Lager und zu Manövern bestimmt ist, so könnten vielleicht einige der jüngeren Officiere, für welche ich Gegenwärtiges schreibe, zuweilen auf dem Terrain die Anwendung der auf der Karte gegebenen Vorschriften machen.... (Siehe Plan 1.). Ich nehme eine Division von Acht bis Zehn Tausend

\*) Als der Verfasser dies Capitel schrieb, commandirte er eine Grenadier-Division, welche in Brescia und der Umgegend in Cantonirungen stand.

Mann an, welche von Brescia auf der Straße von Monte-Chiario nach Mantua marschiren soll; sie lagert vorwärts Brescia, zu beiden Seiten der Straße (N. 1.) den linken Flügel an der Straße von Lonato, etwas rückwärts St. Euphemia.

Der Feind hat eine Stellung hinter Monte-Chiario inne, das Dorf Calcinato, die Chiesa, die kleinen Gräben, die Weinberge vor dem Flecken Monte-Chiario mit leichter Infanterie besetzt, und seine Cavallerie-Feldwachen stehen vorwärts in der Ebene. Nachdem vom französischen Lager aus einige Voltigeurs-Compagnien und 50 Pferde nach Rezato, (N. 2.) vorwärts St. Euphemia, zur Deckung des linken Flügels, und eben so viel zur Deckung des rechten nach Borga Saletto (N. 3.) detachirt worden, wird eine kleine Avantgarde von etwa 1000 Mann leichter Infanterie und 400 Pferden vor dem Centrum bis Castelnedolo vorgeschoben, einem Dorfe, welches auf einer Anhöhe liegt, deren Umgebungen von Brescia bis zur Ebene, mit Gebüsch und kleinen Gräben durchschnitten sind.

Hier beginnt nun die Aufgabe für den Befehlshaber eines großen Vorpostens, und so will ich denn selbst, wenn ich mich dabei wiederholen sollte, Schritt für Schritt die Operationen eines tüchtigen Officiers leichter Truppen bei der Aufstellung eines Postens verfolgen, um desto besser seine Obliegenheiten darthun zu können.

Da der Befehlshaber dieser Avantgarde von den auf seinen Flanken getroffenen Anordnungen unterrichtet ist, so wird er, bevor er Castelnedolo erreicht, rechts und links Flankeurs abschicken, die bis Borgo-Satello und Rezato

vorgehen, um sich davon zu überzeugen, daß dieselben von den Truppen der Division besetzt sind. Diese Flankeurs stoßen in Castelnedolo, dessen Flecken sie gleich mit abgesucht haben, wieder zur Avantgarde. Sobald er selbst an diesen Posten angekommen ist, so schiebt er seine Eclaireurs, welche vorher mit der, in dem Capitel „von den Eclaireurs“ vorgeschriebenen Vorsicht das Dorf selbst abgesucht haben, eine gute Meile weit vor, wobei jedoch die Infanterie nicht über die bedeckten Gegenden hinausgeht, sondern vorläufig an einem Punkte bleibt, von wo aus sie die reitenden Eclaireurs unterstützen kann, welche in die Ebene auf Kundschaften vorgehen. Der commandirende Officier wird über die in jenem Capitel angeführten Punkte Auskunft mit zurückbringen. Während dieser Zeit läßt der Befehlshaber das Gros der Avantgarde vorrücken, und stellt jede Truppen-Gattung an den für sie geeignetesten Punkt schlagfertig auf. Demnach sieht man auf unserem Plane den größten Theil der Infanterie links der großen Straße (N. 4.), und die Cavallerie mehr rückwärts unter dem Schutze derselben; zwei oder drei Compagnien stehen auf dem Hügel rechts (N. 5.). Den Flanken der Cavallerie gegenüber werden Auffahrten und Wege gemacht, damit dieselbe schnell auf die große Straße vorrücken kann. Nachdem die Truppen dergestalt schlagfertig aufgestellt sind, werden die Infanterie- und Cavallerie-Feldwachen commandirt. Der Befehlshaber recognoscirt selbst die Gegend für dieselben, wenigstens für die vor der Front, und giebt dem Adjudanten die Gegend für die Neben-Wachen an, wenn er nicht selbst dahin

gehen kann. Ich nehme hier in dieser Stellung 3 Officier:Wachen an. Die des Centrums (A) ist die bedeutendste, und beobachtet die große Straße; sie wird ungefähr einen Capitain und 40 Mann stark sein; derselbe schickt einen Unterofficier mit 8 Mann weiter vor, (B) und zwei Gefreiten, jeden mit 6 Mann (C C) seitwärts, um sich links und rechts mit den Neben:Wachen in Verbindung zu setzen. Der Posten zur Linken (D), am Abhange des dominirenden Hügels, an einem sehr wichtigen Hohlwege aufgestellt, welcher auf die Straße von Lonato und Calcinato führt, ist 1 Lieutenant und 30 Mann stark; derselbe detachirt einen Gefreiten:Posten vorwärts (F) und einen Unterofficier:Posten (E) ganz links, beinahe an das äußerste Ende der Anhöhe, um den Weg von Treponto zu bewachen. Der Posten zur Rechten (G) (einen Lieutenant 20 bis 25 Mann stark), deckt die rechte Flanke und detachirt einen kleinen Posten (H), welcher sich vermittelst des Unterofficier:Postens in (B) mit dem großen Posten des Capitains in Verbindung setzt. Um Leute zu sparen, könnte man auch fast alle Gefreiten:Posten durch vorgeschobene Schildwachen ersetzen\*).

Beim Einrücken in das Dorf darf der Befehlshaber die Vorsicht nicht vergessen, eine gehörige Polizei:Wache unter einem Officier zur Aufrechthaltung der Ordnung

---

\*) Daß man anstatt der Gefreitenposten eine vorgeschobene Chaine von Schildwachen hat, ist wol fast in allen Armeen, außer der französischen, üblich gewesen, allein der Vorpostendienst war selbst in der glänzendsten Periode der Armee nie ihre starke Seite. N. d. U.

dieselbst zurückzulassen, welche an den Haupt-Ausgängen kleine Posten von 5 Mann aussetzt. Außerdem bestimmt er noch Polizei-Wachen im Lager selbst, welche die Schildwachen vor den Gewehren geben.

Demnach kann weder in der Front noch den Flanken etwas unbemerkt durchgehen. Man sieht hier, daß die linke Flanke besser gedeckt ist als die rechte, und zwar weil sie Front gegen Calcinato und die Straße von Lonato macht, wo man viel leichte Truppen des Feindes vermuthet, und voraussetzt, daß wenn er einen Angriff unternehmen wollte, er denselben vorzugsweis von dieser Seite machen würde, weil er erstens hier einen kürzern Weg zum Umgehen hat, zweitens aber von hier aus, sobald er Herr der Stellung wäre, den Rückzug desto mehr erschweren würde, indem er mit mehr Leichtigkeit die Straße von Brescia nach Castelnedolo abschneiden könnte.

Von den Cavallerie-Wachen habe ich noch nichts gesagt, und zwar würde ich, da das Land von Bächen, Bäumen und Weinbergen durchschnitten ist, nur eine von 10 bis 15 Mann aussetzen, welche sich dem Unterofficier-Posten anschließt, und drei oder vier Bedetten auf der großen Straße und in die Ebene vorschiebt, um weit um sich zu sehen. Endlich könnte man noch ein Piket von 25 Pferden hinter dem Infanterie-Posten des Capitains aufstellen, welches schnell sich nach den Orten, wo Alarm entsteht, hinbegäbe, um die Veranlassung dazu zu erfahren, dann aber wird dasselbe noch von Zeit zu Zeit kleine Patrouillen in den Flanken und in der Ebene machen, die sich jedoch außer dem Schuß der feindlichen Bedetten

halten, um nicht unnütz zu plänkern. Da die Cavallerie demnach im Wachdienst sehr geschont ist, so wird sie das für zu Recognoscirungen, zum Auskundschaften und zum Entsenden kleiner Streif-Corps benützt werden, um sich mit den seitwärts stehenden Truppen in Verbindung zu setzen.

Wenn alle diese Wachen, welche das Divouac umgeben, ihre Schuldigkeit thun, und sich nach meinen für die Feldwachen gegebenen Vorschriften richten, so wird man von einer dreifachen Sicherheits-Linie geschützt sein, welche der Feind nur durchdringen kann, sobald er einen Posten forcirt und ein Scharmüchel liefert, welches dann den Truppen Zeit genug verschafft das Gewehr zu ergreifen.

Sind die Feldwachen ausgesetzt, und haben die Rundschafter keine feindliche Unternehmung entdeckt, so bedenkt man das Unterkommen der Truppen, und schickt dieselben mit Ordnung und unter Bedeckung nach Stroh &c. Besser ist es, dasselbe durch die Bauern aufahren zu lassen, allein dann kann man es leider nie schnell genug noch in gehöriger Menge erhalten. Man bezeichnet deshalb dazu Borwerke oder nahegelegene Schober und verhindert das Entfernen der einzelnen Soldaten dadurch, daß man sie durch Unterofficiere dahin führen läßt. Wenn man in Feindes-Land ist und die Soldaten, wie gewöhnlich mit Wein aus nahegelegenen Kellern, die sie entdeckt haben, zurückkommen, so stellt man Wachen vor diese letzteren, und läßt die Bertheilung mit Ordnung geschehen, theils um das Berauschen der Soldaten zu vermeiden, theils um sich diese Ressourcen zu erhalten. Man muß darauf sehen, daß die Corporalschaften, die Barracken oder Betz

terdächer, welche sie sich bauen wollen, regelmäßig und weit genug hinter den Gewehr-Reihen aufschlagen, so daß sie für jene kein Feuer befürchten dürfen. Besonders aber wird man die nothwendigen Vorsichtsmaaßregeln treffen, daß die größere Zahl der Soldaten, welche im Lager zurückgeblieben ist, beisammen und bereit sei, im Fall eines Allarms, das Gewehr zu ergreifen. Bleibt die Armee einige Tage in derselben Stellung, ohne weiter zu marschiren, sei es nun daß sie den Angriff verzögern oder daß sie anhalten und sich einige Tage ausruhen, oder endlich daß sie Winterquartiere beziehen will, so muß man solidere Anstalten treffen und besonders in kalter oder nasser Jahreszeit, die Truppen in das Dorf legen. Alsdann wird ein Theil der Truppen in der Kirche (N. 1.) welche linker Hand isolirt liegt, untergebracht, wo man einige Vertheidigungs-Anstalten trifft, und den Kirchhof mit einigen Schanzen umgiebt; dadurch deckt man die linke Flanke vollkommen. Ein anderer Theil wird in einer Kirche im Mittelpunkt des Orts, (N. 8.), welche an der Hauptstraße liegt, untergebracht; und wenn man mit diesen beiden Kirchen nicht ausreicht, so sucht man die nächsten großen Häuser aus, um die übrigen Truppen hinein zu legen. Der Cavallerie weist man die Schuppen oder Ställe mitten im Dorfe an, doch wird dieselbe stets ein zum Ausrücken fertiges Piket auf dem Waffenplatze haben. Die Haupt-Ausgänge werden geschlossen und in Vertheidigungsstand gesetzt. Wenn im Dorfe an dem Ausgange nach Monte Chiaro ein Thor ist, so bringt man einen Schlagbaum an denselben an, und wirft nicht weit vor

demselben eine Batterie auf, welche die Straße bestreicht. Man könnte sogar zwei kleine Werke auf den Hügeln, wo anfangs die Truppen aufgestellt waren, aufwerfen, jedoch so daß sie unter dem Feuer einiger crenelirten Häuser des Dorfes lägen. In diese Redans stellt man kleine Wachen, und bestimmt die Compagnie im voraus, welche die Vertheidigung derselben übernehmen soll, damit sie gleich beim ersten Lärm dahin rückt. Die Batterie wird so angelegt, daß die Geschütze leicht zum Thore wieder herein kommen können, und zwar ist es gut, sie jeden Abend herein zu ziehen; denn sie würden des Nachts sehr gefährdet sein, und in der Dunkelheit ist das Geschütz überdies ohne Wirkung, dagegen werden sie mit Tages-Anbruch wieder in die Batterie gefahren, und die wachhabenden Canoniere mit brennender Lunte dabei aufgestellt.

Die Feldwachen, welche man während des Divouaktrens der Truppen etwas weit vorgeschoben hatte, können jetzt so weit zurückgenommen werden, daß die vor dem Centrum am Fuß der Anhöhe zu stehen käme, und die beiden andern rechts und links, an den äußersten Enden der Straße. Die Reihe der kleinern von diesen Wachen detachirten Posten würde demzufolge ebenfalls zurückgezogen werden, und da die Officiere, nach den von mir gegebenen Instructionen für die Feldwachen, sich auf den großen Straßen, welche sie zu bewachen haben, verschanzen und barricadiren sollen, so werden sie schon dem Feinde eine erste und um so furchtbarere Schranke entgegen stellen, da sie weniger befürchten dürfen abgeschnitten zu werden, und nahe genug sind, um vom Gros der

Truppen unterstützt werden zu können. Allerdings werden sie nicht so weit vor sich das Terrain beobachten können und die Cavallerie-Wachen, welche von der Infanterie nicht mehr unterstützt werden können, während der Nacht zurücknehmen müssen; allein dies ersetzt man, indem man mehr Patrouillen schickt; dann aber wird der Feind seiner Seits sich auch mehr zusammenziehen, so daß man mehr Zeit erhält, um von seinen Bewegungen in Kenntniß gesetzt zu werden, besonders wenn der Commandirende das Spionwesen so organisirt hat, wie man es von einem guten Anführer leichter Truppen verlangen kann. Ich habe deshalb diesem wichtigen Theile ein eignes Capitel gewidmet. Mehr als je muß er in den Winternächten durch Cavallerie-Posten die Communication mit den Cantonirungen in seiner Flanke unterhalten, auf der Straße rückwärts mit den dort cantonnirenden Truppen. Eine gute Vorsichtsmaaßregel gegen Ueberfälle und Umgehungen von Streifcorps ist eine Wache, welche man hinter dem Dorfe am Eingange desselben aufstellt.

In jenem Dorfe (Castelnedolo) ist ein alter, hoher Thurm, welcher das Feld und den Weg in der Ebene nach Monte-Chiara weit hin beherrscht, so daß nicht ein Mann sich dort, ohne bemerkt zu werden, zeigen kann; dahinauf stellt man einen umsichtigen Unterofficier mit einem Fernrohre, als Wache; außerdem steigt ein Officier von Zeit zu Zeit hinauf, und so erhält man noch ein Mittel mehr, bei Zeiten von den Bewegungen des Feindes unterrichtet zu sein. Es giebt fast kein Dorf, keinen Flecken, wo man nicht ein ähnliches Observatorium fände.

Der Befehlshaber vertheilt nun die Truppen an die verschiedenen Thore, um diese zu vertheidigen, behält aber die Hälfte oder ein Drittheil als Reserve auf dem Waffenplatz, um damit die schwachen Punkte zu unterstützen, die Colonnen, welche mit dem Bajonet angreifen und vordringen, zurückzuwerfen, Ausfälle zu machen und den Feind zu verfolgen; endlich aber um den Rückzug zu decken und zu unterstützen, wenn man denselben anzutreten gezwungen ist.

Bei einem nächtlichen Angriff ist es gut den Tag abzuwarten, um sich zu erkennen und seine Maaßregeln treffen zu können. Diese Angriffe sind auch nur gefährlich, wenn man überfallen wird, denn außerdem kann der Feind in der Finsterniß die Barrieren und andere Hindernisse, welche man ihm in einem Dorfe entgegenstellt, dessen Straßen und Oertlichkeit er nicht kennt, nicht leicht übersteigen. Wird man angegriffen, so schlägt man sich so lange, bis der Feind soviel Kräfte entwickelt hat, daß man den Rückzug für nöthig erachten muß. Ist man umzingelt oder hat man den Befehl sich zu halten, so muß man sich bis aufs Aeußerste schlagen: denn man muß annehmen, daß das Gros der Armee zur Unterstützung herankomme und seine Avantgarde befreien wird.

Dergleichen Fälle müssen in einer Cantonirung stets bedacht werden, und der Commandirende muß immer in einem Gebäude oder auf dem Waffenplatz Lebensmittel und Munition auf mehrere Tage vorrätzig haben, und zwar, wenn nicht Brod oder Zwieback, wenigstens doch Mehl und einige Ochsen.

Der

Der brave Mann wird sich tausendmal eher tödten lassen als sich ergeben, sobald er nur die leiseste Hoffnung auf Unterstützung hat. Ich behaupte, daß im Allgemeinen Capitulationen wenig ehrenvoll sind, und daß es viel besser ist, sich einige Stunden länger zu schlagen und überwältigt zu werden, als zu capituliren, so lange man noch Widerstand leisten kann. Man macht dadurch stets den zum Entsaß heranrückenden Truppen eine vortheilhafte Diversion.

Ich will mich nicht noch mehr in die Details der leichten Infanterie-Posten einlassen, sondern lege dieses Capitel den höheren Officieren der leichten Truppen vor und bin überzeugt, daß sie die hier entworfene Skizze den Verhältnissen, die bei einem zu behauptenden Posten eintreten können, anzupassen wissen werden. Ein großer Theil von denen, welche den Krieg mitgemacht haben, wird sich dieser Lehren aus der Erfahrung erinnern. Vielleicht finden sie das hier Empfohlene zu kleinlich, sogar unnütz, und glauben wol gar, daß ich keine zu gute Meinung von den Kenntnissen der höheren Officiere der französischen Armee hätte, indem ich die Obliegenheiten eines Vorposten-Befehlshabers so genau bezeichnet habe; allein möchten sie nur daran denken, daß nach einem 6 oder 7 jährigen Frieden viele Subaltern-Officiere zum Commando von Bataillonen oder Regimentern gelangt sein werden; und daß diese dann, selbst wenn sie einst Generale sind, es nicht ungern sehen werden, daß sich Andere die Mühe gegeben haben, den jungen Leuten die aus der Erfahrung gezogenen Lehren zu überliefern; ja sie

werden denselben, indem sie ihnen Vorposten anvertrauen, selbst dies Buch zuerst in die Hand geben \*).

Jene eben angeführte Position bei Castelnedolo ist auch ferner glücklich gewählt, um als Beispiel für beinahe alle Defilee: Eingänge dienen zu können: (denn man beachte ja stets, daß die leichte Infanterie überall, wo die Ebene und das offene Land anfängt, ihren Vortheil aufgeben und die Vorposten gänzlich der Cavallerie überlassen muß).

Denkt man sich auf vorliegendem Plan an der Stelle des Dorfes, welches auf der Ebene hinter der Anhöhe liegt, ein Gehölz oder Weinberge, so werden sich die Truppen auf gleiche Weise vorwärts aufstellen, ihre Feldwachen werden dieselben Debouchés bewachen. Die drei Wege, welche über die Hügel führen, sind Hohlwege, die wie kleine Thäler von den Hügeln dominirt werden. Wenn ein Bach am Fuße dieser beiden kleinen Hügel:Reihen fließt, so würden unsere Feldwachen an den Furchen und Brücken stehen, und wenn einer dieser Uebergänge nicht von unserm Gewehr: und Geschützfeuer bestrichen werden

---

\*) Es wäre gewiß sehr wünschenswerth und wichtig, wenn die erfahrenen Militairs stets das, was sie im Leben gesehen und gehört, was sie erlebt und an Erfahrung gesammelt haben, niederschrieben, und so wie hier Duhesme (ohne an Anspruch auf schriftstellerischen Ruhm zu denken) ihren jüngeren Kameraden die wichtigen, aus dem praktischen Leben gezogenen Lehren überlieferten, deren oft nur zu viele mit dem Besizer derselben zu Grabe gehen. Und so wird gewiß jeder Officier, nicht bloß der französische, es dem General Duhesme Dank wissen, vorliegendes Buch der Nachwelt geschenkt zu haben. M. d. U.

könnte, so würden wir stets ein Piquet bereit halten, den dort aufgestellten Posten zu unterstützen; versteht sich jedoch, daß man an diesen Uebergangspunkten alle Hindernismittel angebracht hat, welche in dem Capitel von den Feldwachen angegeben sind.

Bei allen Gelegenheiten, wo man die Crête einer Hügel-Reihe besetzt, schlage ich vor, die Baracken etwas rückwärts am Abhange aufzuschlagen, um dem Blick des Feindes die Anzahl der Truppen, die örtliche Aufstellung und die Bewegungen derselben zu entziehen. Es ist für den Angreifenden ein großer Vortheil, die genaue Anordnung eines Lagers zu kennen, und daher ist es für den Vertheidiger nicht weniger vortheilhaft, dasselbe seinen Blicken zu entziehen. Oft wird es zweckmäßig sein, vor der Front der Infanterie einige Schanzen aufzuwerfen, und die Flanken derselben durch Redans oder Redouten zu decken. Hier findet sich Gelegenheit, die Lehren der Feldfortification in Anwendung zu bringen, jedoch hüte man sich dafür zu viel zu unternehmen, und die Soldaten mit dem Bau zu vollständiger Werke zu ermüden. Den leichten Truppen kommt es nicht zu, verschanzte Lager zu bauen, sie sollen nur die natürliche Stärke einer Stellung verwahren, indem sie z. B. eine Hecke mit Erde bewerfen, einen Graben vor der besetzten Front erweitern. Wenn Bäume ihnen die Umsicht verhindern, so hauen sie sie herunter, indem sie sie gleichzeitig nach außen gegen den Feind zu werfen, und so durch diesen Verhau seiner Annäherung ein Hinderniß mehr in den Weg legen. Wenn diese Hülfsmittel fehlen, so werfen sie einen Lauf-

graben auf, außerhalb welchem noch ein Graben geführt wird. Ist jedoch der Posten von solcher Wichtigkeit, daß der General es für besser erachtet, denselben nach den Regeln der Kunst zu verschanzen, so schickt er Ingenieur-Officiere und Sapeurs dahin, um den Werken, welche die Truppen nur leicht aufgeworfen haben, nachzuhelfen und sie zu vervollständigen.

Wie bei der Vertheidigung eines verschanzten Dorfes, so empfehle ich auch hier bei der Vertheidigung eines solchen Postens sehr an, eine gehörige Reserve so aufzustellen, daß sie jede angegriffene Abtheilung unterstützen, sie bei ihrem Rückzuge aufnehmen und verhindern kann, daß sie nicht durch feindliche Colonnen abgeschnitten werde.

Man vertheidigt die Verschanzungen noch viel besser durch die Reserven als durch die Leute, welche die Brustwehr besetzen, und zwar: Weil die Kraft des Soldaten auf seiner Meinung beruht! Vergebens wird man seine Schanzen mit zwei Gliedern besetzen, vergebens wird man die Zugänge mit geschickten Schützen überfüllen, ein entschlossener Feind verliert Leute, aber mit dem festen Willen die Schanzen zu nehmen wird er es durchsetzen und sein Ziel, nach welchem er strebte, erreichen. Der Soldat, der hinter der Brustwehr gegen die Gewehrschüsse gedeckt war, der sich auf die Sicherheit der eignen verließ, und der nun sieht, daß weder sein rollendes Feuer noch das viel nachtheiligere Tirailleurfeuer, noch die von ihm aufgethürmten Hindernisse eine furchtbare feindliche Colonne abhalten, bis an den Fuß der Schanzen vorzudringen, geräth in Verwirrung, verliert

den Muth, weil er, gedeckt aufgestellt, um zu feuern, nicht erwartet hat mit der blanken Waffe zu fechten; das war nicht der vorgeschriebene Zweck, er hat den Feind durch sein Feuer nicht aufhalten können; er kann die Annäherung desselben nicht erwarten und die ersten Stürmenden, die die Brustwehr ersteigen, bringen die ganze Linie in die Flucht. Doch jetzt tritt die Reserve auf; sie setzt sich in Bewegung; der Soldat, der zu ihr gehört, ist mit dem Gewehr im Arm Zeuge dieses ganzen Kampfes; er fühlt es sehr wohl, daß er sich in diesem Stande der Ruhe nur deshalb befindet, um gegen den Feind in dem Augenblick vorzugehen, wo derselbe in die Schanzen dringen will. Er ist bereit, Mann gegen Mann zu fechten; nicht auf seinen Schuß, sondern auf sein Bajonet verläßt er sich, in ihm sucht er seine Stärke. Fest entschlossen, dasselbe zu gebrauchen, geht er kräftig den Stürmenden entgegen, ehe sie mehr Kräfte in die Schanzen bringen und sich formiren. Jene, die auf neuen Kampf nicht gefaßt sind, die ihren Auftrag mit dem Ersteigen der Brustwehr erfüllt halten, gerathen nun ihrer Seits in Verwirrung, und wenige nur werden den Angriff der furchtbaren Reserve abwarten; selbst wenn sie schon in größerer Anzahl die Brustwehr erstiegen hätten, so verlassen sie dieselben wieder in völliger Unordnung und theilen diese der übrigen Colonne mit. Wenn nun noch auf diese Colonne ein Ausfall gemacht wird, so wird sie nur in seltenen Fällen nicht in eine solche Auflösung gerathen, daß man sie verstärken oder eine neue zum Sturm herbeiführen muß. Während dessen trifft man auch seiner Seits Anstalten und bereitet

sich vor, diese wie jene zurückzuwerfen. Ist man nicht stark genug diesen frischen Truppen Widerstand zu leisten, und ist man zum Rückzuge gezwungen, so ordnet man denselben an und führt ihn aus. Einen guten Rückzug zu machen ist kein geringes Verdienst; der leichten Infanterie aber liegt es vorzüglich ob, denselben in bedeckten und coupirten Gegenden zu decken. Dieser Gegenstand wird daher noch besonders abgehandelt werden.

Ich werde dort, wie in diesem Capitel, meinen Lesern alle Früchte meiner Erfahrung, meiner Erinnerungen aus Büchern, meiner Feldzüge und meines Nachdenkens darbieten. Man wird vielleicht meinen Styl incorrect und den Gang meines Vortrages wenig geregelt finden, allein ich bin nicht Schriftsteller, ich bin Soldat, und schreibe übrigens auch nur über solche Gegenstände, die nur von erfahrenen Soldaten abgehandelt werden können. Ich hoffe, daß ich das Verdienst habe, mich nicht in Träumen von neuen taktischen Systemen verloren zu haben, sondern nur das zur Nachahmung vorschlage, was die Erfahrung mir als gut, nützlich und als vor dem Feinde anwendbar dargethan hat. Wenn ich irgend eine Kriegsregel empfehle, so habe ich auch gewiß stets als Beleg dafür ein Beispiel, was ich selbst ausgeführt oder unter meinen Augen habe ausführen sehen. So führe ich für den Grundsatz: Reserven zur Vertheidigung von Schanzen aufzustellen, das Beispiel vom Posthause vor Kehl an, welches so gut vertheidigt wurde, daß es: *Le Dictionnaire des siéges et batailles* in der Erzählung der Be-

lagerung dieses Platzes durch den Erzherzog Karl im Jahre 1796, mit anführt.

„Das Dorf Kehl, welches vor unseren Verschanzungen lag, war zerstört worden. Jenes Posthaus lag am Anfange des Dorfes und war wie die anderen Gebäude zerstört worden, allein da es sehr groß war und dicke Mauern hatte, so hatte man dieselben nicht völlig niedergehauen, sondern mit Schießscharten und Aufsitzen versehen, und es zu einem Vorposten bestimmt, den man gewöhnlich mit 60 bis 80 Mann besetzte. Je weiter die Feinde vordrangen, desto mehr fiel dieser Posten ihnen beschwerlich, und nöthigte sie sogar mit Tages Anbruch einen in der Nacht aufgeworfenen Laufgraben-Arm (boyau) zu verlassen, indem derselbe von dem Posten aus enfilirt wurde, so daß sie beschlossen den Posten in der folgenden Nacht zu erstürmen, da unser Geschütz bei Tage die Annäherung an denselben zu sehr erschwerte. Wirklich ward auch mitten in der Nacht mein Posten aus dem Hause vertrieben; hinter den ersten Werken hatte ich jedoch 3 Grenadier-Compagnien aufgestellt; mit diesen eilte ich herbei, nahm den Posten wieder und ließ dieselben nebst dem Detachement, welches ich dahin wieder mitnahm, dort; allein nach zwei Stunden wurden diese Truppen abermals daraus vertrieben, indem ein starkes österreichisches Bataillon das Haus aufs neue angriff. Hierauf sah ich nun wol ein, daß ich mich nur durch die Anwendung von Reserven auf diesem wichtigen Punkte würde behaupten können, und was that ich? Ich nahm erstlich mit Anbruch des Tages den Posten mit frischen Truppen, wieder,

ließ nur das gewöhnliche Piket darin und stellte 3 tüchtige Grenadier-Compagnien in einen tiefen Grund zwischen meinen Schanzen und jenem Hause, wo sie verdeckt wie eingegraben standen, und den Blicken des Feindes entzogen waren. In der folgenden Nacht erneuerten die Feinde ihre Angriffe, das Piket wurde überwältigt, allein in demselben Augenblick marschirten die Grenadiere mit gefälltem Bajonet darauf los und warfen die Oesterreicher wieder heraus, ehe sie sich darin festgesetzt hatten; noch mehrere Male nahmen wir den Posten auf solche Weise wieder, und das letzte Mal warfen wir zwei ganze Bataillone wieder aus demselben heraus, welche viel dabei verloren. Nachdem der Feind sich auf diese Weise gezwungen sah, darauf zu verzichten, dies unvermuthete Hinderniß mit offener Gewalt wegzunehmen, so erwies er diesem schlechten Posten dieselbe Ehre wie einer tüchtigen Redoute, er umzog ihn mit Trancheen, richtete seine Batterien darauf und warf einen Hagel von Cartätschen und Granaten hinein, so daß unsere Leute nicht mehr darin bleiben konnten und zurückgezogen werden mußten. Dadurch hatten wir jedoch seine Arbeit aufgehalten, ihn drei Tage lang verhindert näher zu kommen, und Zeit-Gewinn ist das Haupt-Vertheidigungs-Mittel für Belagerte.“

Ich werde dies Capitel schließen, indem ich noch die Wichtigkeit zeige, welche die Vertheidigung der Vorposten in sich schließt.

Große Vortheile verschafft ein Posten, der sich lange hält, seinem Armee-Corps stets, dasselbe möge nun an

den Rückzug denken, oder selbst die Offensive ergreifen. Wie angenehm ist es nicht für einen General, öfters eine bedeutende Colonne von einer kleinen Avantgarde aufgehalten und zur Entwicklung gezwungen zu sehen, die ihm so durch ihren kräftigen Widerstand Zeit verschafft, diese Colonne in der Flanke anzugreifen und andere Anordnungen treffen zu können, die zum Siege führen! Besonders in dem Bewegungskriege, wo der Feind, während er angreift, oft selbst umgangen und in den Rücken genommen wird, ist es wichtig, daß die Vorposten sich zu vertheidigen und den Feind aufzuhalten verstehen. Bekanntlich hing der Erfolg der Schlacht bei Montenotte von dem Widerstande ab, welchen der General *Rampone* in der Redoute oberhalb des Dorfes leistete; denn während er sich hartnäckig darin behauptete, konnte *Bonaparte* mit Leichtigkeit die feindliche Colonne umgehen. Ich führe nur dieses eine Beispiel an, allein die Geschichte zeigt uns deren viele.

## Fünfzehntes Capitel.

### Von den detachirten Posten.

Oft ist man genöthigt eine Abtheilung von 100 bis 150 Mann Infanterie und weniger, weit weg zu detachiren, um einen wichtigen Uebergangspunkt zu besetzen, eine Communication zu unterhalten, eine Gegend in Respect zu halten oder Lieferungen von Contributionen, sei es in Gelde oder in Lebensmitteln, zu schützen.

Die Verhältnisse bestimmen die Entfernung eines solchen Postens. Soll man einen Uebergangs- oder sonst wichtigen Punkt decken, es sei nun zur Erhaltung der Communicationen der Armee oder deren Sicherheit, oder sei es um den Feind zu belästigen, so kann man eine so kleine Abtheilung im Angesicht des Feindes nur mit vieler Vorsicht und der Gewißheit, diesem Posten binnen 24 Stunden zu Hülfe kommen zu können, sich selbst überlassen. Für diesen Fall muß man dann denselben an einem Ort aufstellen, wo er, obgleich von allen Seiten umringt, sich doch vertheidigen kann; und kleine Streif-Partheien müssen fortwährend die Verbindung mit ihm unterhalten, um Nachrichten von ihm zu überbringen. Sehr gut thut man, diesem Detachement 4 oder 5 Mann Cavallerie mitzugeben, von denen ein Paar, sobald dasselbe angegriffen wird, sogleich im Galopp abreiten, um die zunächst stehenden Truppen davon in Kenntniß zu setzen.

Sehr glücklich ist man immer, wenn man in dem Orte, den man so besetzen muß, ein Vorwerk oder ein etwas starkes Gebäude, ein Schloß, eine Kirche oder die Ruinen alter Burgen antrifft; doch muß man sich wohl versehen, daß diese Posten nicht von anderen Gebäuden oder Bergen commandirt werden, sie müssen vielmehr von denselben entfernt sein, und die Umgegend beherrschen und übersehen. Findet man dergleichen Hülfsmittel nicht vor, so bringt man sehr viel Arbeiter an den Ort zusammen, und ehe man den Posten aufstellt, bauet man an dem günstigsten Punkte eine tüchtige Redoute für denselben. Die Bewachung dieser Art von Posten wird gewöhnlich

den Voltigeurs oder leichten Infanterie-Compagnien anvertraut; so sah man bei Stralsund 1807 eine Voltigeur-Compagnie bei Bertheidigung einer vorgeschobenen Redoute sich mit Ruhm bedecken, und allein eine bedeutende Colonne Schweden zurückwerfen. Wird das Detachement abgeschickt um den Rücken der Armee zu decken, ist nur von der Besetzung eines Dorfes, eines Fleckens, selbst einer kleinen Stadt die Rede, hat man nur die aufwührerischen Bauern oder einzelne feindliche Streif-Corps zu fürchten, so kann man dieses kleine Detachement auf längere Zeit sich selbst überlassen, und sich ohne Unruhe weiter von demselben entfernen, allein der, dasselbe befehligende Officier, darf deshalb nicht weniger Vorsicht für dessen Sicherheit und Bertheidigung anwenden.

Eine Armee, welche in einem Lande vorgeht, ist oft genöthigt, ihre Straße durch Detachements von 100 bis 150 Mann zu jalonniren und die Etappen-Orte und Nachtquartiere zu besetzen. Auf diese Weise unterhielt man 1806 die Communication von Terracina nach Neapel und von da nach Calabrien. Ich habe fast alle Detachements dieser Art schlecht aufgestellt gefunden. Die Befehlshaber dieser Posten sind zufrieden, wenn sie ihre Leute in irgend einem Gebäude beisammen haben können, und beschränken ihre Wachsamkeit gewöhnlich nur auf zwei Wachen, welche an den äußersten Enden des Ortes aufgestellt werden. Oft quartiren sie sich, ihrer eignen Bequemlichkeit nach, weit ab von jenen Gebäuden, und was entsteht daraus? Eine Marodeur-Bande, im Einverständniß mit den Einwohnern, zeigt sich, dringt von

allen Seiten ein, giebt aus den Häusern Feuer, Alles geräth in Verwirrung, der Befehlshaber verbirgt sich in seiner Wohnung oder entflieht verkleidet, die Soldaten retten sich ohne Ordnung, und oft werden die Truppen, welche sich in der Kirche oder dem als Kaserne benutzten Gebäude befinden, in demselben wie in einer Mausefalle gefangen genommen, ohne daß sie den Entschluß gefaßt, noch die Mittel gehabt hätten, sich zu vertheidigen. Dies widerfuhr im September 1806 einer Garnison von 60 Mann, welche Tiry, eine kleine Stadt zwischen Gaëta und Terracina besetzt hatte. Der berühmte Fra Diavolo, welcher bei Sperlonca gelandet war, überfiel sie mit 200 Straßenräubern, verjagte sie schimpflicher Weise und nahm über 30 Mann gefangen, die ohne Erbarmen niedergemacht wurden. Es mangelt indessen fast in allen diesen Flecken oder Dörfern des Südens, nicht an Schlössern oder starken Gebäuden, die geeignet sind solche Detachements vortheilhaft darin festzusetzen; allein man muß sie zu benutzen verstehen. Die dazu nöthigen Arbeiten sind nicht bedeutend, allein sie müssen mit Einsicht gemacht und die Vertheidigung militairisch angeordnet werden.

Ich kann hierüber nur einige allgemeine Regeln geben, deren Anwendung, in den verschiedenen Verhältnissen, in denen man sich befindet, die Sache der dergleichen Detachements befehligenen Officiere ist.

Man muß: 1) es stets so einrichten, daß die Enceinte, welche man zu vertheidigen hat, nicht mit der Anzahl der disponiblen Mannschaft im Mißverhältniß stehe, d. h. daß man alle angreifbaren Orte mit Leuten besetzen könne.

2) Stets eine Reserve haben und dieselbe so gebrauchen, wie ich früher angegeben habe.

3) Jederzeit ein Reduit für den Rückzug haben, d. h. wenn man ein Haus vertheidigt, welches einen Hof oder Garten von Mauern umschlossen hat, so muß man sich das Gebäude selbst, welches man von allen Seiten besetzt, und von oben bis unten mit Schießscharten versieht, aufbehalten, um sich dahin zurückziehen und in demselben vertheidigen zu können, sobald man gezwungen ist, die erste Enceinte aufzugeben. Wenn das Gebäude nicht dergleichen Pertinenzien hat, so muß man den stärksten und höchsten Theil desselben z. B. den Thurm oder Pavillon u. d. davon trennen, und in diesem Abschnitte Vertheidigungs-Anstalten treffen. Dieser abgesonderte Ort ist dann für die allgemeine Vertheidigung das, was die Citadelle einer Festung ist. Ist das Gebäude gewölbt und sind die Eingänge eng, so wird man sich noch besser vertheidigen, weil man 1) das Feuer weniger fürchten darf, 2) sich nach dem Verlust eines Zimmers in ein anderes zurückziehen kann, und 3) kann der Feind nur einzeln eindringen, wo man ihm Mann für Mann das Bajonet in den Leib rennt und ihn niedersticht. Wenn man das Erdgeschosß verloren hat, so zieht man sich in das erste Stockwerk und vertheidigt die verschiedenen Wendungen der Treppe mit dem Gewehr und der blanken Waffe. Hat das Stockwerk einen Bretter-Boden, so macht man Löcher in denselben, um von oben herunter zu schießen. So viel man kann, muß man die Gebäude vor der Feuers-Gefahr schützen, indem man etwanige Stroh-, Schilf-

oder Schindel: Dächer abnimmt und aus Schuppen und Scheunen Stroh:, Heu: und Holz: Vorräthe wegräumt.

4) Die Schießscharten nicht zu weit noch zu tief machen, damit der Feind, wenn er sich der Mauer nähert, nicht selbst den Flintenlauf hindurchstecken und in den Raum, den man vertheidigt, hineinschießen könne; deshalb macht man sie 8 Fuß über den Erdboden und errichtet dahinter Banketten von Brettern oder Faschinen; man wird sogar eine Brustwehr aufwerfen. Kann man dies letztere erbauen, so muß man die Thore und Barikaden, so viel es geht, stark mit Erde bewerfen, Gräben davor ziehen, Flanken an den Thoren aufwerfen, um den Feind zu beschießen, welcher es einzuschlagen versucht, und von innen Tamboure dahinter anbringen, damit man, wenn das Thor gesprengt ist, den Feind noch verhindern einzudringen.

5) An den Stellen, wo man eine Eskalade befürchtet, Steine, und zwar große, anhäufen, um die Leitern zu zertrümmern und umzuwerfen; so wie Soldaten mit Aexten, Säbeln und langen Waffen, als Piken und Hellebarden, aufstellen.

6) Abgelegene, gegen Feuers: Gefahr geschützte Orte haben, wo man die Munition und Lebensmittel aufbewahrt. In Ermangelung von Zwieback nimmt man Reis, Gemüse, Speck und Wein, um doch wenigstens eine Blokade von 48 Stunden auszuhalten.

7) Gehörig auf der Hut seyn, die großen Thore stets geschlossen und barikadirt haben, und sich nur der kleinen Thüren bedienen, an denselben aber stets innen eine

Wache haben; nie mehr als ein Drittel seiner Leute auf einmal hinaus gehen lassen; mit den Truppen des Nachts darin schlafen; auf dem höchsten Punkte eine Schildwache haben, um die Umgegend zu übersehen; sich bemühen die Bewegungen und Anstalten der benachbarten Einwohner zu erfahren; dieselben nie in das Fort hinein noch sich demselben nähern zu lassen; diejenigen, welche unserer Parthei anhängen, aussuchen, und sich mit ihnen unterhalten, auf die Uebelgesinnten aber ein wachsamcs Auge haben; sich die Möglichkeit aufbehalten, ohne Mühe die angesehensten Einwohner als Geißeln auszuheben, welche man mit sich im Fort einschließt. Im Fall eines Auf-  
 ruhrs droht man die Wohnungen anzuzünden; bei geringeren Anlässen zeigt man ihnen daß man sie nicht fürchtet und daß man unter allen Umständen seine Drohungen auszuführen im Stande ist; endlich muß man gute Spione haben, welche von allem was im Lande vorgeht, Nachrichten geben.

8) So weit es sich thun läßt, muß man mit dem nächsten Posten durch kleine Streif-Parthien, Ordonnanzen oder Landleute die Verbindung unterhalten, und zu dem Ende bedient man sich einer Correspondenz-Chiffre.

9) Sucht man die Soldaten stets bei guter Laune zu erhalten, und täglich in ihren Augen den Vortheil ihres Postens so wie den Ruhm einer guten Vertheidigung zu erhöhen, so wie ihnen die Schande und Schmach einer feigen Capitulation fühlbar zu machen; ferner ihnen den Posten lieb zu machen, indem man sie gut beköstigt, ihnen Ruhe und so viel Annehmlichkeiten, als man kann, ge-

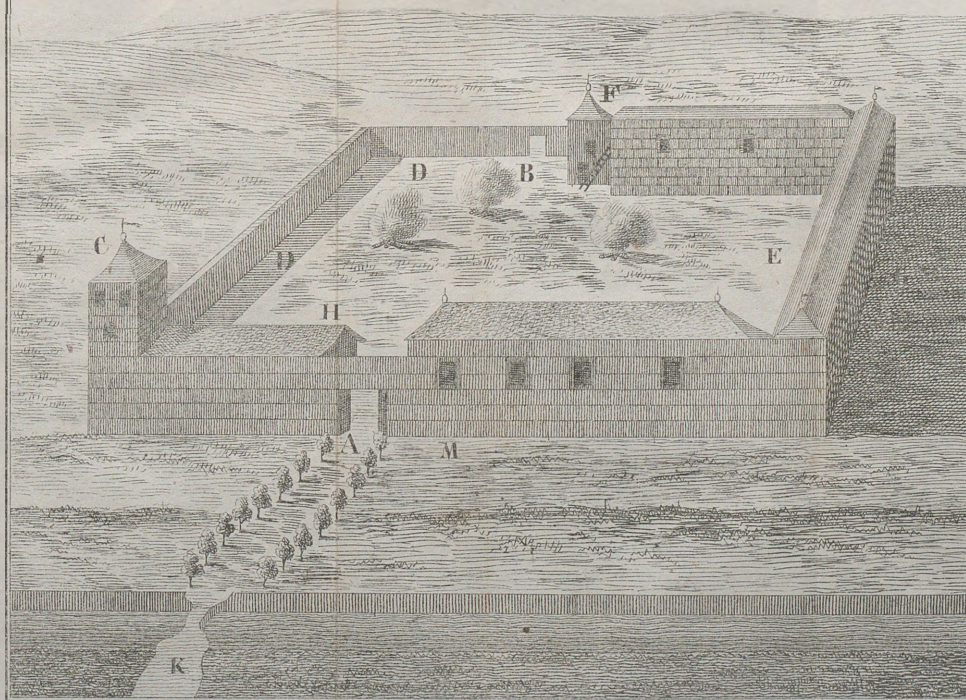
währt; endlich bereitet man sie bei Zeiten darauf vor, sich mit Hartnäckigkeit und Erbitterung zu vertheidigen, und erzählt ihnen öfter Beispiele von hartnäckigen und glücklichen Vertheidigungen. Die früheren Kriege, so wie die unseres Jahrhunderts, bieten viele Beispiele so außergewöhnlicher Vertheidigungen dar. Ich werde hier nur eines derselben anführen, aber mit großem Detail, und zwar das der Vertheidigung der Meierei la Bulina in Italien, welche Ritter Folaro erzählt, der damals selbst eine thätige Rolle dabei spielte. Es ist dies eins der besten Muster von Vertheidigung, was man aufstellen kann, und so lang auch die Erzählung derselben ist, so werde ich sie doch wegen der Wahrheit der Umstände und der darüber anzustellenden nützlichen Betrachtungen als Schluß dieses Kapitels hier folgen lassen:

### Beschreibung

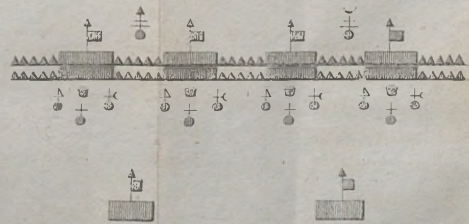
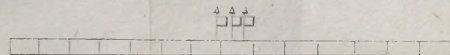
der Meierei la Bulina und Vertheilung der Posten zur Vertheidigung derselben.

Ich bin stets der Meinung gewesen, daß es bei der vollständigen Erzählung einer außerordentlichen That von Wichtigkeit sei, die Umstände, die der That vorangehen, so wie die Veranlassung derselben mit anzuführen, und diesem Grundsatz zufolge muß ich etwas weit ausholen, um meine Leser die Ursachen kennen zu lehren, welche es Generalen nöthig machen, öfters gewisse Posten zu besetzen, die, obgleich an sich schlecht und von ihrem Lager zu entfernt, um geschützt oder wenigstens bei Zeiten unterstützt zu  
wer:

Meierey La Bulina.



Zwei verschiedenartig aufgestellte Regimenter, im Begriff sich anzuzugreifen.



Legion des Marschall von Sachsen.

werden, ehe der Feind sie im ersten Anlauf wegnehmen kann, dennoch von Nutzen sind. Die geschickten Generale hüten sich wohl, dergleichen Posten, ohne starke und gewiegte Gründe und ohne deren Wichtigkeit einzusehen, zu besetzen. Denn wenn etwas zu nichts vortheilhafterem führt, als von beiden Theilen Leute hinzuopfern, so ist dabei mehr zu verlieren als zu gewinnen, wenn selbst der eine oder andere Theil des Erfolgs gewiß wäre; es müßte denn in der Absicht geschehen, unsere Soldaten an den Krieg und den Anblick des Feindes zu gewöhnen, was an einem General nur zu loben ist. Diesen Fall ausgenommen, muß man verlorene Posten nur vertheidigen um einen größeren Strich zum Fouragiren zu decken, oder um Lebensmittel von weiter her beziehen zu können.

Der Prinz Eugen hatte fast nie bei seinen Kriegen in Italien geregelte Verpflegung. Dieselbe bestand meistens in dem, was er aus dem Lande ziehen konnte. Er befand sich 1705 in seinem Lager von Gravarolo, an welchen Ort sich sein rechter Flügel lehnte, in einiger Verlegenheit; er benutzte eine sehr große Fläche Landes zur Fouragirung und zum Unterhalt dieses Flügels, wobei er viel aus den Dörfern zwischen Brescia und dem Kanal zog, welcher aus der Chiesa im Dorfe Gravarolo selbst abgeleitet ist und das ganze Gebiet von Brescia bewässert. Es war dem kaiserlichen Feldherrn ein großes Bedürfniß sich diesen Vortheil zu erhalten, aber er hatte noch ein anderes, was er uns zwar verbarg, was aber die, welche seine wahren Absichten kannten, wohl wußten,

und das war sein Marsch über dem Oglio, um von da, was es auch kosten möge, in das Gebiet von Mailand zu gelangen und dem Herzog von Savoyen zu Hülfe zu eilen, wo dann im Fall, daß dieses Unternehmen gelänge, der Haupt-Krieg geführt werden sollte.

Eine ziemlich große Meierei oder Landhaus, *la Bu-  
lina*, lag 50 bis 60 Schritt von dem Kanal und der  
Chiesa, welche den Kanal speiste und mit ihm einen Win-  
kel machte, dessen Schenkel sehr auseinander liefen und  
einen Raum von 300 Schritt zwischen sich hatten, von  
der Meierei bis zu dem Felsen wo unser linker Flügel  
stand, und von welchem aus man den feindlichen rechten  
Flügel übersah, dessen Flanke etwa 1200 Schritt von der  
Meierei entfernt war; sehr deutlich sah man die Reihe  
ihrer Fourageurs, von denen einige ohne Fourage zurück-  
kehrten. Die Ursach davon war eine Abtheilung von  
200 Reitern unter Hrn. Dusez, welche über den Kanal  
gegangen waren und eine ihrer Bedeckungen angegriffen,  
zurückgeworfen und geschlagen hatten, während eine Gre-  
nadier-Kompagnie der Vieille-Marine unter *la Tour-  
Fragner*, welcher mit etwa 200 Kommandirten unter  
dem Chavalier de Meane über den Kanal gegangen  
war, auf die Spitze der Fourageurs und ihrer Eskorte  
fiel und sie in Unordnung brachte, so daß ein Theil in  
die Berge flüchtete, und die übrigen ihre Fourage-Bün-  
del fortwarfen um sich zu retten. Dies alles sah man  
von den Höhen, wo unser linker Flügel stand und wo  
der Herr Groß-Prior sich befand. Ich sagte demselben,  
daß, wenn wir die Meierei jenseit des Kanals besetzten.

wir die Feinde auf ihrem rechten Flügel so einengen würden; daß wir Herrn der Fourage zwischen dem Kanal und dem Berge seyn würden, der an jener Stelle so nahe heran träte, daß kaum 600 Schritt vom Felsen bis zum Kanal wären, und daß diese ganze Gegend eine ebene Fläche sey, welche die Feinde durchaus passiren müßten, wenn ihnen nicht Lebensmittel aus den Dörfern in der Ebene zugingen; daß es ihnen aber schwer seyn würde, die Verbindung mit demselben zu unterhalten, wenn wir nur eine Brücke über die Chiesä schlugen, zu welcher drei Rähne hinreichend wären. Er erwiederte mir: „daß er mich mit diesen Anstalten beauftrage, und daß mir der Herr Marquis von Guerchots, gegenwärtig General-Lieutenant, so viel Arbeiter als ich verlangte dazu stellen solle.“ Bevor ich jedoch irgend eine Anstalt traf, recognoscirte ich erst die Meierei, um zu sehen ob dieselbe, wenn man einige Grenadier-Kompagnien hineinwürfe, auch zu halten sey. Ich ging sogleich dahin und war ganz erstaunt in der Hofmauer Schießscharten gemacht zu finden, welche jedoch zeigten, daß der, welcher sie gemacht hatte, nicht zu den Geschicktesten gehört habe: denn außerdem, daß sie nur  $4\frac{1}{2}$  Fuß höher als der Erdboden waren, hatten sie noch über einen Fuß Durchmesser, so daß man von außendenselben Vortheil beim Schießen hatte als von innen; ein Fehler, der unmöglich anders zu verbessern war, als sie ganz zu schließen, und dies war aus Mangel an Zeit nicht leicht. Man hätte noch in der Höhe von 7 Fuß über dem Erdboden neue Schießscharten einschlagen und dahinter ein  $2\frac{1}{2}$  Fuß hohes Banket errichten müssen. Der

Posten schien mir aber so wichtig zu seyn, daß man ihn bei Zeiten unterstützen mußte. Man gab mir Recht, allein Herr von Langalerie fand 4 Compagnien für mehr als hinreichend, um ihn zu vertheidigen, und seinem Ausspruche trat man bei. La Tour-Fragner erhielt Befehl sich mit einer Compagnie von Lenville unter Desroches, einer von Bretagne unter Martinot, einer von d'Egrigny unter la Roque hinein zu werfen. Ich bedurfte nur einer Stunde, um meine Front mit einer Verschanzung zu umgeben, die an sich nicht besonders fest war, der Felsen wegen, auf die man in jedem Augenblick stieß; allein ich legte sie mit eingehendem Winkel und gab ihr so ein gegenseitiges Flanken-Feuer. Nachdem das Werk fertig war, sprengte ich nach der Meierei wo La Tour-Fragner schon seine Anstalten gemacht hatte, in der Voraussetzung angegriffen zu werden, wie ich es ihm versichert hatte, indem ich eine zu gute Meinung von dem Kaiserlichen Feldherrn hatte, um nicht zu glauben, daß er seine Kriegskunst so weit vergessen hätte, sie bei so guter Gelegenheit nicht auszuüben. Ich las in La Tour-Fragner's Miene, wie sehr ihn die verdammten Schießscharten bestürzt gemacht hatten und im Kopfe herum gingen.

Ich habe schon gesagt, daß die Meierei ungefähr 60 Schritt vom Kanal ab lag. Ich hielt es daher für das Heil der Meierei für sehr wichtig, eine Verbindungslinie von der Brücke bis zum Thor der Meierei aufzuwerfen, und sprengte zum Groß-Prior um ihm zu sagen: daß wir unfehlbar angegriffen werden würden, und

er befehlen möge, daß meinen Vorschlägen Folge geleistet würde. Der Befehl wurde gegeben und mir gesagt: so viel Arbeiter zu nehmen, als ich nur immer wollte; allein ich sah sehr bald, daß es zu spät sey, nicht bloß weil die Nacht schon eingetreten war: denn das würde die Arbeit nicht verhindert haben, sondern weil ich in Erfahrung gebracht hatte, daß man Cavallerie längs dem Fuß des Berges der vor uns lag, und das Geräusch mehrerer Wagen hörte. Ein Officier äußerte mir, daß er nicht einen Augenblick zweifelte, daß dies eine Fouragierung sey. „Mein Herr, erwiederte ich ihm, das ist ganz etwas anderes; was man für Wagen hält sind nichts weiter als Geschütze, und Sie können sich darauf verlassen, daß wir sogleich angegriffen seyn werden.“ „Was denken Sie, antwortete er mir, Sie träumen wol! wird man mit so viel Geräusch einer Meierei wegen vorrücken, die nicht zwei Heller werth ist.“ „In Kurzem, gab ich ihm zur Antwort, werden Sie sehen, was man beabsichtigt!“

Ich bat den General du Jour um die Erlaubniß, mich mit hinein werfen zu dürfen, und erhielt die Antwort: „Bon ganzem Herzen willige ich darin, gehen Sie mit Gott!“ Ich kam über die Brücke eben als man das Thor, nach dem Kanal zu (A), schließen wollte. Ich fand unsere Leute sehr thätig, denn ungeachtet der Dunkelheit sah man die Feinde gerade auf uns los rücken. La Tour-Fraguier hatte schon ein großes Faß, in welchem man Wein keltert, gegen das Thor (B) legen lassen, was uns von dieser Seite Sicherheit gewährte,

und ich rieth ihm, ein Gleiches an dem Thore nach dem Kanal zu thun. La Roque besetzte mit seiner Compagnie einen Taubenthurm (C), den besten Ort, der sich noch mit Bravour vertheidigen ließ. Man mußte auf 6 steinernen Treppen hinaufsteigen, und noch ein Vortheil war die enge Thüre, durch welche man nur einzeln hinein gehen konnte. Er ließ mittelst einer Leiter 7 Grenadiere in das obere Stockwerk steigen, um aus den mit eisernen Stangen versehenen Fenstern zu schießen; er selbst besetzte das untere Geschos. Dies war ein Posten. Die andern Compagnieen wurden vertheilt an das Thor A, längs den Mauern D, welche den Hof umschlossen, in die Speicher E, und einige Soldaten in den Hühnerstall F; nur 5 bis 6 Leute besetzten das große Thor B. Man hatte es nicht für nöthig gehalten, mehr dort aufzustellen, und noch 20 Mann von den 25 Leuten, welche La Tour-Fraganter dahin geschickt hatte, zurückgeschickt, indem man sich nicht dachte, daß man uns von der Brücke her, jenseit welcher noch gegen 200 Mann standen, angreifen würde. Ich weiß nicht mehr genau was draußen vorging bis zur Ankunft des Regiments Vieille Marine, welches, seinen Obersten an der Spitze, zu unserer Unterstützung herbei eilte. Dies waren, in wenig Worten, die Anstalten, die wir bei der Ankunft des Feindes getroffen hatten. Sechs Mann wären kaum für jede Schießcharte hinreichend gewesen: denn es waren eigentlich eher Fenster als Schießcharten. Man konnte wohl glauben, der Feind würde es uns verbieten nur die Nasenspitzen sehen zu lassen, und sich der Scharten bemächtigern, denn nichts

hätte ihn daran verhindert, indem weder Flanken noch Gräben vorhanden waren, wie man es im folgenden Paragraphen sehen wird.

### Angriff

auf die Meierei und die beiden Hof-Thore; nachdem die Schießscharten verlassen sind, wird das Thor nach den Bergen zu durch Kanonenkugeln eingeschossen und der Lauben-Thurm mit einigem Geschützfeuer begrüßt; hartnäckiges Gefecht am Brück-Thore.

„So standen die Sachen als die Feinde mit Geschütz anrückten, was uns viel Ehre erzeigen hieß, und noch eine größere erwiesen sie uns in so großer Anzahl zu kommen; fast alle Grenadiere der Armee, wenigstens 1500 Mann hatten sie bei sich. Wir sahen keine Fahnen, sondern nur Abtheilungen von verschiedenen Regimentern, die gegen 1000 bis 1500 Mann stark seyn mochten und etwa 1000 Pferde, welche sich in Schlachtordnung aufstellten und an deren Spitze, wie man sagte, Prinz Eugen selbst war, was ich jedoch nicht glauben kann. Der Prinz von Würtemberg war mit dieser Unternehmung beauftragt, und trotz seiner Geschicklichkeit beging er dabel mehrere Fehler, aus welchen ich mehr gelernt habe, als wenn er gar keine gemacht hätte, wie dies immer bei den großen Generalen der Fall ist, deren Handlungen auf den Geist immer größeren Eindruck machen, und da jeder darüber spricht, so sehen sie die, welche sie zu bemerken im Stande sind, endlich ein, und sprechen auch darüber um geschickter zu scheinen. Die großen Mäanderver werden weniger bemerkt, weil sie dem gewöhnlichen

Verstande weniger nahe genug liegen und eher zu vergessen sind; auch spricht man weniger davon, wenn nicht der General sie bloß angegeben und einer seiner Unterbefehlshaber sie ausgeführt hat."

„Während man das Geschütz abprokte, welches man gegen das Bergthor (B) richtete, ordnete der Prinz von Württemberg alles zum Angriff an. Drei Schüsse gaben der ganzen Infanterie, welche in Schlachtordnung auf der Ebene zwischen der Meierei und dem Berge stand, das Signal. Man schloß die Meierei von allen Seiten ein, außer von der Seite der Speicher (E), wo sie der Dunkelheit der Nacht wegen nicht gewahr wurden, daß sich nach der Bergseite ein Thor (G) mit Schießscharten, die dem anderen nicht nachstanden, befand, welches sie gleichzeitig hätten angreifen können, um unseren Kräften eine Diversion zu machen, abgesehen davon, daß sie es in einem Augenblick würden genommen haben, und indem sie sich desselben bemächtiget hätten, würden sie zugleich Herren des übrigen Hauptgebäudes der Meierei geworden seyn, mit Ausnahme des Taubenthurmes und Hühnerstalles. Dieser Fehler kam ihnen theuer zu stehen, ohne die Schande in Anschlag zu bringen, welche schlechtgeleitete Angriffe mit sich führen. Die Grenadiere gingen gerade auf die Meierei los, ein Theil umzingelte die Hofmauer, näherte sich den Schießscharten, und delogirte sehr bald unsere Leute aus denselben, indem sie 5 bis 6 Gewehre in jede Scharke hineinsteckten und sie nach innen abfeuerten. Man durfte sich nach der ersten Salve nicht mehr sehen lassen, und fast alle, die

sich zeigten wurden getödtet, die andern retteten sich nach allen Seiten, und die meisten flohen in die Speicher, indem sie keinen bessern Ort fanden. Der Feind, im Besiz unserer Schießcharten, that nun dasselbe, was wir von innen gethan hatten, und in einem Augenblick umsausten uns tausend Kugeln. Die Soldaten auf dem Taubenthurme, welche den Feind von Kopf bis zum Fuß sahen, schossen nicht umsonst bei der Helle, welche das Gewehrfeuer erzeugte. Dieser erste Akt kostete uns einige Leute, obgleich sie Schutz fanden in den Speichern der verschiedenen Gebäude und der Halle (H), wo eine Presse stand; und dieser letztere Ort, wohin sich mehrere unserer Leute zurückgezogen hatten, gab uns, da er ganz nahe am Brück:Thor (A) lag, Gelegenheit, diese Leute zur Vertheidigung dieses Thors zu verwenden. Sie wurden dahin gebracht, und die Feinde griffen dasselbe in dem Augenblick an, wo sie das andere einschlugen, um sich von den dahinter liegenden Weinfässern zu befreien, wobei man vom Hühnerstall aus, in welchen La Tour: Fragnier 10 bis 12 Grenadiere gelegt hatte, ihnen viel Leute tödtete. Diese beiden Angriffe und der auf die Hof:Mauer folgten einander so schnell, daß man sie kaum von einander unterscheiden konnte. Ich hatte mich mit 20 oder 30 Grenadiern von verschiedenen Compagnien in die Halle an der Presse ganz nahe am Thore geworfen, als ich gewahrte, daß das letztere angegriffen wurde. Die Feinde konnten es nicht einschlagen und fingen an es mit Aexten zu zerhauen; ich rief den Grenadiern zu, daß man Front gegen dieses Thor machen

müsse, was es auch kosten möge, weil das Schicksal der Meierei und das unsrige davon abhinge. Sie waren gleich bereit dazu, und da das Thor keine Schießlöcher hatte, so befahl ich ihnen nach den Stellen hin zu schießen, an denen man es aufbrechen wollte. Ich ließ sie ungefähr 6 Schritte zurückgehen und ein lebhaftes Feuer unterhalten, so daß die Kugeln, welche durch das Thor schlugen, die meisten von denen, die es einschlagen wollten, tödteten oder blesirten. Man hatte diesen Angriff nicht erwartet, indem man nicht geglaubt hatte, daß der Feind sich zwischen zwei Feuer stellen würde, da wir noch ungefähr 200 Mann an unserer Brücke stehen hatten. Da also kein Officier mit der Vertheidigung dieses Thores beauftragt war und ich mich in der Nähe befand, so suchte ich mein Möglichstes zu thun. Ich wurde sehr bald die Wirkung unseres Feuers gegen das Thor gewahr: denn man hieb weniger lebhaft auf dasselbe ein; allein da es von Riehnholz und nicht sehr stark war, so hieben sie doch eine Oeffnung, durch welche zwei Mann obgleich nur mit Mühe hindurch konnten, indem sie zu niedrig war und die Leute sich also bücken mußten, um hinein zu gehen."

„Nach meinem Dafürhalten war es nun Zeit, sich dieser Oeffnung zu nähern, und das thaten wir denn auch möglichst schnell. Die Vordersten vom Feinde, gedrängt von den Hinteren, beeilten sich hinein zu kommen, allein kaum waren sie drinnen, als sie mit dem Bajonet begrüßt und ohne Erbarmen niedergestochen wurden. Die Nachfolgenden, die von dieser Meßerei im Innern nichts

gewahrt wurden, eilten stets nach, um den Ruhm zu haben, mit unter den zuerst Eindringenden zu seyn. Dies dauerte einige Zeit, als man bemerkte, daß sie in dem andern Thorflügel gleichfalls eine Oeffnung gemacht hatten; doch kaum waren die ersten durch diese halb hinein, als sie in derselben erstochen wurden und so das Loch zustopften. Als die Feinde dies sahen, so machten sie gewaltige Anstrengungen um das Thor einzuschlagen und gebrauchten Hebebäume, so daß sie es aus den Angeln hoben.“

„Sobald der erste Flügel ausgehoben war, erhoben die Feinde ein großes Geschrei, indem sie glaubten, daß man sie vom Hineindringen nun nicht mehr abhalten würde, allein sie wurden gehörig empfangen. Unsere Soldaten warfen sich mit wahrer Entschlossenheit auf sie, mit dieser furchtbaren Wuth und Hefigkeit, welche man stets in unserer Nation bewundert, sobald ihre Anführer die sie kennen, dieselbe mit Hülfe der Ordnung und guter Führung zu gebrauchen und zu benutzen verstehen, besonders wenn es das Aeußerste gilt. Die ersten welche eindringen, wurden getödtet, es waren fast nur Officiere; während diesem Handgemenge krachte der andere Thorflügel und fiel plöglich um. Nachdem dieses Hinderniß weggeräumt war, sah man sie in Masse, wie einen Strom hineindringen. Ich wurde durch einen Degenstich im Unterleibe verwundet. Wer konnte, rettete sich, die Andern wurden getödtet oder mit fortgeschleppt und von der eindringenden Masse umgerissen. Ich gehörte zu diesen letzteren, und wurde fast zertreten; schnell

stand ich wieder auf, war mitten unter ihnen, und kam' im Schutz der Dunkelheit unerkannt bis zum andern Thor, obgleich ich vergessen hatte, Papier an meinen Hut zu stecken. In einem Augenblick füllten sie den Hof. Der Hühnerstall stieß an dieses Thor; die Nacht war sehr dunkel, aber beim Scheine von 3 Feuern, die im Hofe brannten, gewahrte ich einige unserer Grenadiere, welche auf einer elenden Treppe zum Hühnerstall hinaufstiegen. Ich hatte nur zwei Schritte bis zu dieser Treppe, und so gefährlich es war, so entschloß ich mich und stieg eilig hinauf. Ich weiß nicht, ob ich bemerkt wurde; ich ging in den Hühnerstall, wo ich La Tour-Fragnier mit etwa 15 Grenadiere von verschiedenen Compagnieen fand, welche unaufhörlich auf eine Abtheilung von ungefähr 600 Mann schossen, die in Schlachtordnung hinter der Meierei standen und uns wenig belästigten, durch ihre eigenen Leute im Hofe daran gehindert."

„Schwer läßt sich die Verwirrung schildern, in der sich Alles befand; nirgends wurde noch geschossen, und der Feind glaubte sich im Besitze der Meierei, als er sich plötzlich von einem Kugelregen überschüttet sah, der aus dem Innern der Meierei selbst, aus den Böden, den Zimmern, den Speichern, dem Taubenthurm, dem Hühnerstall, in seinem Rücken, seiner Front und seiner linken Flanke herab kam, ohne daß man diejenigen sah, die ihm auf eine so unerwartete Weise zusetzten. Das Auffallendste dabei war, daß wir, da sie nicht die Vorsicht gehabt hatten, die Feuer, welche unsere Soldaten auf dem Hofe gemacht hatten, auszulöschen, sie uns

beim Scheine dieser Feuer aussuchten und aufs Korn nahmen, wie wir wollten.“

„Der Herr Groß-Prior, der den Lärm so vieler Gewehrsalven in kaum einer halben Stunde gehört hatte, schickte dem Herrn Marquis von Guerchois den Befehl: mit seinem Regiment la Marine uns zu Hülfe zu eilen. Derselbe zögerte keinen Augenblick und war schnell bei uns. Der Prinz von Württemberg, welcher fürchtete, wir möchten mit Macht anrücken, glaubte, daß wenn man sich des Taubenthurmes bemächtigete, so würde der übrige Theil sich nicht lange mehr halten. Er ließ denselben angreifen, und da unsere Soldaten die Thüre aufgehoben hatten, um besser schießen zu können, der im unteren Theil befehlige Officier aber, welcher blessirt war, sah, daß er das Feuer, welches er durch diese Thür erhielt, nicht erwidern konnte, so war er genöthigt sich zu ergeben. Sieben Grenadiere waren oben, der Officier befahl ihnen herabzukommen, allein die braven Leute, die sich für zu gut postirt hielten, als daß sie dazu genöthigt werden könnten, antworteten ihm: „daß wenn sie sich ergeben sollten, so könnte dies nur geschehen, wenn die Birnen reif würden und vom Baume fielen, und daß sie etwa so viel werth zu seyn glaubten als die Andern, welche sich auch noch hielten.“ Nach der Einnahme des Taubenthurmes, wenigstens des untern Geschosses desselben, forderte man uns mehrere Male auf, uns zu ergeben, ein gleiches that man auch mit den Andern, die unaufhörlich schossen, ohne weiter zu antworten; wir waren höflicher, wir antworteten, aber sehr unge-

zogen, indem wir durch den kriegerischen Lärm den wir hörten, auf die Ankunft des Regiments la Marine schlossen, und in der That glaubten wir, die ganze Brigade rücke heran. Alles dies fachte den Muth unserer Leute sehr an, und mißfiel dem Prinzen von Württemberg sehr, dessen Leute anfangen, den Muth und den Glauben an den Erfolg des Unternehmens zu verlieren. Unser Feuer hörte deshalb doch nicht auf; die 7 Grenadiere auf dem Taubenthürme belästigten den Feind fortwährend, ohne daß dieser irgend ein Mittel dagegen auffinden konnte. Man muß sich wundern, daß sie, im Besitz des untern Geschosses, nicht Feuer anlegten, oder sie mit einem Faß Pulver in die Luft sprengten, woran sie niemand hindern konnte, und daß sie es mit dem Hühnerstall nicht eben so machten. Dies fürchteten wir am meisten, und machten deshalb ein Loch in den Fußboden, der sehr niedrig war, um auf diejenigen von oben herabschießen zu können, die sich beikommen lassen würden unten hinein zu gehen, und nachdem wir auf diese Weise einen getödtet hatten, hielten sie diesen Ort für eine Falle; so vergrößert die Nacht alles, und läßt uns das als schrecklich erscheinen, was es am Tage durchaus nicht seyn würde."

„Unterdessen kamen die 3 Bataillone von la Marine an. Herr von Guerchois ließ die beiden ersten den Kanal besetzen, ging an der Spitze des dritten über die Brücke und marschirte gerade auf die Meierei los. Da er den Hof ganz mit Feinden angefüllt und eine Abtheilung von 600 Mann in L aufgestellt fand, welche

ihn in die Flanke genommen haben würde, so lehnte er seinen rechten Flügel (M) an die Meierei. Hätte er gewußt, daß von der Seite der Speicher eine Thüre war, so würde er unfehlbar mit seinem Bataillon, so wie mit den beiden andern dort eingedrungen seyn, wenn es ihm der Soldat, den er am Fenster sprach, nur gesagt hätte. Er eröffnete ein starkes Feuer, ohne daß der Feind ihm beizukommen wagte, indem er ihn vielleicht für stärker hielt als er wirklich war. Indessen wurde unser Feuer im Innern der Meierei fortgesetzt, was die Feinde mit vieler Festigkeit aushielten, und so ging die ganze Nacht hin, nachdem Herr von Guerchois über die Brücke gegangen war. Der Herr Groß-Prior, welcher das Feuer von Minute zu Minute sich verdoppeln hörte, hielt das Gefecht für sehr ernsthaft, obgleich das Geschütz nur mit großen Pausen schoß: denn der Prinz von Württemberg fürchtete, daß die Truppen, welche zu unserer Unterstützung herbei kamen, über die Kanal-Brücke, dem Thore B gegenüber, gehen möchten, und ließ das Geschütz in den Hof bringen, den er mit Truppen anfüllte. Das Geschütz wurde in der Nähe des großen Thores aufgestellt, um die gegenüber liegende steinerne Brücke zu beschießen, als ob diese Maaßregel die zur Unterstützung herbeieilenden Truppen hätte aufhalten und den Uebergang verwehren können. Das Feuer außerhalb dauerte indessen mit vieler Lebhaftigkeit fort; diese ununterbrochenen Gewehr-Salven beunruhigten uns sehr, da wir nicht sahen, daß unsere Leute sich anschickten in den Meierhof einzudringen und den Feind herauszujagen.

Wir wußten nicht, daß Herr von Guerchois nur ein Bataillon mit herübergenommen hatte, und doch bot dieses einzelne Bataillon mehr als 1500 Mann die Spitze, ohne daß der Feind die Schwäche der Truppen zwischen der Meierei und der Brücke bemerkt hätte: denn leicht hätte er dieselben, von der Seite vom Speicher aus, vom Taubenthurme her, umzingeln und in Stücke hauen können.“

„Wie ich schon gesagt, so erkannte der Herr Groß-Prior die Wichtigkeit dieses Gefechts, ging über die Chiesa-Brücke um sich der Meierei zu nähern, und nahm einige Bataillone mit, um die Sache mit einem kräftigen Schlage zu enden und uns zu befreien. Dies war leicht, wenn man die unermesslichen Fehler betrachtete, die die Feinde mit jedem Schritte begingen, indem sie nicht einen kräftigen Versuch gegen 200 Mann machten, die sich hier und da, in nicht besetzten Orten, deren Thüren sämmtlich offen waren, zerstreut hatten: denn was hielt sie ab, uns in den verschiedenen Posten zu überwältigen, oder uns zum Ergeben zu zwingen? ohne daß sie da lange das Leben so vieler Tapferen unnöthiger Weise aufs Spiel setzen durften, da es in ihrer Hand lag, den ersten besten Punkt in Brand zu stecken, der sich dann sehr bald den anderen mitgetheilt haben würde? Dieser Fehler ist kaum zu begreifen.“

Die ganze Nacht verging auf die eben beschriebene Weise, und ungefähr eine Stunde vor Tagesanbruch kam der Herr Groß-Prior mit der Verstärkung an.

Der

Der Prinz von Württemberg sah wohl ein, daß es dabei nicht bleiben und daß er vielleicht der Schwächere seyn würde, wenn er abwarten wollte, bis alles heran sey. Er machte noch einen neuen Versuch uns zur Uebergabe zu veranlassen, und ließ uns auf eine Art dazu auffordern, die uns seine Achtung auszusprechen schien; allein vergebens. Da er so viel Hartnäckigkeit sah und der Tag nicht mehr fern war, so faßte er den Entschluß, sich zurückzuziehen und eine Unzahl von Todten zurückzulassen. Der Hof und die nächste Umgegend der Meierei waren so damit bedeckt, wie ich es nie gesehen habe, und man kann wohl behaupten, daß sie die Hälfte ihrer Grenadiere verloren hatten. Bei dieser Gelegenheit zeigte der Prinz von Württemberg einen ausgezeichneten Muth: denn er wich im Innern des Meierhofes nicht von der Stelle, wo doch die größte Gefahr war.“

„Nachdem die Posten außerhalb der Meierei vor Tages-Anbruch eingezogen worden waren, fingen die Truppen innerhalb an zu defiliren, so daß der Lärm so vieler Salven mit einmal erscholl, als ob man sich verabredet hätte. Man behauptet, der Prinz Eugen habe dem Prinzen von Württemberg Befehl zum Rückzuge geschickt, aus Furcht, der Herr Groß-Prior möchte einen allgemeinen Kampf gegen eine, ihrer Elite völlig beraubten Armee eröffnen. Genug, die Feinde ließen es dabei bewenden. Bald darauf kam der Herr Groß-Prior in den Meierhof; jeder verließ den Ort, den er besetzt hatte, und er ertheilte seinen braven Compagnien viel Lob. Das größte Lob hatten die 7 Grenadiere verdient, welche den obern

Theil des Taubenthurmes vertheidigt hatten und sich nie ergeben wollten. Ganz wunderbar war es, daß keiner von ihnen getödtet oder verwundet worden war; indessen darf es nicht befremden, wenn man bedenkt, daß die Feinde von unten nach ihnen hinauf schossen, so daß das Bretterdach ganz von Kugeln durchlöchert war, und so war es an allen den Punkten, wo man von unten hinauf schoß. La Tour-Fragnier vom Regiment La Marine, und Martinot von Bretagne zeichneten sich sehr aus. Wenn ich mit einem Geschichtschreiber der neueren Zeit nicht in allem übereinstimme, so darf dies nicht befremden, weil derselbe fast diese ganze Geschichte in einen Roman kleidet. Ich habe die Thatfachen als glaubwürdiger Augenzeuge unverfälscht wieder gegeben, und wenn jener die Briefe des Herrn Groß-Priors und der einzelnen Officiere, welche zwei Tage nachher schrieben, gelesen hätte, so würde er aller Welt haben Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Oberst des Marine-Regiments führte eine sehr kühne That aus, und doch spricht man nicht davon. Doch ich kehre zur Sache zurück.“

„Nachdem die Feinde, trotz ihrer Mittel viel zu thun, ohne das Geringste gethan zu haben, zurückgegangen waren, kam der Herr Groß-Prior in den Meierhof als der Tag eben anbrach, und fand denselben mit Leichen bedeckt, welche alle die Zeichen einer entschlossenen Vertheidigung an sich trugen. Er ließ die Leichname der Feinde in den Kanal werfen. Den folgenden Morgen fertigte er einen Courier an den Herzog von Vendome ab, um ihm diese Nachricht zu bringen, mit der Bitte, einen

ändern an den Hof abzuschicken, wo man diese That sehr lobte. Meiner Meinung nach kann man auch jemand, der dergleichen ausführt, nicht genug loben und belohnen. Der Grund davon ist der, daß wenn Belohnungen für dergleichen Handlungen größer sind als gewöhnlich, dies die Officiere anfeuert und anregt, einen Posten kräftig und bis aufs äußerste zu vertheidigen, denn oft hängen Ruhm und Heil einer Armee davon ab. Man muß jedoch zwischen Großthaten und Grobthaten auch einen Unterschied machen. Einige sind ruhmvoll ohne wichtig zu sein, und führen zu nichts, dahingegen die Vertheidigung eines Postens aus dem weiter oben angeführten Grunde doppelt belohnt werden muß, und die Lehre von der Vertheidigung der Posten zur Erhaltung der Armee, ist eine Hauptsache für einen General. Eine schöne Vertheidigung muß daher auch für einen Fürsten oder Minister Hauptsache sein, in Betreff der Belohnungen, welche sie denen ertheilen, die das Glück gehabt haben, ihre Schuldigkeit thun und sich bis aufs äußerste vertheidigen zu können. Wenn einer Seits die Dankbarkeit der Wichtigkeit der That entsprechen muß, so muß andrer Seits der, der nichts gethan hat was eines tapferen Mannes würdig ist, oder wer sich feig ergeben hat, degradirt und ohne Erbarmen mit dem Tode bestraft werden; dies war bei den Römern Gesetz, wie es Polybius im 1sten und 6ten Buche uns überliefert hat. Bei den Neueren ist es nicht so, und kann man sich daher wundern, wenn die wichtigsten Posten so schlecht vertheidigt werden? Leider haben wir in der Geschichte so viele Beispiele davon;

zehn Kriegsjahre der neuern Zeit geben uns deren mehr als zwei Jahrhunderte bei den Griechen und Römern. Die Franzosen verfallen weniger als andere Nationen in diesen Fehler, das steht fest. —

Unter Posten verstehe ich hier die im freien Felde, als Dörfer, Kirchen, Häuser und starke Redouten, wo man Leute genug hat, sich gut zu halten und den Entsatz abzuwarten. Ein General kann dieselben nicht aufmerksam genug selbst, und nicht durch die Augen anderer, die sich irren können, besehen und prüfen. Damit der Officier in einem solchen Posten aber nicht Ursach habe sich zu beschweren, muß man ihm alles gewähren, was zur Vertheidigung nothwendig ist, und ihn gänzlich vor Ueberfall schützen. Man hat dann volles Recht und Macht ihm anzubefehlen, sich, bei Strafe der Entehrung, so lange zu vertheidigen, bis er Unterstützung erhalte, und ihm so sein Benehmen völlig vorzuschreiben. Dabei macht man ihm deutlich, daß, wenn es Schande bringe, die gegebenen Befehle nicht zu vollziehen, man bei Befolgung derselben sich Ruhm, Ehre und Vortheil erwerbe.“

### Sechszehntes Capitel.

Vom Angriff der detachirten Posten.

Unter detachirten Posten versteht man: Redouten, Gebände, verschanzte Dörfer und Avant:Garden:Stellungen, vor denen man einige Schanzen aufgeworfen hat.

Alle dergleichen Hindernisse sind mehr bestimmt, den Marsch des Feindes zu verzögern, als völlig aufzuhalten.

Den leichten Truppen und Avant-Garden liegt die Wegnahme derselben ob.

Wenn die Alten feste Lager oder Posten angreifen sollten, so begannen sie damit, eine Masse Leichtbewaffneter voraus zu schicken, die mit einem Hagel von Pfeilen, Steinen und Wurfspeßen die Brustwehren, Merlons und Schießscharten von den Vertheidigern säuberten, und so der Linien-Infanterie die Annäherung erleichterten, die dann, mit Faschinen und Leitern versehen, die Gräben ausfüllten, die Werke erstiegen und wegnahmen. Auf dieselbe Art müssen auch heute noch die Sturmangriffe ausgeführt werden, und von allen Angriffsarten will ich nur über diese hier sprechen. Es ist ganz natürlich, daß man zuerst bemüht seyn wird, sich eines Postens durch Ueberfall zu bemächtigern; wenn man daher Einverständnisse in demselben hat, sich ohne Geräusch nahen, sich eines Thores, Ausganges bemächtigen, eine Mauer erklimmen oder sich in einem Hause festsetzen kann, in welchem man bestochene Leute hat, und welches einen Ausgang nach Außen hat, so wird man einen solchen Auftrag einer Abtheilung entschlossener Leute unter einem guten Officier anvertrauen, und sich so nahe als möglich und verdeckt mit dem Gros seiner Kräfte bereit halten, sie zu unterstützen. Diese Ueberfälle sind bei der heutigen Art seine Wachen aufzustellen, selten ausführbar. Es ist sehr schwierig, daß eine Abtheilung sich heimlicher Weise nähern kann, sobald Feldwachen und Patrouillen ihre Schuldigkeit gehörig streng beobachten. Man muß daher den Angriff im ersten Anlauf wählen, doch dürfen

die Vorbereitungen dazu nicht weniger verborgen und der Marsch heimlich und unerwartet gemacht werden. Der Anführer einer solchen Expedition muß vorher, so gut er kann, den Posten, den er angreifen soll, recognosciren; er muß die Anordnung der Feldwachen, die Beschaffenheit des Terrains, die Vertheidigungs-Werke, die dahin führenden Wege, die zugänglichsten, so wie die schwächsten und die bestvertheidigten Stellen kennen. Wenn es möglich war, so muß er vorher die Umgegend unter dem Neusseren einer gewöhnlichen Bedette, mit dem Fernglaße in der Hand, durchstreifen, und alle Punkte benutzen, von denen aus man den feindlichen Posten ganz oder theilweise sehen und prüfen kann. Sogar eine Recognoscirung kann er selbst machen, wenn sie sein Vorhaben nicht verzögert oder aufschiebt. Hiernach entwirft er seinen Plan mit Sachkenntniß, und wird dabei Montecuculi's Grundsätze über den Angriff von Verschanzungen stets vor Augen haben;

1) Sich so weit man kann, außer dem Schußbereich und ohne entdeckt zu werden, zu nähern.

2) An mehreren Stellen unter dem Schuß der Nacht falschen Lärm zu machen, so daß man den wahren Angriff vom falschen nicht unterscheiden kann, und dann nur an einer oder zwei Stellen große Anstrengungen machen.

3) Sich nicht so theilen, daß man sich nicht einander unterstützen kann, wenn der Feind aus den Verschanzungen heraus kommt.

Je nachdem wie der Anführer der Expedition seine wahren und falschen Angriffs-Punkte genau bezeichniet

hat, vertheilt er seine Colonnen und unterstützt sie durch eine Reserve, welche er so aufstellt, daß sie mit Nachdruck unterstützen kann. Dieser Reserve wird er die Cavallerie zutheilen, mit Ausnahme einiger Züge, die den Angriffs-Colonnen mit Patronen-Packeten folgen, für den Fall, daß die Tirailleure sich verschießen sollten. Den Colonnen, welche Gräben zu passiren haben, werden an der Queue Faschinen, und denen, welche zu Escaladierungen bestimmt sind, Leitern nachgeführt; derjenigen Abtheilung, welche sich der Thore bemächtigern soll, werden Zimmerleute und Kanoniere, so wie Petarden mitgegeben. Wenn er Kanonen und Haubizen hat, so gebraucht er dieselben nur da, wo sie die größte Wirkung hervorbringen können; man richtet sie gewöhnlich auf die Thore, ohne daran zu denken, daß diese, fast selbst in den kleinsten Orten, in Vertiefungen liegen, und durch irgend ein Werk gedeckt sind, so daß sie den Kanonieren weder als Zielscheibe dienen, noch von den Kugeln enfilirt werden können. Mit wie vielen 8 und 12 Pfündigen Kugeln haben wir nicht im Feldzuge des Jahres 4 in Italien den Eingang von Vicenza beschossen, ohne das Thor zu beschädigen, welches uns erst am folgenden Morgen durch den friedlichen Magistrat dieser Stadt geöffnet wurde, indem die Arriergarde des Erzherzogs Karl, welche uns den Tag vorher 4 bis 5 Stunden aufgehalten hatte, es erst in der Nacht verließ. Ich glaube, daß es am rechten Ort gewesen wäre, eine gute Petarde zu haben, und einen Mann, der sie zu besfestigen verstanden hätte; aber oft ist in einem ganzen Artillerie-Park keine einzige zu finden. Ich ließ einst eine

vom Commandeur meiner Divisions-Artillerie fordern, doch derselbe antwortete mir: daß er keine habe, dieselbe aber anderweitig ersetzen wolle, durch eine Dorf-Glocke, einen Schmelz-Ziegel, Bretter, Nägel und Stricke; allein ich erwiederte ihm: „Bis Sie dies alles zusammen getrieben, zugerichtet und angefertigt haben, vergehen über 3 Stunden und der Moment zum Angriff geht verloren.“ Man sieht hieraus, wie nothwendig es ist, daß bei einer Colonne, besonders einer Avant-Garde, die Artillerie und Ingenieur-Abtheilungen gehörig mit dem nothigen Kriegs-Geräthe, Instrumenten und Materialien zu deren schnellen Anfertigung versehen sind.

Der Befehlshaber der Expedition wird also Anstalten treffen, die Bravour seiner Truppen durch wohlgeordnete Vorbereitungen zu unterstützen: denn er müßte wohl in Verzweiflung gerathen, wenn seine Angriffe aus Mangel so wesentlicher Dinge fehlschlügen. Von den Artillerie- und Ingenieur-Officieren unterstützt, darf er nur das, was er gebraucht angeben, ohne sich weiter um das Detail zu bekümmern.

Die, auf diese Art wohl ausgerüsteten Colonnen gehen nun in Ordnung und still vor, durch die Dunkelheit der Nacht, oder gedeckt durch das Terrain, dem Blick des Feindes entzogen. Bei Annäherung an die ersten Vorposten, detachiren sie Züge, welche dieselben umgehen, sich auf sie werfen und sie schnell umringen; kann man sie so nicht aufheben, so drängt man sie schnell zurück. Man kann ihnen aber nicht verwehren zu schießen, und so werden die ersten Strahlen des anbrechenden Tages,

mit den ersten Flintenschüssen des Angriffs begrüßt, und das Geschrei der Feldwachen verkündet mit der aufgehenden Sonne die Annäherung der Stürmenden. Unterdessen rückt die Colonne immer weiter vor, die Gewehrschüsse verdoppeln und vermehren sich. Schon haben alle Truppen des Postens das Gewehr ergriffen und die Schanzen besetzt, sie haben sogar schon Pikets herausgeschickt, um die Vorposten, welche sich tirailirend zurückziehen, zu unterstützen und aufzunehmen. Die Angriffs-Colonnen detachiren dagegen ihrer Seits noch einige Züge, um die bereits in Tirailleurs aufgelösten zu unterstützen. So nähert man sich den Schanzen und umgiebt dieselben, nach dem Beispiel der Alten mit einer Masse geschickter Tirailleurs, die auf Hügeln, Anhöhen, nahegelegenen Häusern, hinter Bäumen, in Löchern und Gruben vertheilt, einen Kugel-Regen auf die Soldaten herabschicken, welche die Brustwehr besetzen, und deren Feuer zum Schweigen zu bringen, wenigstens unsicherer und unschädlicher zu machen suchen. Besonders auf die Batterien und die Kanoniere müssen diese Tirailleurs ihr Augenmerk richten; sie müssen alle Vortheile benutzen, welche ihnen Häuser, Bäume, nahegelegenen Erdhöhen bieten können, um jene zu beschießen, in Flanken und Rücken zu nehmen und sie durch sicheres und verdoppeltes Feuer zum Verlassen ihrer Geschütze zu zwingen. Hierauf treten die Grenadiere der Colonnen-Spitzen an, die sich einen Augenblick in einer Senkung verdeckt gehalten haben, gehen mit Kühnheit vor, mit Faschinen und Horden (die sie wie Schilder tragen) zum Graben-Übergang, oder mit

Leitern zum Escaladiren versehen. Sogleich stürzt ein Theil der Tirailleure, welche schon die schwächsten und zugänglichsten Stellen ausgeforscht haben, dahin, und zeigt den Colonnen den Weg; sobald erst mehrere Soldaten eingedrungen sind, so gerathen die Belagerten in Verwirrung und geben die Vertheidigung auf. Zimmerleute, von Ingenieur:Officieren geführt, erweitern die Eingänge, die Colonnen zeigen sich nun und stellen sich schlagfertig auf den Wallgang der Verschanzungen, während ihre unerschrockenen Tirailleure, durch die vordersten Grenadier:Züge unterstützt, den Feind verfolgen, überall Tod und Verwirrung verbreiten.

Die zum Angriff auf ein Thor bestimmte Colonne nimmt ihrer Seite, nachdem sie auf gleiche Weise das Feuer der feindlichen Vertheidigung durch das überlegene Feuer ihrer Tirailleure vermindert und durch Kanonen:Feuer zum Schweigen gebracht hat, ihre Zimmerleute vor, die, wenn sie durch Aerte und Hebebäume das Thor nicht einwerfen können, die Petarde daran hängen. Diese Colonne dringt dann mit gefälltem Bajonet, ohne sich um einige verlorene Gewehrschüsse aus den Häusern zu bekümmern, im Sturmschritt durch den Flecken oder die Stadt, und schneidet allen, die sich nicht durch eine schnelle Flucht den Siegern entzogen haben, jeden Rückzug ab. Wenn sich hinter den Verschanzungen, auf der anderen Seite des angegriffenen Postens, eine freie für Cavallerie geeignete Ebene findet, so zieht man diese schnell vor die Colonnen, und führt so, indem man sie zur rechten Zeit einhauen läßt, den völligen Ruin des Fein-

des herbei. Oft finden auch die Truppen, welche man zu einem Schein-Angriff bestimmte, diesen Punkt weniger vertheidigt und bewacht als man glaubte, benutzen dies, und dringen an demselben oft zuerst ein \*). Zuweilen ist es auch hinreichend, daß eine Colonne die Rückzugs-Linie eines angegriffenen Postens bedroht, um die Truppen zu veranlassen, denselben aufzugeben und sich zurückzuziehen.

Auf diese Weise hebt man im Allgemeinen die detachirten Posten auf; allein in die erste Enceinte eindringen, heißt noch nicht immer sich des Postens bemächtigern. Außer den Reserven, wie ich sie in dem Kapitel „von der Vertheidigung“ angegeben habe, stößt man oft auf brave und entschlossene Truppen, auf wüthende, fanatische, verzweifelte Einwohner, welche die Straßen barricadiren, und sich dergestalt in den Häusern verschanzen, daß man in jedem Augenblick auf's neue Sturm laufen und das Terrain Schritt für Schritt erobern muß; dann aber schon man nichts, und bringe diese Widerpenstigen mit Feuer und Schwert zur Ruhe. Zuerst bemächtigt man sich der nächsten Häuser, und mache von da aus

\*) Ein Beispiel dieser Art liefert die Wegnahme von Rheims im Jahre 1814. Die Landwehr der Brigade des Generals v. Jagow sollte einen Schein-Angriff auf die Stadt Rheims machen, während der russische General Graf St. Priest auf der andern Seite den Haupt-Angriff machen sollte; ehe derselbe aber begann, war es der preussischen Landwehr gelungen, in die Stadt zu dringen und die Franzosen zum Verlassen derselben zu nöthigen. A. d. U.

ein tüchtiges Feuer auf sie, steige auf die Forste und bringe so, wenn die Häuser aneinander stoßen, in die Stadt vor, indem man stets von oben hinunter schießt. Auf diese Weise bemächtigete sich bei meiner ersten Expedition nach Apulien der General Bourssier der Stadt Franni, deren Mauern er mit Sturm erstiegen hatte. Er ließ sogleich, als er in Franni eindrang, ganze Grenadier-Compagnien auf die Forste der Häuser steigen, die denn auch auf den Terrassen, welche dort die Dächer bilden, fortgehend, nach und nach und ohne Verlust die Widerspenstigen unterwarfen. Kann man in das untere Geschöß der Häuser gelangen, und dort Feuer anlegen, so ist dies das kürzeste Mittel; wenn das Haus aber, wie dies oft im südlichen Italien der Fall ist, gerölbt und mit Plafonds versehen ist, und man findet weder Meubel noch Holz darin, um Feuer anlegen zu können, so wirft man einige Fässer Pulver hinein, um es in die Luft zu sprengen. Dies führte ich z. B. bei der Einnahme von Neapel im Jahre 6 (1798) aus. Bekanntlich gebrauchten wir drei Tage, um uns dieser Stadt zu bemächtigen, deren Eingänge und Inneres die Lazzaroni, unterstützt von einigen Kanonieren der Marine, einigen Schweizern und einer Abtheilung Albanesen, so hartnäckig vertheidigten, daß man gezwungen war, jedes Stadt-Quartier und jedes große Gebäude zu belagern. Eins der Häuser, von diesen Rasenden besetzt, deren Feuer eine Hauptstraße bestrich, hatte eine Colonne mehrere Stunden aufgehaltet; einige Tapfere waren bis in die unteren Gemächer gedrungen, hatten aber dort ihren Tod gefunden; die

Nacht hatte das Gefecht unterbrochen. Nicht weit von dem Hause hatte man Pulver-Vorräthe gefunden; davon ließ ich mehrere Fässer von unerschrockenen und kräftigen Soldaten auf die Schultern nehmen, und unter dem Schutze einer Grenadier-Compagnie drangen dieselben aufs Neue in den unteren Theil des Hauses, warfen die Pulverfässer dort nieder, streueten Lauf-Pulver, legten Feuer darauf und zogen sich zurück. Das ganze Gebäude sprang mit einem schrecklichen Knall in die Luft und am folgenden Morgen fand man die Vertheidiger unter setzten Ruinen begraben.

Die Colonne, deren Sturm abgeschlagen wird, darf den Muth nicht verlieren; da der Befehlshaber sie von Hause aus in mehreren Abtheilungen, mit Zwischenräumen unter sich, trennt, so verhindert er dadurch, daß die Unordnung, die bei den vordersten Zügen entsteht, sich den hintersten mittheilt, und so wird er auch diese vordersten unter dem Schutze der anderen zurückgehen lassen, ja er wird sie sogar für einen Augenblick gänzlich zurückziehen und gegen das Feuer des Feindes schützen können; allein seine Tirailleurs muß er unterstützen und verdoppeln. Die Reserve, von der wir bereits gesprochen haben, wird zu einer entscheidenden Hülfe bereit sein und gegen jede feindliche Abtheilung vorgehen, die einen Ausfall macht, um die stürmende Colonne in die Flanke zu nehmen. Bei solchen Gelegenheiten läßt man den Soldaten etwas zu Athem kommen und beginnt dann sogleich wieder aufs neue. Oft ereignet es sich auch, daß der Feind zur Verfolgung ausfällt und die Schanzen von

Truppen entblößt; dann sucht man ihn noch weiter davon abzuziehen, macht dann plötzlich Front, schneidet einen Theil ab und dringt mit dem andern Theil der ausgefallenen Truppen gleichzeitig in die vertheidigten Werke. So bin ich am ersten Tage, als wir Neapel angriffen, auf den Platz Capua, der mein Angriffs-Ziel war, vorgebrungen. Ungeachtet mehrerer Vortheile, welche ich über eine feindliche Abtheilung errungen hatte, die mir vor der Stadt den Eingang streitig zu machen gewagt, konnte ich anfangs doch nicht auf diesen Platz gelangen, indem alle Gebäude die ihn umgaben, und namentlich ein sehr großes, starkes Haus, mit so viel Menschen besetzt waren, die einen so starken Kugel-Regen auf den Platz herabschütteten, daß derselbe in Feuer zu stehen schien. Die ersten Tapferen, die eindringen wollten, wurden getödtet oder verwundet, namentlich der General Monnier, der das Beispiel geben wollte. Ich kam an, als man sich nicht mehr halten konnte, und ließ die Sturm-Colonne etwas zurückgehen; aber stolz auf diesen Erfolg, kamen die Lazzaroni in Masse, wie ein Bienen-Schwarm heraus, und ich erhöhte ihr Vertrauen durch einen nicht sehr beschleunigten Rückzug. Sie debouchirten darauf völlig mit 12 Kanonen, die sie in einer Batterie auffuhren, und einem Bataillon Schweizer, welches sie unterstützte. Ich hatte unterdessen ein Grenadier-Bataillon und vier Regimenter Chasseurs à cheval hinter alte Aquaeducte in der Ebene vor dem Eingange in die Stadt, verdeckt aufgestellt. Auf ein gegebenes Signal marschirten diese braven Truppen gerade

auf den Eingang des Plazes los, und droheten ihnen den Rückzug abzuschneiden, während die andern Bataillone, welche mit Ordnung zurückgingen, plötzlich Front machten. Von allen Seiten hörte man den furchtbaren Sturmschritt, die Chasseurs à cheval breiteten sich in der Ebene aus und hieben alles um sich herum nieder; die Grenadiere drangen mit einem Theil der Flüchtigen in die Gebäude, ehe diese Zeit hatten, sich zu vertheidigen, richteten ein großes Blutbad darin an und bemächtigten sich derselben. Die Kanonen wurden genommen, das Schweizer-Bataillon streckte das Gewehr, und dieser Tag, der uns verderblich zu werden drohete, endigte mit dem glänzendsten Siege.

Wenn nur von einem Hause die Rede ist, von einer Kirche, oder einem andern Gebäude, von hundert Menschen etwa besetzt, getrennt und abgesondert von der feindlichen Armee, von einem jener Posten, die ich mit dem Namen der detachirten Posten bezeichnet habe, so fängt man damit an, denselben zu umzingeln, und verschanzt sich nach Außen auf dem Wege, von welchem aus der Posten unterstützt werden könnte. Man wird sogar sehr gut thun, sich zu barricadiren, und gegen die Ausgänge des Postens einige Vertheidigungswerke zu legen. Hierauf fordert man ihn zur Uebergabe auf, und wendet dann die schnellsten und wenigst kostspieligen Mittel an, sich desselben zu bemächtigen. Wenn man Artillerie hat, so durchlöchert man das Gebäude mit Kugeln und Granaten. Fehlen aber diese Hülfsmittel, wie dies bei der leichten Infanterie oft der Fall ist, wenn sie

in Gebirgen sicht, wo das Fuhrwerk nicht fortkommt, so nimmt man seine Zuflucht zu den Mitteln der Alten, zur Sappe, zum Widder, wenn die Escaladirung unmöglich ist. Man richtet sehr bald einen starken Balken auf, unter einer Art von Bock an Stricken aufgehangen; derselbe vertritt dann die Stelle des Widders, und wird mit verdoppelten Stößen gegen die schwächsten Stellen der Mauer geschwenkt, und gegen solche Punkte, wo er die größte Wirkung hervorbringt, als gegen die Winkel und am meisten hervorspringenden Theile, die Ecken. Um dies Unternehmen zu begünstigen, macht man eine Art Mantel aus einigen Bohlen, Brettern und Matrasen, mit noch ganz frischen Fellen bezogen, die man aus den nächsten Gerber-Gruben entnimmt. Dies kleine Gebäude rollt man auf einem Wagengestell bis an den Fuß der Mauern, ohne irgend ein Geschos der Belagerten fürchten zu dürfen. Während dieser Zeit thun die Tirailleure ihre Schuldigkeit, und suchen gut und scharf in die Fenster und Bogen zu schießen. Ein ähnlicher Mantel wird auch die Sappe und Mine begünstigen, wenn man zu diesen seine Zuflucht nehmen muß; die letztere wird darin bestehen, daß man eine Höhlung in die Mauer macht, ein oder zwei wohlverschlossene Faß Pulver hineinlegt, und mittelst Lauf-Pulver oder Lunte es anzündet. Diese Mittel alle lassen sich viel besser auf dem Terrain und bei der Gelegenheit selbst genau angeben; ja noch viele werden da sich dem Verstande des Anführers von selbst darbieten, wenn derselbe mit Leib und Seele sich dem Kriege widmet. Wenn es übrigens auf den Angriff oder die

Ber:

Vertheidigung eines Postens ankommt, so sind dabei nicht die Lage, die Mauern, Gräben, Maschinen und anzuwendenden Mittel allein die Hauptsache, sondern der Muth der Leute, die Hartnäckigkeit, die Kraft, der Muth und die Hülfsmittel des Befehlshabers. In allen Zeiten hat der Sieg den Muth und die Weisheit gekrönt.

## Siebzehntes Capitel.

### Von den Rückzügen.

Man kann kein guter Officier der leichten Truppen sein, wenn man keinen Rückzug zu machen versteht. Diese Operation verlangt viel militairische Kenntnisse, Kaltblütigkeit und eine glückliche Vereinigung von Kühnheit und Klugheit. Wenn man vorgeht, wenn es nur auf das Befolgen ankommt, so kann jeder Officier die Avantgarde commandiren, allein den Auftrag, meinen Rückzug zu decken, würde ich nur einem besonnenen Kopf, einer kräftigen Seele, einem erprobten Muth und einer geprüften Erfahrung anvertrauen. Von den leichten Truppen, welche die Arriergarde bilden, hängt oft das Heil der ganzen Armee ab. Ich glaube daß ich mich auf die Kunst des Rückzuges gehörig verstehe, denn ach! ich habe deren nur zu viele in meinem Leben gemacht. Ich habe mich unter den Waffen gebildet, zur Zeit der Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle unserer ersten Nordarmeen. Zuerst als Oberst eines Frei-Corps, dann als General der vereinigten Grenadiere und Jäger an der Sambre habe ich

meine Lehrjahre bei den Rückzügen in diesen ersten Feldzügen gemacht, und die Arriergarde welche ich, außer der im Jahre Vier bei der Rhein- und Mosel-Armee in Schwaben commandirt habe, hat meine Ausbildung in dieser Art von Operationen vollendet. Ich könnte einen ganzen Cursus darüber schreiben; allein das hieße, sich den Scherzen der Glücklichen blossstellen. Daher werde ich mich bloß auf den einfachen Rückzug beschränken, den ein Oberst der leichten Truppen oft zu machen veranlaßt wird, um sich auf sein Armee-Corps vor einer, der seinen überlegenen Colonne zurückzuziehen.

Wir wollen uns, wie wir schon früher gethan, ein Corps von 1000 Mann Infanterie und 3 bis 400 Pferden in einer solchen Stellung ungefähr denken, wie wir eine in dem Capitel; „von den Posten der leichten Infanterie“ angegeben haben.

Wenn man bloß die Bestimmung hat, die Armee zu benachrichtigen, und keinen Widerstand leisten soll, so muß man sich sehr hüten, sich in ein unnützes Gefecht einzulassen. Man wird nur beim Vorgehen so lange plänkern, als nöthig ist um den Feind zur Entwicklung zu bringen und seine Hauptkräfte zu übersehen: denn den Fehler darf man auch nicht begehen, sich vor einer bloßen Recognoscirung oder Streisparthie zurückzuziehen; dazu muß es erst erwiesen seyn, daß die anrückende Colonne stark genug sey, den Posten ohne Mühe aufzuheben und die Armee anzugreifen. Demnach wird man, während die Feldwachen die feindlichen Eclaireurs aufhalten, alles zum Rückzug anordnen, indem man die zu weit entfernten Detache-

ments zurückkommen läßt, die Bagage, die Kranken und Verwundeten vorausschickt, und den Marsch derselben durch eine gut geführte Bedeckung sichert.

Sobald die Truppen das Gewehr in der Hand haben, läßt man nach und nach die Feldwachen zurückkommen und einziehen. Oft haben sie sich zu sehr in das Gefecht eingelassen und werden zu sehr gedrängt; dann läßt man einen Zug Infanterie mit einiger Cavallerie vorgehen und schiebt eine kleine Spitze vor, um den Feldwachen das Zurückziehen ihrer Tirailleure zu erleichtern, damit sie sich sammeln und mit Ordnung zurückgehen. Während dieser Zeit fängt die Colonne an, sich vom linken Flügel abzuziehen, an dessen Spitze man in vielen Fällen eine Grenadier-Compagnie stellt, besonders wenn man deren mehrere hat, um dem Marsch, im Fall man aufgehalten oder umzingelt würde, durch einen Kraftstreich Luft zu machen. Die Feldwachen und Pikets gehen unter dem Schutze von einer oder zwei Compagnieen zurück, die an den Ausgängen und Barrieren der Posten aufgestellt werden, und den Marsch der Colonnen schließen. Auf diese Weise eingezogen, treten die Feldwachen und Pikets in ihre verschiedenen Compagnieen wieder ein, und marschiren mit denselben weiter. Die zur Arriergarde bestimmten Compagnieen behaupten ihren Posten, bis sie die Colonne schon ein oder zwei Schußweiten entfernt sehen, und ziehen sich dann in kleinen Abtheilungen ab. Wenn der Feind nicht zu gewaltsam vordringt, so läßt man auch einige Tirailleure hinter den vertheidigten Werken das Feuer fortsetzen, und unterstützt sie durch eine

Abtheilung Cavallerie, die sie hinter sich auf die Pferde nimmt, sobald sie forcirt werden, und so mit ihnen der Quoeue der Colonne nachjagt, welche unterdessen desto mehr Terrain gewonnen und sich dem Gros der Armee mehr genähert haben wird. Hieraus sieht man, daß ein Rückzug keine so schwierige Sache ist, wenn man nicht überwältigt wird und Zeit und Mittel hat, die nöthigen Anstalten zu treffen. Aber ein großer Unterschied ist es dagegen, wenn man, von allen Seiten gedrängt, von der Ueberzahl erdrückt, gezwungen ist, einen Posten, nachdem man denselben bis aufs Aeußerste vertheidigt hat, aufzugeben, und sich vor einem siegenden Feinde zurückzuziehen.

In solchen Fällen muß der Befehlshaber jene Seelenstärke zeigen, die frei von Furcht und Verwirrung mit einer dreifachen ehernen Schilde bewaffnet ist, so wie Horaz sich den Helden denkt, der zuerst es wagte, sein Leben einem leichten Tode anzuvertrauen, und dem Tode auf stürmischem Meere zu trohen: *illi robur et aes triplex circa pectus erat.*

Nicht den Posten allein soll er vertheidigen, es handelt sich noch um seine Freiheit, sein Leben, seine Ehre. Bis in die Nacht hinein muß er sich zu halten suchen: denn die Gefahr ist nicht an den Augenblick geknüpft, in welchem er zurückgedrängt wird, sondern an den, wo er mitten im Rückzuge sich abgeschnitten, von allen Seiten angefallen, und von einem furchtbaren und ungestümen Feinde verfolgt sieht; sind dann seine Truppen in Unordnung und im Schwanken, so ist er verloren.

Wenn er daher, den Posten ganz oder zum Theil hat

tend, die Nacht abwarten kann, so ist er gerettet; ihr schützender Fittig verbirgt seinen Rückmarsch, und indem er nur wenige Tapfere zurückläßt, die das Feuer unterhalten, hat er zwei bis drei Stunden Weges zurückgelegt bevor der Feind seinen Rückzug gewahrt, und kann daher einen Augenblick ausruhen. Wenn die Cavallerie dieser Colonne aus Dragonern besteht, so werden diese sich die Ehre ausbitten, den Rückzug zu decken, und das nöthige Piket zu stellen; dem zufolge lassen sie eine Escadron zurück, deren eine Hälfte zu Fuß den Anschein der Bewegungen, der Thätigkeit und Gegenwart des Corps auf dem Posten unterhält, und rückt der Feind ernstlich an, so laufen diese Dragoner schnell nach ihren Pferden, welche sie hinter ihren aufgefressenen Cameraden sehen ließen, und sitzen unter dem Schutze jener auf. Diese Anordnung wird desto besser ausgeführt werden, wenn der Befehlshaber noch vor dem Einbruch der Nacht seine Kräfte zusammen genommen, und mit der äußersten Anstrengung einen Ausfall gemacht, und sich einigen Vortheil verschafft hat; dies wird den Feind bestimmen, seinen Angriff auf den folgenden Morgen zu verschieben, und die Nacht ruhig zu bleiben, was man denn auf die oben angegebene Weise benützt. In Ermangelung von Dragonern läßt man, wie schon gesagt, Infanterie von einer Abtheilung Husaren unterstützt zurück. Ist es nothwendig, so läßt man sogar ein Detachement sich aufopfern, indem dasselbe so lange Stand hält, bis es überwältigt wird und dann zerstreut flieht, oder, wenn es nicht anders kann, sich ergiebt.

Aber hat der Angriff frühzeitig begonnen, sind die Tage lang, hat man schon viel Verwundete, viel Leute verloren, fängt es an, an Patronen zu fehlen, dringt der Feind schon ein, und droht einen Theil der Truppen abzuschneiden, so geht der Befehlshaber mit seiner letzten Reserve vor, und indem er sie zur Hingebung, selbst zur Verzweiflung aufmuntert und begeistert, geht er mit geschlossenen Augen auf die eingedrungene Colonne los, wirft sie, treibt sie zurück und läßt während dem seine übrigen Truppen sämmtlich zurückgehen. Sie treten den Rückzug an, lassen alles was ihnen lästig ist, zurück, sogar die Blessirten, die in einem vom Kampfplatz abgelegenen Ort vereinigt, unter Aufsicht eines Chirurgus, der Menschlichkeit des Feindes überlassen werden; und sind alle Truppen herausgezogen, mit Ordnung in Colonnen gestellt, so zieht er sich wie Homer's Ajax, als er der Griechen Rückzug gegen die Troer deckte, mit dem Kern seiner Auserlesenen zurück, indem er von Zeit zu Zeit Front macht und kräftig jede Infanterie oder Cavallerie, die ihn anfallen will, zurück weist.

Das Chausseefeuier wird ihm dabei von außerordentlichem Nutzen sein, besonders in Italien, wo alle Wege zu beiden Seiten mit Gräben oder Kanälen eingefast sind. Auf den Flanken hat er nicht viele, aber kluge und verständige Tirailleure. Sieht er diese gedrängt, vom feindlichen Feuer zu sehr überflügelt, so schickt er einen geschlossenen Zug so ab, als wollte er den Feind abschneiden. Ist auf diese Weise von Seiten der Arriergarde alles angeordnet, fürchtet dieselbe, voll Selbstvertrauen, we

der Unordnung noch Auflösung, so giebt er dem Befehlshaber derselben seine Instructionen und begiebt sich von der Quoeue der Colonne an die Spitze derselben, um den Soldaten Sicherheit einzusflößen, indem er mit einer festen und großartigen Haltung, einer lächelnden Miene und einigen Scherzen an ihnen hin reitet. Trifft er auf eine kleine Ebene, so durchzieht er sie mit dem Gros der Colonne, besetzt mit den besten Zügen die Häuser und Hecken. Die verschiedenen Gegenstände, welche eine Ebene begränzen, bilden ein neues Defilee; hier stellt er Geschütz auf und läßt seine Cavallerie weiter vorwärts in der Ebene aufmarschiren, um die Infanterie der Arrier-Garde zu unterstützen. Sobald diese aus dem Defilee herausgeht, formirt sie Quarrées. Die Cavallerie geht dem Feinde entgegen, wenn derselbe debouchiren will, und so kommen beide Waffen, sich gegenseitig unterstützend, an das zweite Defilee, welches durch des Anführers Vorsicht so gut als die Zeit es gestattete, in Bertheidigungszustand gesetzt worden ist. Die Truppen gehen ruhig und mit Ordnung, gedeckt durch das Feuer der dort aufgestellten Truppen, hinein. Diese Truppen werden nun ihrerseits Arrier-Garden, und decken den Rückzug; sie ziehen sich erst dann vom Defilee ab, wenn das Gros der Colonne schon etwas entfernt ist, und nachdem sie, durch den Vortheil ihrer Stellung begünstigt und durch die Ueberlegenheit ihres Feuers dem Feinde einen bedeutenden Verlust zugesügt haben.

Mit jedem Schritt kann man die Hindernisse, die man dem Feinde in den Weg legt, vermehren; bald sind

dies Wagen, die man im Stich lassen muß und die man quer über den Weg geworfen, noch mit Tirailleurs besetzt; bald verbrennt oder zerstört man eine kleine Brücke, oder wenn man in einem Dorfe, ganze Reihen leicht Feuerfangender Häuser sieht, die die Passage verengen, so steckt man sie in Brand und zündet noch mitten auf der Straße einen eiligst zusammengesleppten Holzstoß an. Greift nun die Feuersbrunst recht um sich, so legt man dadurch dem Gros der Colonne, wenigstens der Artillerie, ohne welche jene doch nicht mit gehörigem Nachdruck verfolgen kann, ein großes Hinderniß in den Weg. Ich habe auf diese Weise eine so heftige Feuersbrunst entstehen sehen, daß die Häuser zusammenstürzten und die Passage dadurch für den ganzen Tag unbrauchbar wurde. Man sieht wohl ein, daß der Feind durch so viele ihm in den Weg gelegte Schwierigkeiten und Hindernisse zurückgeschreckt, langsamer verfolgen, die Lust dazu verlieren und nur lau nachkommen wird. Sobald endlich die Nacht eintritt, nimmt der Feind zuerst eine Stellung um seine Truppen ausruhen zu lassen. Während dieser Zeit erreicht man einen ruhigen und sichern Posten, wo man unter dem Schutze frischer Truppen, sich einen Augenblick der Ruhe überlassen und von den Mühseligkeiten und Gefahren des Tages erhohlen kann. Deshalb löst man, bei Divisionen, die rückgängige Bewegungen zu machen haben, von Zeit zu Zeit die Truppen der Arriergarde ab, besonders wenn sie einen so schwierigen und mühevollen Rückzug zu machen haben. —

Dies sind im Allgemeinen die Vorschriften und die Art

und Weise wie ein guter Rückzug ausgeführt werden muß. Ich werde noch einige Details hinzufügen, indem ich sie durch ein Beispiel unterstütze, und sollte man mich: den Mann mit den Rückzügen nennen, so werde ich doch einen der meinigen erzählen, welcher von der Art ist, daß man bei fast allen schwierigen Fällen, die man nur findet, Anwendung davon machen kann. Ich schicke jedoch vor allem voraus: daß die Mehrzahl meiner Rückzüge durch die Niederlage der anderen Colonnen geboten worden, und habe ich mir öfter etwas vorzuwerfen gehabt, so war es dies: daß ich die Schwierigkeiten dadurch vermehrte, weil ich mich zu sehr engagirte. So war es bei dem Rückzuge, den ich im Jahre 7 in den Alpen nach dem Verlust der Schlacht von Fossano oder Coni machen mußte.

Der General Championnet, der nach dem Tode des General Joubert das Commando der Alpen-Armee mit dem der Armee in Italien in seiner Person vereinigt hatte, wollte noch vor der schlechten Jahreszeit einen Versuch vorwärts Coni machen, wo er eine starke Division, unter dem Befehl des General Grenier stehen hatte. Ich hielt die Alpen besetzt, vom kleinen Bernhard bis zum Thal von Queiras, und erhielt den Befehl, von Exiles und dem Mont-Cenis mit allem, was ich Disponibles zusammen bringen könnte, herunter zu kommen, und mich mit der Armee in der Gegend jenes ersteren Platzes zu vereinigen. Ich marschirte demnach mit 5 Bataillonen und nur 50 Husaren ab. Gendthigt in Piemont zu debouchiren, nahm ich nach einander zwei ver-

schanzte Lager, jedes von 3 bis 4000 Mann, welche die Oesterreicher an den Deboucheen von Susa und Pignerol hatten, und nachdem ich die letzteren mit bedeutendem Verlust nach Turin zurückgeworfen hatte, wendete ich mich mit einem Flanken-Marsch auf Saluzzo, wo ich den 10ten Brumaire ankam. Hier erfuhr ich, daß die Armee vorginge, daß die Division des General Victor in Fossano sei. Der General Grenier war mit seiner viel stärkeren Division in Genola, und hatte nur eine kleine Avant-Garde in Savigliano, wohin sich mich zu begeben Befehl erhielt. Ich setzte mich den folgenden Morgen in Bewegung, und detachirte eine Colonne von 7 Compagnien leichter Infanterie und Grenadiere in meine linke Flanke. Auf zwei Drittel des Weges traf ich ein Detachement Dragoner von Savigliano flüchtend, welches mir mittheilte, daß die Avant-Garde des Generals Grenier daselbst geschlagen und größtentheils gefangen genommen worden sei, und daß der General selbst zwischen Genola und Baldigi im Gefecht stehe. Die erste Bewegung die ich machte, war, um meine Division mit der seinigen zu vereinigen; aber nachdem ich eine Zeitlang auf ihn zu marschirt war, forderte er mich auf, Savagliano anzugreifen, um seine Avant-Garde zu befreien, die er noch im Gefecht und umzingelt glaubte. Ich schlug also die Straße nach Savigliano wieder ein, fand aber diese Stadt von mehreren österreichischen Grenadier-Bataillonen stark besetzt, welche die Maira-Brücke vor der Stadt mit zwei Canonen vertheidigten; wir hatten nur eine Canone, und zwar schlecht bedient von Pie-

montessischen Canonieren. Daher griffen wir, ohne zu deployiren, mit dem Bajonet und mit solchem Nachdruck an, daß wir in weniger als einer Stunde diese Bataillone über den Haufen warfen, ihre Canonen nahmen und sie auf der andern Seite der Stadt auf die Straße von Bra hinausjagten.

Der Brigade-General Rister, welcher die Spitze der Colonnen führte, ließ sich mit zwei Bataillonen in die Verfolgung des Feindes auf dieser Straße ein. Ein anderes Bataillon, das 3te der 74sten Halb-Brigade, begab sich auf die Straße von Cavallar Magior, wo sich einige Feinde gezeigt hatten. Nur ein Bataillon, das 2te der 26sten, blieb übrig, indem ich es noch zeitig genug zurückhielt und sogleich zwei Compagnien desselben an die Brücke über die Grana auf der Straße nach Genola schickte. Kaum hatte ich diese Anordnungen getroffen und war damit beschäftigt verschiedene Befehle zu ertheilen, namentlich um einige hundert Gefangene, die bei diesem Angriff gemacht worden waren, zurück bringen zu lassen, als das, was ich vorausgesehen hatte, geschah, und mir gemeldet wurde, daß sich eine feindliche Colonne von der Seite von Genola her zeige. Dies war die österreichische Reserve, welche Melas während unseres Angriffs zur Unterstützung von Savigliano herbeischickte. Die Compagnien an der Brücke wurden über den Haufen geworfen; der Feind debouchirte, ich schickte den übrigen Theil des Bataillons hin, allein er kam in Unordnung zurück und war im Begriff über die andere Maira-Brücke zurück zu gehen, als ich glücklicherweise ihn durch einen Gewaltstreich sam-

melte und mit so viel Entschlossenheit zum Angriff vorführte, daß ich Terrain gewann und den Feind von unserem Rückzugs-Punkte zurückwarf. Gleich bei dem ersten Schuß hatte ich meine Adjutanten fortgeschickt, die Bataillone jenseits der Stadt heran zu holen; aber der eine hatte nicht zum General Kister gelangen können, indem der Feind schon mitten in der Stadt war; der andere jedoch brachte mir das Bataillon der 74sten Halb-Brigade, welches auf der Straße von Cavallar-Magior war. Da ich sah, daß das Bataillon der 26sten Halb-Brigade, welches den schönen Angriff gemacht hatte, in der rechten Flanke Widerstand leistete und den Feind durch ein wohl unterhaltenes Glieder-Feuer festhielt, so befahl ich dem Bataillon der 74sten Halb-Brigade, Sturmschritt zu schlagen und auf den Mittelpunkt der Stadt los zu gehen, in der Hoffnung, daß der General Kister, sobald er dies hörte, dasselbe thun würde. Der Befehl wurde ausgeführt, der Feind, der schlagfertig auf dem Markte stand, räumte, von beiden Seiten gedrängt, den Ort, und nachdem meine drei Bataillone sich vereinigt hatten und in Ordnung zurückkamen, ließ ich sie über die Mära zurückgehen. Eins derselben stellte ich zu meiner Rechten auf, längs dem linken Ufer, um den Rückzug des Bataillons der 26sten Halb-Brigade zu decken, welches meine rechte Flanke so gut gehalten hatte, dem es aber an Patronen zu fehlen, und welches daher ohne weiteres, seiner Seits, jetzt durch die anderen geschützt, über die Brücke zurückging. Man wollte die Brücke abbrechen, aber es fehlte an Zeit und Mitteln. Ich hielt mich jedoch

bis zum Einbruch der Nacht hinter dem Flusse, und würde es mit mehr Vortheil gethan haben, wenn ich schweres Geschütz gehabt hätte; allein die Piemontesischen Canoniere waren stets so verwirrt, daß sie nie zum auffahren noch zum abproben kamen. Ich ließ daher meine Canonen, wie unnütze Bagage, an der Spitze der Colonne marschiren. Die Bataillone defilirten nach einander in umgekehrten Colonnen. Ein Bataillon der 106ten Halb-Brigade erhielt den Auftrag, den Marsch zu beschließen; es wurde etwas verfolgt, allein das gute Chaussee-F Feuer, welches der Bataillons-Chef Dunesme geben ließ, befreite uns von dieser lästigen Verfolgung. Die feste Haltung dieses Bataillons und seines braven Commandeurs waren Ursache, daß ich es in allen solchen schwierigen Fällen gebrauchte, und nicht zum erstenmal wendete dieser Officier jenes Feuer beim Rückzuge mit Vortheil an. Gegen 10 Uhr kamen wir nach Pomarolo, einem großen Flecken zwischen Savigliano und Saluzzo; dort machten wir Halt, um die Soldaten essen und ruhen zu lassen, und zu beschließen, was weiter zu thun sei. Es war kein Zweifel mehr, daß die Schlacht verloren war, das Entfernen des Canonendonners, jene Reserve, die sich auf uns geworfen hatte, die Aussagen mehrerer Soldaten, die ich als Bedeckung der Gefangenen nach Centallo geschickt hatte, und die unterwegs durch österreichische Streif-Parthieen angegriffen worden waren, dies alles verkündete nur zu deutlich unser Unglück. Glücklicher Weise hatte ich nicht viel gelitten, unser Verlust war nicht sehr empfindlich gewesen, dagegen hatte ich mich fast ganz verschossen. Die

sicherste Parthie wäre gewesen, auf demselben Wege, den ich gekommen, wieder über Saluzzo und Pignerol nach Fenestrella zurück zu gehen; indessen dies war nicht das ehrenvollste, man sollte nicht sagen: daß ich die Sache im Strich gelassen hätte, sondern ich wollte die mir befohlene Vereinigung mit der Armee, die ich hinter Coni glaubte, völlig zu Stande bringen, und dem General en chef meine gehaltenen Erfolge, die er nicht wissen konnte, so wie mein Benehmen, welches man verläumden konnte, offen darthun. Ich würde mich über meine kleine Flank-*Colonne*, die in meine linke Flanke detachirt war, beunruhigt haben, hätte ich sie nicht dem Escadron-Chef *Ordonneau*, meinem Adjudanten, einem erfahrenen und entschlossenen Officier, anvertraut gehabt. Ich schickte ihm mehrere Boten über *Scarafigi* zu, mit dem Befehl: am Fuß der Berge hin, auf Coni zu marschiren, um sich mit mir wieder zu vereinigen. Gleichzeitig schickte ich mehrere andere Bauern mit falschen Briefen ab, in welchen ich mehrere fingirte *Colonnen* benachrichtigte, daß ich mich auf Pignerol zurückzöge, wo ich Verstärkungen zu finden hoffte. Gleich nach meiner Ankunft in *Pomaro* hatte ich Spione (wie man denn in Italien für Geld alles haben kann, was man will) nach *Villa-Fallet* und *Castiglione* geschickt, um zu wissen: ob die Franzosen noch dort wären. Ich erfuhr, daß *Villa-Fallet* von den Oesterreichern besetzt sei, *Castiglione* aber noch nicht. Ich nahm daher den Spion, der von dort zurückkam, mit anderen Boten gehörig zusammen gebunden, damit er nicht entwischen konnte, an die Spitze der *Colonne*,

und trat um ein Uhr nach Mitternacht meinen Marsch an. Wein und Brodt hatten die Soldaten im Ueberfluß. Ich hatte sie außerhalb des Ortes bivouakiren lassen, und der Magistrat besorgte alles, was wir verlangten, mit großer Bereitwilligkeit, aus Furcht, daß die Leute sonst in den Flecken hinein gehen möchten. Ich ließ ihnen sogar die nicht transportabeln Verwundeten zurück, und für die anderen stellten sie Wagen.

Wir marschirten mit der größten Stille, indem wir nur eine Meile von Villa Fallet, die österreichische Flanke umgingen, und kamen mit Tages Anbruch nach Castiglione, wo ich drei Compagnieen der Division Grenier fand, die man einige Tage vorher dahin geschickt hatte, und jetzt vergessen zu haben schien. Dort erfuhr ich auch, daß mein Adjutant in der Nacht mit seiner kleinen Colonne durchmarschirt sei und sich nach Busca begeben habe. Ich wollte ebenfalls dahin marschiren, allein ich bedachte, daß der erste Schritt, den die Oesterreicher aus Villa Fallet machen dürften, gegen diesen Posten gerichtet sein würde, und da meine Leute der Ruhe bedurften, ich auch nicht Munition genug hatte, um mich in ein Gefecht einlassen zu können, so zog ich vor, im Thale zu marschiren und nach Venasca zu gehen, wo ich Lebensmittel (die wesentlichsten Artikel im Kriege) im Ueberfluß finden mußte.

Ich schickte daher 20 Husaren an Ordonneau mit dem Befehl Busca zu verlassen, in Dronero Posto zu faßen, und mich den andern Morgen daselbst zu erwarten. Kaum hatte er Busca verlassen, als die Oesterrei-

cher daselbst erschienen, doch gingen sie diesen Tag nicht weiter vor. Ich blieb sehr ruhig in Venasco, und erhielt dort die ersten sicheren Nachrichten von der Armee. Ich erfuhr, daß sie die Ebene völlig aufgab, daß Conti beinahe ganz eingeschlossen sei, und daß ein Theil der Division Grenier in Borgo St. Dalmazzo am Eingang der Gebirge stehe. Demnach befand ich mich mit der Armee in gleicher Höhe und unterhielt die Verbindung mit derselben, mittelst der kleinen Avantgarde, die unter den Befehlen meines Adjutanten in Dronero stand. Deshalb beschloß ich sogleich mit dem Gros meiner Truppen dahin zu marschiren, um leichter in Gemeinschaft handeln zu können. Ich begab mich auch wirklich für meine Person am folgenden Morgen dahin und ließ dem General Kister den Befehl zurück, mir zu folgen, aber kaum hatte ich den Gipfel der Berge erstiegen, die uns von Dronero trennten, so daß ich das Thal der Maira übersehen konnte, als ich österreichische Colonnen nach jenem Flecken hin marschiren sah. Ich bemerkte bald, daß dieser Ort angegriffen werden würde, und anstatt zurückzugehen, schritt ich stärker aus, um mich noch hinein zu werfen, schickte einen Adjutanten mit dem Befehl an den General Kister zurück, seinen Marsch zu beschleunigen, und im Fall er nicht zeitig genug mehr Dronero erreichte und uns daraus vertrieben sähe, seinen Rückzug im Thal der Braita auf Castel Delfino und von da über Fort Querciras und Mont Dauphin nach Briançon anzutreten. —

Ich war kaum in Dronero hinein, als mir jede Verbindung mit meiner Haupt-Colonne abgeschnitten wurde,  
aber

aber in der Hoffnung, sie bald ankommen zu sehen, beschloß ich mit der Abtheilung von ungefähr 5 bis 600 Mann, welche ich dort antraf, den Theil von Dronero auf dem rechten Ufer der Marra, welche den Flecken theilt, zu vertheidigen. Zwei Compagnieen behaupteten mit bewundernswürdiger Festigkeit die Brücke in der Stadt, indem sie mit vielem Vortheil ein altes dort gelegenes Werk benutzten, und hielten eine österreichische Colonne von mehr als drei Bataillonen ab, dieselbe zu nehmen, wobei sie ihr einen starken Verlust zufügten. Da ich jedoch sah, daß der Feind auf beiden Ufern vorging, und wir in unserm Posten umzingelt werden würden, so mußte ich mich entschließen, denselben zu räumen, und da ich mich durchaus mit dem General Grenier vereinigen wollte, um mich mit ihm über die ferneren Operationen zu besprechen, so zog ich mich in der Richtung des alten Flecken und Forts Demonte zurück, wo ich ihn zu finden gewiß war. Ich schickte daher einen Theil meines Häufleins auf den Hügelrücken, welcher das Marra und Grana-Thal von einander trennt; zwei Compagnien wurden auf den ersten Hügel gestellt, und deckten den Theil der Truppen, welcher Dronero noch hielt. So stiegen wir bis zum Gipfel, ohne daß der Feind Miene machte, uns zu folgen; er begnügte sich damit, uns einige Canonsalven aus der Ebene nachzuschicken, ich aber hielt es für gerathen, mich an die Spitze der Colonne zu begeben. Die Soldaten, erschreckt durch jene Canonenschüsse, deren Geringsfügigkeit sie nicht kannten, beschleunigten ihren Marsch und gingen in der größten Unordnung in

das Thal der Grana hinab. Ich ließ Halt machen, formirte sie aufs neue, und befahl einem Bataillons: Chef darauf zu halten, daß die vordersten Züge stets in der größten Ordnung marschirten, und ich hatte gut daran gethan: denn wir fanden eine österreichische Escadron unten im Thale schlagfertig aufmarschirt. Wir gingen im Sturm: schritt auf sie los, und detachirten Tirailleure hinter die Hecken, die die Cavallerie in den Rücken zu nehmen droheten. Die Schwadron räumte hierauf den Weg, und ging selbst im Trabe vor zwei Zügen Infanterie zurück, die ich abgeschickt hatte um sie zu entfernen. Hierauf schlug ich beim Heraussteigen aus dem Thal meine frühere Richtung wieder ein, und kam mit Einbruch der Nacht in ein kleines Dorf St. Pietro, von wo aus ein Fußsteig über den Colles Orties nach Fort Demonte führt. Wir hielten nicht lange an, weil ich befürchtete die österreichische Cavallerie möchte mit Infanterie zu unserer Verfolgung zurück kommen; außerdem hatten einige Piemontesische Flüchtlinge, welche ich bei mir hatte, ausgewittert, daß die Bauern der Umgegend sich versammelten, und uns ein Versteck zu legen suchten. In der That bemerkte ich, daß man nur Greise und Frauen sah, und befahl daher meinem Adjudanten, welcher den Auftrag hatte, mit einer Grenadier: Compagnie den Marsch zu schließen, den Maire mit zu nehmen, der aber vorzog seinen Sohn mit zu geben, welcher ohne Zweifel nicht weit davon mit den andern Barbets versteckt war (denn wir befanden uns gerade mitten unter diesen Rebellen). Kaum hatten wir eine halbe Stunde in dunkler Nacht zurückgelegt, als sich von allen Seiten ein furcht:

bares Geschrei erhob; vielfaches Pfeifen ertönte und die rauhen langen Töne der Hirtenhörner schallten von den umliegenden Bergen zurück, von denen gleichzeitig mehrere Gewehrschüsse herabfielen.

Hinter uns hörte man den verwirrten Lärm einer Menge Menschen, die uns folgten; ich ließ die Colonne ihre Schritte beschleunigen und befahl Ordonneau, seine hintersten Züge halten und an einem vortheilhaft gelegenen Erdhügel Front zu machen, die Schurken auf halbe Schußweite heran kommen zu lassen und ihnen die Kugeln in den Leib zu jagen. Unsere Grenadiere waren tapfer und bewährt; sie machten in der größten Stille und mit der größten Ruhe „fertig.“ Die Rebellen näherten sich voll Zuversicht mit Fackeln und Laternen, als ob sie sich bemerkbarer machen wollten, und in dem Augenblick, wo ihr Anführer unseren Leuten zurief: sich zu ergeben, gaben diese ein so wohlgezieltes Feuer, daß die Vordersten todt oder verwundet niederstürzten. Durch diese Lehre vorsichtiger gemacht, begnügten sie sich, von weitem einige Gewehre abzuschießen, und durch eine sonderbare Fügung stürzte der Sohn des Maire, der beim letzten Zuge geführt wurde, von dem ersten Schuß getroffen, todt zur Erde. Wir überstiegen unterdessen alle Schwierigkeiten eines engen und schlüpfrigen Fußsteiges, der von einer Seite spizige Felsen, von der andern ungeheure Gründe und steile Wände darbot; mehrere Pferde stürzten hinab; aber das hatte wenig zu bedeuten; denn es beunruhigte die Leute viel mehr, daß man auf den Gipfeln der Berge auf die wir losmarschirten, Feuer an-

gezündet sah. Ich ließ die vordersten Züge ihre Schritte verdoppeln, und bald verkündete uns ein, zum Glück schlecht gezielter Kugelregen, daß andere Rebellen uns dort schon zuvorgekommen waren. Sie hielten jedoch der Spitze unserer Colonne nicht Stand, die, ohne sich mit langen Erwiederungen aufzuhalten, unerschrocken das Plateau erstieg, wo wir Halt machten, da sie alle verschwunden waren. Von der Höhe dieses Plateaus entdeckten wir schon die Feuer der französischen Truppen bei Demonte. Nun erst schöpften wir frischen Athem, wünschten uns Glück, so vielen Gefahren entgangen zu sein, und gingen ohne weitere Furcht nach jenem Flecken hinunter, wo wir um 3 Uhr Morgens ankamen. Nach einigen Tagen vereinigten wir uns vor Briançon mit der Abtheilung unter dem General Rister, welcher, ohne weiter beunruhigt zu werden, nach dem, ihm von mir angegebenen Orte zurückgegangen war.

Nicht ohne Vergnügen schildere ich diesen Rückzug, weil es eine derjenigen von mir ausgeführten Operationen war, wobei ich die meisten Schwierigkeiten überwunden, und wo ich für meine eigene Person eben so viel Beschwerden und Gefahren bestanden habe, als der gemeinste Soldat: denn ich war wie sie zu Fuß, und hatte überdies noch die Last jeder Sorge und Angst zu tragen. Möchte der junge Leser meiner Erzählung einigen Antheil schenken, und sich zugleich unterhaltend belehren! Wenn er dann einst selbst dem Vaterlande seine Schuld bezahlt hat, wird auch er dergleichen aus seinen Kriegen erzählen können, und mit mir fühlen, wie die Gefahren und

Beschwerden der Vergangenheit oft eine reiche Quelle des Vergnügens in der Zukunft sind.

Ich verweise den Officier, der sein Fach gründlich studiren will, und der das edle Bestreben hat, sich hervor zu thun, auf Xenophon's Geschichte des Rückzuges der 10000 Griechen. Dort wird er, ungeachtet der Verschiedenheit in Waffen und Zeit, das wahre Beispiel aller der bei einem langen Rückzuge vorkommenden Operationen finden. Angriff und Vertheidigung von Posten, Fluß- und Defilee, Uebergänge, endlich alle Lagen in die ein Corps auf dem Rückzuge gerathen kann, bei denen die leichte Infanterie eine Rolle spielt, sind darin beschrieben, und wie für einen zum Vorposten, Commandeur bestimmten Mann abgehandelt.

## Achtzehntes Capitel.

### Von den Fouragirungen.

Man macht keine grünen Fouragirungen mehr, indem die Kunst zu lagern und zu fechten, so wie der Krieg selbst, sich verändert haben. Diese Veränderungen selbst habe ich im geschichtlichen Theil entwickelt, und bei Gelegenheit des Vergleichs der Stellungen und Lager der französischen Armee zur Zeit der Revolution mit denen früherer Jahrhunderte, habe ich deutlich und umständlich den großen Unterschied dargethan, welcher zwischen unserer jetzigen Art zu lagern und der damaligen statt findet.

Eine Armee von 50 Bataillonen und 40 bis 50 Schwadronen, in zwei parallelen, ein oder zwei Stunden lan-

gen und eine halbe Stunde von einander entfernten Lagen gelagert, hatte bald alle grüne Fourage aufgezehrt, die zwischen ihren Feldwachen und ihren letzten Brandwachen vorhanden war. Es war unmöglich, der Cavallerie einen andern Unterhalt zu verschaffen. Wie konnte man genug trockene Fourage für so viel Pferde in einem Lager zusammen bringen? Man muß nur bedenken, daß bei der Infanterie für Stabs- und Subaltern-Officiere, Vazage, Verpflegungs-Branchen und der Artillerie eben so viel Pferde als bei den Cavallerie-Regimentern zu verpflegen waren. Wenn man daher längere Zeit in derselben Stellung blieb, so mußte man die Fourage ein oder zwei Stunden weit in Front oder Flanke des Lagers schneiden lassen. Man mußte in gehöriger Stärke dahin abgehen, die Fouragirungen durch formirte Cavallerie decken, und diese Cavallerie durch Infanterie unterstützen, was große Operationen veranlaßte, und oft Gelegenheit zu bedeutenden Gefechten herbeiführte \*). Oft verbarg man auch eine allgemeine Bewegung oder einen Angriff unter dem Schein einer Fouragirung. Die falsche Meldung ei-

---

\*) Anmerkung. Die Armeen der Alten hatten eine noch geschlossnere Art zu lagern; sie fouragirten auch grün und diese Fouragirungen haben mehr als ein berühmtes Gefecht herbeigeführt. Der Vortheil, welchen Minutius, des Fabius Cavallerie-General, so geltend machte, um sich vom Patricier zum Dictator zu erheben, gründete sich auf einen kräftigen Angriff, den er mit seiner Cavallerie und leichten Infanterie auf Hannibal's Fourageurs gemacht hatte.

ner Fouragirung veranlaßte 1692 die Schlacht bei Steinkerken.

Der Prinz von Oranien wollte den Marschall von Luxemburg im Lager überfallen, von welchem er durch Defileen getrennt war, und zwang seinen Secretair, den er bei einem verrätherischen Briefwechsel mit dem französischen Marschall ertappt hatte, dem letzteren zu melden, daß er, der Prinz, am folgenden Morgen eine Fouragirung vor dem Lager machen, und zur Unterstützung derselben, die Defileen, die beide Lager trennten, mit Geschütz und Infanterie besetzen würde. Der Marschall von Luxemburg, durch diese falsche Nachricht beruhigt, wurde in seinem Lager überfallen; aber sein Genie und die französische Tapferkeit retteten ihn. Seine Armee lagerte in zwei Linien, und hatte ihren linken Flügel bei Enghien, den rechten bei Steinkerken, anderthalb Stunden auseinander. Man vergleiche mit diesen Ausdehnungen die unserer jetzigen Armeen, die an große Flüsse, Meere oder hohe Gebirge gelehnt, in ununterbrochener Kette ganze Provinzen inne haben.

Die große Armee hat gewiß in dem Winter von 1804 an Fourage Mangel gelitten, und nur dadurch, daß man sie rückwärts in Cantonirungen vertheilte, konnte sie bestehen; als aber der Frühling die frische Vegetation und grüne Fourage wieder brachte, hat niemand von grünen Fouragirungen reden hören. Sie hätte zum Ueberfluß hinter dieser großen Vorpostenkette mähen können, die mit einer Ausdehnung von wenigstens 25 Stunden hinter der Pas-

farge und dem Omuleff, eine Barriere vom Bug bis zum Baltischen Meere bildete \*).

Hat man in unseren ersten Feldzügen im Norden, wo Armeen von 80 und 100 Tausend Mann in den Belgischen Gefilden, den Ebenen von Fleurus beisammen waren, es je an grüner Fourage fehlen sehen? War man genöthigt, zum Mähen vor die Vorpostenlinie zu gehen? Die ausgedehnten Felder voll grünen Getreides, die zwischen unseren Linien lagen, gaben uns im Ueberfluß das Nöthige nicht nur zum Unterhalt der Pferde und Lastthiere, sondern auch für die Barracken und zum Gebrauch für die Soldaten.

Die einzigen Fouragirungen die heutiger Zeit noch üblich sind, sind die nach trockener Fourage: diese Operationen beschränken sich auf eine Cantonirung, einen Vorposten, dessen Umgegend erschöpft ist und der, vor sich oder seitwärts ein Dorf hat, welches weder von der einen noch der andern Armee besetzt ist, und wo man sich verproviantiren will. Die trockene Fourage, welche man in diesem Dorfe auftreibt, erheischt eine besondere und nur den Vorposten-Commandeur betreffende Operation. Er wird dabei ebenso verfahren, wie wir es beim Aus-

---

\*) Es kann sein, daß einige Regimenter ihre Fourageurs durch aufgefessene und bewaffnete Schwadronen gegen die Kosaken-Schwärme hätten decken müssen, die sich durch die äußersten Posten-Ketten durchgeschlichen hätten, aber dies war keine regelmäßige Fouragirung, wie man sie unter Ludwig XIV. machte, und diese kleinen Operationen haben kein wesentliches Gefecht oder Bewegung veranlassen können.

kundschaften, bei der Recognoscirung und beim Besetzen eines Dorfes vorgeschrieben haben. Der Befehlshaber wird die Vorsicht beobachten, seine Operation sehr geheim zu halten: denn sie ist nur in dem Falle gefährlich, wo der Feind, von seiner Absicht unterrichtet, seine Truppen zusammenziehen, ihm einen Hinterhalt legen, oder ihn unerwartet mitten in seiner Operation angreifen könnte. Wenn anderen Theils jener erst in dem Augenblick des Einrückens in das Dorf davon Kenntniß erhält, so wird man, bevor er genug Truppen zusammenzieht, sie in Marsch setzt, und ankommt, Zeit genug haben, die Fougage zusammenzutreiben und sich zurück zu ziehen.

Wenn das Dorf, welches man ausfouragiren will, etwas entfernt vom Posten ist, so würde es unklug sein, denselben von Truppen zu entblößen; man wird ihn vielmehr des Nachts mit ebenso viel Truppen verstärken, als man heraus zu ziehen beabsichtigt. Man muß ferner so viel Transportmittel als möglich, und zwar sehr geheim zusammenbringen; dabei wird es gut sein, dies in einem rückwärts gelegenen Dorfe zu thun, und diese Transportmittel erst während der Nacht nach dem Posten zu schicken, von dem sie ausgehen sollen, damit nichts verrathen werde. Das beste wäre, wenn man diesen Transport eine Stunde vom Rendezvous auf einem Kreuzwege hinter der Vorposten-Linie oder dem Dorfe, welches man fouragirt, unter einer kleinen Bedeckung so aufstellen kann, daß er den feindlichen Patrouillen oder Vorposten nicht ausgesetzt ist. Während dieser Zeit nimmt die Colonne der Bewaffneten das Dorf und vorwärts

desselben eine Defensiv-Stellung, so daß jede der verschiedenen Waffen, aus denen sie besteht, vortheilhaft aufgestellt wird.

Man stellt im Dorfe zur Erhaltung der Ordnung Wachen aus, und beauftragt einen Officier noch besonders damit. Hierauf läßt man die Wagen herein, und die Fourageurs, welche in der Colonne sind, setzen ihre Gewehre da, wo sie arbeiten sollen, zusammen. Ein sehr umsichtiger Officier wird damit beauftragt, die Wagen und Arbeiter an die verschiedenen Höfe und Scheunen zu vertheilen, wo das Korn und die Fourage geladen werden soll. Die Fuhrleute müssen sich im voraus mit langen Stricken und Säcken versehen, um schnell aufladen zu können; man sieht darauf, daß jeder Wagen volle, aber nicht zu starke Ladung erhält, und daß kein Wagen anhält oder umwirft, weil nichts einem Convoy mehr Nachtheil bringt.

Jeder Wagen fährt, sobald er beladen ist, schnell ab und stellt sich auf der Straße hinter dem Dorfe auf. Vorzugsweise wählt man den Weg, der, wenn er auch weiter ist, doch der Vorposten-Linie am wenigsten die Flanke bietet. Kann man in der Stellung einen Theil der Cavallerie entbehren, so schickt man sie in das Dorf, theilt ihr dort Scheunen zu, wo die Reiter große Fourage-Bündel machen, die sie auf den Pferden mit fortnehmen. Ist die Fourage geladen, und sind alle Wagen wieder auf dem Rückwege beisammen, so setzt man sie, unter Bedeckung der Arbeiter, die ihre Gewehre wieder ergriffen haben, in Marsch. Hierauf ziehen sich die vorge-

schoben gewesenen Truppen nach und nach zurück; erscheint der Feind um die Unternehmung zu beunruhigen, so behaupten sie ihre Stellung so lange, als nöthig ist, um dem Convoy einen Vorsprung zu geben, und ziehen sich dann nach den im Capitel: „von den Rückzügen“ gegebenen Vorschriften zurück. Uebrigens müssen die Fouragirungen stets von Stabs-Officieren commandirt werden.

Ich beschränke mich auf diese allgemeine Anordnungen; mehr Details wären für die jungen Officiere überflüssig und kann ich sie nur noch auf den XXV. Titel des Reglements vom Jahre 1792; „über den Dienst der Infanterie im Felde“ verweisen.

---

### Neunzehntes Capitel.

Ueber die Führung, die Vertheidigung und den Angriff von Convoyen.

Die Deckung eines großen Convoyen, den man seiner Bestimmung durch ein insurgirtes, mit Truppen besetztes Land, oder in der Nähe der feindlichen Armee, weit zuführen muß, gehört zu den großen Operationen im Kriege, die einem General und einem aus allen Waffen zusammengesetzten Corps anvertraut werden müssen; folglich gehört eine solche nicht in den Bereich der leichten Infanterie; die leichte Infanterie aber, die zu dem Corps, welches den Convoy deckt, gehört, wird zum Aufhalten und Flankiren des Marsches verwendet, bei welchem der commandirende General alle Vorsicht anwendet, welche Erfahrung für ähnliche Fälle vorschreibt; die Officiere

der leichten Infanterie, die er als *Eclaireurs* und *Flanqueurs* gebraucht, finden hinreichende Instruction in dem zwölften Capitel.

Wenn aber ein Officier der leichten Truppen beauftragt wird, mit seinen Leuten allein einen Convoy zu begleiten, so setzt man voraus, daß er nur ein bis zwei Tagemärsche bis zum Ort der Bestimmung zu machen hat, und daß dies in einem Lande statt findet, wo er nur einzelne Streif-Corps oder Räuberbanden zu befürchten hat; man giebt dann dem Convoy eine, den möglichen Gefahren entsprechende Stärke. Der General, welcher ihm den Auftrag giebt, muß genau von der Lage der Dinge unterrichtet sein, damit er ihm nicht zu wenige Kräfte für seinen Auftrag gebe; er wird übrigens diesen Officier selbst auswählen, ihn als fähig genug kennen, seinen Absichten zu entsprechen; und wird ihm auch selbst die besonderen Instructionen für den Zweck, die Gefahren und Schwierigkeiten der Unternehmung geben.

Folgendes sind die allgemeinen Maaßregeln bei Führung eines Convoy's, die jeder Officier der leichten Infanterie kennen und um so eifriger davon durchdrungen sein muß, wenn er mit einem Commando dieser Art beauftragt wird.

Ist sein Commando nur 50 bis 60 Mann stark, so nimmt er nur einige Leute zur Spitze, auf den Seiten und an der Queue, und bleibt mit dem übrigen Theil seiner Truppen auf der Seite, wo er am ersten angegriffen zu werden befürchtet; an der Spitze, um den Feind aus einer Stellung zu vertreiben, oder von einem Fluß

Uebergange, wo man anhalten will; oder hinter dem Convoy, wenn man verfolgt wird. Ist die Bedeckung stärker, etwa 200, 300, 500 Mann und mehr, so formirt er eine Avant-Garde, ein Centrum und eine Arrier-Garde, und mit einem Drittel oder der Hälfte seiner Truppen hält er sich an der Seite, die ihm zur Deckung des Convoy's die günstigste scheint, von wo aus er sich überall schnell dahin begeben kann, wo es nöthig wird, den Feind zurückzudrängen. Die wenige Cavallerie, welche er bei sich hat, wird er als Eclaireurs weit vor sich und als Flanqueurs seitwärts schicken.

Jede der oben genannten kleinen Abtheilungen übergibt er einem entschlossenen, umsichtigen Officier, dem er reitende Ordonnanzen mitgibt, um durch Diese schnellen und ausführlichen Bericht über alles, was bei ihnen vorgeht, zu erhalten. Er darf nicht vergessen, der Avant-Garde Arbeiter mit Schaufeln und Spaten beizugeben, um die schlechten Stellen der Wege auszubessern, ehe der Convoy ankommt. An die Spitze des Convoy's stellt er einen berittenen Officier oder umsichtigen Unterofficier, dem einige, ebenfalls berittene Ordonnanzen beigegeben werden, mit dem Auftrage, die Ordnung im Marsch und der Wagen unter einander zu erhalten, und dem alle Theile des Convoy's, Artillerie und Bagagen, gehorchen müssen. Dieser Officier wird als General-Wagenmeister dafür sorgen, daß die Wagen dicht aufschließen, wo es angeht in doppelten Reihen fahren, sie in Parks auffahren lassen, die Ladung der etwa zerbrochenen Wagen auf die anderen vertheilen; und an schwierigen Stellen oder zu stillen

Auffahrten die Bespannung verdoppeln lassen. Dieser Wagenmeister muß in dergleichen Dingen Erfahrung haben, damit der Befehlshaber, von allen diesen Details befreit, nur den militairischen Theil und die Vertheidigungs-Anstalten gegen den Feind besorgen darf. Obgleich im Reglement, der Rang der Equipagen festgestellt ist, so wird der Befehlshaber denselben doch nur in so weit beobachten, als derselbe mit seinen militairischen Anordnungen für den Marsch, den Wagen Park und das Gefecht nicht im Widerspruch steht.

Nach der Kriegsregel muß der wichtigste Theil des Convoys an der Spitze sein, doch läßt man gern von demselben einige Wagen mit den am wenigsten schätzbaren Gegenständen beladen vor demselben fahren, um im Nothfall daraus eine Barriere oder Verschanzung für die Avant-Garde zu machen. Hat man Artillerie bei sich, so wird dieselbe so vertheilt, daß man schnell auffahren kann, die leichtesten Geschütze vertheilt man an die Tete und an die Queue. Vor dem Abmarsch besichtigt der commandirende Officier noch einmal die ganze Colonne, Material und Personal, und läßt sie vor sich vorbeimarschiren, um zu sehen ob alles in der von ihm vorgeschriebenen Ordnung marschirt. Hierauf begiebt er sich zu seiner Reserve, bei welcher er sich gewöhnlich aufhält, um die Rapporte zu erhalten und die Befehle zu ertheilen. Nach der Seite, wo er voraussetzt, daß der Feind ist oder sein kann, wird er seine Eclaireurs ins besondere schicken. Ehe er in ein Dorf, Gehölz oder Defilee marschirt, sammelt er seinen Convoy; d. h. er läßt die Tete

so lange halten, bis die Queue nachgerückt und aufgeschlossen ist, und während dieser Zeit läßt er genannte Orte absuchen. Während des Marsches durch das Defilee stellt er seine Reserve mit Geschütz, wenn er etwas bei sich hat, an dem Theil des Defilees auf, wo er am meisten befürchtet, daß sein Convoy durch einen Angriff vom Feinde abgeschnitten werden könnte, z. B. an einer Brücke oder Furth, wenn man über einen Fluß gehen muß; wenn es ein Gehölz oder Dorf ist, da, wo mehrere Ausgänge zusammenstoßen; oder endlich auf ein Plateau, von wo er die bedrohlichsten Orte übersehen und unterstügen kann.

Hinter dem Defilee wird er die freie Stelle benutzen, um sein Convoy wieder zu sammeln und sich davon zu überzeugen, daß alles heraus ist. Ist der Zug etwas lang, so läßt er ihn bei diesem kleinen Halt in zwei oder mehreren Reihen auffahren. Es versteht sich dabei wol von selbst, daß wenn das Defilee vom Feinde besetzt wäre, man nicht eher in dasselbe hinein gehen würde, bevor nicht der Feind daraus vertrieben wäre. Derselbe Fall würde eintreten, wenn der Feind eine Stellung inne hätte, von welcher aus er auf den Convoy schießen könnte, wie z. B. auf dem jenseitigen Ufer eines Flusses, der längs der Straße flösse, oder einen Bogen gegen dieselbe machte.

Der Befehlshaber der Bedeckung muß die Hindernisse, die ihm begegnen werden, nach der Kenntniß, welche er sich vom Lande verschafft hat, schon kennen, und gleich an der ersten Brücke oder Furth, welche er antrifft, einige Mannschaften auf das jenseitige Ufer

schicken, um den Feind zu vertreiben, ehe er sich mit seinem Convoy einem so mörderischen Feuer aussetzt. Kann er ihn nicht aus seinem Posten vertreiben, so sucht er ihn zu umgehen, oder er stellt wenigstens ein oder zwei Flüge auf, um das Feuer des Feindes zu erwiedern und unterdessen die Wagen im Galopp dahinter fortjagen zu lassen, und zwar mit gewissen Zwischenräumen untereinander, damit, wenn einer aufgehalten würde, die andern dadurch nicht unthätig den feindlichen Kugeln bloßgestellt würden.

Muß man an den Canonen eines Forts vorbeimarschiren, so wird man dies des Nachts thun, nachdem man vorher genau den Weg recognoscirt und Jalonneurs in gewissen Entfernungen von einander aufgestellt hat, damit die Wagenreihe keine falsche Richtung einschlage. Man möge nun von einer Seite her angegriffen werden, von welcher es auch sei, so ist es stets des sicherste und ehrenvollste, sich mit allem was man nur Disponibles hat, dahin zu begeben, einen gehörigen Angriff zu machen, und den Feind so weit als man kann zurückzuwerfen, ohne jedoch den Convoy bloß zu geben, noch ihn aus dem Gesichte zu verlieren. Dabei muß man sorgfältig die falschen Angriffe von den wahren unterscheiden, die während dieser Zeit von der andern Seite her gemacht werden, und die Wagenreihe durchbrechen könnten. Im Falle, daß man zurückgedrängt würde, muß man sehr darauf achten, daß sich die Soldaten nicht bis auf den Convoy selbst zurückziehen; denn oft sieht man, daß sie sich in Unordnung in die Wagenreihe werfen, hinter den  
Wagen

Wagen und Pferden Feuer geben, und so den Convoy in Unordnung bringen, seinen Marsch aufhalten, oder ganz verhindern. Befürchtet man von überlegenen Kräften angegriffen zu werden, so muß man ein großes Vorwerk, ein Dorf oder einen Ort zu erreichen suchen, in dessen Innern man den Convoy auffahren, die Ausgänge barricadiren, und sich daselbst so lange vertheidigen kann, bis man den Feind ermüdet oder Unterstützung bekommen hat. Fehlt es an einem solchen Ort zur Vertheidigung, so verdoppelt man sogleich die Reihen, oder wenn man Zeit dazu hat, so fährt man den Convoy auf dem höchsten Punkte auf, indem man außerhalb die wenigst wichtigen Wagen aufstellt; dabei benützt man Mauern, Gräben &c. wo deren vorhanden sind, um dadurch doch eine oder zwei Seiten des Parks zu vertheidigen. Dieses Manöver führt man besonders in der Ebene gegen Cavallerie aus, die man alsdann durch ein wohl unterhaltenes und gut gezieltes Feuer entfernt. Eine solche Wagenburg fährt man auch ferner auf, wenn man des Nachts auf freiem Felde bleiben muß, und zieht den Bivouac den Dörfern und Flecken vor, deren Einwohner übelgesinnt sind und dem Feinde wohl wollen: denn was soll man in einem Orte beginnen, wo die Einwohner nicht geflüchtet sind, der Markt aber nicht groß und geeignet genug ist, den Convoy zu fassen und zu vertheidigen, mitten in der Nacht, in engen und oft winkligen Straßen, zwischen Häusern, aus denen ein mörderisches Feuer Menschen und Pferde tödtet, Bewegungen und Communicationen hemmt? Wie soll man da wohl ohne Verlust

herauskommen? Während man sich, wenn man außerhalb eine Wagenburg formirt hat, wie in einer kleinen Festung befindet, deren Einwohner man durch Wachen viel leichter in Ordnung hält, als wenn man sich unter ihnen zerstreut und mit ihnen gemischt befindet. In dieser Art von Enceinte stellt man die Canonen auf die Ecken, und richtet sie auf die Punkte, von denen man den Feind am meisten zu befürchten hat.

Bei der Vertheidigung einer Wagenburg stellt man die wenigst geübten Soldaten hinter die, aus den abge-spannten Wagen formirte Enceinte, die man dicht ineinander schiebt, oft auch wohl umstürzt, und behält in der Mitte zu ihrer Unterstützung die auserlesensten Leute, um mit gefällttem Bajonet dem Feinde, da wo er durchbrechen will, entgegen zu gehen. Oft macht man auch Ausfälle, um ihn zurück zu werfen oder ihn wenigstens von gewissen Punkten zu vertreiben, von wo aus sein Feuer dem Innern der Enceinte, welches die Pferde und wichtigsten Gegenstände des Convoy's enthält, zu beschwerlich fiel.

Man muß Reserve-Pferde haben, um die Getödteten ersetzen, oder um an schwierigen Stellen vorlegen zu können; hat man keine, so hilft man sich damit, daß man die wenigst wichtigen Sachen Preis giebt, und wenn ein Wagen zerbricht, so vertheilt man seine Ladung auf die nächsten und spannt denselben die Pferde von dem zerbrochenen Wagen vor; dies alles gehört zum Amt des Wagen-Meisters.

Dies sind im Allgemeinen die empfehlenswerthesten

Dinge für den Befehlshaber einer Convoy-Bedeckung. Ist der Convoy bedeutend, so darf ein solcher Auftrag nicht sein erster Versuch sein; er muß Erfahrung haben und es verstehen, nach Umständen die Instructionen anzuwenden, welche in den vorhergehenden Capiteln über Feldwachen, Patrouillen, Streifzüge, Eclaireurs, Flankurs, über die Wahl und Vertheidigung von Posten und über die Rückzüge gegeben worden sind; denn wenn sein Convoy mehrere Tage unterwegs sein muß, so wird er den größten Theil jener Operationen in Anwendung bringen können.

Fast alle Schriftsteller, welche dieses Capitel bearbeitet haben, kommen darin überein, daß es beinahe unmöglich sey, ganz bestimmte Regeln für die Vertheidigung eines Convoy's festzustellen, besonders wenn derselbe durch eine Gegend geht, die fast immerwährende Defileen darbietet; hier kommt es auf das Genie des Befehlshabers der Bedeckung an, daß er mit der Kaltblütigkeit eines muthigen Soldaten seine Kriegs-Erfahrung und Kenntnisse in den verschiedenen Gefahren und Lagen, in denen er sich befindet, stets zu benutzen versteht; und hier erseht oft ein kühner und ungewöhnlicher Entschluß die besten Grundsätze und Regeln, die man über Vertheidigung sammeln und aufstellen könnte. Ein Convoy ist stets viel schwieriger zu vertheidigen als anzugreifen; und doch giebt stets die Wegnahme oder Vernichtung eines Convoy mehr Ruf als die Führung und selbst eine gute Vertheidigung desselben. Der Angriff ist hier ein Unternehmen, das mit einer Handvoll Leuten gelingen und oft vom größten

Nutzen für den ganzen Feldzug sein kann; der Verlust eines Convoy bewirkt oft die Uebergabe eines Platzes, die Aufhebung einer Belagerung, und den Verlust einer Schlacht aus Mangel an Munition.

Das Spionssystem ist von großem Nutzen bei dieser Art von Unternehmungen; deshalb gelingen sie fast immer den Insurgenten-Anführern in neueroberten Ländern, wo die Einwohner gegen die Invasions-Armee aufgebracht sind. Wenn man genau die Bestandtheile des Convoy's, die Stärke seiner Bedeckung, die Straße, die er nehmen soll, die Orte und Zeiten seines Abganges und seiner Bestimmung erfahren kann, so ist es leicht, ihm Verstecke zu legen, und ihn zur günstigsten Zeit und an den vortheilhaftesten Punkten anzugreifen. Man trifft danach seine Anstalten, und sind die eigenen Kräfte der Bedeckung überlegen, so hat man gewonnenes Spiel, weil man Zeit und Ort so wählt, daß der Convoy weder unterstützt werden, noch sich nach einem nahen Zufluchts-Ort retten kann. Die Flußübergänge, Hohlwege, Dämme, Gebüsche, tiefe und enge Thäler, im allgemeinen alle Defileen sind günstige Gelegenheiten, einen Convoy abzuschneiden. Man versteckt oft einen Theil seiner Leute, die auf kurze Schußweite Feuer geben, Leute und Pferde tödten, den Convoy aufhalten und in Unordnung bringen, während man mit einer Angriffs-Colonne der Wagen-Reihe in die Flanke fällt, durchdringt und sich dann gegen die verschiedenen Abtheilungen der Bedeckung wendet, die man nach einander schlägt. Kann man einige Geschütze verdeckt aufstellen, so ist man sicher, dadurch al-

lein den Convoy aufzuhalten, und während die Bedeckung desselben vorgeht, um die Geschütze zu vertreiben, geht man auf den Convoy los, unterbricht die Reihe, lenkt die Wagen abseits und läßt sie einen andern Weg fahren; oder wenn man sich nicht stark genug fühlt, die Bedeckung zu schlagen oder zu verjagen, so haut man den Pferden die Sehnen durch, wirft die Wagen um, steckt sie in Brand, sprengt die Pulverwagen in die Luft, vernagelt die Geschütze und vernichtet alles, so viel man kann. Dies geschieht durch kleine, dazu bestimmte Abtheilungen, die man hinter jeder Angriffs-Colonne folgen läßt, damit sie nicht von ihrem Zweck, die Bedeckung zu schlagen, abgeleitet werden. Jede dieser Colonnen erhält ihren besondern Auftrag; einige sind nur dazu bestimmt, falsche Angriffe zu machen, um das Haupt-Corps der Bedeckung irre zu leiten. Der Befehlshaber des Angriffes behält stets eine gute Reserve zurück, mit welcher er sich schnell jeder Abtheilung der Bedeckung entgegenwirft, die der andern zu Hülfe kommt; denn man muß sie bei guter Zeit trennen und daran verhindern, daß sie sich nicht unterstützen können. Diese Angriffe müssen heftig und schnell gemacht werden, um dem Feinde keine Zeit zu lassen aufzufahren, seine Reihen zu verdoppeln oder irgend eine Anstalt zu treffen. Wenn derselbe dagegen Zeit hat aufzufahren, eine Wagenburg zu formiren, ein Borwerk, einen Flecken oder jeden andern Ort zu erreichen, der ihm zur Anlehnung dienen kann, so verfährt man, wenn man seinen Zweck erreichen will, wie beim Angriff der Feld-Posten; auf alle Fälle droht

und neckt man beständig, verhindert so den Convoy weiter zu marschiren, und zwingt ihn zu einem unschätzbaren Zeit, Verlust.

Der Angriff auf einen Convoy gehört in das Fach der Partheigänger; es gehört Schlaubeit, Schnelligkeit und Kühnheit dazu, um einen glücklichen Erfolg davon zu tragen, und ist man von dem Terrain begünstigt, so wird man dem Feinde stets, so überlegen die Bedeckung auch sei, doch einen großen Verlust zufügen, wenn man den Convoy auch nicht hat ausheben oder vernichten können. Eine allgemeine Regel für einen Partheigänger, der einen Convoy überwältigt hat, ist: nicht lange auf derselben Stelle zu bleiben, weil er sich wohl darauf verlassen kann, daß man, sobald die Nachricht davon in die nächste Festung oder zu dem nächsten Corps gelangt, Truppen abschicken wird, um das Verlorene wieder zu nehmen; deßhalb vernichtet er auch alles, was er nicht mitnehmen kann. Da der Vortheil seiner Unternehmung mehr durch das, was er dem Feinde entzieht, als durch das, was er den Seinigen zuführt, sich steigert, so fügt er dem Feinde noch mehr Schaden durch den Verlust des Transportes, als der transportirten Sachen zu. Oft sind drei oder vier dergleichen Unternehmungen hinreichend, um ein Armee-Corps aller seiner Verproviantirungs-Mittel zu berauben und es zum Rückzuge oder zum Aufgeben seines Operations-Planes zu zwingen: denn Lebensmittel und Munition fehlen größtentheils nur aus Mangel an Bespannung und Lastthieren.

Eine Abtheilung, die zu schwach ist, um einen Convoy offen anzugreifen, thut am besten, sich demselben

vorzulegen, die Brücken und Dämme zu zerstören, die Wege zu verderben und ihn auf seinem ganzen Marsche zu necken, wobei man sich stets bemüht, seine Pferde nieder zu schießen, damit er die Wagen im Stich läßt, die Transporte verringert, und so seinen Marsch möglichst aufzuhalten sucht. Die Angriffe auf Convoys sind nützlicher und gelingen stets besser bei der Vertheidigung eines Landes als bei einer Invasion; dergleichen Unternehmungen sind auch die Haupt-Waffe der Insurgenten, und durch sie machen sich gewöhnlich die Anführer derselben zuerst einen Namen.

### Zwanzigstes Capitel.

Von den Tirailleurs in den Feldschlachten, oder von der Gefechts-Ordnung der Linien- und leichten Infanterie unter sich.

Ich habe bei Angabe der Dienstverrichtungen der leichten Infanterie gesagt, daß diese Waffe ihre Dienste nicht bloß auf den kleinen Krieg beschränken, sondern auch die Lorbeern der Feldschlachten theilen soll. Wir wollen jetzt untersuchen, wie wir sie diesem Zweck gemäß zu verwenden haben, und welche Stelle wir ihr zwischen zweien Linien anweisen, die bereit sind, einander anzugreifen und zu bekämpfen. Wir nennen Gefechts-Ordnung die ursprüngliche Aufstellung beider Waffen unter sich. Die Ordnung des griechischen Phalanx war so berechnet, daß sie den Leichtbewaffneten die Mittel darbot, das Gefecht mit den Wurfswaffen zu eröffnen, sich hinter die Massen zurückzuziehen, wenn diese den Feind angriffen,

und ihn zu verfolgen, wenn er den Rücken gewendet hatte. Die Ordnung der römischen Legion, der unsrigen in den letzten Kriegen viel ähnlicher, war darauf berechnet, einen sehr großen Nutzen von den Beliten zu ziehen, welche mit den Principen, Hastaten und Triariern zu derselben gehörten. Die Manipeln waren so aufgestellt, daß sie sich nicht nur einander unterstützten, sondern daß sie aus ihrer Mitte diesen Schwarm von Beliten abschicken konnten, dessen Pfeile, nachdem sie die Front von den Elephanten und den furchtbarsten Kriegsmaschinen gereinigt hatten, ihre Opfer selbst in den Reihen der feindlichen Phalangen aufsuchten. Wurden sie geworfen, so zogen sie sich in die, zwischen den kleinen Haufen der Manipeln befindlichen Intervalle, wo sie sich gedeckt wieder sammelten und ordneten. In dieser Stellung überwandten die Römer alle Völker und führten mit ihrer Legion die größten Unternehmungen aus. Ohne Zweifel, sagt Begez, gab ein Gott sie ihnen ein. Die gewöhnliche Stellung der Legion war schachbrettförmig; jede Manipel bildete ein Viereck von dem Umfange eines unsrer in Divisionsmassen aufgeschlossenen Bataillone: aber der Manipel war weit schwächer, weil die Soldaten zur leichten Handhabung ihrer Waffen mehr Zwischenraum hatten. Diese Stellung ist von Natur so furchtbar, daß wir sie, ohne an die Römer zu denken, unwillkürlich annahmen, als wir in den Ebenen Belgiens gegen jene gefürchtete österreichische Armee anrückten, welche mit dem Muth, den ihr die Verachtung unserer Unerfahrenheit und der Stolz auf ihre letzten Feldzüge gegen

die Türken einflößte, die vollendeteste Kriegskennntiß und Erfahrung verband.

Wir hatten bereits, wie ich in der historischen Notiz gesagt habe, bei unsern ersten Gefechten glückliche Versuche mit unsern Tirailleurschwärmen gemacht, und verdankten ihnen unsre ersten Erfolge; allein da sich diese Tirailleurmassen ihrem Ungestüm und ihrer Unvorsichtigkeit überließen, ohne durch eine ihrer Fechtart analoge Ordnung unterstützt zu werden, so wurden sie oft von der feindlichen Cavallerie umgangen und niedergehauen, ohne daß es indöglich gewesen wäre, ihnen zu Hülfe zu kommen, und unsre Unglücksfälle fingen oft mit ihrer Niederlage an. Darum befahlen uns die Meister jener Zeit, die Bataillone in Massen zu formiren und sie schachbrettförmig aufzustellen. Cavallerie-Regimenter standen auf den Flügeln, oder hinten als Reserve, und schickten Flankeurs mit Soutienzügen vor die Front. Die braven Soldaten verließen gern die Bataillone und verbanden sich als Tirailleurs mit diesen Reitern. Sie flößten sich gegenseitig ein Vertrauen ein, welches die Kühnheit jedes Einzelnen verdoppelte, und die Genauigkeit ihres Feuers sicherte.

In dieser Ordnung rückte die Infanterie in den ebensten Gegenden auf die österreichischen Linien los und warf sie, wie groß auch ihre Ueberlegenheit an Cavallerie sein mochte. Unsre kühnen und intelligenten Tirailleurs, welche die Ueberlegenheit des Feuergewehrs auf ihrer Seite hatten, richteten noch mehr Verwüstungen in den feindlichen Reihen an, als die leichten Truppen der Alten. Man

sah sie jeden Augenblick einen verwegenen Reiter, der sie niederhauen wollte, oder den Zugführer, der eine Bewegung machte, sie zu umgehen, zu Boden strecken. Wollte man einen ernsthaften Angriff von einigen Eskadrons gegen sie führen, so sammelten sie sich auf ein Signal ihrer Officiere in Zügen, und wenn irgend ein Terrainhinderniß sie deckte, so widerstanden sie, oder sie gewannen schnell die Intervalle der Bataillone. Von da aus vereinigten sie ihr Feuer mit dem der Linie, um jeden weitem Angriff abzuweisen, und kaum hatte die Cavallerie fecht gemacht, so drangen sie mit neuem Eifer wieder vor. Beschossen feindliche Batterien mit Erfolg unsre Bataillone, so übten sie ihre Geschicklichkeit und Kühnheit an den Canonieren, indem sie sich wie Heuschreckenschwärme auf Gewehrschußweite näherten, wobei sie Gräben, Hügel, Hecken benutzten, und sie zu umgehen oder in die Flanke zu nehmen suchten. Durch ein heftiges Gewehrfeuer zwangen sie wenigstens die Geschütze abzufahren, wenn sie nicht gar, nachdem sie einen Theil der Bedienung getödtet oder verwundet hatten, sich derselben bemächtigten. Die Bataillone folgten ihnen im Sturmschritt, und in dieser Gefechts-Ordnung habe ich einen großen Theil der Siege unsrer ersten Feldzüge entscheiden sehen. Erfahrung und Nachdenken haben mich diese Ordnung als die sicherste für Angriff und Rückzug ansehen lassen, und es ist mir damit nie fehlgeschlagen.

Man sieht wohl ein, daß die Beschaffenheit des Terrains und die Umstände Abweichungen von diesem System nothwendig machen. So werden die Bataillone

auf einigen Punkten zuweilen staffelförmig stehen, auf andern mehrere Colonnen bilden und in vielen Fällen deployirt sein müssen, vorzüglich auf der Stelle und bei der Defensiv in einer gewissen Ausdehnung der Schlachtlinie. In der Regel muß man sie jedoch nie anders, als in Divisions- oder Zug-Colonnen zum Angriff führen, wobei man ihnen einen Schwarm von Tirailleurs — so geordnet, daß sie sich auflösen und unterstützen können — voran schickt.

Gustav Adolf hatte das Zweckmäßige dieser Ordnung eingesehen und erprobt, und man sieht, daß er in seinen Hauptschlachten die Truppen schachbrettförmig stellte, wobei er die Wirkung der Muskete mit den Piken verband. Er schickte zwar nicht, nach Art der Römer, Leichtbewaffnete vor; allein zu jener Zeit war das Feuergewehr noch unvollkommen, und der damit bewaffnete Soldat konnte sich nicht mit derselben Zuversicht vorwärts wagen, wie der römische Velit, welcher mit fünf Wurfspeeren bewaffnet, diese auf dem Rückzuge hintereinander auf seinen Feind werfen, und sich so gedeckt in die Intervalle der Manipeln ziehen konnte. Aus diesem Grunde gaben einige Schriftsteller des Jahrhunderts Ludwigs XIV. der alten Wurfwaffe den Vorzug vor der neuern. Jetzt, wo unsre Soldaten mit einem guten Bajonetgewehr bewaffnet sind, welches sie fünfmal in der Minute laden und abfeuern, steht die Sache ganz anders.

Niemand hat die Vortrefflichkeit der Legionarordnung besser bewiesen, als der Marschall von Sachsen in der Anwendung derselben auf die Bildung der von ihm vorgeschlagenen Legion. Man erlaube mir, sein System als

eine vollwichtige Autorität für das mehnige auseinander zu setzen.

Dieser Held der Regierung Ludwigs XV. welcher ganz das Mangelhafte unserer Schlachtordnung erkannte, hatte in seinen Réveries eine mehr militairische Formation gesucht. Seine Legion sollte aus 4 Regimentern, das Regiment aus 4 Centurien, jede 184 Mann stark, außerdem aber aus einer Halbcenturie Leichtbewaffneter von 70 Mann, und einer eben so starken Halbcenturie Cavallerie bestehen. Die Centurien sollten beim Angriff kleine Oblongen von 22 Mann Front und 8 Mann Tiefe bilden. Diese 4 kleinen Bataillone sollten zwischen sich Intervalle, ungefähr von der halben Frontlänge haben, in welche sich die Leichtbewaffneten, nachdem sie vorher geplänkert hatten, während des Chocs zurückziehen könnten. Die Cavallerie-Centurie stand hinter dem Regimente in 2 Trupps zu 30 Mann, bereit durch die Zwischenräume hervorzubrechen und in Verbindung mit den Leichtbewaffneten den geschlagenen Feind zu verfolgen. Ueber die Fechtart der so geordneten verschiedenen Waffen sagt er Folgendes:

„Wenn der Angriff erfolgen soll, breiten sich die Leichtbewaffneten auf 100, 150 bis 200 Schritt vor der Front aus und fangen auf 300 Schritt vom Feinde, ohne Ordnung oder Commando, nach ihrem Belieben an zu feuern. Die Hauptleute der Leichtbewaffneten müssen sich nicht eher, als bis der Feind noch 50 Schritt von ihnen entfernt ist, ganz langsam auf ihre Regimente zurückziehen und von Zeit zu Zeit feuern, bis sie in den Intervallen

der Bataillone angelangt sind, welche bereits in Bewegung sein müssen. Nach dieser Anordnung muß der Hauptmann der Leichtbewaffneten seine Leute zu zehn Mann in die Intervalle der Bataillone vertheilt haben \*). Während dieser Zeit müssen die Regimenter durch eine Bewegung vorwärts ihre Tiefe verdoppelt und sich acht Mann hoch aufgestellt haben. Auf dreißig Schritte hinter jedem Regimente stehen zwei Trupps Reiter, jeder von 30 Mann. Vorausgesetzt daß das Ganze mit leichtem Schritte vorrückt, so muß der Feind die Fassung verlieren. Was soll er thun? Wird er die Front seiner Bataillone brechen, um die Centurien in die Flanke zu nehmen? Er darf und wagt es nicht, weil die Intervalle nur 10 Schritte betragen, und von den Leichtbewaffneten besetzt sind. Außerdem kreuzen sich hier die Pike. Wie soll er mit einer Tiefe von 4 Mann Widerstand leisten, wenn er, nachdem er von den Leichtbewaffneten geneckt worden ist, auf frische Truppen stößt, die auf derselben Front 8 Mann Tiefe haben, und ihn rasch angreifen, während er wegen des großen Gedränges sich nur mit Mühe bewegen kann? Dem Anscheine nach wird er geschlagen, und in dem Augenblick wo er flieht, ist er ohne Rettung verloren; denn die Leichtbewaffneten

---

\*) Ein Angriff, bei welchem der Stoß der Masse mit dem Feuer der Einzelnen verbunden ist, wird gewiß unter allen Umständen passend und von Nutzen sein. Die preussische Angriffsart mit geschlossenen Colonnen und Tirailleurs in den Intervallen entspricht den Réveries des Marschalls von Sachsen daher völlig.

und die Cavallerie folgen ihm auf dem Fuße und müssen eine ungeheure Niederlage anrichten. Diese 70 Reiter und 70 Leichtbewaffnete müssen ein fliehendes Bataillon in einem Augenblick, und ehe es 100 Schritte zurücklegen kann, vernichten. Die Centurien müssen immer in Ordnung bleiben, um ihre Cavallerie und ihre Leichtbewaffneten aufzunehmen, und sich bereit halten einen neuen Angriff zu machen.“

„Ich kann nicht umhin, mir zu schmeicheln, daß dies die beste und schönste aller Anordnungen für eine Schlacht ist. Man wird die Leichtbewaffneten durch Cavallerie angreifen: kann man mir sagen. Man wird es nicht wagen; aber desto besser, wenn es geschieht. Können sie sich nicht zurückziehen, und kann diese Cavallerie sich zwischen mir und dem Feinde aufhalten? Auf die 70 vor der Front zerstreuten Leute feuern, hieße auf eine Handvoll Flöhe schießen. Aber die Feinde werden das selbe thun; sie werden auch Leichtbewaffnete haben. Es würde den Vorzug meines Systems beweisen, wenn dieses ihnen so sehr beschwerlich fiel, daß sie es nachzuahmen genöthigt wären; aber erst wenn sie es auf ihre Kosten gelernt und in zwei oder drei Feldzügen tüchtige Verluste erlitten haben, wird es ihnen einfallen, und sie werden neue Leichtbewaffnete den meinigen entgegensetzen, die in diesem Manöver wohlgeübt sind. Aber wohin werden sich diese Leichtbewaffneten oder Grenadiere zurückziehen? Etwa um die Flügel herum, durch eine Bewegung längs der Front, wo keine Intervallen sind?“

„Ich muß, ehe ich dies Capitel schließe, eine kleine

Berechnung des Feuers meiner Leichtbewaffneten anstellen. Nehmen wir an, daß sie auf 300 Schritt zu feuern anfangen (auf welche Entfernung sie geübt sind), so können sie während der Zeit schießen, die der Feind braucht, um 300 Schritte zurückzulegen, wozu 6 — 7 Minuten erforderlich sind. Nun kann ein Leichtbewaffneter 6 Schuß in der Minute thun; aber sollte er auch nur 4 thun, so hat er deren 30 gethan, ehe das feindliche Bataillon 300 Schritt zurückgelegt hat. Daraus erhellt, daß gegen das Bataillon vor dem Hoc wenigstens 2000 Schüsse gethan worden sind, und von wem? von Leuten, welche ihr Leben damit zubringen, auf größere Entfernungen nach dem Ziele zu schießen. Die Leichtbewaffneten werden weder durch das Gedränge noch durch die gezwungene Stellung im Gliede, wo die Soldaten einander drängen und am Sehen und Zielen hindern, beengt; sie feuern überdies nicht auf Commando, sondern nach Bequemlichkeit. Ein Schuß eines Leichtbewaffneten ist, behaupte ich, wohl so viel werth, als zehn Schüsse, die ein Anderer thut, und wenn der Feind deployiret ist, so hat jedes Bataillon 4 — 5000 Schuß auszuhalten, ehe wir an einander kommen. Man glaube nicht, daß 300 Schritte eine zu große Entfernung sind; ein Gewehr à secret trägt geradezu 400 und bei einer Elevation von 20—25 Grad über 1000 Schritte weit.“

Ich habe absichtlich diesen Theil des Textes des großen Feldherrn wörtlich mitgetheilt, weil man den Nutzen der Tirailleurs nicht einleuchtender beweisen kann, und sein scharfes Auge scheint im voraus den Vortheil erkannt

zu haben, den wir in dem letzten Kriege von ihnen zogen. Da sich mein System auf die Erfahrungen unserer Tage und auf große ältere und neuere Autoritäten stützt, so werde ich es auseinandersetzen, wie ich es bei der gegenwärtigen Organisation unserer Truppen ausführbar finde.

Zuerst verlange ich nur kleine Bataillone von 8 Zügen zu 12 höchstens 16 Rotten \*); so daß, wenn die Bataillone 1000 — 1200 Mann stark ins Feld rücken, sie in zwei Theile getheilt werden, bis sie auf 5 — 600 Mann geschmolzen sind. Ich hoffe in dieser Hinsicht alle Meinungen für mich zu haben; denn es ist unmöglich, ein Bataillon, welches stärker als 600 Mann ist, mit Leichtigkeit manövriren zu lassen. Ich sage noch mehr: ein

---

sehr

\*) So kleine Bataillone haben den Nachtheil, daß sie sehr bald durch Verlust an Commandirten, Kranken, Todten und Blesirten zu schwach werden, von Hause aber, wenn sie einzeln aufzutreten sollen, nicht innere Stärke genug haben, um etwas Gehöriges zu effectuiren; man muß dazu dann doch immer zwei Bataillone verwenden. Will man aber so kleine selbständige Abtheilungen haben, als der Herr Verfasser hier verlangt, so darf man ja nur Compagnie-Colonnen formiren. Die preussischen Compagnie-Colonnen sind beinahe von dieser Stärke, und wo die Officiere intelligent genug sind; kann man den Compagnie-Colonnen den Vorzug geben. Die Hauptleute und übrigen Officiere sind in der preussischen Armee der Führung ihrer Abtheilungen vollkommen gewachsen, und der Staat hat nicht nöthig, eine so große Anzahl von Bataillons- und Compagnie-Chefs zu besolden, wie es bei der vorgeschlagenen Organisation des Verfassers der Fall sein würde.

sehr starkes Bataillon thut nicht mehr, und wird vielleicht eher in die Flucht geschlagen, als eins von 4—500 Mann; nicht etwa weil das letztere verhältnißmäßig mehr alte Soldaten hat, sondern weil die Officiere und Unterofficiere, welche einen Zug schließen, ihn besser im Zaum halten, wenn er schwach, als wenn er zu stark ist, und weil jener ihnen nicht so leicht entweichen kann, als dieser. In einem kleinen Bataillon sind die Frontalmärsche nicht so schwankend, die Colonnenbewegungen leichter und schneller; die Colonnenformationen, das Deployiren und andere Manöver weniger schwierig und langsam. Ich bin demnach für kleine Bataillone, aber in größerer Anzahl, und räume ihnen über die großen Bataillone die Ueberlegenheit der römischen Manipeln über die griechischen Phalangen ein. Diese hatten zwar Festigkeit, aber sie konnten sich nur in der Ebene bewegen, und sich nicht wieder formiren, wenn sie einmal in Unordnung gebracht waren, während die kleinen Manipeln überall mit Schnelligkeit manövrirten, einander leicht im Angriffe folgten, sich rasch wieder ordneten, wenn sie geworfen wurden, und sich schnell in Flanken und Rücken der großen Phalanx warfen, um sie von allen Seiten anzugreifen. Dieser alte Streit ist schon in den Kriegen entschieden, durch welche Macedonien eine römische Provinz wurde. Was die neuere Zeit anbetrifft, so behaupte ich, daß 800 Mann, in zwei Bataillone formirt, 12—1500 schlagen werden, die nur eins ausmachen. Wenn ich also ins Feld rücke, sind meine Bataillone 600 Mann stark. Ich ziehe aus diesen die Voltigeurs, welche, nach meiner

Vorschrift unterrichtet und geübt, gleich den Beliten der römischen Legion, oder den Leichtbewaffneten des Marschalls von Sachsen, bestimmt sind, außer Reihe und Glied zu fechten. Die Grenadiere werden ebenfalls in Bataillone von 3 — 400 Mann vereinigt; aber ich behalte sie in der Nähe ihrer Brigade für heftige Angriffe und kritische Augenblicke, und sie treten nur in ihre Bataillone zurück, wenn diese auf weniger als 300 Mann geschmolzen sind und folglich verstärkt werden müssen. Man sieht, daß, nach Abzug der beiden Compagnien, so wie der Wachen in den Hauptquartieren, der Bedeckung der Artillerie und anderer außergewöhnlicher Dienste, meine Bataillone die verlangte Stärke von 8 Zügen zu 12 Rotten haben werden. Ich nehme eine Infanterie-Division zu 8 Bataillonen, mit Ausschluß der Grenadier-Bataillone, an, wie dies die gewöhnliche Stärke derselben in unseren Armeen ist.

Ich unterscheide zuvörderst den Zustand der Ruhe und den Zustand der Bewegung. In der Ruhe, wo die Truppen warten, daß die Reihe und der Augenblick zu handeln an sie komme, befinden sie sich natürlich in der Defensive. Deshalb stehen sie in Linie, nach Vorschrift unsres jetzigen Reglements. Meine erste Annahme ist: daß wir in der Ebene und in der Linie der Armee stehen. Hinter dem Centrum der beiden Brigaden stehen als Reserve meine Grenadier-Bataillone, und meine Cavallerie, wenn ich welche habe. Meine Stellung ist, wie sich versteht, so gewählt, daß ich die Vortheile des Terrains benutze, wenn ich auch deshalb die Linie hätte mehr ausdehnen oder zusammenziehen und sogar das Al-

lignement der Bataillone unter sich vernachlässigen sollen. Die Voltigeur-Compagnien sind auf dem linken Flügel oder vor der Front ihrer Bataillone bereit, den Marsch derselben zu eröffnen und zu decken.

Dies ist meine Anordnung auf der Stelle und als Vorbereitung zum Gefecht. Sie paßt zu unsrer jetzigen Art zu lagern, und wenn der Feind ankommt, so ist man völlig bereit, ihn zu empfangen; denn da das Feuer das beste Mittel ist, sein Vorrücken zu verhindern, wenn man ihm nicht entgegen gehen will, so sind die Bataillone in der günstigsten Lage, zum rollenden Feuer, wenn sie in drei Gliedern stehen. Aber sind die Franzosen geschaffen, den Feind so ruhig zu erwarten? Werden sie ihm nicht zuvor kommen, und wenn er sich zuerst in Bewegung gesetzt hat, ihm die Hälfte des Weges ersparen? Hierzu sind meine Bataillone augenblicklich, auf der Ebene Divisions, in rauhen und bedeckten Gegenden Zugweise, in Colonnen formirt. Die graden oder ungraden Bataillone gehen voran und bilden das erste Treffen, hierauf tritt Alles im Sturmschritt an. Die Voltigeur-Capitains des ersten Treffens haben vor demselben einen Theil ihrer Leute als Tirailleurs aufgelöst, und verstärken diese, nach Maaßgabe wie sie sich der feindlichen Linie nähern und ihr Feuer sie erreicht; aber jeder Capitain behält ein Soutien von 10 — 15 Mann bei sich, um den Tirailleurs zum Stütz- und Sammelpunkt zu dienen, wenn sie durch einen Cavallerie-Angriff oder den stärkern Feind zurückgeworfen werden. Er folgt ihnen, und wird wohl thun, sie nicht aus den Augen zu verlieren, und sich so viel als möglich in der Nähe

des Cavalleriezuges zu halten, welcher zur Unterstützung der Flankeurs da sein wird, wenn man für nöthig erachtet hat, deren vorzuschicken. Fangen die Voltigeurs des ersten Treffens an erschöpft zu werden, so gehen die Compagnien des zweiten vor, welche die Plätze der Compagnien des ersten, gleich nach deren Ausschwärmen eingenommen haben müssen. Die Capitaine dieser Compagnien bleiben mit dem Hornisten bei ihren kleinen Sou-tiens, und rufen ihre Tirailleurs zurück, wenn sie es für nöthig halten. Die anderen Officiere sind bei den Tirailleurs und leiten deren Marsch und Feuer auf die Cavallerie und andere Truppen, welche der feindlichen Linie vorangehen, oder auf diese Linie selbst und deren Batterien, mit einem Worte dahin, wo sie einen gewissen Zielpunkt finden und ihr Feuer wirksam anzubringen im Stande sind.

Wir avanciren gegen eine entfaltete feindliche Linie, welche keine oder nur wenig Tirailleurs vor sich hat (denn hätte der Feind unsere Schlacht-Ordnung, so bewiese dies den Vorzug derselben). Wenn diese Linie vorrückt, so thut sie es nur langsam und schwankend; sie wird nur ein sparsames schlechtgezieltes Massenfeuer geben, welches den Nachtheil hat, den Marsch zu verzögern.

Wie groß wird der Vortheil meiner in Colonne avancirenden Bataillone, wie schnell und sicher ihr Marsch sein; wie werden sie den Feind fast ohne Verlust erreichen, während das Feuer unsrer Tirailleurs seine Reihen lichtet! Welches Bataillon seiner Linie wird in dieser Formation den Bajonetangriff unserer Massen abzurufen

ten wagen? Wird unser Stoß nicht der heftigste, unser Angriff der des Stärkern gegen den Schwächern sein? Glaubt man, die übrigen Theile dieser langen Linie werden die Geistesgegenwart oder nur die Zeit haben, durch eine Schwenkung unsern Colonnen in die Flanke zu fallen? Würden sie daran nicht überdies schon durch die Bataillone unsers zweiten Treffens verhindert werden, welche die Intervalle des ersten decken? Unsrer Tirailleurs werden sich, so wie sich das erste Treffen dem Feinde nähert, in dessen Intervallen ziehen, und diese in zwei Gliedern, oder auch nur in einem ausfüllen. Ihr Feuer wird zwar ungerregelt und sparsam, aber deshalb nicht weniger mörderisch sein, und gewiß mehr Schaden anrichten, als das Massen- oder Kotten-Feuer der feindlichen Linie; denn ich sehe voraus, daß alle meine kleinen Voltigeurs gewandt und gute Schützen sind: dies ist der Hauptgegenstand ihrer Ausbildung. Das Beste, was der Feind thun kann, ist, mich festen Fußes in einer gut aufgestellten Linie zu erwarten, welche sich bereit hält, auf geringe Entfernung Feuer zu geben, während er eine gute Artillerie auf die anrückenden Massen spielen läßt. Auf diese Weise warfen die Engländer in dem Gefecht von St. Eufemia in Calabrien die Truppen des General Regnier, welche, ohne zu feuern, mit dem Bajonet angriffen. Sie streckten fast deren ganzes erstes Glied zu Boden.

Hier vorzüglich werden meine Tirailleurs von großem Nutzen sein; denn ehe meine Linie in den Bereich des Gewehrfeuers gelangt, löse ich Alles auf was ich kann,

unterstütze sie durch Grenadier-Compagnien, fahre unter ihrem Schutze mein sämtliches Geschütz auf, und mache so den Feind mürbe. Seine Artillerie wird ohne Zweifel nicht so gut schießen, wenn meine Tirailleurs die Canoniere beunruhigen, und die passive Linie wird es müde werden, durch das Feuer meiner Voltigeurs und meiner Artillerie jeden Augenblick Tode und Verwundete aus ihren Gliedern fallen zu sehen. Wenn sie eine Bewegung vor- oder rückwärts macht, so benutze ich diese, um meine Colonnen vorrücken zu lassen, welche ich bis dahin hinter Höhen, Hügeln oder andern Terrainhindernissen verdeckt gehalten. Ich werde selbst diejenigen deployiren lassen, welche, aus Mangel an Deckung, in der Colonnenstellung zu sehr vom Artilleriefeuer leiden. Sind meine Bataillone einmal in Bewegung und im Bereich des Gewehrschusses angekommen, so mache ich nicht eher Halt, als bis der Feind sich zurückzieht oder ich ihn mit dem Bajonet erreicht habe, wenn er es wagt, mich zu erwarten. Sehen wir den Fall, daß er, nachdem er sich vorher in Bewegung gesetzt hat, Halt macht, wenn er mich anrücken sieht, um zu feuern, so wird sein Feuer, wegen der vorhergegangenen Bewegung nicht mehr so sicher sein, weil der Soldat, wenn er unvermuthet Halt macht, so schnell feuert, daß er nicht Zeit hat, gut zu zielen. Uebrigens werde ich dem Feinde nicht so viel Zeit lassen, mit Genauigkeit zu feuern; denn wenn meine Bataillone näher kommen, so werden sie nicht mehr marschiren, sondern laufen, und mit der Schnelligkeit des Adlers, dessen Bild sie in ihren Fahnen führen, auf ihn stürzen. Meine Ti-

railleurs haben auch Bajonette, und werden nicht zurückbleiben. Sie werden dem Angriff nicht bloß folgen, sondern ihn begleiten und sich auf die Geschütze und in die Oeffnungen der feindlichen Linie werfen. In solchen Augenblicken glänzen der Geist und Muth unsers Volkes am hellsten; dies ist es, was unsre Feinde die furia Francese nennen, welcher bis jetzt nichts zu widerstehen vermochte \*), wo man sie zur rechten Zeit anzuwenden und zu unterstützen verstand. Zwar werden einige meiner Bataillone bei diesem ungestümen Angriff in Unordnung gekommen sein, aber sie haben gesiegt, die feindliche Linie durchbrochen; sie können sich wieder ordnen, und dem Theile, der etwa noch Widerstand leistet, in die Flanke fallen. Wenn übrigens auch einige Bataillone des ersten Treffens geworfen werden, so unterstützen und ersetzen sie die korrespondirenden des zweiten, welche, sobald sie die Unordnung gewahren, den Schritt verdoppeln, um heran zu kommen. Unter dem Schutze dieser Bewegung ziehen sich die abgeschlagenen Bataillone zurück, sammeln sich und rücken wieder in die Linie. Wenn die feindliche Linie, statt eine Bewegung zu machen, zeitig zu feuern anfängt, so heißt dies, wie der Marschall von Sachsen sehr treffend sagt, auf eine Hand voll Flöhe schießen; und wenn ihre erste Salve abgegeben ist, so kann man dreist vorrücken und braucht die folgenden wenig zu fürchten.

---

\*) Der Verfasser schrieb dieses Buch vor 1813.

Hat man nicht bemerkt, daß sich vor einer feuernden Linie eine Rauchwolke verbreitet, welche beide Theile hindert, einander zu sehen, und das Feuer der ausgedehntesten Linien unsicher und fast wirkungslos macht? Ich habe dies vorzugsweise bei Caldiero in einem der auf einander folgenden Angriffe erfahren, welche auf meinen linken Flügel Statt fanden. Ich sahe, daß einige Bataillone, welche ich gesammelt hatte, anhielten und ein Rottenfeuer machten, welches sie nicht lange aushalten konnten. Ich begab mich dahin, sahe aber nicht die feindliche Linie, sondern bemerkte nur durch eine Rauchwolke Blitze, Spitzen von Bajonetten und den lobern Theil einiger Grenadiermützen. Wir waren indeß vielleicht nur 60 Schritt vom Feinde entfernt; ein Hohlweg trennte uns. Ich drang in die Glieder, welche weder geschlossen noch gerichtet waren, und hob mit der Hand die Gewehre der Soldaten in die Höhe, um sie zu bewegen, ihr Feuer einzustellen und vorzurücken. Ich war zu Pferde, von ungefähr 12 Ordonnanzen begleitet. Keiner von uns wurde verwundet, auch sah ich von der Infanterie niemand fallen. Kaum hatten sich die Unsrigen in Bewegung gesetzt, als die österreichische Linie sich zurückzog, ohne auf das Hinderniß, welches uns trennte, zu achten.

Wenn bei der Schlacht von St. Eufemia unsre Bataillone in Colonne, so viel als es das Terrain erlaubte, schachbrettformig gestanden, und Tirailleurschwärme vorangeschickt hätten, um die feindlichen Reihen zu lichten; wenn die Colonnenspitzen, als sie näher kamen, im Laufe angegriffen hätten, so glaube ich wohl, würde die engli-

sche Linie nicht diese schöne Kaltblütigkeit behalten haben, welche sie so richtig und mit so vieler Präcision feuern ließ. Gewiß hätte sie ihr Feuer nicht so lange aufgespart, wenn sie vorher tüchtig von unseren Tirailleurs geneckt worden wäre. Man sieht auch ein, daß die Wirkung des Feuers nicht so groß sein konnte, wenn unsere Bataillone nicht deployirt gewesen wären; denn das ist eben der Vortheil der Colonnen gegen das Gewehrfeuer, daß fast nur das erste Glied dadurch leidet, dessen Front eine geringe Ausdehnung hat.

Man erlangt es indeß nur mit vieler Mühe von den Stabsofficieren, daß sie lange in Colonne bleiben; man sollte glauben, daß ein Zauber sie zwingt, in der Nähe und unter dem mörderischen Feuer des Feindes zu halten und zu deployiren, so daß sie sich gerade in dem Augenblick am meisten aussetzen, wo sie ihre Bewegung beschleunigen und im Laufe angreifen sollten, statt langsam vorzurücken. Ich habe fast alle Rückzüge so anfangen sehen. Wenn man deployiren will, so ist es besser dies vorher zu thun; aber man glaube mir: es ist sehr schwierig, ein Regiment lange in Linie marschiren zu lassen. Wenn Terrainhindernisse vorhanden sind und Verlust Statt findet, so drehen die Flügel um, die Mitte kommt auseinander und das Bataillon ist in Unordnung. In diesen Momenten der Schlacht, selbst wenn der Muth ein deployirtes Bataillon vorwärts treibt, drängen sich die Bravsten nach vorne, die Andern bleiben zurück, und man verliert ganz die Richtung; die Officiere schreien, einige sind mit einem Theil ihres Zuges voraus geeilt, und man

gelangt in solcher Unordnung an den Feind, daß man, wenn er Stand hält, keiner Anstrengung fähig ist. In der Colonne ist der Chef mehr Herr seines Bataillons, hat es mehr unter den Augen und in der Hand; er beschleunigt, zügelt und dirigirt dessen Marsch nach seinem Willen, und ist unbesorgt für die Flanken. Die einzige Gefahr ist das Canonenfeuer, aber man lavirt, man benützt Unebenheiten des Terrains um Athem zu schöpfen, und passirt die gefährlichsten Stellen im Laufe; man deployirt sogar, wo es nöthig ist, aber man setzt sich, sobald man näher kommt, wieder in Colonne. Man erinnert sich, daß ich in meinen Instructionen empfehle, den Soldaten mit diesem Manöver so vertraut zu machen, daß er es im Laufe und fast maschinenmäßig auszuführen im Stande ist. Man verliert auf diese Weise beim Avanciren keine Zeit, wenn man sich nahe am Feinde in Colonne setzt; denn die Division der Tete, hinter welche sich die anderen setzen, bleibt im Marsch, die ganze Bewegung geschieht im Laufe und das Bataillon formirt sehr schnell die Colonne.

Die Aristarchen werden vielleicht sagen, daß ich ein System erneuere und Folar d wieder hervorsuche. Man beachte gefälligst, daß Folar d, der den Krieg unter einem sehr spitzigen Winkel gesehen hatte, (nach Art derer, die sich ein gelbes Glas vor die Augen halten, um Alles gelb zu sehen) nach Aufstellung seines Colonnensystems in allen glücklichen Kriegsereignissen nichts als Colonnen sahe. Ich bin auf meine Anordnung durch die Erfahrung gekommen; ich habe sie nicht erfunden, bin nicht deren

Schöpfer. Sie ist mir von Generalen überliefert worden, welche die öffentliche Meinung frühzeitig als gute Meister bezeichnete; ich habe sie angewandt und mich immer sehr gut dabei befunden, sowohl beim Angriff als beim Rückzuge. Wir haben zwar in unsern Exercir-Reglements den Rückzug en échiquier mit deployirten Bataillonen, aber man macht ihn mit mehr Sicherheit in Colonne. Bei meiner Methode sollen die Bataillone nur auf der Stelle deployirt sein, wenn sie die retirirenden aufnehmen. Auf diese Art wurde im Jahre 4 der schöne Rückzug, den ich in meiner Einleitung angeführt habe, von 6 Bataillonen der 10ten und 17ten Halb-Brigade, von der Brigade des General Vandamme, vor einem sehr überlegenen feindlichen Corps bewerkstelligt.

Die Schlacht von Caldiero war, obgleich wenig berühmt, darum nicht weniger blutig und hartnäckig, indem die italienische Armee mit 25,000 Mann Infanterie sich hier einen ganzen Tag lang mit Vortheil gegen mehr als 50,000 schlug. Sie hat mir entscheidend den Vorzug der Stellung der Bataillone in Massen mit Tirailleurs bestätigt. Mit 3 — 4 Bataillonen in Colonnen, schachbrett- oder staffelförmig aufgestellt, und gute Tirailleurs davor, habe ich mehreremal weit zahlreichere österreichische Linien angegriffen, und über den Haufen geworfen, wobei ich besonders folgende Bemerkung gemacht habe: Wenn die Oesterreicher in Colonne gegen einige unserer deployirten Bataillone anrückten, so warfen sie dieselben, ungeachtet des lebhaftesten Feuers; wenn ich aber mit andern Bataillonen in Massen zur Unterstützung herbeieilte,

so deployirten die Oesterreicher selbst, machten ein Mottenfeuer, und zogen sich bei unserer Annäherung zurück.

Ich führe hier eine Thatsache an: Der Erzherzog Karl, welcher stark an Infanterie war, begann auf dem rechten Flügel, den ich commandirte, zuerst das Gefecht, um das Centrum und die Division Molitor, — welche auf dem linken Flügel gegen die Verschanzungen von Cadolagna in ein hitziges Gefecht verwickelt war — zu umgehen, weshalb er jeden Augenblick mit frischen Truppen den Angriff auf dem rechten Flügel erneuerte. Sechs französische Bataillone, welche durch sehr glückliche Angriffe bis zum Dorfe Caldiero vorgedrungen waren, wurden kräftig zurückgeworfen; einige derselben waren sogar von den österreichischen Colonnen fast abgeschnitten. Ich führte 3 Bataillone des 20sten Regiments in Colonne, in Echelons dorthin. Das vorderste Bataillon deployirte maschinenmäßig, wider meinen Befehl, vor den Oesterreichern, welche bei unserer Annäherung bereits deployirt hatten; es konnte deren Feuer nicht aushalten und mußte weichen. Der Brigade-General Herwin, welcher sich beim 2ten, vom Bataillons-Chef Hugo befehligten, Bataillon befand, ließ sich nicht aufhalten, sondern ermutigte dasselbe durch einige Worte und beschleunigte dessen Marsch. Das 3te Bataillon folgte dieser Bewegung, und die österreichische Linie zog sich zurück, ungeachtet ihres Feuers und ihrer Ueberlegenheit. Auf dem Rückzuge stopfte sich ein Theil derselben in einem Hohlwege, den sie passiren mußten; Alles wurde hier getödtet oder gefangen. Die Ueberlegenheit des Feindes an Leuten, geht daraus her-

vor, daß dieser Angriff allein uns 800 Gefangene einbrachte.

Unsere Tirailleurs thaten den Tag über Wunder, und die große Anzahl todter und verwundeter Oesterreicher bewies auf das klarste die Vortrefflichkeit dieser Methode; denn wir gaben wenig Massenfeuer, und konnten in dem sehr bedeckten und durchschnittenen Terrain fast gar keinen Gebrauch von unserer Artillerie machen.

Ich glaube genug Raisonnements, Beweise und Beispiele als Stütze meines Systems angeführt zu haben, um diejenigen zu überzeugen, welche ernstlich die Wahrheit suchen. Ich eröffne keine Discussion; ich gebe nur guten Rath und zwingt niemand, ihn zu befolgen.

Beschäftigen wir uns jetzt mit dem; was unsere Tirailleurs zu thun haben. Wenn sie sich vor der Front befinden, so müssen ihre Officiere darauf sehen, daß sie ziemlich gleiche Höhe halten, und nicht einige zu weit vor, andere zu weit zurück sind; daß sie, so viel als möglich, vor den Intervallen bleiben, zu denen sie gehören, um sie leichter erreichen zu können. Sie bleiben zu zweien bei einander, und diese beiden Gefährten, welche immer zwei Freunde sein sollten \*), dürfen sich nicht verlassen, damit sie sich einander unterstützen können, wenn sie gedrängt werden. Der eine muß nicht eher schießen, als bis der andere wieder geladen hat. Nach Maafgabe wie die Linien sich einander nähern, machen die Tirailleurs

---

\*) Die Wichtigkeit des Augenblicks erzeugt diese Freundschaft sehr bald.

die Front der Colonnen-Zeten frei, ziehen sich vor den Intervallen mehr zusammen und füllen diese später in einem Gliede und in gleicher Höhe mit ihren Soutiens, welche ein lebhaftes Rottenfeuer machen, wobei man jedoch dem Soldaten empfehlen wird, lieber richtig als schnell zu feuern. Die Tirailleurs müssen nie ihr Feuer einstellen, sondern es im Gegentheil verdoppeln.

Dies ist die Gefechts-Ordnung, in welcher man eine Linie angreifen sollte, die sich entschieden passiv verhält, und uns erwartet. Sie vereinigt den Vortheil einer ausgedehnten Feuerlinie mit dem des Stoßes und der Tiefe der Colonnen. Mit den Tirailleurs und ihren Soutiens, welche beinahe 200 Mann ausmachen, deckt man die Intervallen durch ein zwar langsames aber desto sichreres und mörderischeres Feuer, weil die Tirailleurs, ich wiederhole es, geübte und gute Schützen sein müssen. Wenn ich also vor meiner Front 800 Tirailleurs habe, so fallen jede Minute 2400 Schüsse; denn obgleich der Soldat in der Minute 5 — 6 Schüsse thun kann, so soll doch der meinige nur 3 thun, um dabei marschiren und besser zielen zu können. Die Linien brauchen immer 10 Minuten, um an einander zu kommen; multiplicirt man also 2400 durch 10, so giebt dies 24,000 Schüsse, welche wir thun, bevor wir an den Feind gelangen, und wenn nur der 10te Schuß trifft, so werden dadurch in einer Linie von 8 — 10,000 Mann, 2400 getödtet oder verwundet. Gewiß wird das Massenfeuer der feindlichen Linie gegen die schmale Front unserer Colonnen, und

die zerstreuten Tirailleurs keine so vertheerende Wirkung haben \*).

Verfolgen wir den Schlachtplan in der vorgeschriebenen Ordnung. Ist die feindliche Linie durchbrochen, so werfen sich die Tirailleurs mit größter Hefigkeit auf dieselbe; ein Theil verfolgt die Fliehenden, ein anderer breitet sich hinter derselben aus, um die Bataillone, welche noch aushalten, im Rücken zu beschiefen. So liegt es ihnen auch ob, die Canoniere von den Geschützen zu verjagen, und sich derselben zu bemächtigen. Gleichzeitig brechen die hinter den Massen folgenden Cavalleriezüge durch die Intervallen vor. Diese Waffe muß durch Angriffe auf die, in Ordnung retirirenden Bataillone oder auf die den Rückzug deckende Cavallerie den Sieg vollenden \*\*). Die Bataillone des ersten Treffens müssen bei steter Verfolgung ihres Zieles sich wohl hüten, in Unordnung zu gerathen, und sich zu zerstreuen. Ihre Chefs lassen den Schritt verdoppeln, wobei sie dieselben

---

\*) Ich will fogar noch weniger Schüsse annehmen und sie auf 18,000 reduciren; aber da ich nur geschickte und geübte Tirailleurs habe, so muß wenigstens der zehnte Schuß treffen. Wenn auch der Feind, bevor er angegriffen wird, nur 12—1500 Mann verliert, so wird dies doch eine solche Unordnung bei ihm herbeiführen, daß er den Choc der Massen nicht auszuhalten vermag.

U. d. B.

\*\*) Dies dürfte einzelnen Cavalleriezügen wohl schwer werden, sobald die Bataillone noch in Ordnung, also geschlossen zurückgehen; von großem Nutzen aber werden sie sein, wenn die Bataillone in Unordnung fliehen.

U. d. U.

jedoch mehr als je in Ordnung halten, und sich begnügen, nöthigen Falls einen oder zwei Züge von der Quene zur Unterstützung der Voltigeurs zu detachiren.

Wenn einige Bataillone zu sehr gelitten haben, so machen sie Halt und werden durch die correspondirenden des zweiten Treffens ersetzt.

Die Generale müssen überall sein, alles beobachten und die nöthigen Befehle ertheilen. Hat sich der Feind in Colonne gesetzt und entschieden den Rückzug angetreten, so detachirt man einen Theil der Truppen zu dessen Verfolgung, während die übrigen Halt machen und eine Stellung nehmen. Man macht diese Bewegung in einer oder zwei Colonnen, wobei man die nöthigen Distancen beobachtet, um mit Leichtigkeit eine Linie einnehmen und die erforderlichen Anordnungen treffen zu können, wenn der Feind wieder Front macht und man das Gefecht erneuern muß.

Wir würden unsre Leser irre führen, wenn wir sie glauben machten, daß es möglich sei, eine so vollkommene Ordnung in allen Schlachten beizubehalten. Selten bietet das Terrain eine so gleichförmige Ebene, daß darauf zwei Linien mit dieser Genauigkeit und den vorgeschriebenen Distancen gegen einander zu manövriren im Stande wären. Eine Linie von 8 Bataillonen, welche sich gegen eine andere bewegt, gelangt nie parallel an diese. Bald wird ein Theil der Linie, das Centrum oder ein Flügel, durch ein Dorf, ein Gehölz, eine Schanze, welche man nehmen und besetzt halten muß, aufgehalten, während der Angriff von den übrigen Bataillonen fortgesetzt

gesezt wird, denen diejenigen, welche jene Position genommen haben, zum Stütz- und Drehpunkt dienen. Zuweilen hält ein Cavallerieangriff den Marsch der Flügelbataillone auf, und nöthigt sie, sich im Haken zurückzubiegen und zu deployiren. Oft auch finden die Bataillone ein bedecktes Terrain, verlieren ihre Direction, drängen sich auf einem Punkte und trennen sich auf einem andern.

Schwer ist die Kriegs-Kunst; sie hat tausend verschiedene Combinationen: das Terrain, die Tapferkeit der Truppen, die Intelligenz der Officiere, der Nationalgeist der Soldaten. Alles muß in die Berechnung der Wendungen (chances) einer Schlacht gezogen werden, und oft verhindert der geringste Zufall, das kleinste Hinderniß die Ausführung der weisesten und vorsichtigsten Anordnungen. Daher kann man auch nur allgemeine Grundsätze feststellen. Die besten sind diejenigen, welche in den meisten Fällen Anwendung finden, und von dieser Art ist die Gefechts-Ordnung, welche ich als die vortheilhafteste für eine mehr oder weniger ausgedehnte Linie vorschlage, die der Feind anzugreifen beabsichtigt. Eine lange Erfahrung spricht dafür, und ich wage es zu hoffen, daß die Officiere, welche den Krieg mitgemacht haben, wenn sie auch in Nebensachen abweichen, doch im Wesentlichen diese Schlachtordnung annehmen werden.

## Ein und zwanzigstes Capitel.

Vom Gebrauch der Tirailleurs bei Patrouillen- und Posten-  
Gefechten.

Diejenigen Militairs, welche den Nutzen der Tirailleurs in den Feldschlachten auf den Ebenen läugnen möchten, können dies wenigstens nicht in den Posten- und bei der Verfolgung des Feindes. Wie viel wichtige und entscheidende Schlachten haben von dergleichen Gefechten abgehangen! Wie viele andere haben nur aus einer Reihe von Posten- und Gefechten bestanden, wenn die Beschaffenheit des gebirgigten, durchschnittenen, mit Hindernissen bedeckten Bodens es den Truppen unmöglich machte, mit irgend einiger Ordnung darin vorzudringen! Man fand in diesem Falle kein anderes Mittel, sich denselben zu bemächtigen, als ganze aufgelöste Bataillone hineinzuworfen, während geordnete Truppen bereit standen, sie zu unterstützen und sie aufzunehmen, wenn sie zurückgeworfen wurden.

Der Feind, welcher sich auf schwer zugänglichen Höhen aufgestellt hat, glaubt durch die vor ihm liegenden Hindernisse die Zahl und den Muth seiner Truppen zu ersetzen, und das Vorrücken der Bataillone zu hemmen oder wenigstens zu erschweren; man würde also unbesonnen handeln, wenn man seine Truppen in Schlachtordnung marschiren ließe, um plötzlich einen Theil derselben durch ein unübersteigliches Hinderniß aufgehalten und vertheidigungslos dem Feuer von Leuten ausgesetzt zu sehen, welche, durch jene Hindernisse gedeckt, die Truppen ver-

nichten oder zwingen können, sich nur durch einen schnellen Rückzug einer Gefahr zu entziehen, in die sie sich ohne Zweck begaben. Was wird also ein General thun, der eine feindliche Division von einem Bergkamm oder einer Höhe, deren Angriff Kunst und Natur schwierig und gefährlich gemacht haben, vertreiben soll? Nachdem er vorher die zugänglichsten Punkte, auf welchen er vorbringen kann, aufgesucht hat, dirigirt er die dazu bestimmten Truppen dorthin, und zwar in so vielen Colonnen, als er Angriffe formirt, wobei er eine Reserve zweckmäßig aufstellt, um die geworfenen Colonnen aufnehmen, oder sie in dem Falle verstärken zu können, wo eine oder die andere Vortheile erringt und nach Maaßgabe der Anzahl des ihr gegenüber stehenden Feindes Verstärkung oder Unterstützung bedarf. Diese Colonnen folgen den Fußsteigen und bedecktesten Wegen, welche zu den Verschanzungen führen, wobei kleine Trupps von Tirailleurs die Intervalle derselben aufklären. Die damit beauftragten leichten Truppen befolgen die im Capitel über Eclaireurs und Flankeurs gegebenen Instructionen. Alle Voltigeur Compagnien und leichte Bataillone der Division gehen den Colonnen voran. In dem Maaße wie jede Colonne sich ihrem Angriffspunkte nähert, detachirt sie nach und nach alle Voltigeur Compagnien, und später die der leichten Infanterie, um das Terrain zu benutzen und die zugänglichsten Stellen ausfindig zu machen. Die Capitaine dieser Compagnien vertheilen sich auf der Angriffsfrent in mehrere Colonnen, und marschiren des leichten Vordringens halber in Reihen. Sie detachiren zuerst einige

Tirailleurs, welche sich mehr bemühen, bequeme Zugänge auszumitteln, als auf den Feind zu feuern, wenn sie nicht etwa vor der feindlichen Vertheidigungslinie einige Posten oder Pikets finden. Diese müssen sie heftig angreifen, und ihnen auf dem Fuße folgen, um mit ihnen zugleich auf demselben Wege vordringen zu können. Während dieser Zeit muß der General die Colonne möglichst nahe heranzuführen, um zur Unterstützung derjenigen Compagnien bei der Hand zu sein, denen es gelungen ist, Fortschritte zu machen, und sie so aufstellen, daß sie mittelst Häuser, Hohlwege, Vertiefungen, welche sich am Fuße der vortheilhaftesten Posten des Feindes befinden, vor den Batterien desselben gedeckt ist.

Beim Angriff der Höhen von Caldiero z. B. ist dieses Dorf, wenn man es im Besiz hat, von außerordentlichem Nutzen, um Truppen zu maskiren und zu decken, sowohl durch die Häuser, als durch die tief eingeschnittenen Straßen, welche gegen die, auf den Höhen hinter dem Dorfe aufgestellten Batterien defilirt sind.

Je mehr die leichten Compagnien vorrücken, desto mehr Tirailleurs müssen sie aufstellen. Oft wird der Feind selbst Tirailleurs vorschicken, um sie zurückzuwerfen. Dann müssen die Capitaine mit ihren Soutiens einen kleinen Angriff machen, und den feindlichen Detachements drohen, ihnen den Rückzug abzuschneiden; es ist sogar gut, wenn sie ihre Hornisten, die sie immer bei sich haben müssen, zur Attaque blasen lassen. Der General, welcher auf Alles aufmerksam sein muß, wird oft Gelegenheit finden, seine Voltigeurs durch eine oder mehrere Com-

pagnen Linientruppen zu unterstützen. Diese müssen stets in Zügen oder wo möglich in Reihen marschiren, und wenn sie die leichten Truppen zurückgedrängt sehen, Sturm- schritt schlagen, um ihnen anzukündigen, daß man komme, sie zu unterstützen und ihnen die Wiederergreifung der Offensive möglich zu machen. Unterdessen haben entweder die Tirailleurofficiere oder die Tirailleurs selbst einige schwache Stellen entdeckt \*). Sie rufen einander zu, vereinigen sich, werden von den Capitainen mit ihren Reserven unterstützt; das Gefecht fängt an heftig zu werden. Schon sind einige Tirailleurs weiter vorgedrungen, aber zurückgeworfen worden. Der General, der es bemerkt, langt mit dem Gros der Colonne an; die Tirailleurs sammeln sich auf diesem Punkte; sie sehen, daß die Grenadiere ihnen die Ehre, zuerst eingedrungen zu sein, rauben wollen; von allen Seiten klettern sie heran oder schleichen sich durch und dringen vor. Sind sie auf dem Plateau oder dem Wallgange, auf der Rückseite der Hindernisse oder Verschanzungen angelangt, so sammeln die Officiere ihre Leute, ordnen sie und nehmen eine Defensivstellung, wobei sie jedoch die Kühnsten immer weiter vorgehen lassen. Finden sie Artillerie, so wenden sie diese

---

\*) Nur die Tirailleurs und ihre Officiere vermögen während des Plänkerns die Beschaffenheit der feindlichen Stellung im Detail zu erspähen. Die Soldaten, um einen einzigen Chef zusammengedrängt, sehen und hören nur durch ihn. Wie sollte dieser aus der Ferne richtig sehen und urtheilen? Wie könnte er einer bestimmten Richtung folgen, wenn die Tirailleurs, die mit Augen und Ohren thätig sind, dieselbe nicht vorzeichneten? U. d. B.

gegen den Feind; deshalb wollte ich, in der besondern Instruction für die Voltigeurs, daß man ihnen lehrte ein Geschütz zu bedienen \*). Sie warten, bis das Gros ihre Stelle einnimmt und eilen dann zur Verfolgung des Feindes weiter.

Werden sie nicht zeitig genug unterstützt, und daher genöthigt sich zurückzuziehen, so ruft man durch Horn oder Pseife die abgekommenen Tirailleurs zurück, vernagelt die Canonen, zerbricht die Laffeten \*\*), und merkt sich beim Rückzuge genau das Terrain, während man so viel als möglich die Hindernisse zerstört, welche der Feind entgegengestellt hatte. Alles Brennbares wird angezündet, um der Armee den Ort zu bezeichnen, wo sie den Angriff erneuern muß. Ein Tirailleurofficier begiebt sich zum General oder zu einigen Stabsofficieren, um ihnen möglichst deutlich die Dertlichkeit und die Lage der Sache auseinander zu setzen, so daß sie den neuen Angriff mit bedeutenderen Kräften unternehmen können. Die Sicherheit der Offi-

---

\*) Es wäre gewiß sehr zweckmäßig, in jeder Infanterie-Compagnie 20 bis 30 Leute zu haben, die ein Geschütz zu bedienen verständen, um eines Theils erobertes Geschütz gleich gegen den Feind gebrauchen, dann aber auch den Verlust bei der Artillerie gleich während des Gefechtes ersetzen zu können. Bei einigen Regimentern der preussischen Armee hat man auch schon angefangen, per Compagnie einzelne Leute dazu abzurichten, und es wäre wünschenswerth, daß dies allgemein eingeführt würde. N. d. U.

\*\*) Hat man dazu nicht Zeit, so darf man nur ein Rad abziehen und es wo möglich mit fortrollen oder zerschlagen, oder man stopft Erde und große Steine in das Geschütz, und macht es so wenigstens für die erste Zeit unbrauchbar. N. d. U.

ciere der leichten Truppen, der gute Wille ihrer Soldaten werden größtentheils den Entschluß zu einer zweiten Unternehmung bestimmen, welche auf eine sichrere Grundlage gestützt, mit mehr Uebereinstimmung und Erfolg ausgeführt werden wird.

Dies sind im Allgemeinen die Instructionen, welche man den Voltigeurofficieren für ihr Benehmen in einem Postengefechte geben kann; noch bestimmtere geben, hieße ihrem Genie Fesseln anlegen; denn unsere Nation hat ein besonderes Talent für diese Art von Gefechten, und in solchen Unternehmungen glänzen der Muth, die Geschicklichkeit, die Intelligenz und die Fähigkeiten des Officiers und des Soldaten um die Wette, und treiben sie in heißen Augenblicken und mitten in der Gefahr zu Unternehmungen, deren Ausführung man bei kaltem Blute für unmöglich halten würde. Deshalb sagte ein alter französischer General, indem er von der Wegnahme eines äußerst schwer zugänglichen Postens sprach: „Mein Herr, es bedurfte eines Hagels von Kartätsch; und Gewehr-Kugeln, um da hinaufkommen zu können.“

Bei Verfolgung des Feindes muß sich der Officier bemühen, seine Leute so viel als möglich zu sammeln; denn im Glück sind immer zu viel Tirailleurs da. Er folgt ihnen, um sie zu unterstützen und einen Handstreich auszuführen, wenn es etwa ein Gros der Arriergarde gefangen zu nehmen, oder auseinander zu sprengen giebt; aber er darf sich nicht zu weit wagen, und muß stets rückwärts blicken, ob ihm auch einige Bataillone nachfolgen. Wenn er eine Ebene trifft, so darf er sich nicht

ohne Cavallerie in dieselbe wagen, sondern er nimmt in den letzten Terrainhindernissen eine Stellung, und läßt Sammeln blasen, um seine Tirailleurs zusammenzuziehen und sie zu verhindern, zu weit vorzugehen. Er benutzt diese Augenblicke, die zu sehr ermüdeten Tirailleurs abzulösen, und Patronen auszutheilen. Man muß ihm diese entweder durch einige Cavalleristen bringen lassen, oder er muß Leute nach den Munitionswagen schicken.

Da der Feind, wenn er aus einem Posten vertrieben, oder durchbrochen und gezwungen worden ist, das Schlachtfeld zu verlassen, sich nach Maaßgabe der in seinem Rücken befindlichen Wege, in einer oder mehreren Colonnen zurückziehen wird, so müssen die leichten Compagnien dem Gros ihrer Colonne die Straße überlassen, und sich seitwärts auf die feindlichen Flanken werfen. Hat der Feind Tirailleurs auf den Flanken, so müssen sie sich mit Ungestüm auf diese stürzen, und immer, sie abzuschneiden und gefangen zu nehmen suchen. Dann wird es ihnen leichter werden, die Colonnen zu beschießen. Ihr vorzüglichster Zielpunkt müssen die Artillerie, und Wagenpferde sein, weil nichts eine retirivende Colonne mehr aufhält, als ein Wagen, den man auf der Straße zurücklassen muß. Die Officiere müssen mit Scharfblick das Terrain und die Biegungen der Straße überschauen und schnell ihre Leute, bald hinter eine Höhe, die diese beherrscht, bald hinter eine Hecke die sie flankirt, werfen, um von da aus durch einen Hagel gut gezielter Schüsse Verheerung in der unglücklichen Colonne anzurichten. Manchmal werden sie auf der Sehne des Bogens, welk

chen die Straße macht, dem Feinde vorausseilen, ihn (wie die 12 Carabinters der Division Baubois im Arrieregarden-Gefechte von Lavis, welches ich in der historischen Notiz angeführt habe) aufhalten und ihm den Rückzug abschneiden; oft eine Arriergarde zwischen zwei Feuer bringen, und zur Niederlegung der Waffen nöthigen, indem sie ihr durch Hindernisse: als umgeworfene Wagen oder Pflüge &c. &c., den Weg versperren. Auch werden sie wohl thun, sich der die Straße bestreichenden Häuser zu bemächtigen, diese zu barrikadiren, mit Schießlöchern zu versehen, und auf den vorüberziehenden Feind zu feuern. Sollten sie sich zufällig den zwischen den Colonnen befindlichen Munitionswagen nähern, und sie durch Schießen, angezündetes Holz oder Stroh in die Luft sprengen können, so wäre dies ein Meisterstreich.

So kann eine gute leichte Infanterie dadurch, daß sie eine retirirende feindliche Colonne ängstigt und durch allerhand Mittel ihren Marsch erschwert und verzögert, diese dem Choc der siegenden Massen überliefern und ihre völlige Vernichtung vorbereiten. So eröffnet eine gut instruirte und gut geführte leichte Infanterie die Schlachten, hat großen Einfluß auf die Entscheidung derselben, und trägt viel dazu bei, den Sieg zu vollenden! Diese Waffe, zur Zeit der Erstehung der Kriegskunst unter Ludwig XIV. fast ganz unbekannt; unter Ludwig XV. bloß auf die Unternehmungen des kleinen Krieges beschränkt, hat in diesem Jahrhundert den Rang wieder eingenommen, den sie in den verschiedenen Arten der alten Taktik behauptete, indem sie nicht nur an den Schlachten in ge-

birgigten und bedeckten Gegenden, sondern auch an denen, welche in der freiesten Ebene geliefert wurden, einen rühmlichen Antheil nahm!

### Zweiundzwanzigstes Capitel.

Vom Gebrauch der Tirailleurs bei Belagerung und bei Vertheidigung der Festungen.

Den Voltigeurs theilen wir speciell den ganzen Tirailleurdienst bei Belagerungen zu. Wir haben zwar gesagt, daß die Voltigeur-Compagnien, nach Art der Grenadiere, einen besondern Dienst haben sollten, allein man muß sie nicht in Bataillone vereinigen wie diese, welche treffliche Reserven bilden, die zu besonderen Coups auf die Außenwerke, zur Wiedereinnahme der Waffenplätze und Laufgräben, mit einem Worte zu allen Stürmen verwandt werden.

Es ist ein großer Fehler, die Voltigeur-Compagnien in Elitenbataillone zu vereinigen. Auf keinen Fall dürfen kleine Leute (deren größtes Verdienst die Geschicklichkeit und Gewandtheit ist, mit welcher sie zerstreut zu fechten verstehen, wie die römischen Veliten) zum Massengefecht oder gar zum Handgemenge gebraucht werden. Vorzüglich dürfen sie bei Belagerungen nicht den Dienst der Grenadiere übernehmen, denn es gehören kräftige, große Leute dazu, eine Linie mit dem Bajonette zu durchbrechen, Mauern zu erklimmen, oder eine Bresche zu ersteigen. Wir werden sogleich zeigen, auf welche Weise die Voltigeurs bei dergleichen Unternehmungen mitwirken sollen.

Nach unserm System besetzen die Voltigeurs mit ihren Bataillonen die Laufgräben, in welchen sie den Vorposten- und Tirailleur-Dienst versehen, und dies muß in einem guten, der heutigen Kriegsführung entsprechenden Felddienst-Reglement festgestellt sein. Wir beschäftigen uns hier mit der Art und Weise der Ausübung dieses Dienstes vorwärts der Parallelen und folgen deshalb den Haupt-Momenten einer Belagerung. Ehemals hatte man Circumvallations- und Contravallations-Linien; jetzt sperrt man sich nicht mehr zwischen zwei Linien ein. Eine Belagerungs-Armee ist gewöhnlich durch eine Observations-Armee gedeckt, so daß sie nur nöthig hat, vor dem Plaze Redouten und Batterien zur Beschützung ihres Lagers, und zur Vertheidigung gegen Ausfälle aufzuwerfen. Dies ersetzt die alten Contravallations-Linien. Vor diesen Werken setzen sich die Voltigeurs fest, indem sie durch kreisförmige Aushöhlungen sich gegen das Feuer des Platzes decken, wobei die Ingenieur-Officiere ihre kleinen Vorarbeiten leiten, um sie gegen das Geschütz der Belagerten zu desfiliren, und sie durch die Sappeurs unterstützen, um ihnen eher Schutz zu verschaffen.

Auf diese Art etablirt man alle großen und kleinen Vorposten; sogar die Schildwachen decken sich in Löchern, die sie entweder vorfinden, oder selbst graben. Diese Voltigeur-Linie hält sich nur so lange, bis die Truppen das Gewehr ergriffen haben, und da, wenn der Ausfall sich ihnen nähert, das feindliche Geschütz schweigen muß, so können sie tirailirend ihren Rückzug bewirken, und sich unter den Schutz ihrer Regimente begeben, deren Bewe-

gungen sie die ihrigen, nach den bereits gegebenen Regeln anpassen, jene mögen gegen den Feind vorrücken, um ihn zurückzuwerfen, oder sich begnügen ihre Linie zu vertheidigen.

Diese Vorposten dienen nicht nur zur Bewachung des Lagers, sondern auch zu Recognoscirungen; denn von ihnen aus recognosciren die Ingenieur:Officiere zuerst den Platz, und gehen bei Nacht weiter vor, um ihn näher zu untersuchen. Gleich diesen müssen die Voltigeur:Officiere genau das Terrain recognosciren, um sich vorwärts der Laufgräben nach Maaßgabe, wie diese eröffnet werden, dem Platze mehr nähern zu können. So viel als möglich stellen sich die Voltigeurs immer vor ihre in den Laufgräben stehenden Bataillone auf, um diese hier, so wie im Lager, zu decken.

Die Laufgräben werden in der Nacht eröffnet; die Voltigeurs müssen sich, ebenfalls in der Nacht, unter Leitung der Ingenieur:Officiere, kleine Aufwürfe machen, hinter denen sie, vor dem Geschützfeuer des Platzes gesichert, in der Nähe die Bewegungen beobachten können, welche auf den feindlichen Posten an den Poternen, den Barrieren und dem Glacis Statt finden.

Man verabredet Signale, durch welche sie die Tranchee-Commandanten benachrichtigen, ohne sich der Ordonanzen bedienen zu dürfen, was ein zu langsames und gefährliches Mittel ist.

Die Voltigeurs müssen sich nicht bloß auf die Beobachtung des Feindes beschränken, sondern ihn durch ihr Feuer beunruhigen, seine Bewegungen hindern, die Tirailleurs und alle Vertheidiger, welche sich auf dem Glacis

cis zeigen, von dort vertreiben. Vorzüglich müssen sie ihre Geschicklichkeit gegen die über Bank feuernden Batterien beweisen, und die Canoniere verjagen. Rückt der Angriff näher, so fahren sie fort, das Feuer der Außenwerke und selbst des Hauptwallcs zum Schweigen zu bringen.

Durch ein wohlgezieltes Feuer gegen die Schießscharten werden sie, wenn auch nicht das gänzliche Aufhören des Geschützfeuers bewirken, dasselbe doch sehr vermindern, indem sie die Artilleristen verwunden, und deren Dienst beschwerlich und gefährlich machen. Deshalb wird man wohlthun, ihnen gute Büchsen und einige Wallbüchsen zu geben.

Die Flibustiers, deren Unererschrockenheit und Geschicklichkeit in allen Kriegsübungen Europa in Erstaunen, und die spanischen Niederlassungen in Westindien in Schrecken setzte, hatten keine andere Taktik gegen die festen Plätze. Durch ihre muthigen Tirailleurs entblösten sie die Brustwehren von Vertheidigern, brachten die Artillerie zum Schweigen, und bedienten sich nur der wenigen Canonen, welche sie von ihren leichten Schiffen entnehmen konnten, um Bresche in den Hauptwall zu legen, wenn die von den vorhergehenden Angriffen erschreckten Spanier nicht den Platz verließen, oder sich loskauften. Sollten gut geübte und gut geführte Franzosen nicht dasselbe thun können, was die berühmigten Flibustiers thaten, und sollte es uns nicht möglich sein, unsere Voltigeurs auf die nämliche Stufe der Geschicklichkeit zu bringen? Man erwäge nur den Vortheil, welchen man bei einer Belagerung daraus ziehen würde! Wenn man in einer Belagerungs-Armee

auch mit 200 Mann fände, die mit der Büchse so gut umzugehen verstanden, wie die meisten Mitglieder unserer ehemaligen Schützengilden; so würde man endlich das Feuer der Belagerten dämpfen, oder um die Hälfte vermindern, wozu 2 — bis 3 Mann gegen jede Schießscharte hinlänglich wären \*).

Man sieht, daß die Voltigeurs auf diese Weise, von Anfang der Einschließung eines Places bis zur Eröffnung der Bresche, sehr nützlich verwandt werden. Sie werden aus den letzten Approchen, worin sie sich festgesetzt haben, den Sturm erleichtern, indem sie durch ein lebhaftes, gut gezieltes Feuer die Bresche und die nächsten Brustwehren von Vertheidigern entblößen; aber sie dürfen in keiner andern Art am Sturm Theil nehmen, welcher ausschließlich Sache der Grenadiere ist. Es ist ein übler Gebrauch, kleine Leute zu einer Unternehmung zu verwenden, zu welcher Größe und Körperkraft erforderlich ist, um die Hindernisse zu übersteigen, oft sogar wegzuräumen, welche man selbst in den gangbarsten Breschen antrifft. Die Sturmcolonne muß unweit der Schanzen in Bewegung

---

\*) Nirgends sind die Büchschützen nützlicher, als bei Belagerungen und gegen Schanzen oder Mauern, welche der Feind besetzt hat. Im Jahre 1814 hatten die Franzosen bei Chalons, die Häuser am jenseitigen Ufer der Marne besetzt, und waren durch mehrere in Tirailleurs aufgelöste Bataillone nicht daraus zu vertreiben, bis man eine Compagnie ostpreussischer Jäger heranbrachte, welche in kurzer Zeit den Feind vertrieb. Ein gleiches Beispiel lieferte das Gefecht bei Mery sur Seine 1814.

gesetzt werden, und ohne zu feuern, oder sich aufzuhalten, vordringen. Voltigeurs vor ihrer Tete würden ihr nur hinderlich sein, und sie aufhalten.

Alle Stürmenden müssen die Gewehre übergehagen, und den Säbel in der Hand haben. Sie sollten zwar Defensivwaffen, und demgemäß einen kleinen kugelfesten Schild am linken Arme haben; aber daran denkt man nie, weil sich in den Zeughäusern keine vorfinden. Hätte man jedoch 1000 Stück in den Belagerungs-Pares, so könnte man wenigstens die Teten-Züge der Colonne damit bewaffnen, welche die Köpfe damit bedecken, eine Art Schildkröte, wie die Alten in solchen Fällen, bilden, und so, fast ganz gegen das Gewehrfeuer von oben gedeckt, an den Fuß der Bresche gelangen könnten.

Es wäre vielleicht zu befürchten, daß eine solche Vorsichtsmaaßregel der französischen Lebhaftigkeit nicht zusagte, und ein Theil der Schilde weggeworfen würde, wenn man die Trümmer einer umgestürzten Mauer passiren müßte; auch glaube ich wohl, man möchte die Wiedereinführung der alten Taktik in die heutige für unausführbar halten; sollte aber das hohe Interesse für die Erhaltung von Menschen es nicht erfordern, daß man den Versuch machte, wo nicht bei einer vom Feinde vertheidigten Bresche, doch wenigstens in einem fingirten Sturme?

Hierbei muß ich bemerken, wie sonderbar es ist, daß man zwar den Soldaten mehr Evolutionen und Mandöver lehrt, als man gewöhnlich im Kriege braucht, allein stets ihn zum Sturm einer Bresche oder zu einer Leiterersteigung führt, ohne ihn vorher in dieser neuen Fechtart ge-

übt zu haben. Daher kommt denn auch stets die Unordnung, durch welche fast alle derartige Unternehmungen fehlgeschlagen sind \*).

Um wieder auf unsere leichte Infanterie zurückzukommen, so müssen die Voltigeurs nicht eher die Bresche ersteigen, als bis die Grenadiere sich auf derselben festgesetzt haben; dann aber ist es gut, einige Züge dahin zu schicken, die sich so aufstellen, daß sie mit Vortheil die Abschnitte und andere Werke, wo sich der Feind noch hält, beschießen können, oder man schickt sie vor den Grenadieren voraus, sobald diese ins Innere des Platzes vorzudringen Gelegenheit finden.

Dies ist, meiner Meinung nach, die Art, wie die Waffe, mit der wir uns beschäftigen, bei bedeutenden Stürmen mitwirken sollte. Ich selbst habe diese Operation nie unternommen; denn die Plätze, bei deren Belagerung ich mich befand, ergaben sich, bevor Bresche geschossen war.

Wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der Vortheile, welche der Vertheidiger einer Festung von der, darin befindlichen leichten Infanterie zu ziehen im Stande ist.

Indem

\*) Es dürfte vielleicht nicht unzweckmäßig sein, bei den größeren und kleineren Truppen-Zusammenziehungen zu den Mandavern, öfters die Leute darin zu üben: Schanzen aufzuwerfen, und dieselben vertheidigen und angreifen zu lernen, indem man ihnen dabei, wie dies überhaupt bei allen Verrichtungen geschehen sollte, die man von ihnen verlangt, das warum mit dem wie zugleich erklärt, und sie so im voraus für ähnliche Begebenheiten im Kriege orientirt.

U. d. U.

Indem ich mich auf die Seite der Belagerten begeben, nehme ich dorthin das Uebergewicht mit, welches diese Waffe, wenn sie gut geübt ist und richtig gebraucht wird, ihnen über diejenige Armee giebt, bei welcher sie vernachlässigt und dem Schlendrian verfallen ist, oder nur an den gewöhnlichen Uebungen der übrigen Infanterie Theil genommen hat. Obgleich die leichte Infanterie bei der Vertheidigung eines Platzes keine besonders glänzende Rolle spielt, so schafft sie doch durch Verzögerung der Annäherung des Feindes wesentlichen Nutzen \*).

Eine gute leichte Infanterie muß auf dem Glacis bleiben, bis der Feind es genommen hat, alle vorliegenden kleinen Werke und Posten besetzen, sie hartnäckig vertheidigen, und wo möglich sogar wiedernehmen; denn es ist immer einer der ersten Grundsätze der Vertheidigung: „kein Werk zu verlassen und aufzugeben, ohne dazu durchaus gezwungen zu sein.“ Ich habe schon in dem Capitel: „über die Vertheidigung der Posten“ angeführt, welchen Vortheil es uns bei der Vertheidigung von Kehl gewährte, daß wir die besetzten Ruinen des vor unseren Linien gelegenen Posthauses auf das hartnäckigste vertheidigten und immer wiedernahmen. Dies Beispiel paßt vollkommen auf den in Rede stehenden Gegenstand. Da es ein neues Vertheidigungsmittel für die Belagerten ist, den feindlichen Boyaux vom Platze aus entgegen zu arbeiten, so muß man kleine Schanzen aufwerfen, welche sie bestreichen und die Arbeiten hindern. Man besetzt sie

---

\*) Und das ist schon viel gewonnen für die Belagerten.

mit tüchtigen Tirailleurs und wagt sogar ein vierpfündiges Geschütz daran; wohlverstanden indeß, daß die Ingenieur-Officiere die Errichtung dieser Art Werke so leiten, daß dieselben von den Batterien der Festung eingesehen und gedeckt werden, und der Feind sich ihrer nicht gegen den Platz bedienen kann. Dies neue Bertheidigungsmittel ist keine unsichere Theorie, denn in der Belagerung von Kehl hatten wir bei Nacht, unter Leitung der Ingenieur-Officiere, vor den Werken mehrere kleine Redouten gegen die feindlichen Laufgräben angelegt. Diese neuen Anordnungen waren durch den Obersten Bois-Gerard vom Geniecorps vorgeschlagen worden, der sie als eins der wirksamsten Bertheidigungsmittel ansah. Generale, welche zu jener Zeit zu den ersten Meistern der Kriegskunst gezählt wurden, fanden seine Gründe triftig und nahmen seinen Plan an. Dieser Oberst, der später bei der ersten Eroberung des Königreichs Neapel, als General auf dem Felde der Ehre starb, galt für einen in seinem Fache sehr geschätzten Mann, und hatte die Absicht, einen Plan der offensiven Bertheidigung der Festungen herauszugeben, in welchem er sein System erweitert darstellen wollte. Die ersten Versuche dieser Bertheidigung fielen günstig aus; denn die Oesterreicher wurden schon in ihrer ersten Parallele so sehr vom Feuer unserer Tirailleurs beunruhigt, daß sie nur mit der bedeckten Sappe vorgehen konnten. Wahr ist es, daß diese Tirailleurs sehr brav und geübt sein, und von ihren Officieren gut geführt werden müssen; man wird sie aber in einer, nach dem Plane dieses Werkes gebildeten und

unterrichteten leichten Infanterie finden. Ein vortrefflicher Theil des Dienstes dieser Waffe vor der Festung, ist die Erspähung der Eröffnung der Laufgräben, und der Richtung derselben. Sobald der Platz eingeschlossen ist, muß man in der Nacht fleißig Ronden und Patrouillen machen und sich nicht scheuen, einige Leute daran zu wagen. Eine gute Patrouille kann durch ein tüchtiges Tirailleursfeuer, Unordnung und Verwirrung unter eine Trancheebesatzung verbreiten, vorzüglich bei unerfahrenen Truppen. Auf jeden Fall ist ein zur rechten Zeit auf die angetroffenen Arbeiter gerichtetes Feuer, ein Wink für die Artilleristen der Festung und ein Richtungspunkt für die Leuchtkegel.

Bei allen Ausfällen übernehmen die Voltigeurs die Rolle, welche wir ihnen bei Gefechten und Rückzügen zugetheilt haben; ihnen kommen alle Recognoscirungen zu, auch müssen sie an allen, außer der Festung Statt findenden Unternehmungen und Streifzügen, sowohl vor als während der Belagerung Theil nehmen. Den besten Schützen der ganzen Besatzung giebt man Wallbüchsen und ähnliche Feuerröhre, und wenn die Festung im eigenen Lande liegt, so beauftragt man mit diesem Dienste eine Auswahl von Bürgern, von denen sich gewöhnlich mehrere im Scheibenschießen auszeichnen. Diesem nützlichen Zweck verdanken die Schützencompagnieen der Städte ihre Entstehung, zu einer Zeit, wo wegen der Bürgerkriege und der geringen Ausdehnung der Staaten, Europa mit festen Plätzen übersät war.

---

 S c h l u ß.

Wir endigen hier dies Capitel und zugleich das Werk, welches stärker geworden ist, als ich beabsichtigte, und dessen Zusammenstellung mehrere Jahre gedauert hat. Diese Arbeit, weit entfernt, ein peinliches Geschäft für mich zu sein, war mir vielmehr eine Quelle des Trostes, und verbreitete oft über die traurigsten Augenblicke meines Lebens einen unwiderstehlichen Zauber. Als ich fern von meinem Vaterlande, meinen Freunden, meiner Familie, mit einem Worte, von Alle dem, was das Glück eines ehrlichen Mannes ausmacht, unthätig und einsam lebte, durchdachte ich ein Capitel dieses Werks, schrieb es nieder, und entschlummerte am Abend mit ruhigem Herzen und zufriednem Gemüth; denn ich hatte mein Tagewerk vollbracht.

Möchten die jungen französischen Soldaten diesen Versuch, den ich ihnen widme, ohne Widerwillen lesen, und ihn so in Ehren halten, wie eine Familie ein altes Kriegsschwert!



## Bücher-Anzeigen.

---

In demselben Verlage ist erschienen;

Blesson, L., Beitrag zur Geschichte des Festungs-Krieges in Frankreich im Jahre 1815, oder Tagebuch eines Ingenieur-Officiers über die Belagerung von Maubeuge, Landrecies, Mariembourg, Philippeville, Rocroy, Givet und Charlemont. Mit Plänen aller genannten Festungen, Charte u. s. w. gr. 8. 1818. geh. 3 Rthlr.

Auch von dem hohen geschichtlichen Werth dieses Buches abgesehen, müssen dem Krieger die Belagerungen der genannten Festungen denkwürdig sein, weil man sich dabei einer durchaus neuen Angriffsmethode bediente, zum Theil aus den Erfahrungen in der Schule des Feindes entlehnt, und die hier, dem ganzen Verfahren nach, zusammt ihren Ergebnissen, ausführlich beschrieben ist. Man findet daher in diesem Werke nicht bloß, was sich bei den Belagerungen zugetragen, sondern viele neue Gedanken und lehrreiche Bemerkungen für die Theorie des Festungskrieges im Allgemeinen.

Bülow, G. v., Lehrsäße des neuern Kriegs; oder reine und angewandte Strategie, aus dem Geiste des neuern Kriegssystems hergeleitet. Mit Kupf. 8. 1805. 3 Rthlr. 10 Sgr.

Was die beiden Werke des Verfassers „Geist des neuern Kriegssystems“ und „der Feldzug von 1800“ enthalten, wird in gegenwärtigem Werke, seinem Wesentlichen nach, in einer neuen Bearbeitung, welche die gediegenste aller seiner Schriften geworden, geliefert. Die Gründe liegen sehr nahe, in derselben die höhere Vollendung zu erkennen. Denn hier wird nicht allein die Theorie der neuern Kriegstehre, womit der originelle Geist und Talentreichthum ihres Urhebers sich zu offenbaren begannen, am deutlichsten entfaltet, sondern die Anwendung derselben auf die erfolgten Kriegsbegebenheiten der Zeit, in dem Grade erschöpft, daß System und Wirklichkeit sich in der gefälligsten Harmonie vereinen. Die anziehende Klarheit der Vergleiche ladet unwiderstehlich ein, sie auch auf Thatfachen zu übertragen, von denen hier noch nicht die Rede sein konnte, und dasjenige Vermögen, welches Ueberzeugung immer begleitet, wird des Lesers Ausbeute.

Burg, M., die geometrische Zeichnungskunst; oder vollständige Anweisung zum Linearzeichnen, zum Tuschen und zur Construction der Schatten. Für Artilleristen, Ingenieure, Baubeflissene, und überhaupt für Künstler und Technologen. gr. 8. mit Kupfern in Folio.

Th. I. Allgemeine geometrische Zeichnungslehre; mit 11 Kupfern 5 Rthlr.

Th. II. Das Artillerie-Zeichnen; mit 12 Kupfern 4½ Rthlr.

Nicht zu einer bloß mechanischen Fertigkeit giebt dieses Werk Anleitung, wie schon aus dem Titel hervorgeht, sondern zur bewußten und geschickten Ausübung einer auf mathematischen Grundsätzen beruhenden und durchaus den Verstand in Anspruch nehmenden Kunst. Diese Anleitung ist unterstützt durch Vorbilder, wie sie geeignet sind, Nachahmung zu erwecken, und ein auf wissenschaftliche Beweise gegründetes Verfahren zu entwickeln. Alle diejenigen, welche zur Erreichung der auf dem Titel angegebenen Zwecke sich mit dem Gegenstande zu beschäftigen haben, werden es dem Verfasser Dank wissen, ihnen ein Werk, woran es bisher fehlte, in so vollendeter Ausföhrung und durch so musterhafte Vorbilder ersäutert, gegeben zu haben.

Müllers, Ludw., (Königl. Preuß. Ingenieur-Majors) nachgelassene militairische Schriften, 2 Bände. Band 1. Lagerkunst. Band 2. Terrainlehre. 1807. in 4. Nebst 1 Heft Kupfer, in Folio.

Der Wahn, der eine Zeit lang herrschte, daß die früheren Kriegsregeln nicht mehr auf unsere jezige Taktik anwendbar seyen, daß das Alte, wie man es nennt, für uns nichts Lehrreiches mehr enthalte, ist bereits sehr geschwunden. Man fängt an zu fühlen, daß es feste Punkte in der Wissenschaft gebe, die so vernachlässigt worden, daß man jetzt um so mehr Bedacht nehmen muß, sie in den schätzbaren Ueberlieferungen früherer Perioden wieder aufzusuchen.

Was obige Schriften des verdienten Ingenieur-Majors Müller betrifft, so gehören sie zu denen, welche allen, nach wissenschaftlicher Ausbildung strebenden Officieren immerfort empfohlen werden müssen; ihr klassischer Werth erhellt unter andern aus einer Recension in der Leipziger Literatur-Zeitung 1813. No. 213, worin es heißt:

„Müller hinterließ unter seinen Manuscripten diese beiden Bände, für deren Bekanntmachung man der Verlags-handlung um so mehr Dank wissen muß, als sie die unumstößlichen Grundsätze

der Kriegskunst enthalten, mit vielfachen Erfahrungen der spätern Zeit bereichert. Nicht bloß für den angehenden, sondern für jeden Kriegsmann ist dieses Werk als eine unerschöpfliche Quelle anzusehen, worin der unterrichtete und erfahrene Officier mit Vergnügen eine Menge seiner selbst gemachten Beobachtungen und daraus gezogenen Resultate, aber auch zugleich eine Menge ihm noch unbekannter Bemerkungen findet, die eine Folge der Erfahrungen und des genievollen Ueberblicks des Verfassers sind."

Der Preis beider Bände ist 6 Rthlr. Einzeln, die Lagerkunst 3 Rthlr. 15 Sgr. Die Terrainlehre 4 Rthlr. 15 Sgr.

Napoleon's Feldzug in Rußland im Jahre 1812. Aus dem Franz. der Histoire de l'expédition de Russie, par M\*\*\* (von Chambray), übersetzt und mit neuen Plänen, Charten und Erläuterungen versehen von L. Blesson. 2 Bde. gr. 8. und 1 Heft Kupfer und Tabellen 4½ Rthlr.

Welch eine wichtige Bereicherung Geschichte und Kriegskunst durch dieses Werk erhalten, darüber haben Kenner mit Einer Stimme entschieden. Ueber die vorliegende deutsche Bearbeitung desselben, die mit ausgezeichnetem Fleiß und Sachkenntniß gemacht ist, urtheilt das Allgem. Repertorium d. Lit. 1824 No. 5. „Die Uebersetzung des auch in Deutschland mit allgemeiner Anerkennung aufgenommenen Werks liest sich wie ein Original und kann daher von dieser Seite beifens empfohlen werden. Noch weit mehr aber deshalb, weil eine Menge schätzbarer Notizen, Erläuterungen u. s. w. beigelegt, die Pläne rectificirt, auch neue hinzugekommen sind u. s. w.“

Plümicke, J. L., (Königl. Preuß. Majors der Artillerie), Handbuch für die Königl. Preuß. Artillerie Officiere. 2 Bde. gr. 8. 1820. mit Kupfern. 3 Rthlr. 20 Sgr.

„Das Bedürfniß eines Lehrbuchs bei den Vorträgen in der ersten Klasse der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule veranlaßte den Hrn. Verf. zu Ausarbeitung gegenwärtigen Werks, das zwischen einem trocknen Compendium und einem ausführlichen Handbuche die Mitte hält. Denn der Verf. hat, mit Benutzung der neuesten Entdeckungen und Erfahrungen, zusammengestellt, was dem angehenden Artilleristen am wichtigsten und notwendigsten zur Bildung für sein Fach ist, die Hauptpunkte überall hervorachoben, alles deutlich vorgetragen und die Quellen angegeben, aus welchen die weitere Belehrung zu schöpfen ist, wobei vorzüglich auf die Einrichtungen und Grundsätze, die bei der Preuß. Artillerie bestehen, zweck-

29080

mäßige Rücksicht genommen.“ (Allgem. Repertorium d. Literatur. 1820. III. 1. St.)

Die Würdigung des genannten Werks bezeichnet den Inhalt desselben und seinen Werth, letzteren hauptsächlich zwar für den preussischen Officier, doch leuchtet daraus hervor, wie nützlich es auch jedem andern Artillerie-Officier sein wird, da es die Wissenschaft nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte und mit allen Fortschritten die sie in der neuesten Zeit gewann, vollständig darstellt.

Reiche, L. C. v., (Königl. Preuss. General-Major),  
Versuch einer vollständigen Bau-Practik für Feld-  
Ingenieure und Infanterie-Officiere insbesondere.  
Oder Anweisung zum practischen Bau aller im Felde  
vorkommenden Verschanzungen, und alles dessen, was  
auf Feldbefestigung Bezug haben kann. Hauptsächlich  
zum Selbstunterricht bestimmt. Zweite vermehrte  
Ausgabe. Mit 15 Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr.

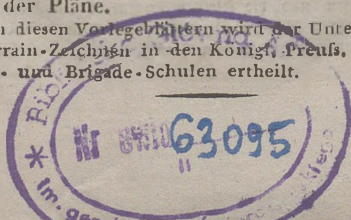
Da es dem Militair im Ganzen genommen an Gelegenheit fehlt, sich in Friedenszeiten durch Übung oder ihm ertheilten Unterricht die zum practischen Bau der Verschanzungen nöthige Geschicklichkeit zu erwerben, so kann solches unter diesen Umständen nur durch Schriften und Bücher ersetzt werden, worin dieser Gegenstand nothwendig so vorgetragen sein muß, daß Jemand dadurch in den Stand gesetzt werden kann, den Bau einer Verschanzung und jede darauf Bezug habende Arbeit ohne weitere Hülfe verrichten zu können. Wie sehr das obige Werk diesem Zwecke entspricht, geht aus der Erscheinung einer zweiten Auflage hervor, die mit mehreren practischen Bemerkungen und einem ganz neuen Abschnitte über passagere Festungen vermehrt ist.

Rothenburg, R. v., (Königl. Preuss. Pr. Lieut.  
a. D.) 34 Vorlegeblätter zum Plan- und Terrain-  
Zeichnen (in der v. Müffling'schen Manier),  
nebst Schriftmustern für die Beschreibung der  
Pläne. 3 Abtheilungen in 2 Heften.

Abth. I. Vorlegeblätter zum Terrain-Zeichnen.  
2½ Rthlr.

Abth. II. III. Vorlege-Blätter zum Plan-Zeichnen,  
nebst Schriftmustern für die Beschreibung  
der Pläne. 3½ Rthlr.

Nach diesen Vorlegeblättern wird der Unterricht in Plan- und Terrain-Zeichnen in den Königl. Preuss. Artillerie-, Ingenieur- und Brigade-Schulen ertheilt.



BIBLIOTEKA

ASG

NAUKOWA

A/

93